NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 06661621 4

Digitized by Google

Digitized by Google

(Hirschfeld:
MSD
Digitized by Google

Digitized by Google

Theorie
der
Gartenkunſt.

Von
C. C. L. Hirſchfeld,
Königl. Däniſchem würklichen Juſtizrath und ordentlichem Profeſſor der Philoſophie
und der ſchönen Wiſſenſchaften auf der Univerſität zu Kiel.

Erſter Band.

Leipzig,
bey M. G. Weidmanns Erben und Reich. 1779.

S.S.C.
Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
1897.

Digitized by Google

Sr. Königl. Hoheit

dem

Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn

Herrn

Friederich,

Erbprinzen zu Dännemark und Norwegen, Herzogen zu Schleswig, Holſtein, Stormarn und der Dithmarſchen, wie auch zu Oldenburg und Delmenhorſt ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Meinem gnädigſten Erbprinzen und Herrn.

Digitized by Google

Durchlauchtigſter Erbprinz und Herr,

Gnädigſter Erbprinz und Herr,

Ew. Königl. Hoheit habe ich die Ehre hier in tiefſter Unterthänigkeit den Anfang einer ausführlichen Theorie der Gartenkunſt zu überreichen. Mit den lebhafteſten Empfindungen der Ehrerbietung und der Dankbarkeit weihe ich Ew. Königl. Hoheit eine Kunſt, welche die anſtändigſte Ergötzung

Digitized by Google

der Fürſten iſt, die edel genug empfinden, um unter dem Getöſe des Hofes noch einen Geſchmack an den unſchuldigen Freuden der Natur zu erhalten, und nach Tagen, die unter wohlthätigen Geſchäften für die Menſchheit vollbracht wurden, ſich mit dem Schatten einer Laube zu begnügen. Noch erwartet dieſe Tochter der neuern Zeit, dieſe jüngſte der liebenswürdigen Künſte, in den Academien ihrer ältern Geſchwiſter eine Stelle. Eben ſo edel, wie irgend eine ihrer Schweſtern, mehr, wie irgend eine, reich und ſich verbreitend in dem Ausguß ihrer Ergötzungen, eilet ſie, die ihre beſſere Bildung nicht in Grie-

chen-

chenland, nicht in Italien fand, dem Beſchützer der Künſte in Norden entgegen, und freuet ſich, von Seiner milden Hand geleitet, die Gefilde zu verſchönern, wo unter Seinen Augen ein ewiger Friede wandelt. Ja in dieſen immer ruhigen Gefilden, wo der Landmann in ſorgloſer Einfalt ſeine Tage in eben der Hütte verlebt, die ſeine Urväter bewohnten, und von den Obſtbäumen bricht, die ſie für ihn pflanzten, wo keine Kriegsroſſe ſeine goldne Aerndte zertreten, wo fiſchreiche Seen zwiſchen fruchtbaren Saatfeldern glänzen, und der Schatten friſcher Wälder ſich lieblich verbreitet, in dieſen von Ew.

Königl.

Digitized by Google

Königl. Hoheit weiſen Vorſorge noch mehr beglückten Gegenden wird die Gartenkunſt neue Fortſchritte für ihren Ruhm zu wagen berechtigt ſeyn.

Ich verharre in der tiefſten Ehrfurcht

Ew. Königl. Hoheit

meines gnädigſten Erbprinzen und Herrn

Kiel,
den 1ſten Febr. 1779.

unterthänigſter treugehorſamſter
Chriſtian Cay Laurenz Hirſchfeld.

Vor:

Digitized by Google

Vorbericht.

Die Freunde der Gartenkunſt empfangen hier den Anfang eines Werks, das bereits vor einiger Zeit angekündigt worden, und worauf ich vor mehrern Jahren durch zwo kleinere Schriften (Anmerkungen über die Landhäuſer und die Gartenkunſt. 8. Leipzig, 1773. Theorie der Gartenkunſt. 8. Ebendaſ. 1775.) vorbereitet habe. In der erſten war meine vornehmſte Abſicht, zuvörderſt die mancherley Vorurtheile und Ausſchweifungen, die in Anſehung der Gärten unter uns herrſchen, aufzudecken, und dem falſchen Geſchmack einige Grundſätze entgegen zu ſtellen. Was nach dieſem Verſuch übrig blieb, nämlich eine genauere Entwickelung der Regeln, nach welchen man bey Bildung ſchöner Gärten überhaupt zu verfahren hat, war ich bemühet in der andern Schrift vorzulegen. Dieſe beyden kleinern Schriften, die wegen ihrer Beziehung auf einander als zwey Theile eines Ganzen anzuſehen ſind, können als für ſich beſtehende Handbücher dem Gartenfreunde, der nur die nothdürftigſten Kenntniſſe ſucht, noch immer nützlich ſeyn.

Der Beyfall, den das Publikum dieſen Verſuchen gegeben, die Aufmunterung einiger berühmten Männer unſrer Nation, das Bedürfniß einer noch neuen Wiſſenſchaft, die nur erſt durch wiederholte Bearbeitung einige Vollkommenheit erhalten kann, und der anziehende Reiz, der Gegenſtänden dieſer Art eigen iſt, mußten mich leicht bewegen, jetzt dieſes ausführliche Werk über die Gartenkunſt folgen zu laſſen. Es iſt nicht geſchrieben, um eine plötzliche Veränderung mit unſern Gärten zu bewirken, wiewohl die meiſten einer Veränderung bedürftig ſcheinen, ſondern um ein nicht unangenehmes Nachdenken über dieſe Gegenſtände zu veranlaſſen, den wißbegierigen Liebhaber in die Verfaſſung zu ſetzen, mit Richtigkeit

davon zu urtheilen, und mit einiger Theilnehmung des guten Geſchmacks ſich ſelbſt, wenn er Gelegenheit hat, einen Garten zu ſchaffen. Noch iſt die Gartenkunſt faſt ganz von unſern Schriftſtellern vernachläßigt, noch an ſo vielen Orten von bloßer Mode und vom Vorurtheil beherrſcht. Man legt indeſſen noch ſo oft neue Gärten an, wobey man freye Wahl hat; man zieht dabey ſo oft gemeine Gärtner zu Rathe. Sollte ein Gutsbeſitzer oder ein andrer Eigenthümer, der einen Garten bauet, denn nicht auch einmal nachfragen, was dieſer oder jener Mann, dem er doch etwas mehr Kenntniß und Geſchmack, als einem bloßen Pflanzer, zutrauen muß, über die Einrichtung eines Gartens geſchrieben hat?

Wäre ein Werk vorhanden, das nach dem höhern mir vorſchwebenden Ideal den Erforderniſſen der Gartenkunſt vollkommen Genüge leiſtete, ſo würde die Mühe und der Aufwand, der hier aufgeopfert worden, ſehr überflüßig ſeyn. Bey den wenigen ausländiſchen Schriften hat man nicht immer auf unſre einheimiſchen Bedürfniſſe, auf die Vortheile unſers Klima, auf die Eigenthümlichkeiten unſers Landes Rückſicht nehmen können. Man iſt oft zu einſeitig nach dem Geſchmack ſeiner Nation geweſen. Man hat die mannigfaltigen Arten von Gärten, die in dem verſchiedenen Genie des Klima, der Lagen des Bodens, der Jahreszeiten gegründet ſind, die einzelne Perſonen ſich nach ihren Launen oder wahren Bedürfniſſen entwerfen, Gärten, die wirklich ſeyn können, und deren nähere Beſtimmung in der Folge dieſes Werks vorkommen wird, nicht genau unterſchieden, oder ſie vielmehr ganz überſehen.

Dieſer Band enthält nur noch wenig mehr, als die erſten und allgemeinen Grundſätze der Gartenkunſt, die, ſo wenig man bisher darauf gerechnet zu haben ſcheint, doch eine genaue Entwickelung erforderten. Der Plan des Ganzen wird ſich in der Folge von ſelbſt darlegen. Inzwiſchen muß ich hier die Erinnerung vorausgehen laſſen, daß man die Gartenkunſt von botaniſcher und ökonomiſcher Gärtnerey zu unterſcheiden

hat,

Digitized by Google

hat, und daß alles, was dieſes Werk über jene vortragen wird, ſich auf das Schöne und den Geſchmack bezieht. Was zur Erziehung und Wartung der Bäume und Pflanzen gehört, iſt ſchon in tauſend Schriften gelehrt, und liegt außer meinem Bezirk.

Eine ganz vollkommene Theorie der Gartenkunſt iſt nicht das Werk eines einzelnen Schriftſtellers. Sie erfordert die Unterſtützung der Fürſten und anderer Großen, wenn ſie zu der Vollkommenheit ſteigen ſoll, der ſie fähig iſt. Ich habe mich bey der öffentlichen Ankündigung darauf eingeſchränkt, daß ich um Mittheilung intereſſanter Beſchreibungen von wirklich vorhandenen ſchönen Gärten, ohne welche eine Theorie dieſer Kunſt nicht vollſtändig und lehrreich genug ſeyn kann, gebeten habe. Ich wiederhole dieſe Bitte mit dem ganzen Eifer, den ich dieſer Kunſt geheiligt habe. Ich wünſche nicht blos Beſchreibungen von Gärten, ſondern auch Zeichnungen von Landhäuſern und allen Arten von Gartengebäuden, Tempeln, Pavillons, Cabinetten, Einſiedeleyen u. ſ. w. zu erhalten, die, als wirklich ausgeführte Werke oder als Erfindungen, einen reinen und vorzüglichen Geſchmack der Architektur beweiſen. Durch eine ſolche gefällige Mittheilung würden neue Nationalerfindungen und manche ſchätzbare Denkmäler der Gartenkunſt, die oft hie und da verborgen bleiben, zu ihrem Ruhm und zur Nacheiferung mehr bekannt werden. Ich gelobe einen guten Gebrauch, wo ſich ein Gebrauch machen läßt, und auf alle Fälle jede Art von Dankbarkeit. Sollte ich bey dieſem Unternehmen, welches noch das erſte unter uns iſt, und welches das Vergnügen der Fürſten und des Adels ſo unmittelbar betrifft, eine Fehlbitte zu thun fürchten? Was indeſſen in der Folge für dieſes Werk ſowohl gethan wird, als auch was nicht gethan iſt, ſoll bey Ueberlieferung des letzten Bandes getreu angezeigt werden.

Dieſer Band liefert ſchon eine Beſchreibung, die ich von einem Luſtort meines Vaterlandes entworfen habe. Von verſchiedenen andern einheimi-

heimiſchen Gärten werde ich in der Fortſetzung theils eigene, theils mitgetheilte Schilderungen vorzulegen ſuchen. Noch fehlt es uns, bis etwa auf ein paar Ausnahmen, an gedruckten Nachrichten von deutſchen Gärten ganz. In jedem der folgenden Bände ſoll für ſolche Beſchreibungen von Gärten, die für ſich ein gewiſſes Ganzes ausmachen, oder die bey den Regeln ſelbſt nicht bequem als Beyſpiele und Erläuterungen zum Grunde gelegt werden können, ein beſonderer Platz offen gelaſſen werden.

Unter den Kupferverzierungen trifft man hier zuvörderſt nützliche Nachbildungen ausländiſcher, zum Theil von den berühmteſten Baumeiſtern errichteter Landhäuſer und Gartengebäude an, die aus verſchiedenen koſtbaren und oft ſeltenen Werken ausgewählt ſind und dazu dienen, den reinern Geſchmack in dieſem Theil der Architektur zu zeigen. Bey ſolchen Gebäuden kommt es vornehmlich darauf an, die Schönheit der Form und des äußern Anſehens bey der Verſchiedenheit ihrer Größe und ihres Charakters kennen zu lernen, da die innere Einrichtung ſich nach der Bequemlichkeit, dem Gutdünken und den mancherley Abſichten der Bewohner richtet, und das, was eigentlich Baukunſt iſt, hier nicht gelehrt wird. Andre von dieſen Landhäuſern und Gartengebäuden ſind Erfindungen geſchickter Architekten, die eine Ausführung erwarten. Was an Gebäuden von dieſer Claſſe bey verſchiedenen Nationen, die im Beſitz des guten Geſchmacks ſind, hie und da ausgeführt oder vorgezeichnet iſt, davon wird man hier jetzt und in der Fortſetzung das, was der Nachahmung oder doch der Bemerkung werth ſcheint, wie in einer kleinen Gallerie, geſammelt und nachgebildet finden.

Die gröſſern landſchaftlichen Vorſtellungen, die einzelne Naturſcenen oder charakteriſtiſche Gegenden betreffen, bin ich faſt alle dem edelmüthigen Eifer eines Mannes ſchuldig, der gleich bey der erſten Ankündigung dieſes Werks ſich mir freundſchaftlich zugeſellet hat. Mit den Talenten eines Landſchafters geboren, folgte er dem Rufe der Natur ſchon

in

in ſeiner Jugend; allein die reichere Nährerinn der Künſtler, die Bildnißmalerey entzog abermals der Landſchaftmalerey ein Genie, das für ſie erſchaffen ſchien. Indeſſen kehrt er in heitern Stunden zur Landſchaftmalerey, der vertrauteſten Schweſter der Gaetenkunſt, zurück. Er hat ſo viel brauchbare Kenntniß von ihr und ſo viel Geſchmack, daß ich es für einen Vortheil der Gartenkunſt anſehen müßte, wenn ihm zur Anwendung ſeiner Talente Gelegenheit gegeben würde. Ich werde künftig vollkommnere Gegenden und Gartenſcenen von ihm mittheilen, die, wie ich hoffe, unter dem Grabſtichel weniger, als die gegenwärtigen, verlieren werden, und die den vorgetragenen Grundſätzen näher kommen. Ich habe verſchiedene Gartenſtücke, als eigene Erfindungen von ihm, in Händen, die den beſten engländiſchen Blättern von Windſor, von Kew und andern gleich ſind, und unter ihnen einige, worin die Gegenſtände mit ihren Farben ſo vortrefflich belebt ſind, daß man die Natur ſelbſt zu ſehen glaubt, und den Mangel eines Mittels beklagt, ſie für die Beſitzer dieſes Werks allgemeiner zu machen. Der Künſtler, dem ich hier blos Gerechtigkeit widerfahren laſſe, iſt Herr **Johann Heinrich Brandt** in **Hannover.**

Ich habe freylich das Mangelhafte der Kupferſtiche bey landſchaftlichen Vorſtellungen überhaupt ſchon bemerkt. *) Indeſſen liefern ſie in Werken dieſer Art doch immer eine Idee mehr, oder erheben und erheitern die Idee, die man durch Worte zu erwecken ſucht; zugleich geben ſie der Phantaſie eine nicht unangenehme Beſchäftigung. Man hat in den ältern Architekturwerken eine Menge von Kupferſtichen verſchwendet, um die falſche ſymmetriſche Manier in den Gärten noch mehr zu unterſtützen. Sollte die Kupferſtecherkunſt ſich nicht auch für die freyen und edlen Naturſcenen in den Gärten beſchäftigen?

Ich wünſche von wirklich vorhandenen Gärten lieber Zeichnungen einzelner ſchöner Partien, als bloße Grundriſſe des Ganzen zu erhalten. In

*) S. 188.

In Gärten von einer glücklichen Lage und geſchmackvollen Einrichtung werden doch immer einige ſich auszeichnende Gegenden oder Theile von Gegenden ſeyn, die mehr als andre der Beobachtung werth ſind. Eine Sammlung von ſolchen charakteriſtiſchen Partien iſt weit mehr unterrichtend und aufheiternd, als todte Grundriſſe, worin die Verhältniſſe der Theile gegen einander, die gegenſeitigen Beziehungen der Maſſen und Formen, der Tiefen und Erhöhungen, die Mannigfaltigkeit der Ausſichten und ihrer Wirkungen, und tauſend andre wichtige Umſtände doch nicht ſichtbar werden.

Eine franzöſiſche Ueberſetzung dieſer Theorie, die jedesmal mit der deutſchen Ausgabe erſcheint, liefert Herr **Friedrich de Caſtillon**, Profeſſor der Mathematik bey der königl. neuen Ritteracademie zu Berlin. Ich kann dieſe Anzeige nicht geben, ohne ihm hier öffentlich meine lebhafte Verbindlichkeit zu bezeugen, und ohne zugleich unſerm **Sulzer**, deſſen Verehrung eine meiner älteſten und angenehmſten Empfindungen iſt, den wärmſten Dank für ſeinen gefälligen Antheil an der Beförderung meines Unternehmens zu ſagen. Ihm, dem die Gartenkunſt in Deutſchland zuerſt ihre ehrenvolle Stelle unter den ſchönen Künſten dankt, die er mit ſo vieler Würde erzog, ihm weihe ich die erſten Blumen dieſes Frühlings, die ich zum Opfer für ſeine Erhaltung unter frommen Wünſchen dem Gott der Geſundheit auf den Altar ſtreue.

Vorläufige

Vorläufige Betrachtungen.

Digitized by Google

Erſter Abſchnitt.

Ausſicht in die Gärten der Alten und der Neuen.

Zweyter Abſchnitt.

Unterſuchung des alten und des neuen Geſchmacks in den Gärten.

Dritter Abſchnitt.

Von der Gartenkunſt, als ſchöne Kunſt betrachtet.

Vierter Abſchnitt.

Von der Beſtimmung und Würde der Gärten.

Digitized by Google

Erſter Abſchnitt.

Ausſicht in die Gärten der Alten und der Neuen.

I.

Urſprung der Gärten.

Die Natur hatte den Menſchen gebildet, die Freuden der ſchönen Jahrszeiten zu genießen, und die Vortheile des Landlebens mußten ſich ihm bald zum frühen Genuß ankündigen. Aber die Spuren der Gartenkunſt ſind nur erſt in den Zeiten des Lichts, der Ruhe und der gemilderten Sitten aufzuſuchen. Was kann man hoffen, davon bey Völkern zu finden, die noch in dem Stande der erſten Wildheit leben, deren ganze Thätigkeit auf die Befriedigung ihrer vielen natürlichen Bedürfniſſe eingeſchränkt iſt, die von der Noth zur Jagd und zum unſtäten Leben hingeriſſen werden? Eben ſo wenig können Gärten bey einem Volke empor kommen, das beſtändig in den Waffen ſteht, Unruhe ſucht, wenn es ſie nicht hat, und mehr Vergnügen in Anfällen und Herumſchweifungen findet, als in der Vertheidigung und dem Anbau einer Gegend. Auch alsdann, wenn der Menſch ſich der rauhen Lebensart entwöhnet, wenn er Sicherheit und Gemächlichkeit zu lieben anfängt, wenn er unter dem Schatten des Friedens ſein Eigenthum bebauen und ſich daran ergötzen lernt, gehört doch noch eine gewiſſe Verfeinerung ſeiner Sinne und ſeiner Gefühle dazu, ehe er Luſtgärten von einiger Bedeutung anzulegen fähig ſeyn wird. Der Geiſt muß ſich erſt an die Scenen der Ruhe und der natürlichen Schönheit gewöhnet haben, das Auge zur Wahrnehmung landſchaftlicher Reize geübt ſeyn, und das Herz ſich leicht und gerne milden Eindrücken eröffnen. Ja, die Erfahrung lehrt, daß, wenn Zeitalter ſchon zu einem feinen Geſchmacke gelangten, ſie weit eher ſchöne Gebäude zu errichten und vortreffliche Gemälde auszuführen wußten, als Gärten wohl anzulegen; als wenn die Gartenkunſt, die doch ſo nahe mit der Natur verwandt iſt,

Digitized by Google

mehr Schwierigkeiten unterworfen wäre. Das Klima, das die Heiterkeit und Fröhlichkeit des Menſchen, ſo wie die Annehmlichkeit eines Landes, befördert, kann dem Anbau der Gärten günſtig ſeyn, ob es gleich nicht allezeit ſo geweſen iſt. Der Wohlſtand und der Ueberfluß können zur Bildung der Gärten behülflich ſeyn, ob ſie gleich oft zur unnützen Pracht und zum Ekel an wahrer Schönheit verleitet haben. Bey einer gewiſſen Milde der Sitten und Veredelung des Geſchmacks wird ſich vornehmlich die Liebe der Gärten zu ihrer ſchönern Ausbildung beeifern.

Ohne Zweifel waren die erſten Gärten oder vielmehr die erſten Plätze, die man zu Gärten zu bebauen anfieng, blos dem Nützlichen gewidmet. Der Menſch ſammlete die Bäume und Pflanzen, bey welchen er Nahrung und einen angenehmen Geſchmack fand, um ſeine Wohnung her, und ſchenkte ihnen ſeine vorzügliche Pflege. Nothdurft ſowohl als natürlicher Hang zur Erfriſchung lehrten ihn Schatten und Waſſer ſuchen. Die Natur ließ vor ſeinen Augen in den Thälern und auf den Hügeln eine große Mannigfaltigkeit von farbigen Blumen aufſprießen, die ihn ergötzten, die er nahe um ſich her verpflanzte, und durch eine ſorgfältige Wartung zur größern Schönheit erzog. Tauſendfältige Beobachtungen, die er einſammlete, vermehrten ſeine Kenntniß und reizten ſeinen Geſchmack. Und indem er reichlicher ſeine Bedürfniſſe befriedigte, ſo erkannte er leicht, wie viele und mannigfaltige Beziehungen die Gegenſtände der Natur auch auf die Beluſtigung ſeiner Sinne und ſeiner Einbildungskraft hätten. Die Liebe zur Einſamkeit, der Ekel an den Unruhen und Beſchwerlichkeiten der größern Geſellſchaft, die Ausſicht auf eine bequemere Art der Erhaltung unterſtützten den Trieb zum ländlichen Vergnügen. Durch Muße und Nachdenken, mit der täglichen Erfahrung befruchtet, lernte er allmählig der Natur ihre mächtigen Zaubereyen ab, und ſuchte ſie zum längern Genuß auf dem Platze, den er liebte, zu vereinigen und feſtzuhalten. Dies war ohngefähr der erſte Urſprung der Luſtgärten, wovon die warme Phantaſie der Dichter mehr, als die kalte Muthmaßung, anzugeben fähig iſt. Denn da, wo die Geſchichte ſchweigt, über deren Anfang ſich die erſte Entwickelung der Gärten hinaushebt, iſt es doch nur der Laut der Muthmaßung, der gehört werden kann.

Freylich ſehr roh mußten die erſten Gärten ſeyn, noch weit von der richtigen Anordnung entfernt, die erſt Zeit, Geſchmack und Ueberlegung ihnen nach und nach mittheilen konnten. Man weiß nicht, wornach man fragt, wenn man die Beſchaffenheit der älteſten Gärten wiſſen will. Allgemein ließe ſich wohl ihre vermuthliche Geſtalt angeben. Will man aber näher unterrichtet ſeyn, ſo beliebe man zuvörderſt eine zuverläßige Antwort auf die Frage zu geben: wie ſah eigentlich das erſte Gemälde aus, womit die Kunſt anfieng?

Man

Digitized by Google

Man wird in der Folge wahrnehmen, daß die Gartenkunſt bey den Alten keine ſo merkliche Vollkommenheit gewonnen hat, als die andern ſchönen Künſte. Es iſt wahr, das griechiſche und italieniſche Klima erheiterte mit der Landſchaft den Geiſt; es erzeugte eine Menge natürlicher Schönheiten, und ſchärfte die Fähigkeit, ſie mit einer Art von Wolluſt zu genießen. Allein es fehlten der Gartenkunſt die mächtigen Triebfedern, die für einige andere der ſchönen Künſte ſo wirkſam waren. Dieſe erhoben ſich mit den großen republikaniſchen Beſtrebungen des Geiſtes, mit dem Kampf nach Freyheit, nach Herrſchaft, nach Ruhm und Unſterblichkeit, mit den ſichern ſogleich gegenwärtigen Belohnungen des Vaterlandes. So ſtieg vornehmlich die Beredtſamkeit, die Poeſie und die Bildhauerkunſt. Die Anlage der Gärten aber erforderte eine Denkungsart, die der heroiſchen entgegen war, die Ruhe der Leidenſchaften, die Liebe der Stille und des ländlichen Vergnügens. Wenn damals auch gleich zuweilen der verjagte, oder ſich ſelbſt entfernende Weiſe das Getümmel der ſtädtiſchen Geſchäfte mit dem Frieden eines verborgenen Landhauſes verwechſelte: ſo war doch weder ſein Geiſt noch ſein Geſchmack immer aufgelegt genug, ſich mit einer vorzüglichen Verſchönerung eines zum Garten geſchickten Platzes zu befaſſen. Je mehr ſich die heroiſchen Zeiten verloren, deſto mehr breitete ſich wirklich der Geſchmack an den Gärten aus. Die Römer waren, als ſie die Menge ihrer Villen und Gärten anlegten, nicht mehr die Zeitgenoſſen des Fabricius, ſondern des Lucullus. Es war nicht mehr die nützliche Beſchäftigung, nicht mehr die ſanfte einfältige Freude, ſondern es war die verfeinerte Wolluſt des Landlebens, wornach ſie dürſteten.

Es giebt wohl nicht leicht eine cultivirte Nation, die nicht einige Gärten zum Vergnügen angelegt haben ſollte. Die Reizungen der ſchönen Natur haben eine faſt allgemeine Wirkung. Religion und Nationalmeynungen ſchränken ſie nicht ein. Der römiſche Mönch beluſtigt ſich in dem Garten ſeines Kloſters ſo gerne, als der Muſelmann ſeinen Landhäuſern am Meere zueilt, um da die friſche Luft zu genießen, die ihm Conſtantinopel verſagt.

Die Anlegung der Gärten iſt lange ſchon ein Gegenſtand des öffentlichen Aufwandes nicht blos der Fürſten, ſondern auch der begüterten Glieder der Nationen geworden. Die Nothdurft erforderte um volkreiche Städte einen fleißigern Anbau der Gewächſe, die der Menſch zu ſeiner Nahrung braucht; und neben dieſen Plätzen erhoben ſich auch bald Gärten, die dem Genuß der Freyheit, der friſchen Luft und des Vergnügens gewidmet wurden. Man ſieht noch gemeiniglich Gärten um größere Städte, wo der Handel Wohlſtand, oder der Reichthum einen gewiſſen Luxus erzeugt hat.

Die Gärten, die zu den öffentlichen Denkmälern der Nationen gehören, laſſen ſich aus ſo mancherley erheblichen Geſichtspunkten betrachten, daß die gänzliche Unachtſamkeit oder Gleichgültigkeit mancher Reiſebeſchreiber von dieſer Seite nicht anders als tadelhaft angeſehen werden kann. Sie ſind Gegenſtände nicht blos der Cultur und des Wohlſtandes, ſondern auch des Geſchmacks eines Landes; ſie können, wenn ſie nicht blos nachgeahmet, ſondern mit eigener Wahl angelegt ſind, zum Theil einen Beweis von dem Nationalcharakter abgeben, der ſich in ihnen ſichtbar macht. Die neueſten brittiſchen Parks kündigen dem Reiſenden eine Nation an, deren Geiſt höhern Schönheiten entgegenſtrebt, das Große und Edle ergreift, und ſich gern mit kühnen Unternehmungen befaßt. Der Hang zu dem Zierlichen und Witzigen, ſo wie ein gewiſſer Geiſt der Kleinigkeit, womit jener Hang ſich leicht vermiſcht, war in den ältern franzöſiſchen Gärten ausgeprägt.

II. Gärten

Digitized by Google

II.

Gärten des Alterthums.

Unter allen Nationen des Alterthums ſind die Römer am meiſten wegen ihrer Landhäuſer und Gärten berühmt geweſen. Gleichwohl geſchiehet ſchon lange vor ihnen bey ältern Völkern Erwähnung von Gärten, die damals nach dem Geſchmack der Zeit ihren Werth mögen gehabt haben, die aber von einigen neuern Schriftſtellern übermäßig erhoben worden, weil ſie, anſtatt ſie näher zu unterſuchen, den übertriebenen Lobſprüchen anderer nachzulallen bequemer fanden.

1.

Schwebende Gärten der Babylonier.

Man hat der Babyloniſchen Gärten nicht gedenken können, ohne in eine Art von Erſtaunen zu fallen, ohne dabey zu wiſſen, worüber man erſtaunte. Selbſt der berühmte Temple trug kein Bedenken zu behaupten, es wären die prächtigſten Gärten geweſen, die jemals die Welt geſehen hätte. Bey einer nähern Betrachtung dieſer ſchwebenden Gärten aber verliert ſich ein großer Theil von ihrer wunderbaren Pracht.

Man nehme auf einige Augenblicke an, daß die Beſchreibungen des Diodor, *) Strabo **) und Curtius ***) ihre hiſtoriſche Richtigkeit haben. Nach dieſen Schriftſtellern waren es künſtliche Erhöhungen, die unten auf Pfeilern ruheten, oben in dem aufgetragenen Erdreich mit Bäumen bepflanzt, in verſchiedene Abſätze vertheilt, und durch eine gewiſſe Waſſerkunſt befruchtet waren. Ich ſehe hier nichts anders, als ein Werk eines kühnen Geiſtes, der etwas ſeltſames unternehmen wollte, ohne ſich von einer richtigen Beurtheilung leiten zu laſſen. Es war ein Werk, das der Natur Trotz bieten ſollte, ein einzelnes gewagtes Werk, das nicht wohl einer Nachahmung fähig war. Noch weniger läßt ſich begreifen, wie es den Namen eines Garten anders, als in einem ſehr ungewöhnlichen Verſtande, verdienen können.

Aber wenn es nun auch mit der Glaubwürdigkeit dieſer Schriftſteller nicht gar zu ſicher ſtünde? Nur der einzige verdächtige Beroſus, der gar zu gern die Seltenheiten ſeines Landes auf Koſten der Wahrheit erhebt, redet von den Gärten aus ſeinem eigenen Zeugniſſe; die andern berichten blos nach andern; und ſelbſt Curtius ſcheint an ihrer Wirklichkeit zu zweifeln, da er ſie vulgatum Graecorum fabulis miraculum

*) Lib. 2. cap. 4. **) Lib. 15. ***) Lib. 5. cap. 1.

raculum nennt. Vermuthlich befand ſich zu Babylon ein Hügel, der in verſchiedene Abſätze getheilt und mit hohen Bäumen bekleidet war. Das Ungewöhnliche eines ſolchen Gegenſtandes in einem ebenen Lande erſchien einer erhitzten Phantaſie wunderbar, und die Sage machte daraus ein Wunder in der beſten Form. Was dieſer Vermuthung einen Grad der Wahrſcheinlichkeit mehr giebt, iſt das Stillſchweigen des Herodot. Er hatte Babylon ſorgfältig beſucht, er beſchreibt alle Seltenheiten ausführlich; von den ſchwebenden oder hangenden Gärten aber ſchweigt er ganz. Und nur Schriftſteller reden davon, die viel jünger ſind als er.

2.

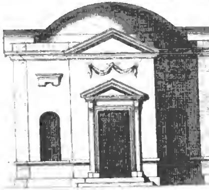
Gärten der Perſer.

Die Gärten der alten Perſer, die nicht wenig im Alterthum ihr Lob hatten, verdienen allerdings dieſen Namen mehr, als die zu Babylon. Es ſcheint aber, daß ſie mehr natürlich angenehme Plätze, mehr Gegenden voll freywillig wachſender ſchöner Fruchtbäume, Pflanzen und Blumen, als Gärten geweſen, die nach einer beſtimmten Abſicht angelegt worden. Das Klima und das Erdreich begünſtigten vorzüglich die herrlichen Gewächſe und Früchte, die dieſem Lande eigenthümlich ſind. Der Fremde, der ſie auf ſeiner väterlichen Flur nicht geſehen hatte, ward von ihnen deſto mehr bezaubert, je mehr neu und reizend er ſie ſowohl für das Auge, als auch für den Geſchmack fand. Und bald war der Ruhm der perſiſchen Gärten verbreitet.

Die

Die Beſchreibungen, die von ihnen auf uns gekommen ſind, haben mit andern aus dem Alterthum, die von den Gärten handeln, das Mangelhafte, daß ſie ſich blos auf eine kurze Anzeige der Gegenſtände einſchränken, die Anordnung derſelben aber faſt ganz unberührt laſſen. Selbſt Xenophon erwähnt nur im Allgemeinen luſtiger Plätze oder Gärten, die er fruchtbar und ſchön nennt, und wobey er nur der Fruchtbäume und Wäſſerung gedenket, woraus Carlencas und andere Scribenten ſeiner Art Luſtſäle und prächtige Fontainen nach franzöſiſchem Geſchmack machen wollen. Die einzige Spur von einem Anfang der Kunſt, die ſich beym Xenophon *) findet, iſt der Garten des jüngern Cyrus zu Sarden in Lydien, worinn Lyſander die Schönheit und Ordnung der Bäume, die in einen Quincunx geſtellt waren, bewunderte, weil er vermuthlich ſo etwas in Sparta, das ſeinen Feldbau von Sklaven beſorgen ließ, noch nicht geſehen hatte. Bey aller Vergleichung der vorhandenen Stellen der alten Schriftſteller läßt ſich nichts anders mit Gewißheit erkennen, als daß die ſo gerühmten Gärten oder Paradieſe der Perſer Fruchtgärten geweſen, die ihren Ruhm blos der natürlichen Annehmlichkeit der Lage und der Schönheit der Gewächſe zu danken hatten.

*) Im Oecon.



3.

Gärten der Griechen.

Die Griechen bewohnten zum Theil Gegenden, die zum Anbau der Gärten ſehr geſchickt und einladend waren. Die Lebhaftigkeit ihres Geiſtes, ihre beſondere Empfindlichkeit gegen angenehme Eindrücke, ihr Hang zum Vergnügen und zur Abwechſelung, mußte ſie nicht weniger zur Liebe der Gärten reizen. Sie waren auch dagegen eben ſo wenig gleichgültig, als gegen die großen Schönheiten der Natur ſelbſt, wovon ihre Dichter uns Nachbildungen hinterlaſſen haben. Allein bey allem dieſen ſcheint es doch, daß ſie in den erſten Zeiten zu ſehr mit harten Bedürfniſſen beladen, in der Folge zu ſehr mit den Geſchäften der Staatseinrichtungen und des Krieges überhäuft, endlich für andere Künſte und vornehmlich für Ergötzungen von einer ſtärkern Art zu lebhaft eingenommen geweſen, als daß ſie Zeit und Ruhe genug finden können, für den ſanftern Reiz der Gärten recht thätig zu werden. Die Menge von Statüen, Tempeln, Theatern und andern Gebäuden, die in Griechenland nicht blos die Städte, ſondern auch zum Theil die Landſtraßen, die Haine und die Gefilde erfüllten, gaben dem Auge, das Verſchönerung ſuchte, ſchon Unterhaltung genug. So viele Wunder der Kunſt ſchienen zu ländlichen Scenen voll Einfalt und ſtiller Anmuth nicht Raum mehr zu laſſen. Die Gärten der Griechen haben daher auch nie das Anſehen erreicht, zu welchem ſonſt die ſchönen Künſte bey dieſer Nation geſtiegen ſind.

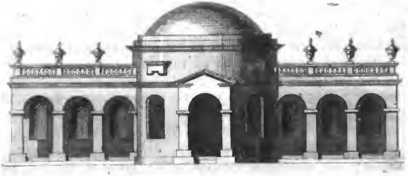
Homer *) beſchreibt die Gärten des Alcinous, die man oft eben ſo unmäßig, als die babyloniſchen, erhoben hat, da doch ſelbſt die ältern Schriftſteller keinem als dem Homer folgen konnten. Ihre Schönheit beſtand in Granaten- Feigen- und Oelbäumen und andern Arten von Bäumen; in einer gewiſſen Abtheilung, nach welcher den Fruchtbäumen, den Weinſtöcken und den ſogenannten Küchengewächſen beſondere Plätze angewieſen waren; in dem Waſſer, das zur Befruchtung hin und wieder geleitet war. Es ſcheint auch, daß die Bäume und übrigen Gewächſe in einer gewiſſen Ordnung und Symmetrie gepflanzt geweſen, womit die Kunſt faſt überall ihren Anfang nahm und nehmen konnte, doch ohne daß ſie nachher auf dieſem Punkt hätte ſtille ſtehen ſollen. Man ſieht in dieſer Beſchreibung die erſte Entwickelung eines Gartens in der Auswahl der Bäume und Gewächſe, in der Sorgfalt für ihre Befruchtung und in ihrer Stellung nach einer gewiſſen Ordnung, wodurch man ſich von der Wildheit der Natur zu entfernen ſuchte. Aber noch giebt dieſe Beſchreibung, ſo wie ſie da iſt, keinen großen Begriff von einem königlichen Luſtgarten.

Man

*) Odyſſ. Lib. 7.

Man erblickt nichts mehr, als einen nützlichen Fruchtgarten in einem dazu beſonders abgetheilten Strich Landes.

Dieſes Beyſpiel der Nutzbarkeit und der Einfalt in den Gärten mußte den ſpätern Griechen, die immer noch in dem Homer ihren Lehrer erkannten, beſtändig vor Augen ſchweben und ihnen zur Regel werden, von welcher abzuweichen ſie ſich nach aller Vermuthung nicht erlaubten. Hohe Platanen, die Schatten warfen, und fließendes Waſſer, das Kühlung gab, waren mit einigen Statuen faſt die einzigen Schönheiten in den Gärten der Philoſophen zu Athen. In den Romanen des Heliodor, Achilles Tatius und Euſtathius aus den letzten Zeiten der Griechen, beweiſen die eingeſtreuten Beſchreibungen der Gärten, daß ſie damals noch ganz ohne eine ſorgfältige Anlage, ohne Abwechſelung und Zierde geweſen. *)



*) In dem zweyten Bande der Pitture d'Ercolano kommt auf der 20ſten Tafel ein bey Portici entdecktes Gemälde vor, das nicht eigentlich einen griechiſchen Garten, wie man vorgegeben, ſondern blos ein Gartenſtück vorſtellt, wie auch die neuern Maler oft geliefert haben. Es ſind vier Lauben ſymmetriſch angelegt und durch ein mit Vaſen geziertes Gitterwerk mit einander verbunden. Die beyden Lauben am Ende ſtimmen, ſo wie die beyden in der Mitte, in Form und Verhältniß überein. In jeder der beyden mittelſten ſprudelt ein Springbrunnen. Weil auf den Lauben in der Mitte Vögel ſitzen, ſo hat man ſie für Vogelhäuſer angeſehen, welchem aber ihre Einrichtung widerſpricht. Hinter dem Gitterwerk laſſen ſich Pflanzen und Blumen ſehen. — Wahrſcheinlich iſt dieſes Gemälde in ſpätern Zeiten verfertigt, und eine bloße Phantaſie des Künſtlers. — Dieſes gilt auch von der Vorſtellung auf der 49ſten Tafel, die faſt im gleichen Geſchmack iſt.

4.

Villen und Gärten der Römer.

Wenn die Griechen ſich mehr an der natürlichen Schönheit und Einfalt der Gärten ergötzten: ſo glaubten die Römer ſich nur durch die Kunſt, die Pracht und den Ueberfluß der Villen befriedigen zu können. Bey ihnen läßt ſich erſt ein Standort nehmen, von welchem man einen ſichern Blick in die Luſtplätze des Alterthums werfen kann.

In den Zeiten der Wildheit konnte die ſanftere Empfindlichkeit für das Schöne, die von ſtärkern Leidenſchaften und Thätigkeiten übertäubt ward, noch nicht laut genug durchdringen. Erſt mußte die Begierde zur Gewaltthätigkeit und zum Raube überwältigt, die Liebe zur Ruhe befeſtigt werden; und Plutarch bemerkt ausdrücklich in dem Leben des Numa, daß dieſes bey den älteſten Römern durch nichts geſchwinder bewirkt worden, als durch die Cultur des Ackerbaues und die Gewöhnung zum Landleben. Bey ſolchen Beſchäftigungen und bey den Annehmlichkeiten des Friedens konnten die feinern Gefühle, die zur Bemerkung und zum wahren Genuß der Schönheit erfordert werden, den Anfang ihrer Entwickelung nehmen. Einige Bequemlichkeit der Landhütten folgte ohne Zweifel bald nach der Befriedigung der erſten Bedürfniſſe, und mit jener blieb lange eine kunſtloſe Einfalt vereinigt. Dies war auch der Charakter der Landwohnungen der älteſten Römer, ehe ſie mit dem Ueberfluß und den Künſten bekannter wurden, da ſie in der villa ruſtica noch nicht daran dachten, was eine vrbana ſeyn würde. *) Auch konnte es nicht anders ſeyn, da ſie nur für die Beſchäftigung mit ihren Aeckern und Heerden auf dem Lande wohnten, und faſt kein anderes Vergnügen kannten, als was eine ſtrenge Arbeitſamkeit gewährt. Mit der allmähligen Ausbildung ihres Geiſtes, mit dem Wachsthum des Reichthums und der Liebe zur Baukunſt verfeinerte ſich erſt ihre Neigung zu Landhäuſern. Aber nachher und am meiſten gegen das Ende der Republik fielen ſie, durch die eroberten Schätze und die Weichlichkeit fremder Sitten verleitet, auf eine Pracht und Ueppigkeit, die, wenn auch die Politik ſie nicht misbilligte, doch ſchon ein geſunder Geſchmack verwirft. Die Liebe zum Landleben artete in eine Ausſchweifung aus. Der ruhige und edle Genuß der Annehmlichkeiten der Natur ward von dem Luxus unterbrochen. Und die Menge und der Umfang der Landpaläſte raubten nicht ſelten einen weiten nutzbaren Raum, der dem Pfluge gehörte. **)

Sehr

*) Varro Lib. 1. cap 13.

**) Varro l. c. und Lib. 3. cap. 2. Horat. Lib. 2. od. 15.

Sehr flüchtig müßte der die Schriften der Römer geleſen haben, der nicht dieſen ihren Enthuſiasmus für den Aufenthalt auf dem Lande kennen ſollte. Nicht nur die Bürger im geringern Verſtande, die beſonders durch die Vortheile der Cultur ihrer Ländereyen an dieſe Lebensart gefeſſelt wurden, ſondern auch die vornehmen Familien ſuchten die Luſt des Landes als etwas, das unentbehrlich ſchien. Man hielt die Zeit der Ruhe und des Vergnügens auf dem Lande für ſo wichtig, daß man nach ihrer Dauer die eigentliche Länge des Lebens zu meſſen anfieng. Der Conſul M. Plautius rechnete die Jahre ſeiner anſehnlichen Bedienungen im Staat, ſeiner Feldzüge, ſeiner Triumphe von ſeinem wahren Leben ab, das er, nach der Aufſchrift ſeines noch bis jezt erhaltenen Grabmals ohnweit Tivoli, nur auf neun Jahre gebracht hatte, die er nämlich auf ſeinem Landhauſe genoſſen. Und mit andern edlen Bürgern dachte ſelbſt der Kaiſer Diokletian auf eine ähnliche Art. Die beſten Schriftſteller, und vornehmlich die Dichter, wetteiferten, die ſchöne Natur, die ſie liebten, zu erheben, und die Phantaſie ihrer Mitbürger durch maleriſche Beſchreibungen zu reizen. Das Gewühl der volkreichen Stadt Rom ermüdete, wie die Staatsangelegenheiten, die nicht blos den Senat, ſondern auch die andern Bürger beſchäftigten; und die Sehnſucht nach Ruhe und Freyheit, die ſchon dem Menſchen ſo natürlich iſt, mußte dadurch noch heftiger werden. Mit allem dieſen vereinigten das Klima und die natürliche Schönheit Italiens ihre mächtigen Einflüſſe. Wie vielen Reiz mußten nicht beſonders damals die Gegenden haben, nach deren Ausſichten ſelbſt noch die größten neuern Landſchaftmaler, ein Pouſſin, Breenberg, Schwanevelt und andere, fleißig ſtudirten!

Wenn Baja und andere Luſtplätze den ankommenden Gaſt nur zur Wolluſt hinriſſen, ſo theilte hingegen der weiſere Römer an andern Orten ſeine Zeit auf dem Lande zwiſchen der Sorge für den Feldbau, der Philoſophie und dem mäßigen Becher. Das Landhaus war ihm am liebſten, das er, wie Cicero, ſeine Akademie nennen konnte. Er las, ſchrieb, unterredete ſich, betrachtete fleißig die ſchöne Natur, und unterrichtete die vornehme Jugend, die ihn oft nach ſeinem Landſitze zu begleiten pflegte. Bald beſchäftigte ihn ſeine Bibliothek, die ſelten dem Landhauſe fehlte, bald die Sorge für das Vaterland, die ihn oft von der ſtillen Flur in die Unruhen des Senats zurückrief. Müde von der ernſthaften Philoſophie ſchöpfte er bey der Poeſie und Muſik neue Erfriſchungen. Zuweilen ergötzte ihn das Fiſchen oder die Jagd, oder das Bad, die ihre Einflüſſe, die ſie zunächſt auf den Körper haben, auch über den Geiſt ausbreiteten. Oft erheiterte ihn der Beſuch eines benachbarten Freundes und der Abendſchmaus in einer frölichen Geſellſchaft; und ſelbſt Cato war nach dem Bericht des Plutarch für dieſe Art des Vergnügens noch em-

Digitized by Google

pfindlich genug. Man lobte an der Tafel vortreffliche Männer, vergaß unter ihrem Lobe alles, was die Welt verdrüßliches hat, und glaubte des Landlebens nicht würdiger zu seyn, als ſich mit ſo erheblichen Gedanken und Geſprächen, wie einſt M. Varro, zu beſchäftigen. *) Die Lebensart des Plinius **) auf ſeinem Landhauſe, die er uns genau genug beſchrieben, enthält das Muſter eines weiſen und glücklichen Landlebens, das damals ſo mancher edle Römer genoß.

a.

Von den Villen.

Die Villen entſtanden in den frühern Zeiten, als unter den Römern Ländereyen zum Anbau vertheilet wurden. Sie brachten ihre Feldfrüchte dahin. Mit der Einfalt war noch eine gewiſſe Dürftigkeit vereiniget. Keine Pracht, keine Auszierung; überall nur Hütten für den Hirten und Säemann. Sie pflanzten umher noch nichts zur Ergötzung des Auges oder des Geruchs, ſondern nur allein, was unmittelbaren Vortheil gab. Nachher aber erweiterten ſie ihre Villen nicht blos zur Bequemlichkeit, ſondern auch zur Größe und Pracht.

Die ſchönſten Gegenden wurden ausgewählt, und mit einer unzähligen Menge von Landhäuſern der vornehmen römiſchen Familien bebauet. Setien liebten die Römer der Fruchtbarkeit der Felder, der Jagd, des Fiſchfangs und des guten Weins wegen. Nicht weniger empfahl ſich Albanien durch die Milde des Himmels und durch den Reiz der Landſchaft. Tiburs geſunde, heitre und mit den trefflichſten Weintrauben bereicherte Hügel ſind von Dichtern, Geſchichtſchreibern und Rednern

*) Cicero Orat. Phil. II.

**) Lib. 1. epiſt. 9. lib. 9. epiſt. 36. conf. Martial. lib. 4. epigr. 90.

Rednern um die Wette geprieſen. Horaz wünſchte da ſeine Tage zu beſchließen; Properz, Quintilian, Catull und andere feine Geiſter wählten hier ihre Landſitze; und man hielt die Luft für ſo geſund, daß Martial ſich wunderte, wie Curiaz daſelbſt ſterben können. Von dem Geräuſch der Städte entfernt, lag die Gegend von Präneſte in einer angenehmen Kühlung auf ihren Anhöhen. Schöne Quellen und Waſſerleitungen, Kühle und Anmuth, ein Ueberfluß von Früchten und Roſen von der edelſten Art, deren Gebüſche überall Wohlgerüche aushauchten, charakteriſirten dieſe Landſchaft; zur Rechten eine unermeßliche Pläne, vorne große Strecken von Bergen, die zur Linken mit den Thälern, die ſie bildeten, einen reizenden Contraſt machten. Wie entzückend war nicht die Lage von Tuſculanum. Sanfte Hügel und allmählige Vertiefungen in beſtändiger Abwechſelung; Ueberfluß aller Früchte in den niedern Gefilden und auf den Anhöhen; ein geſunder, milder und immer heiterer Himmel; gegen Abend die Ausſicht nach Rom, und das tuſciſche und mittelländiſche Meer; gegen Morgen die albaniſchen Berge, die labicaniſchen und algidenſiſchen Wälder; gegen Mitternacht die anmuthigen tiburtiniſchen und ſabiniſchen Gefilde, und die Anhöhen von Präneſte. Ländlicher Reiz und Pracht der Gebäude von allen Arten von Marmor waren vereinigt, dieſe Gegend, beſonders in den fruchtbaren Anpflanzungen nach Rom hin, zu verſchönern; und die königlichen Villen, die überall hervorglänzten, haben hier, wie die Thaten der Römer ihren Namen, in den alten Schriftſtellern eine Ewigkeit des Ruhms erworben. Alle dieſe Landſchaften, ſo viele anmuthige Anhöhen, Vorgebirge, Ufer und Meerbuſen wurden mit Landhäuſern gleichſam beſäet, daß das engere Land kaum ihre Menge faſſen konnte. Sehr viele vornehme Römer hatten mehr als eine Ville; eine größere Anzahl gehörte, ſo wie die Pracht einer jeden, zu dem öffentlichen Anſehen, das man ſich geben konnte. — Noch jezt reizt uns das zauberiſche Bild aller dieſer herrlichen Luſtplätze, die ehemals das römiſche Italien belebten. „Siehe,“ ſo malt es uns Thomſon *) wieder vor, „ſiehe, wie die Villen Frölichkeit über die Gefilde ausbreiten und ſich in lebendiger Ausſicht erheben, hier an dem verſteckten Falle von Bächen, die jezt verloren, und von Strömen, die durch Geſänge berühmt ſind; dort im umſchloſſenen Thale Umbriens, oder auf der Höhe ſeiner warmen Hügel, welche die ſüßduftige Luft athmen; hier an der rebenvollen Küſte von Baja, wo ruhige Seen, von ſanften Weſtwinden gefächelt, unaufhörlich das Ufer küſſen, und unbewölkte Sonnen durch die reinſte Luft ſcheinen; dort in der weiten Nachbarſchaft von Rom; wie ſie weit hinaufglänzen bis an die ſabiniſchen Hügel, bis an den brauſenden Anio und Tiburs Olivenſchatten; bis hin wo Präneſte ſeine Stirne in die Luft

hebt;

*) In dem Gedicht über die Freyheit.

Digitized by Google

hebt; und wie ſie hinabwärts ſich bis an das ſonnigte Ufer ausbreiten, bis dahin, wo Alba Kühlung aus dem Meere ſchöpft."

Sowohl aus den Beſchreibungen der alten Schriftſteller, als auch aus den neuern Entdeckungen erhellet, daß die Römer wetteiferten, die angenehmſten Lagen für ihre Villen aufzuſuchen. Vornehmlich ſind es die Gemälde des Plinius *) von ſeinem Laurentin und Tuſci, die faſt alles übertreffen, was das Alterthum von dieſer Seite rühmt. Die immer abwechſelnden Ausſichten des erſten bald nach dem Meere, bald nach Wäldern und fernen Bergen, bald nach anmuthigen Villen um den Strand her, bald nach Wieſen und Heerden hin, machten dieſen Sitz zu einem Elyſien; und zum Glück ward er von einem Geiſt bewohnt, der ſeine Annehmlichkeiten zu fühlen fähig war. Die Zimmer waren mit einer gleichen Aufmerkſamkeit für die Unterhaltung des Auges und des Geiſtes angelegt. In einigen konnte man ſich über den Anblick und das Getöſe des Meeres ergötzen; in andern, die mehr nach der Mitte der Gärten hin lagen, vernahm man dieſes Geräuſch aus der Ferne, wie ein gelindes Gemurmel; und in noch andern ward man ganz einer tiefen Stille übergeben. Nicht weniger reizend war die Lage der andern berühmten Ville des Plinius, in der Nähe des apeniniſchen Gebirges. „Man ſtelle ſich," ſchreibt er, „ein Amphitheater von einer unermeßlichen Ausdehnung vor, dergleichen nur allein die Natur zu bilden vermag. Eine breite und weit ausgeſtreckte Ebene wird von Bergen umgürtet, deren Gipfel hohe und bejahrte Wälder trägt. Da kann man beſtändig eine mannigfaltige Jagd anſtellen; von da ſenken ſich mit dem Abhange des Berges eingehauene Hölzungen herab; zwiſchen ihnen liegen fette erdreiche Hügel, die auch den ebenſten Feldern nichts an Fruchtbarkeit nachgeben, und worauf eine ſegenvolle Aerndte zwar ſpät, aber nichts deſto weniger ihre ganze Reife gewinnet. Tiefer unter ihnen herab erſcheinen auf allen Seiten Weinberge. Die Wieſen ſchimmern von den Farben der Blumen, und ſind voll von Klee und andern zarten Kräutern, die von rieſelnden Bächen gewäſſert immer ein friſches Anſehen behalten. Mitten durch die Landſchaft ergießt ſich die Tiber, die auf ihren Schiffen die Früchte des Landes Rom zuführt. Aber eine noch größere Wolluſt gewährt der Anblick dieſer Gegend, wenn man ſie von einem Berge betrachtet. Alsdann glaubt man, nicht blos eine natürliche, ſondern eine nach dem höchſten Ideal der Schönheit nachgebildete Landſchaft vor ſich zu ſehen; von einer ſolchen Mannigfaltigkeit, von einer ſolchen Anordnung wird das Auge, wohin es ſich nur wendet, entzückt. Das Landhaus hat auf dem Abhange eines Hügels eine Ausſicht, als wenn es auf dem Gipfel läge. Die Anhöhe erhebt ſich ſo allmählig und unvermerkt, daß ſie beym Hinaufgehen auf eine ange-

*) Lib. 2. epiſt. 17. lib. 5. epiſt. 6.

Digitized by Google

angenehme Art überraſcht, indem man, wenn man noch nicht einmal zu ſteigen glaubt, ſie ſchon erſtiegen hat. Hinter ſich hat das Landhaus das apenniniſche Gebirge, wiewohl noch in einer ziemlichen Entfernung. Von daher kömmt an heitern und ſtillen Tagen eine friſche Luft; aber der Wind iſt nicht ſcharf, noch gar zu ſtark, weil er von der Entfernung des Orts, woher er weht, geſchwächt wird.“ Noch weiter malt Plinius die Anmuth dieſes Landſitzes aus.

Der Kühlung ſowohl als der Ausſicht wegen baueten die Römer zum Theil ihre Villen nicht blos an den Ufern, ſondern oft ſelbſt in das Meer hinein. Nicht des prächtigen, aber ſpätern Landhauſes des Diokletian zu Spalatro in Dalmatien *) zu gedenken, ſo waren die Luſthäuſer der verſchütteten Städte, die nicht auf einer Höhe, wie die zu Pompeji lagen, der Geſundheit und des Vergnügens wegen ins Meer hineingeführt. Die Ville des Cicero bey Aſtura **) lag im Meer; auch Lucullus ***) bauete bey Baja Wohnungen von ſeinem Landhauſe bis ins Meer hinein. Dieß iſt die Gewohnheit, deren Horaz †) erwähnt, und die dem Statius ††) Veranlaſſung gab, eine liebliche landſchaftliche Abendſcene zu malen.

Quum iam feſſa dies, et in aequora montis opaci
Vmbra cadit, vitreoque natant praetoria ponto.

Andere vornehme Römer, als Lucullus, Marius, Pompejus, Cäſar baueten um Baja Villen auf den höchſten Spitzen der Berge, vielleicht aus Stolz, vielleicht der weitern Ausſicht wegen, vielleicht um ſich dadurch den Vortheil kriegeriſcher Wachthäuſer zu verſchaffen. †††) Dieſes ſcheint, als Pracht und Größe ſtiegen, mehr gewöhnlich geworden zu ſeyn.

Der weiße Marmor, der beſonders in den letzten Zeiten der Republik zu den römiſchen Landhäuſern gebraucht ward, mußte ihnen ein ſehr lebhaftes Anſehen geben, und in der Ferne von einer ſchönen Wirkung ſeyn. Man begnügte ſich zuletzt nicht mehr mit den einheimiſchen Marmorarten; man holte ſie aus Griechenland und andern entlegenen Gegenden, und ſuchte dadurch ſelbſt die Schönheit der Tempel zu übertreffen. ††††)

Wenn

*) Von den Ruinen dieſes Gebäudes iſt folgendes ein wichtiges Werk: The Ruins of the Palace of the Emperor Diocletian at Spalatro in Dalmatia by R. Adam, fol. London 1764.

**) Ad Atticum lib. 12. epiſt. 20.

***) Plutarch. in vita Luculli.

†) Lib. 3. od. 1.

††) Lib. 2. ſylv.

†††) Seneca epiſt. 51.

††††) Juvenal. Sat. 14.

Digitized by Google

Wenn die Häuſer in der Stadt gewöhnlich nur von zwey Stockwerken waren, ſo hatten insgemein die Villen nur eine Etage, wiewohl ſich bey den neuern Entdeckungen Ausnahmen gefunden. *) Nach dem Bericht des Valerius Maximus **) ward indeſſen M. Aemilius Porcina zu einer Geldſtrafe verurtheilt, weil er ein Landhaus in der Nachbarſchaft von Rom zu hoch gebauet hatte.

Der Kühlung ſowohl als der Zierde wegen wurden die innern Wände mit Marmor von mancherley Farben ausgelegt. Selbſt in die Zimmer ward ſpringendes Waſſer geleitet.

An picturata lucentia marmora vena
Mirer? an emiſſas per cuncta cubilia lymphas? ***)

Die Wohnzimmer waren nach den Jahreszeiten verſchieden eingerichtet; und die Speiſeſäle lagen gemeiniglich da, wo man während der Tafel die angenehmſte Ausſicht haben konnte. Durch viele Fenſter verſchaffte man nicht allein den innern Theilen Heiterkeit und Glanz, ſondern lockte auch Wärme oder Kühlung herein. Die innern Verzierungen mit Marmor, moſaiſcher Arbeit, Elfenbein, Gold, Gemälden und Statuen (die aber doch zum Theil Bildniſſe berühmter Vorfahren und anderer großen Männer vorſtellten, deren Andenken Nacheiferer erwecken konnte,) wurden zuletzt ſo häufig, daß ſie nicht mehr Gegenſtände des Geſchmacks und der Anmuth, ſondern einer geſuchten Ueppigkeit waren. ****)

Nahe umher Hallen mit ſchönen Säulen, deren Schönheit von der Länge vermehrt ward, und worunter ſie bey Regen und Hitze einen bequemen Spaziergang fanden; andere Gänge, einige offen, einige bedeckt, von Bäumen und Gebüſch ſchattigt. In dem nähern und entferntern Bezirk umher Bäder, Vogelhäuſer, Thiergärten, Fiſchteiche und große Waſſerbehältniſſe, Weinberge, Schattengänge, Gärten. — Zuweilen war ſelbſt die Natur gezwungen, ſich dem Geſchmack oder Eigenſinn zu unterwerfen.

Mons erat hic, vbi plana vides; haec luſtra fuerunt,
Quae nunc tecta ſubis; vbi nunc nemora ardua cernis,

Hic

*) Winkelmanns Anmerk. über die Baukunſt der Alten S. 34. Einige neuerlich entdeckte Villen beſchreibt er im Sendſchreiben von den Herkulaniſchen Entdeckungen S. 27-29. und in den Nachrichten von den Herkulaniſchen Entdeckungen S. 24. 25. Andere Ruinen von römiſchen Villen werden in Volkmanns Nachrichten von Italien an ihrem Ort häufig angezeigt.

**) Lib. 8. cap. 1.

***) Statius in Tiburt. Manl. Vopiſc.

****) Senec. Epiſt. 86. Stat. l. 3. ſylv.

Hic nec terra fuit. Domuit poſſeſſor et illum
Formantem rupes, expugnantemque ſecuta
Gaudet humus. *)

Eine der prächtigſten und berühmteſten Villen in den ſpätern Zeiten war die Ville des Hadrian, die er nach ſeiner Zurückkunft von ſeinen weitläuftigen Reiſen zu Tibur erbauete, und worinn er alles aufſtellte, was er an ſchönen Kunſtwerken in Aſien und Griechenland aufgefunden hatte. Man erſtaunt noch über den Umfang der Ruinen von Gebäuden, die mehr eine kleine Stadt als einen Landpalaſt anzukündigen ſcheinen. Indeſſen zeugen ſie noch von dem reinen Geſchmack der Architektur, und laſſen erkennen, daß die größten Baumeiſter hier beſchäftigt geweſen. Theater, weitläuftige Säle, Höfe, Bäder, Waſſerbehältniſſe, Statuen, Colonaden, Tempel — und ſodann eine Nachahmung der berühmteſten Oerter Griechenlandes **) weit-

*) Stat. 2. 2. de Pollii villa.

**) Aelius Spartianus in vita Hadriani: Tiburtinam villam mire exaedificavit, ita vt in ea et Prouinciarum et locorum celeberrima nomina inſcriberet: velut Lyceum, Academiam, Prytaneum, Canopum, Poecilen et Tempe vocaret, et vt nihil praetermitteret, etiam inferos finxit. — Der berühmte italiäniſche Architekt Ligorio hat davon eine Beſchreibung und einen Riß herausgegeben, der ſehr fehlerhaft und zu willführlich iſt. Nach ihm haben verſchiedene italiäniſche Antiquare und unter ihnen auch der Pater Kircher über dieſe Ville geſchrieben, der letzte in ſeinem Latium, wo zugleich der Plan des Ligorio beygefügt iſt. Er hat größtentheils des Ligorio Beſchreibung wiederholt, weil ſie zu ſeiner Zeit noch nicht bekannt gemacht war, ſondern in dem Archiv des Cardinal Franciſcus Barberini aufbewahrt ward. Uebrigens ſind alle Abbildungen alter Villen in des P. Kircher Latium für nichts mehr als für Werke ſeiner Phantaſie zu halten. Haverkamp hat nachher die italiäniſche Beſchreibung des Ligorio mit einer lateiniſchen Uebeſetzung herausgegeben, die ſich in Graevii Theſauro Antiqu. et Hiſtor. Ital. Tom. 8. Part. 4. befindet. Ebendaſelbſt iſt auch die Beſchreibung dieſer Ville von Antonius del Ré in Antiqu. Tiburtinis, die hin und wieder den Ligorio zu ergänzen und zu berichtigen ſucht, anzutreffen. Der franzöſ. Architekt Peyre hat ebenfalls einen Plan von dieſer Ville aufgenommen. — Alles iſt aber ſo ſehr verfallen, daß es äußerſt ſchwer iſt, den Zuſammenhang des Ganzen in den Ruinen zu erkennen.

Ueber die Villen der Alten haben übrigens Antiquare und Architekten ſchon ſo oft geſchrieben, daß mir, um der Wiederholung auszubeugen, nur eine kleine Nachleſe und eine Vorſtellung aus einem etwas verſchiedenen Geſichtspunkte übrig geblieben. Die meiſten Schriftſteller haben indeſſen dieſen Gegenſtand blos als Alterthums-

wetteiſerten, die Pracht dieſer Ville zu erheben, die indeſſen kaum achtzig Jahre ſtand, von den folgenden Kaiſern ausgeplündert und öde gelaſſen ward, bis zuletzt die Gothen die Zerſtörung dieſes herrlichen Gebäudes vollendeten.

b. Von

thumsforſcher unterſucht, und ſich mehr mit Namen und Lagen beſchäftigt, als mit dem, was zur Kunſt und zum Geſchmack gehört. Ich will von den hieher gehörigen Werken diejenigen, die ich vor mir liegen habe, anzeigen, und ſie in eine gewiſſe Ordnung bringen, nachdem ſie bald mehr zur antiquariſchen Gelehrſamkeit, bald mehr zur Kunſt gehören.

Zu der erſten Claſſe. Corradini vetus Latium 4. Rom. 1705. Tom. 2. lib. 2. cap. 18. 19. lib. 3 cap. 7. von den Villen in dem alten Setien und Circeje. — Vulpii vetus Latium Tom. 6. Patavii 1734. lib. 10. cap. 3. n. 4. beſonders von der Lage des Laurentin des Plinius Tom. 7. Patavii 1736. lib. 12. cap. 6. von den Villen in Albanien. Tom. 8. Rom. 1742. lib. 14. cap. 3. 4. 5. von den Tuſculaniſchen Villen, und im 4ten Kap. beſonders von den Villen des Lucullus. Tom. 9. Rom. 1743. lib. 16. cap. 9 von den Villen zu Präneſte. Tom. 10. Rom. 1745. Pars 1. lib. 18. cap. 7. 8. 9. 10. von den Villen zu Tibur. — Antonii del Ré Antiqu. Tiburtinae in Graevii Theſ. Antiqu. et Hiſtor. Ital. Tom. 8. Part. 4. Ebendaſelbſt Matthaei memoriae Hiſtoriae Antiqui Tuſculi, quod nunc dicitur Fraſcati. Ebendaſelbſt Joſephi Mariae Suareſii Praeneſte antiqu. lib. I. cap. XI. u. XII. Loffredi et Mazzellae Situs et Antiquitas Puteolorum etc. in Graevii Theſ. Tom. 9. Part. 4. Camilli Peregrinii diſſertationes de Campania felice in Graevii Theſ Tom 9. Part. 2. — Georg. Greenii de Ruſticatione Romanorum et de villarum antiqu. ſtructura apud eosdem comment. Lipſ. 1667. Dieſe Abhandlung iſt in dem 1ſten Theil des novi Theſauri Antiqu. Roman. cong. ab A. H. de Sallengre, Hagae Com. 1716. wieder abgedruckt. — Découverte de la Maiſon de Campagne d'Horace etc. par M. l'Abbé Capmartin de Chaupy. 8. Rome 3 Tom. 1767.

Digitized by Google

b.

Von den Gärten.

Von den Villen muß man die Gärten, die oft mit einander verwechſelt werden, unterſcheiden, ſo wie in ſpätern Zeiten die Römer ſelbſt zwiſchen beyden den Unter-

1767. u. 1769. Nicht blos über die Ville des Horaz, ſondern auch über die Lage anderer Landhäuſer und Oerter in dem alten Italien und ihre jetzigen Ruinen, werden hier mit vielem Fleiß und antiquariſcher Gelehrſamkeit Unterſuchungen angeſtellt, die hin und wieder Berichtigungen anderer Antiquare betreffen. Nur iſt der Verfaſſer zu weitſchweifig und zu voll von Nebendingen. Er behauptet, daß Horaz nur eine Ville gehabt. — Diſſertazione ſopra la villa di Orazio Flacco dell' Abb. Domen. de Sanctis. Rom. 1761. betrifft die Lage. — Diſſertazioni due d'una antica villa ſcoperta ſul doſſo del Tuſcolo, 4. Venez. 1746. Der B. Zuggeri handelt von der Lage des ciceroniſchen Tuſculan, die er gegen Kircher und Vulpi auf einen Berg ſetzt. — Giuſeppe Rocco Volpi diſſertazione intorno alla villa Tiburtina di Manlio Vopiſco. (V. nelle Diſſertazioni dell' Acad. Etruſca di Cortona 4. Tom. II. pag. 163-192. Rom. 1738.) — Ebendeſſelben Commentario della Villa di Manlio Vopiſco in Tivoli. (V. nella Raccolta d'Opuſcoli ſcientif. e filolog. Tom. XXVI. pag. 1-114. Venez. 1742. 12.) — Trinckhuſii diſſertatio de hortis et villis Ciceronis 4. Gerae 1673. — Io. Fried. Chriſtii Villaticum 8. Lipſ. 1746. handelt gelegentlich von den Villen des Statius. —

Auf gewiſſe Weiſe kann hieher ein Werk gerechnet werden, das ich vornehmlich anzeige, weil alle Verzeichniſſe ſeltener Bücher es unter den überaus raren anführen, das viele Gelehrte auch nur zu ſehen ſich vergebens bemühet hätten. Hortorum libri triginta. Autore Benedicto Curtio, Symphoriano equite in eccleſia Lugdunenſi. Lugduni fol. 1560. 683 Seiten. Der Verfaſſer geſteht ſelbſt, daß er zwar manches aus ſeiner eigenen Erfahrung geſammelt, das Meiſte aber aus den Schriftſtellern des Alterthums und ſeiner Zeit zuſammengetragen habe. In der That beſteht faſt das ganze Werk aus einer bloſſen Compilation. Mit vielem Fleiß und Beleſenheit ſind die Stellen der griechiſchen und römiſchen Schriftſteller aufgeſucht, aber ohne Auswahl, Ordnung und Verbindung der Materien hingeworfen. Eigenes Urtheil findet man ſelten; auch fehlt faſt überall eine beſtimmte Anzeige der Quellen. Die phyſikaliſchen und ökonomiſchen Kenntniſſe des Verf. gehen nicht viel über die Gränzen dieſer Wiſſenſchaften bey den Alten. Außerdem iſt das Fabelhafte mit dem Wahren, das Gemeine mit dem Wichtigen, das Unnütze mit dem Nützlichen vermiſcht. Uebrigens ein zuſammengetragener Haufe von Wahrheiten, Meynungen und Erfahrungen der Alten über den Landbau, beſonders die Baumzucht, und die verſchiedenen Gattungen der Bäume, Pflanzen, u. ſ. w. Was in einigen Kapiteln von den Gärten der Alten bey

Digitized by Google

Unterſchied bemerkten, der ſich wirklich zwiſchen ihnen befindet. *) Weil man die Villen aus den Beſchreibungen der alten Schriftſteller genauer kennt, als die Gärten, und jene auch mehr als dieſe auf gewiſſe beſtimmte Regeln gebracht zu ſeyn ſchienen: ſo hat man zuweilen den eigenthümlichen Ruhm der Villen zugleich den Gärten zugetheilt, und dieſen eben ſo vielen Werth beygelegt. Wenn man die Gärten der Römer gelobt hat, ſo iſt es faſt immer der Villen wegen geſchehen, zu welchen ſie ein gewiſſes Zubehör abgaben. Und es ſcheint, daß man ſie deswegen weniger unterſucht hat, um ſie deſto allgemeiner rühmen zu können.

Aus

beygebracht wird, iſt blos eine Sammlung von dahin gehörigen Stellen ohne Beurtheilung. —

Zur zwoten Claſſe. Unter den Werken, worinn die Villen der Alten mehr von der Seite der Architektur und des Geſchmacks betrachtet werden, zeichnen ſich dieſe vornehmlich aus. Scamozzi in ſeiner Idea dell' Architettura univerſale hat im 12ten Kapitel des 3ten Buchs eine Abbildung des pliniſchen Laurentin gegeben; allein er iſt ſehr von der Beſchreibung des Römers abgewichen, und hat zu ſichtbar den Geſchmack ſeines Landes in der Architektur untergeſchoben. — Les plans et les deſcriptions de deux maiſons de campagne de Pline. Paris 1699. Londres 1707. 8. In dieſem Werk iſt Felibien etwas genauer, als Scamozzi, doch ebenfalls von dem Plinius abweichend und noch zu ſehr nach dem neuern franzöſiſchen Geſchmack abgemeſſen. — The Villas of the Ancients illuſtrated by Robert Caſtell. London 1728. gr. Fol. Dieſes prächtig gedruckte und verzierte Werk enthält in 3 Abtheilungen eine Ueberſetzung der Beſchreibung des Plinius von ſeinen beyden Villen, Anmerkungen über die Theile und Einrichtungen derſelben, Plane und Aufriſſe von beyden, und vermiſchte Betrachtungen über die Landhäuſer der Römer überhaupt; aber auch dieſer Schriftſteller hat ſich in vielen Stücken nicht genau genug an den Römer gehalten, welches ſchon der berühmte Ioh. Matth. Gesner (Acta Eruditorum Lipſ. an. 1731. p. 111.) gezeigt hat. — Délices des Maiſons de Campagne appellées le Laurentin et la Maiſon de Toſcane. 8. Amſterdam 1736. Es iſt das oben angeführte Werk des Felibien; man findet darinn die ſcamozziſche Beſchreibung mit einer Kritik, Riſſe und einige aus dem Plinius überſetzte Nachrichten. — Krubſacius wahrſcheinlicher Entwurf von des jüngern Plinius Landhauſe und Garten, Laurentin. 8. Leipzig 1760. Dieſer Schriftſteller, Oberlandbaumeiſter und Profeſſor zu Dresden, hat ſich genau an die Beſchreibung des Plinius gehalten und ſeinen Entwurf der Wahrſcheinlichkeit am nächſten gebracht. Nach einer Ueberſetzung der pliniſchen Beſchreibung erläutert er die verſchiedenen Theile der Ville in gründlichen Anmerkungen, die hie und da den Felibien widerlegen und berichtigen.

*) Columella lib. 2. cap. 3. Plin. Nat. Hiſtor. lib. 19. c. 20.

Aus der verſchiedenen Art, wie die alten Schriftſteller der Villen, und wie ſie der Gärten gedenken, läßt ſich vielleicht ein Beweis für die größere oder geringere Vollkommenheit derſelben annehmen. Es werden nicht allein weit mehr Villen als Gärten, ſondern jene auch ausführlicher beſchrieben, da dieſe gewöhnlich nur eine kurze Anzeige, oder ein nur allgemeines Lob ihrer Fruchtbarkeit oder ihrer Annehmlichkeit erhalten. Wahrſcheinlicher Weiſe hatten, doch wenigſtens in den ſpätern Zeiten, wie Plinius *) und andere nicht undeutlich zu erkennen geben, die meiſten Villen ihre Gärten. Es ſcheint alſo die Vermuthung, die ich hier wage, ſich zu ergeben, daß ſelbſt nach dem Begriff der Römer ihre Gärten verhältnißmäßig eine weit geringere Vollkommenheit hatten, als ihre Landhäuſer. Ohne Zweifel würden die römiſchen Schriftſteller, die ſonſt jede Art des Ruhms und jedes Verdienſt ihrer Zeiten um die ſchönen Künſte ſo ſorgfältig bemerkten, über dieſen Punkt mehr geſagt haben, wenn ſie davon viel erhebliches mehr hätten ſagen können. Und von der Vollkommenheit der einen Kunſt bey einer Nation auf die Vollkommenheit der andern zu ſchließen iſt eine Uebereilung, die, nachdem ſie ſchon in Anſehung der Muſik der Alten begangen iſt, bey der Gartenkunſt nicht noch einmal begangen werden muß.

Die Römer ſcheinen überhaupt mehr auf das geſehen zu haben, was einen Eindruck der Größe und Pracht geben konnte; daher ihre Liebe zu Gebäuden, Bädern, Rennbahnen, Säulengängen, Statuen, Waſſerbehältniſſen, und andern Gegenſtänden, die mehr ins Auge fielen. Und dieſer Geſchmack konnte ſich leichter und geſchwinder befriedigen, als der durch ihn ſchon etwas unterdrückte Geſchmack an Anpflanzungen, die mehr Zeit und Geduld verlangen. Lucull **) ſahe mehr auf die Auszierung durch Gemälde, als auf Blumen und Früchte; und es iſt nicht unbekannt, wie viele Nachahmung er auch von dieſer Seite fand. Man glaubte vielleicht, ſich mit der Fruchtbarkeit des Bodens und mit dem Reiz der Ausſichten, welche beſonders die Villen auf den Anhöhen und an den Meerufern hatten, begnügen zu können, und der Verſchönerung der Gärten weniger Sorge ſchuldig zu ſeyn. Und als nachher die Menge der Landhäuſer überall den Erdboden zu verengen anfieng, mußte es wenigſtens in vielen Gegenden an Raum zu ausgedehnten Gärten fehlen.

In den Tagen des Auguſt waren ſchon die herrlichſten Villen vorhanden; gleichwohl waren die Gärten noch weit entfernt, einen ſichern Anſpruch auf Luſtgärten zu machen. Virgil ***) nennt blos Endivien, Gurken, Epheu, Bärenklau, Myrthen, Narciſſen und Roſenſtöcke als die Gegenſtände in einem Garten. Columella

*) Plin. Nat. Hiſtor. lib. 19. c. 20.

**) Varro: Hortos Luculli, cuius villa erat in Tuſculano, non floribus fructibusque, ſed tabulis fuiſſe inſignes.

***) Georg. lib. 4. v. 121.

Digitized by Google

mella merkt ausdrücklich an, *) daß der Gartenbau von den alten Römern ſehr vernachläßiget worden, und daß er erſt zu ſeiner Zeit in einige Aufnahme gekommen. Er betrat daher eine Bahn, die ihm Virgil offen gelaſſen; allein die Vorſchriften, die er in ſeinem kleinen Lehrgedicht vorträgt, ſo nützlich ſie ſonſt ſeyn mögen, betreffen doch nur den ökonomiſchen Gartenbau. Indeſſen gedenkt er **) verſchiedener Blumen, die zur Schönheit der Gärten gerechnet werden, der Violen, Roſen, Lilien, Hyacinthen, Levkojen. Weiter aber ſagt Columella von irgend einer Anlage und Einrichtung eines Gartens zur Ergötzung eben ſo wenig etwas, als andere römiſche Schriftſteller, die von dem Landbau und von den Villen handeln.

Nur allmählig erſt ward Italien mit den edlern Bäumen, die von da in andere Länder von Europa weiter verpflanzt ſind, bereichert. Denn aus größtentheils entfernten Gegenden mußten die Römer ſie ſuchen: aus Syrien die Feigen, aus Meden die Citronen, aus Perſien die Pfirſiche, aus Africa die Granaten, aus Cypern die Lorbeern, aus Griechenland die Myrthen, aus Epirus die Apricoſen und allerley Arten von Aepfeln und Birnen, aus Armenien die Pflaumen, aus Pontus die Kirſchen u. ſ. w. Die Seltenheit ſowohl als die natürliche Schönheit dieſer Bäume, mit dem angenehmen Geſchmack ihrer Früchte, mußten beſonders in der erſten Neuheit die Römer bezaubern und ihnen die Gärten reizend machen, die mit ſolchen Pflanzungen, und außerdem mit den neuen Blumenarten allmählig erweitert wurden, die ſie aus Griechenland, Aſien und Africa holten.

Indeſſen ſind alle die Anzeigen, die uns von den römiſchen Gärten übrig geblieben ſind, ſo allgemein und unvollſtändig, daß wir zwar verſchiedene Gegenſtände, nicht aber, worauf es vornehmlich ankömmt, die Kunſt ihrer Anordnung, daraus kennen lernen. Noch weniger würden wir uns einen Begriff von ihnen zu machen im Stande ſeyn, wenn uns nicht der jüngere Plinius eine nähere Beſchreibung von ſeinen Gärten, obgleich nicht ſo ausführlich als von ſeinen Landhäuſern, hinterlaſſen hätte. ***)

Sein Garten zu Laurentin war mit einem Baumgang eingeſchloſſen, der hier mit Buchsbaum, dort mit Rosmarin eingefaßt war. An dem innern Umfang des Baumgangs lag ein junger und ſchattigter Weingarten, der einen weichen und zum Gehen bequemen Boden hatte. Den Garten zierten viele Feigen- und Maulbeerbäume, weil das Erdreich ihnen mehr, als andern Arten, günſtig war. Im Garten lag ein Speiſeſaal, aus welchem man, wiewohl entfernt von dem Proſpect nach dem Meere, nicht weniger eine ſchöne Ausſicht genoß. In der weitern Beſchreibung,

*) Praefat. ad carmen de cultu hort. **) Lib. 10.

***) Epiſt. 17. lib. 2. Epiſt. 6. lib. 5.

Digitized by Google

ſchreibung, worinn Plinius vornehmlich der Gebäude im Garten und um die Hauptwohnung her gedenkt, wird noch eines Gartenaltans oder einer Erderhöhung erwähnet, die mit wohlriechenden Veilchen bepflanzt war.

Etwas genauer hat er den Garten zu Tuſcum geſchildert, ohne Zweifel, weil er durch die eigene Anlegung des Beſitzers, wie ausdrücklich bemerkt wird, mehr Annehmlichkeit für ihn erhalten zu haben ſchien. Zu den mancherley Theilen dieſes Gartens gehörte ein offener, freyer Platz oder erhabener Gang, der in vielerley Abſätze und Geſtalten getheilt und mit Buchsbaum umfaßt war. Etwas weiter davon ein ſanft abhängender Raſenteppich, auf welchem verſchiedene einander entgegengeſetzte Figuren von Thieren (der Anfang der Gartentändeley) mit Buchsbaum vorgeſtellt wurden; der Boden dazwiſchen war mit ſchönem Bärenklau gezieret. Rings umher lief ein Spaziergang, von dicken und auf verſchiedene Weiſe beſchnittenen grünen Bäumen eingefaßt. Nach dieſem folgte ein Baumgang nach Art eines Rennplatzes, der Buchsbaum von mancherley Form und niedrige geſchorne Bäumchen in ſich ſchloß. Alle dieſe Scenen waren von einer Mauer umgeben, die mit Buchsbaum bedeckt den Augen entzogen war. In dem Verfolg der Schilderung kömmt Plinius bald auf die Gebäude, bald auf die übrigen Stücke, die zu dem Gartenplatz gerechnet werden können. Zu den erſten gehören vornehmlich die Reitbahn, die Bäder, der Speiſeſaal, das Schlafzimmer, wohin weder Sonnenhitze noch Geräuſch dringen konnte. Von außen ſchlängelten ſich die Ranken des Weinſtocks an den Fenſtern hinauf, und inwendig war Auszierung von Marmor und Malerey von Vögeln, die auf Zweigen ſaßen, unter welchen eine Quelle rauſchte; eine glückliche Ausſchmückung eines Gartengebäudes. In dem übrigen Theil des Gartenplatzes erſchienen bald Marmorbänke, die ſich zum Ausruhen darboten, bey welchen anmuthige Quellen umher rieſelten, die hie und da hingeleitet das Grüne durch Wäſſerung belebten; bald ſpringendes Waſſer oder Fontainen, (oft fälſchlich für eine Erfindung der Neuern ausgegeben,) die ſich in marmorne Becken goſſen; bald Gänge, die von Buchsbaum durchſchnitten und eingefaßt waren. Außer den Proſpecten, die das Innere des Gartens ſelbſt verſchaffte, hatte man Ausſichten auf Weinberge, Felder, Wieſen, Berge, Wälder voll natürlicher Schönheit; Ausſichten, die den Aufenthalt im Garten ergötzender machen mußten, ohne daß eben dadurch ſeine Einrichtung ſelbſt zu einem Muſter erhoben werden könnte, wie man unbedächtig vorgegeben hat.

Wer ſelbſt unterſucht hat, der wird noch immer eingeſtehen, daß es ſehr ſchwer iſt, ſich von der Anlage und Verbindung aller Gegenſtände dieſes Gartens einen ganz beſtimmten Begriff zu machen; wenn man nicht etwa, wie Felibien, nach dem

Modell, das man ſich einmal von einem Garten in den Kopf geſetzt hat, einen römiſchen Garten beurtheilen, und Geſtalt und Stelle der Sachen nach Willkühr ändern will.

III.
Gärten der Neuern.

Aber dahin iſt alle die Herrlichkeit der Villen, die ehemals das römiſche Italien zierten. Die Zeit, das Erdbeben, das Meer, die Verwüſtungen der Vulcanen und der Barbaren haben davon nichts als einige Ruinen übrig gelaſſen; und von der unzähligen Menge der Landhäuſer iſt nicht ein einziges ganz verſchont geblieben. Oede, menſchenleer und von einer böſen Luft angeſteckt, trauren jetzt ſo viele Gegenden, wo prächtige Villen umher die angenehmſten und fruchtbarſten Landſchaften beſchatteten. Wo Luſtwälder dufteten, da rauchen jetzt Vulcane; und an eben den Stellen, wo die Lucullе in Paläſten voll Marmor und Gold die Einkünfte von Provinzen an einem Abend verſchmaußten, ſchmachtet jetzt ein armes Volk in elenden Hütten. Mit Empfindungen vermiſcht von Ehrfurcht, die das Alterthum einflößt, und von Wehmuth, die der Anblick der Zerſtörung ſchöner Werke erregt, betrachtet der Reiſende die Ueberbleibſel, die hie und da dem Auge begegnen, und zum Theil von den Händen der Unwiſſenheit verworfen, verbauet und dadurch noch unkenntlicher gemacht ſind. Ein Verluſt, den alle übriggebliebene Beſchreibungen, ſo verſtändlich ſie ehemals mögen geweſen ſeyn, und ſelbſt ſo manche nur wahrſcheinliche Abbildungen nicht erſetzen können.

Die

Digitized by Google

Die Zeiten, die nach dem Ende der römiſchen Republik folgten, die Gewaltthätigkeiten verſchiedener Kaiſer, die Einfälle barbariſcher Völker, und die mit unzähligen Unruhen wieder einreißende Wildheit, unterdrückten den Geſchmack an dem Landleben, je mehr jetzt die ſchöne Natur und die vormals ſo angenehmen Landſitze verheert wurden. So viele Verwüſtungen, die ſchnell hinter einander in Italien einſtürmten, mußten auch dieſen reizenden Scenen, wie vielen andern, bald einen völligen Untergang zuziehen. Der Barbar ſiegte über den Menſchen, wie über die Künſte. Die Waffen wurden wieder die vornehmſte Beſchäftigung. Und die Vermiſchung der abergläubiſchen Geſinnung mit der kriegeriſchen mußte bald einen Geiſt ausbreiten, der von der edeln Einfalt und von den reinen Freuden der Natur abführte. Die Vermengung ſo vieler verſchiedener Völkerſchaften half nicht weniger einen verdorbenen Geſchmack ausbreiten. Das unbeſchützte Eigenthum ward geraubt und verwüſtet; und wenn der Feldbau noch einige Cultur empfieng, ſo war es blos Nothdurft, die dazu trieb.

Man fieng an die Gegenden für die ſchönſten zu halten, wo ein Kloſter ſich neben dem andern erhob. Die Baukunſt ſchien ſich ein Verdienſt der Heiligkeit daraus zu machen, blos Capellen und Kirchen zu errichten. Und wenn ſie ſich mit andern Gebäuden befaßte, ſo waren es gothiſche Klumpen von Schlöſſern, mehr zur Vertheidigung, als zur Anmuth, mehr ſchrecklich als ſchön, auf ſteilen Felſen in wilden Gegenden aufgethürmt.

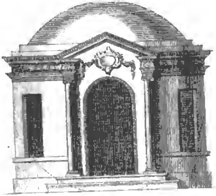
Indeſſen waren bis ins zwölfte Jahrhundert die Mönche faſt die einzigen, die ſich des verlaſſenen Landbaues annahmen. Ihr Eifer trieb ſie zum Theil in einſame Wüſten und ungeſunde Gegenden, in Waldungen und Gebirge, um der Verführung der Zeit auszuweichen und die Sinnlichkeit zu bekämpfen. Hier bebaueten ſie ſo manche Wildniß mit eigenen Händen. Die Fürſten ſchenkten ihrem Fleiße Ländereyen, Wohnungen und Knechte. Dieſes Verdienſt, das Land durch Anbau aus ſeiner alten Unfruchtbarkeit, worinn es unter den Einfällen barbariſcher Völker verſunken war, heraus zu reißen, erwarben ſich beſonders die Baſilianer und Benedictiner in Italien. Auch in Frankreich, in England und Schottland waren die Mönche die erſten Verbeſſerer des Landes. Ohne ihre nützliche Beſchäftigung wären viele Gegenden, die jetzt tauſend Menſchen ernähren, Einöden, Moräſte und ein Aufenthalt wilder Thiere geblieben.

Allein die Barbarey der Zeit war noch zu mächtig, als daß bey dieſer Liebe zum Landbau ſich zugleich ſchon ein guter Geſchmack an Luſtgärten hätte erheben können. Dieſem näherten ſich am meiſten die ſpäter errichteten Mönchsorden, die in

Digitized by Google

der Abſicht, ſich die Wiſſenſchaften zum bequemen Geſchäft zu machen, die ruhigſten, heiterſten und anmuthigſten Gegenden zum Aufenthalt auswählten.

Mit der allmähligen Wiederherſtellung des Friedens, der Vernunft und der Künſte kehrte hin und wieder der Menſch zu ſich ſelbſt zurück, und näherte ſich wieder den unſchuldigen Freuden des Landlebens. Die ſchöne Baukunſt, die mit der Zurückkehr der übrigen Künſte in Italien aus den alten Ruinen gleichſam von neuem geboren ward, fieng nach und nach an ſich auch über die Landhäuſer auszubreiten. Das Land ward wieder mit froher Empfindung bewohnt, und heitrer gieng die Sonne über die Landſchaften auf, wo der Menſch ſich von neuem glücklich fühlte.



I.

Gärten in Italien.

Nach ſo mannichfaltigen Umwälzungen und Verheerungen, wodurch Italien viele Jahrhunderte hindurch entkräftet und von ſeiner alten Schönheit herabgeſetzt worden, fieng es endlich wieder an die Erquickungen des Friedens zu genießen. Die Freyheit, zu welcher ſich verſchiedene Städte wieder erhoben, der Reichthum, den der Handel verſchaffte, die Kenntniß und der Edelmuth einiger Päbſte und Fürſten erweckte allmählig die Liebe der ſchönen Künſte, und breitete in den Geiſtern mehr Heiterkeit, in den Empfindungen mehr Verfeinerung aus. Die ſchönen Künſte ſchritten bald einer Vollkommenheit nach der andern entgegen, nachdem ſie ſich nur erſt einmal aus der alten Nacht hervorgearbeitet hatten. Nur blieb bey dieſer faſt allge-

allgemeinen Wiedererweckung des Gefühls für das Schöne die Gartenkunſt noch lange vergeſſen.

So leicht es, dem Anſcheine nach, hätte ſeyn ſollen, auf die Spur der wahren Schönheit in den Gärten zu kommen, ſo lange dauerte es doch, ehe man ſie finden konnte. Das Anſtändige, Harmoniſche, Schöne war ſchon in hundert Werken der Malerkunſt aufgeſtellt; und eben die Nationen, die dieſe Werke geliefert hatten, wußten noch nicht, was ſie mit den Gärten anfangen ſollten, und überließen ſie den albernen Einfällen der Unwiſſenheit oder einer unglücklichen Verkünſtelung. Ja, was dieſe Bemerkung noch auffallender macht, ſo waren die vortrefflichſten Landſchaftgemälde vorhanden; viele Künſtler in Italien, den Niederlanden und Frankreich hatten darinn das Reizende der Natur, die ſie nach ihren ſchönſten Seiten ſtudirten, in dem ganzen Umfang nachgebildet, den nur die Gränzen der Kunſt verſtatten. Und noch immer dachte man nicht daran, daß der Garten eine Landſchaft im Kleinen ſeyn ſollte, abgeſondert von der großen Maſſe einer Provinz, und durch den gefälligen Beyſtand der Kunſt in natürlicher Schönheit erhoben.

Addiſon *) glaubte, daß die Franzoſen die erſte Einrichtung ihrer Gärten von den Italienern genommen hätten; eine Meynung, für welche er die Beweiſe ſchuldig geblieben iſt. Vielmehr könnte man behaupten, daß die Franzoſen ihren Geſchmack den Italienern zugebracht haben; wenigſtens iſt ſo viel gewiß, daß le Notre nach Italien gieng, daß er da verſchiedene Gärten anlegte, und daß ſein Geſchmack noch jetzt in manchen Gegenden dieſes Landes ſichtbar iſt.

Unläugbar iſt es inzwiſchen, daß die Italiener ſchon vor den Zeiten des le Notre ihre Luſtgärten hatten. Der berühmte Montaigne, der gegen das Ende des ſechzehnten Jahrhunders in Italien reiſete, hat uns eine Nachricht von einigen Gärten hinterlaſſen, die hinlänglich beweiſet, wie fehlerhaft ſie noch zu einer Zeit waren, wo die größten Genies an der Wiederherſtellung der übrigen ſchönen Künſte arbeiteten. Und dieſe Gärten fand nicht allein der gute Montaigne ſehr ſchön, ſondern ſie waren auch zu der Zeit ſo berühmt, daß man Schriften und Abbildungen von ihnen hatte. **)

*) Anmerkungen über Italien.

**) Von dieſen Gärten lag einer zu Bagnaja, der andere bey Tivoli; der erſte gehörte dem Cardinal Gambara, der andere dem Cardinal von Ferrare. Ich will nur einige Stellen in der alten drolligen Sprache des Montaigne, die ſich hier trefflich zu dem Gegenſtande ſchickt, anführen. La muſique des orgues, qui eſt une vraie muſique & d'orgues naturelles, ſonans touſiours toutefois une meſme choſe, ſe faict par le moien de l'eau qui tumbe aveq grand

Volkmann, *) deſſen Urtheil Glauben verdienet, verſichert von den jetzigen Gärten der Italiener, daß ſie nicht das bedeuten, was ſie ſich davon einbilden. Die Anlage, ſagt er, iſt ſimpler, als die von den franzöſiſchen; man findet aber auch keine ſolche prächtige Alleen, ſolche hohe Hecken, ſo viele kleine Cabinette und Abwechſelungen darinn. Inzwiſchen gefallen ſie vielleicht den meiſten Reiſenden aus nördlichen Gegenden, beſonders wegen der Neuheit der Gewächſe, welche man bey uns vergebens ſucht; dahin gehören die verſchiedenen immer grünenden Bäume. Die Waſſerwerke ſind in der That meiſtens bloße Spielwerke, wenn die Italiener, die nichts beſſers kennen, ſie gleich für unverbeſſerlich halten. Sie beſtehen größtentheils aus Fontainen, mit einem niedrigen dünnen Strahl, der auf allerley Art verändert werden kann, aus kleinen mit wenigem Waſſer verſehenen Caſcaden und dergleichen Stücken.

Gleichwohl zeichnen ſich nach der Beſchreibung eben dieſes Schriftſtellers verſchiedene größere Gärten aus: um Turin die bey den Luſtſchlöſſern Venerie, Stupinigi und Vigne de la Reine; zu Florenz Boboli; zu Rom die Vaticaniſchen Gärten, der ausgedehnte Ludoviſiſche Garten, und die bey den Villen Corſini und Medicis — die ihre Schönheiten haben von der angenehmen Lage, den abwech-

grand violance dans une cave ronde, voutée, & agite l'air qui y eſt, & le contreint de gaigner, ponr ſortir, les tuyaus des orgues & lui fournit de vent. Un' autre eau pouſſant une roue à tout certeines dents, faict batre par certein ordre le clavier des orgues; on y oit auſſi le ſon de Trompetes contrefaict. Ailleurs on oit le chant des oiſeaus, qui ſont des petites flutes de bronſe qu'on voit aus regales, & randent le ſon pareil à ce petits pots de terre pleins d'eau que les petits enſants ſouflent par le bec, cela par artifice pareil aus orgues, & puis par autres reſſorts on faict rémuer un hibou, qui, ſe preſentant ſur le haut de la roche, faict ſoudein ceſſer cete harmonie, les oiſeaus étant effraïés de ſa preſance, & puis leur faict encore place. Ailleurs il ſort come un bruit de coups de canon; ailleurs un bruit pluis dru & menu, come des harquebuſades: cela ſe faict par une chute d'eau ſondeine dans des canaux, & l'air ſe travaillant en meſme tamps d'en ſortir, enjandre ce brnit. — On voit une pyramide fort élevée qui jette de l'eau de pluſieurs manieres differentes. Autour de la pyramide ſont quatre petits lacs; au milieu de chacun eſt uue gondole de pierre, montée par deux arquebuſiers, qui, après avoir pompé l'eau, la lancent avec leurs arbalêtes contre la pyramide, & par un Trompette qui tire auſſi de l'au &c. Journal du Voyage en Italie. Rome, 1774. 12. Tom. 2. pag. 207. &c. Tom. 3. pag. 347. u. ſ w.

*) Nachrichten von Italien, 1ſter Band.

abwechſelnden Durchſchnitten, maleriſchen Proſpecten, Alleen, kleinen Luſtwäldern, Blumenparterren, Raſenſtücken, Grotten, Statuen — die zum Theil die Nachahmung des ältern franzöſiſchen Geſchmacks verrathen, aber mit noch mehr kleinen Spielwerken angefüllt ſind.

Italien iſt indeſſen voll ſowohl von edlen Landhäuſern, als auch von Vignen, oder kleinen Luſthäuſern, worinn man außer der Stadt freye Luft ſchöpft, und die mit anmuthigen Weingärten umzogen ſind. Durch den Geiſt der berühmteſten Architekten, beſonders eines Palladio, Scamozzi, haben ſich um Turin, Mayland, Vicenz, Padua, Florenz, Venedig und Rom Landhäuſer *) erhoben, die ſich durch die ſchöne Architektur empfehlen, und an die römiſchen Villen eine angenehme Zurückerinnerung erwecken. Die Ufer der Brenta ſind überall mit Villen bepflanzt. Nahe vor Florenz bringen die ſchönen Landhäuſer, die ſehr zahlreich, ſehr weiß und hin und wieder unter den angebauten Hügeln und grünen Plätzen zerſtreuet ſind, eine äußerſt angenehme Wirkung für das Auge hervor. In vielen Gegenden von Toscana prangen überall die Hügel mit Villen, die zuweilen mit Luſtſchlöſſern abwechſeln; von den mit Wein, Oel- und Obſtbäumen bepflanzten Höhen genießen ſie ſehr reizende Ausſichten, und eine reine geſunde Luft. Bey Genua ſind die beyden Ufer des Meeres mit prächtigen Luſthäuſern bedeckt. Nicht weniger ſind die romantiſchen Landſchaften des Meerbuſens von Neapel bis Portici, und ſelbſt verſchiedene Striche in Sicilien, mit Villen und Luſtgärten verſchönert. —

Noch einen Blick, ehe wir dieſes Land verlaſſen, müſſen wir auf den Garten auf der Iſola Bella, der berühmteſten unter den Borromäiſchen Inſeln werfen, einen

*) Abbildungen verſchiedener ſchöner Landhäuſer des venetianiſchen Adels von Palladio aufgeführt ſ. in ſeiner Architettura, und in Sandrats Palatiorum Roman. Pars II. cui acceſſerunt Andreae Palladii praedia aedesque hortenſes in ſtatu Veneto exſtructae. Fol. Nürnberg 1694. — Plans und Aufriſſe von den durch Scamozzi theils angelegten, theils verbeſſerten Villen um Vicenz, Padua und Venedig ſ. in ſeiner Idea dell' Architettura univerſale. — Die Landhäuſer der Venetianer an der Brenta ſind von dem Architekten und Maler Coſta in Kupfer gebracht in dem Werke: Delizie del fiume di Brenta, cioè vedute de' Palazzi e caſini, che ſi vedono lungo la Brenta ſino a Padua, diſegnate ed inciſe da Gianfr. Coſta etc. fol. Ven. 1750-1756. 2 Theile. — Noch hat man von den toſcaniſchen Villen ein eigenes Werk: Vedute delle Ville e d'altri luoghi della Toſcana Fol. Florenz 1757. 50 Blätter. Nur wenige von den hier abgebildeten toſcaniſchen Villen ſind in einem reinen Geſchmack; die meiſten von einer ſonderbaren Architektur, mit allerley Verzierungen überladen; einige blos altgothiſche unförmliche Klumpen. Der Stich iſt von verſchiedenen Künſtlern und von ungleichem Werth.

einen Garten, deſſen Anlage auf einem vormals ganz unfruchtbaren Felſen faſt eben ſo einzig in ihrer Art iſt, als die von den babyloniſchen Gärten. Der Garten *) zeigt ſich vom weiten als eine Pyramide, weil er aus zehn Terraſſen beſteht, die immer abnehmen oder ſpitzer zuſammenlaufen. Auf der oberſten, die ſechzig Ellen über dem Meer erhaben und fünf und vierzig Schritte lang iſt, hat man eine herrliche Ausſicht. Sie iſt mit Quaderſteinen gepflaſtert, auf welchen das Regenwaſſer in den unten verborgenen Ciſternen geſammelt und durch Röhren zu den Waſſerwerken geleitet wird. An den vier Ecken der oberſten und untern Terraſſen ſtehen große ſteinerne Statuen. Jede der neun untern Terraſſen hat einen breiten, mit Citronen, Pomeranzen und andern dergleichen Bäumen beſetzten Spaziergang, woran man das ganze Jahr hindurch Blüthen und Früchte ſieht. Die Myrthen- Lorbeer- und Pfirſchenbäume bleiben im Winter frey ſtehen. Der ganze Garten liegt gegen Mittag. Zu beyden Seiten ſind zwey ſchöne Gartenhäuſer in der Form von Thürmen angebracht, deren untere Zimmer mit dem See in gleicher Linie liegen, und mit ſchönem rothen und ſchwarzen Marmor verziert ſind. Linker Hand des Gartens bemerkt man einen bedeckten auf ſteinernen Säulen ruhenden Gang, der mit Citronenbäumen beſetzt iſt. Auf der andern Seite kömmt man in eine Allee mit fünffach ſtehenden großen Pomeranzenbäumen. Das Wohngebäude iſt weitläuftig, von guter Architektur und mit vielen Gemälden geziert. Das Angenehmſte darinn ſind die untern Zimmer, woran beſtändig die Wellen des Sees ſpülen. Sie ſind als Grotten mit allerley Muſchel- und Marmorwerke verziert; in den heißen Tagen des Sommers kann man ſich keinen angenehmern Ort gedenken. Aus einer Grotte von bäuriſchem Werk ſteigt man mittelſt einer gedoppelten Treppe auf die vorgedachte hohe Terraſſe. Hier genießt man eine Ausſicht, dergleichen wenig gefunden wird. Auf einer Seite liegen die Alpen, welche ſich in dreyfachen Abſätzen oder Bergen erheben. Unten ſind ſie ſehr fleißig angebaut, etwas höher mit Waldung beſetzt, und oben mit Eis und Schnee bedeckt. Inſonderheit iſt der Anblick des Morgens, wenn die erſten Stralen von den Eisſpitzen zurückprallen, vortrefflich. Auf der andern Seite ſieht man über die große Fläche des Sees bis an das öſtliche Ufer, und gegen Norden ein fruchtbares Ufer, das mit Weinbergen, Flecken und kleinen Städten beſäet iſt. Der Anblick des Sees ſelbſt iſt nicht weniger ſchön; außer dem

*) Volkmanns Nachrichten von Italien, 1ſter B. Eine Abbildung dieſer Inſel iſt in Keyßlers Reiſen, 1ſter Theil. Marcus Antonius del Re, ein meyländiſcher Kupferſtecher, hat von der Iſola Bella einen großen Kupferſtich, und von beyden Inſeln acht andere kleinere herausgegeben.

dem hellen Waſſer und einer Menge von Waſſervögeln ſieht man den ganzen Tag viele Fiſcherböte und kleine Schiffe, welche die Waaren zwiſchen der Schweiz und Italien hin und herführen, darauf herumſegeln.

2.

Gärten in der Schweiz.

Die Verbindung der Alpen führt uns nach der Schweiz. Wenn die Natur ein Land gebildet hat, das mit einer erſtaunlichen Größe und Mannigfaltigkeit heroiſcher Gegenſtände eine vorzügliche Annehmlichkeit der Ausſichten vereinigt, ſo iſt es die Schweiz. Es ſcheint, daß die Natur hier gleichſam ganz Original ſeyn wollen, ſo kühn, ſo ſeltſam und auffallend iſt ihre maleriſche Manier; und auswärtige Landſchaftmaler, die dieſe Gegenden nachbilden wollten, fühlten es bald zum Erſtaunen, wie weit der Charakter dieſer landſchaftlichen Proſpecte ſich über andere erhebt. Ich rede nicht von den wilden Gegenden, wo die Natur nichts als ihre Schreckniſſe und Schauer gehäuft hat, ſondern von den milden Strichen, die ſich durch eine Sammlung aller landſchaftlichen Reize auszeichnen, die von dem Anblick jener fürchterlichen Gebirge entweder entlegen ſind, oder nur in der Ferne ihren ſchimmernden Gipfel ſich erheben und vom äußerſten Horizont her eine gewiſſe feyerliche Majeſtät verbreiten ſehen. Die beſtändige Abwechſelung von Erhöhungen und Vertiefungen; die Hügel, die Berge, die Gebirge, mit ihren Waldungen und Weiden,

mit ihren grauen felſigten Höhen, gebrochenen Abſätzen und Waſſerfällen, mit ihren Dörfern und bebaueten Plätzen; die Seen und Flüſſe in den Ebenen; die Viehtriften; die einzeln zerſtreuten Hütten der Freyheit; die größtentheils kühnen Lagen der Städte und alter Schlöſſer; die reizenden Fluren voll Obſtbäume und Weingärten — alles dieſes vereinigt ſich, eine ſo unendliche Mannigfaltigkeit von ſchönen Proſpecten zu bilden, deren ſich nur wenige Weltgegenden rühmen können. Der Freund des Landlebens hat hier alſo einen weſentlichen Theil ſeines Vergnügens, eine Menge zauberiſcher Ausſichten, die er aus ſeinem Garten genießen kann, und deren froher Genuß mich ehemals zu einigen Schilderungen derſelben belebte.*) Die ſanften Abhänge der Berge bieten ihm die ſchönſten Lagen für Landhäuſer an, und von den Höhen herab eilt ihm das reinſte Waſſer freywillig entgegen.

Weil die Natur ſich ſo mild gegen die Schweizer beweiſet, ſo folgen ſie auch ihrem Wink. Ihre Gärten ſind faſt durchgehends Schauplätze wahrer natürlicher Schönheiten, entfernt von leeren Zierrathen und kleinen Künſteleyen. Ausgedehnte Ausſichten, die ſchönſten Wieſen in der Nähe rings umher, viel ſpringendes Gewäſſer, Fruchtbäume, Weinreben, zuweilen ein Blumenbeet, erhöhete Raſenſitze, von welchen das Auge frey in die umherliegende Gegend ſchweifen kann, einige ſchattigte Lauben, nur ſehr ſelten eine Statue. — Indem Natur und Fleiß die Landſchaft umher zu verſchönern wetteifern, ſo begnügt man ſich mit dem Genuß dieſer Reizungen, und verachtet die eiteln Bemühungen, den Gartenplatz mit Tändeleyen zu füllen. In ihren Landhäuſern iſt keine Pracht, nur Bequemlichkeit; ſie empfehlen ſich mehr durch die geſunde und herrliche Lage, als durch die Architektur.

Und wie viele reizende Gegenden dieſes Landes ſind nicht mit Landhäuſern und Gärten bebauet! Die beyden Ufer des Zürcher Sees, deſſen Schönheit nur ein Geßner in der Idylle, nur ein Aberli im Gemälde nachbilden kann, ſind zwiſchen einer Menge reicher Dörfer mit Landgütern und Luſtgärten bepflanzt. Hinter ihnen erhebt ſich ein langes Gebirge voll der fruchtbarſten Weinſtöcke; noch höher erſcheinen Felder und Wieſen in der anmuthigſten Abwechſelung, und Tannenwälder ſchließen den dunklern Geſichtskreis. Nicht weniger iſt die Gegend um den Genferſee mit Landhäuſern beſäet, die ſich unter ſo mancherley ſchönen Ausſichten mit einem maleriſchen Reiz heben, und in der Ferne auf das Auge des Reiſenden eine bezaubernde Wirkung thun. Wohin ſich der Blick wendet, wird er durch die Ausſicht entzückt, bald nach dem prächtigen See hin und den Segeln, die ihn beleben, bald nach den Luſtgefilden, Weinbergen, Wieſen, Wäldchen, Hirtenhütten, die ſeine Ufer umzingeln,

*) Das Landleben. Vierte Aufl. 8. Leipzig 1776. und Briefe, die Schweiz betreffend. Neue Ausgabe. 8. Leipzig 1776.

zingeln, bald nach dem Amphitheater grauer Gebirge, die an der einen Seite ſich mit den Wolken vergeſellſchaften. Ich übergehe die Gegend von **Murten** bis **Lauſanne**, den Strich von **Biel**, die Ufer des **Neufchateler** Sees — die voll von Landhäuſern ſind mitten unter den ſanften Reizungen, womit der Himmel je eine Landſchaft beſeligte.

Auch verſtehen ſich die **Schweizer** in dieſen zauberiſchen Gefilden ſehr gut auf die Vortheile des Landlebens. Im Sommer ſind faſt alle Städte leer. Wer auch nur ein mittelmäßiges Vermögen hat, wendet es auf den Ankauf eines Landgutes oder Sommerhauſes, und bringt da mit ſeiner Familie die ſchönen Monate des Jahres zu, bis die Weinleſe mit den ihr eigenen Luſtbarkeiten geendigt iſt.

3.

Gärten in Frankreich.

Der Nationalgeſchmack der **Franzoſen**, der nach Tändeley und Schimmer haſcht, hat die Neigung zum Landleben faſt ganz bey der Nation vertilgt. Auch giebt die elende Bebauung der Felder faſt in allen Provinzen, und die Unterdrückung, die Armuth, der Schmuz, worinn der Landmann lebt, wenig Anlockung. Die Gewinnſucht verſammelt die Menſchen in den Städten; Galanterie und Vergnügen der Geſellſchaft beſchäftigen die vornehmern Familien; und die von der erſten Claſſe ſind im beſtändigen Gedränge, um an den Hof zu kommen, und da die Eitelkeiten der Ehrſucht zu befriedigen. Der Schimmer des Hofes iſt für das Auge der Nation ſo blendend, daß ein Miniſter faſt kein größeres Unglück zu kennen ſcheint, als wenn

 ihm

ihm die Veränderlichkeit des Cabinets Gelegenheit giebt, auf ſein väterliches Landgut zurückzukehren.

Die Franzoſen haben daher in Vergleichung mit den Nationen, die auf eben der Stufe der Cultur ſtehen, nicht gar viel erhebliche Landhäuſer und Gärten. Denn die berühmten Gärten zu Verſailles, Marly, Fontainebleau u. ſ. w. ſind Gärten des Königs, nicht der Nation. Die Beſchreibungen dieſer Gärten ſind mit den Abbildungen ſo häufig geworden, daß man es nicht mehr wagen darf, noch eine davon zu wiederholen. *)

Ehe Ludwig der Vierzehnte erſchien, waren freylich die Gärten in Frankreich ein bloßer Sammelplatz von Bäumen, Blumen, Raſen und Waſſer, mit ſo wenig Geſchmack und Abſicht, daß nach der Ausſage der Franzoſen nichts wilder und nachläßiger war. Und doch waren wohl dieſe Gärten, worinn vielleicht nur der Geiſt der Anordnung fehlte, mehr der Natur gemäß, als die, welche nachher mit ſo ungeheuern Koſten und unter einem ſo rauſchenden Beyfall angelegt wurden. Man ſah in den königlichen Gärten zu Verſailles, Marly, St. Germain, Chantilly, Meudon und andern zierlich gezirkelte Blumenbeete, Terraſſen, Fontainen, große Waſſerkünſte, hohe Hecken, Gitterwerke, Labyrinthe, Grotten, Statuen, geſchnitzte Arbeit; alle dieſe Scenen ſah man entſtehen, und unter ihrem Pomp und Ueberfluß zugleich die Natur verſchwinden. Es mochten Schönheiten für den flüchtigen Begaffer ſeyn: aber nach den Grundſätzen einer ächten Gartenkunſt waren es übertriebene, und zum Theil übel angebrachte Künſteleyen; es mochte Empfindung darinn ſeyn, aber eine falſche; Genie, aber ein ſolches, das aus Mangel einer glücklichern Richtung

*) Einige der vornehmſten ſind dieſe. Deſcription de Paris, de Verſailles, de Marly, de Meudon, de St. Cloud, de Fontainebleau &c. par Piganiol de la Force. Paris 1736. 1742. 8 Vol. in 12. — Les Délices de Verſailles, de Trianon & de Marly par Edelinck. Paris 1713. in 12. 1751. in 8. 2 Vol. — Nouvelle Deſcription de Verſailles & de Marly. in 8. Paris 1738. — Man hat außerdem von Verſailles eine Beſchreibung mit Kupf. von Monicart in 2 Th. 4. Paris 1720. und viele Plane und perſpectiviſche Ausſichten von le Potre, Perelle, Menaut, Lamonce, Salle', Girard u. ſ. w. — Die Statuen, Fontainen, Grotten u. ſ. w. ſind einzeln ebenfalls oft beſchrieben, wohin unter andern gehört: Recueil des Figures, Groupes, Termes, Fontaines, Vaſes, Statues & autres ornemens de Verſailles, gravé par Sim. Thomaſſin. IV Tom. Amſterd. 4. 1695. mit 218 Kupf. — Architecture des Jardins, fl. Fol. Paris 1762. mit 70 Blättern. — Auch findet man Abbildungen von franzöſiſchen Luſtſchlöſſern und Gärten in großer Anzahl in Mallets Geometrie practique, gr. 8 4 Tom. Paris 1702. vornehmlich im erſten Theil.

Digitized by Google

Richtung ſeine Kraft verſchwendete. Nicht die Weitläuftigkeit und die Pracht, die in dieſen Gärten herrſcht, auch nicht die häufigen Geldverſprechungen, die der entzückte **Ludwig** mit jedem Augenblicke wiederholte, worinn er die Entwürfe des **le Notre** näher faßte, beweiſen, daß die Kunſt hier ein Vorrecht hatte, das Natürliche zu verdrängen. Die Bemerkung, die **Home** *) darüber macht, iſt faſt beſchämend. „Man ſollte glauben," ſagt er, „die Natur wäre zu geringe gehalten worden, in den Werken eines großen Monarchen nachgeahmt zu werden, und daß man daher unnatürlichen Dingen den Vorzug gegeben, die man vermuthlich für wunderbar angeſehen hat." Der größte Misbrauch, den man von der Kunſt gemacht, war gewiß der, da ſie Gegenſtände der Natur unter gewiſſe Regeln zwingen wollte, die ſich am wenigſten auf ſie anwenden laſſen. Selbſt Schriftſteller, **) durch Gewohnheit und Vorurtheil verleitet, vergaßen ſich ſo weit, daß ſie dieſen Geſchmack öffentlich zu empfehlen und ihn zu einem allgemeinen Geſetz zu erheben ſuchten. Andere errötheten nicht vor nicht gar langer Zeit, es noch als einen Ruhm anzuführen, daß dieſe gezierte Gartenkunſt vor allen ſchönen Künſten in ihrem Vaterlande das beſondere Glück gehabt, daß ſie bisher noch nicht ausgeartet ſey, das iſt, ſich nicht verbeſſert habe.

Man hat bey der Anlage einiger Gärten des Königs von **Frankreich** allerdings Wunder gethan, aber ſolche, die bey den freywilligen Wirkungen der Natur in andern Gegenden überflüßig waren, und deren Abſicht auf einem ganz andern Wege hätte wirklich erreicht werden können. Erſtaunen und Bewunderung im Anfang, bald darauf Langeweile, und dann Ekel, dies iſt die Wirkung, die ſelbſt die berühmten Gärten von **Verſailles** haben, denen übrigens ſchon mehr als ein Vorwurf gemacht worden iſt.

*) Grundſätze der Kritik, 2ter Th.

**) Aus Hunderten nur z. B. Pluche im Spectacle de la nature, das ſo allgemein geleſen worden; die Verfaſſer der Artikel in der Encyclopédie, welche die Gartenkunſt betreffen; d'Argenville in ſeiner Theorie & la practique du Jardinage, où l'on traite à fond des beaux jardins &c. 4. 3me Edit. à la Haye 1739. mit vielen Kupfern. Die Vorſchriften des d'Argenville ſind etwas mehr überlegt und hin und wieder durch Lectüre mehr aufgeklärt, als man ſie bey andern Schriftſtellern findet, aber faſt durchgehends von den franzöſiſchen Gärten, die er für Muſter hielt, abgezogen. Wer den ältern franzöſiſchen Gartengeſchmack unter gewiſſe Regeln gebracht ſehen will, der kann hier befriedigt werden. Auch gehören hieher faſt alle ältern Architekturlehrer, und unter ihnen ſelbſt der ſo ſehr geprieſene Blondel in ſeinem Werk: de la Diſtribution des Maiſons de Plaiſance &c. 4. 2 Tom. Paris 1737. 1738. in den Kapiteln, wo von der Auszierung der Gärten die Rede iſt.

Indeſſen hatte das Anſehen dieſer Gärten, verſtärkt durch den allgemeinen Ruhm des franzöſiſchen Witzes, den Erfolg, daß dieſer Geſchmack in der Gartenkunſt ſich weiter ausbreitete, oder ſich doch bey einigen Nationen mehr befeſtigte. Das Vorurtheil, daß nichts ſchöner ſey, als was unter dem vergötterten Ludwig ausgeführet worden, feſſelte nicht blos den Franzoſen, es band auch den Ausländer. Die Regelmäßigkeit ward überall Mode, aber zugleich deſto ekelhafter, je mehr ſie von Größe und Pracht verlaſſen ward, die man vergebens mit hundert neuen kleinen Künſteleyen zu erſetzen ſuchte.

Hätte man ſich früher bemühet, mehr eine Unterſuchung des Charakters ſolcher Gärten anzuſtellen, als übertriebene Lobſprüche zu verſchwenden; wäre man dabey bedachtſam genug geweſen, nicht jede Künſteley für Schönheit auszugeben: ſo würden ſie vielleicht, zwar nicht als allgemeine Muſter, aber als eine beſondere Gattung ſymmetriſcher und ausgezierter Gärten, ſich in einiger Achtung erhalten haben. Allein das übermäßige Geſchrey blinder Bewunderer, die Dinge für die einzigen und wahren Gartenſchönheiten anſahen, die es nicht waren, mußte um ſo mehr den Widerſpruch der Kenner rege machen, je mehr der natürliche Geſchmack der Britten ſich auszubreiten anfieng. Es iſt kein leerer Tadel, was ſchon Laugier *) und andere Männer geſagt haben; ſondern es ſind gegründete Einwürfe, die jeder machen mußte, der von ſolchen Dingen zu urtheilen fähig war.

In unſern Tagen ſcheint die Aufklärung über die Gartenkunſt ſich aus England nach Frankreich verbreitet zu haben. Man hat einſehen gelernt, daß dieſe Kunſt, wenn ſie zu ihrer wahren Würde erhoben werden ſollte, ſo wenig als irgend eine der andern ſchönen Künſte, das Unſchickliche, das Einförmige, das Gezierte vertrage, und daß ſie von einem ſichern Gefühl des Schönen und von einer geſunden Urtheilskraft geleitet werden müſſe. Man hat geſehen, wie Beobachtungen der Empfindung und die Kritik des Schönen auch auf dieſe Kunſt ſich anwenden ließen; und man mußte dabey leicht wahrnehmen, daß eine nachläßigere Einrichtung weit mehr gefällt, als eine ängſtlich ausſtudirte Genauigkeit, daß aus dem Mangel der Freyheit und Mannigfaltigkeit Ekel und Ermüdung entſteht, daß unverſchloſſene und anmuthige Ausſichten, Abwechſelung der Scenen und ſelbſt eine gewiſſe Wildniß den ſorgfältigſten Abmeſſungen und der pünktlichſten Regelmäßigkeit unendlich weit vorzuziehen ſind, kurz, daß das durch die beſcheidene Kunſt verſchönerte Natürliche allein das Vorrecht behält, einen wahren angenehmen Eindruck zu machen, und ſelbſt den Verſtand zu ergötzen.

*) Eſſai ſur l'Architecture. Paris 1753. S. 276. ſeq.

Digitized by Google

Die witzigen Scribenten der Nation fangen an, über die alte ſymmetriſche Manier zu ſpotten; die Enthuſiaſten erheben bis zur Ausſchweifung den eingebildeten Geſchmack der Chineſer; die Kenner ſuchen auf dem Wege des Britten und der Natur die wahren Grundſätze auf, denen die Bildung ſchönerer Gärten, als ihre Vorfahren hatten, folgen muß. Man beſchäftigt ſich jetzt, neue Gärten in einem reinern Geſchmack anzulegen, oder die alten zu verbeſſern. Ein Vertrauter der ſchönen Künſte, ein Mann, der mit dem Geſchmack und der Philoſophie, womit er ſchreibt, auch ſeine Tage zu verſchönern weiß, hat uns eine ſo angenehme Beſchreibung ſeines Gartens gegeben, daß der Liebhaber ſich ohne Zweifel freuen wird, ſie hier wieder zu finden. Er iſt für die Nation ein Muſter eines beſcheidenen und ländlichreizenden Gartens. Und hier würde der Genuß eines ſchönen Frühlingstages in dem Umgang ſeines Beſitzers mich mehr befriedigen, als alle Herrlichkeit und Feſte von Verſailles.

Garten des Herrn Watelet bey Paris. *)

An einen Freund.

Eine Stunde von der Stadt gegen Abend bewäſſert der Fluß angenehme Wieſen; und indem er ſich in mehrere Arme theilt, bildet er eine Menge Inſeln, die von dichten

*) Eſſai ſur les Jardins par M. Watelet. Paris 8. 1774. S. 138. u. ſ. w.

dichten Weiden und hohen Pappeln beſchattet werden. Die Ufer dieſer ſich ſchlängelnden Canäle ſind überall ſchattigt, und das friſche Waſſer erhält ſie beſtändig grün. Maleriſche Anſichten, Landſchaften, mit Dörfern und Schlöſſern geziert, ſchmeicheln von allen Seiten dem Auge. Auf einem Platze von nicht großem Umfange bringen die Mannigfaltigkeit und Unregelmäßigkeit des Grundes, die Krümmungen der Bäche, die unabgemeſſene Stellung der Bäume, Abhänge, Inſeln, dahin führende Dämme eine ſo angenehme Abwechſelung hervor, daß man aus dem kleinen Bezirke, worinn man ſich befindet, nicht herauszutreten wünſcht, und man ſiehet ſich durch eine Hecke von Weißdorn und durch die Ufer verſchiedener Canäle mehr zurückgehalten, als eingeſchloſſen.

Dieſe ungemeine Gegend war lange vernachläßigt worden. Die Schönheiten, deren ſie fähig war, waren nur in der Möglichkeit, ſie wirklich zu machen, vorhanden, als ich vor ungefähr zwanzig Jahren an einem Frühlingstage dieſe reizende Lage entdeckte. Ich ließ mich über den Fluß ſetzen, um in die Stadt zurückzukehren; ich war auf der Fähre ohne Bewegung, beſchäftigt mit meinen Freunden und mit den Künſten; zwey Gedanken, die mir ſo ſüß ſind, daß ich ihnen, wie Sie wiſſen, das Recht zugeſtanden habe, über alle andere zu herrſchen. Ich ließ meine Blicke umherſchweifen. Das Gebüſche, das ich eben jetzt zu ſchildern verſucht habe, zog ſie auf ſich. Es bot mir auf eine halbe Viertelmeile weit eine zu angenehme Anſicht dar, als daß ich nicht hätte verlangen ſollen, ſie vollkommener zu genießen. Eine Wieſe, Waſſer, ſchattigte Büſche! Hier, ſagte ich zu mir ſelbſt, hier ſollte man, fern von dem ermüdenden und unfruchtbaren Getümmel der großen Geſellſchaften, fern von der ſo kindiſchen und ſo traurigen Unruhe der Menſchen, die vergebens das Glück ſuchen, von dem ſie ſich entfernen, hier ſollte man in Ruhe ſowohl die Annehmlichkeiten der Wiſſenſchaften genießen, als auch die Schönheiten der Natur.

Ich widerſtand dieſem Eindrucke nicht. Kaum war ich ans Land, als ich meine Schritte nach einem Orte richtete, der durch die Wirkung einer geheimen Sympathie mich zu ſich lockte. Ich gieng auf einem kleinen Wege über eine blumenreiche Wieſe an den Ufern des Fluſſes hin, die nicht jähe, ſondern bis an die Oberfläche des Waſſers ſanft abhängig ſind. Ich kam auf einen mit Linden beſetzten Weg. Inſeln, von alten Weiden beſchattet, ſtellten ſich meinem Anblicke dar; eine kleine ländliche Wohnung brachte vor meinen Augen die Ideen, die ich mir gebildet hatte, zur Wirklichkeit. Dieſe Wohnung, die ſich an der Seite der Wieſe erhob, hatte ſo viel Simplicität, daß ſie einem Pfarrhauſe glich. Nahe am Hauſe bildet ein Quincunx von großen Pappeln und Linden eine Decke, welche die Sonne mit ihren heißeſten Stralen nicht durchdringen kann. Dieſer ſchattigte Aufenthalt erſtreckt

ſich

Digitized by Google

ſich bis an das Ufer eines natürlichen Canals, der von Inſeln und kleinen halb durchgeriſſenen Dämmen gebildet wird, wo der Lauf des Waſſers, das ſich bricht und im Entfliehen aufbrauſet, den Landſchaftern intereſſante Zufälligkeiten darſtellet. Am Hauſe gegen die bunte Wieſe zu, auf welcher es wie auf einem prächtigen Teppiche ſteht, war ein kleiner Fruchtgarten, und auf der Seite des Fluſſes ſtellten vier Reihen Linden, die ſonſt vernachläßigt wurden, aber vielen Schatten gaben, eine Art von zierlichem Zugang vor, wovon bisher kein Gebrauch gemacht war. Zwiſchen Mittag und Abend öffneten ſich meinem Auge die weiteſten und ſchönſten Ausſichten.

Der Fluß geht an der Wieſe, die er bewäſſert, zwo oder drey Meilen fort, und verliert ſich zuletzt nach den fruchtbaren Hügeln zu, die den Horizont ſchließen.

Nicht weit von dem andern Ufer liegt ein Dorf, das durch eine hin- und wieder gehende Fähre belebt iſt; weiter hin verſchönern noch andere Dörfer und kleine Marktflecken die Scene; und dieſe abwechſelnde Gegenſtände führen das Auge bis zu den entfernteſten Bergen, über welche eine Waſſerleitung geht. Auf der Mittagsſeite bringen ſehr beträchtliche Flecken andere Abwechſelungen hervor, und die ganze weite Gegend, die ſich umher zeigt, iſt durch alle Arten von Cultur und durch Fruchtbäume verſchönert. Ueber dieſe Ebene erhebt ſich in der Entfernung ein kleiner einzeln ſtehender Berg, der die Einförmigkeit des Auftritts unterbricht.

Wenn man, das Haus im Geſicht, nach Morgen ſeine Blicke wendet, ſo ſieht man über das Thal hin einen kleinen mit Wein bepflanzten Hügel, der ein nicht unangenehmes Amphitheater darſtellt. Auf dieſem Hügel liegt ein Dorf, das einige wohlgebauete Häuſer mit abhängigen Gärten hat, die ſich ins Thal herunterziehen und den Blick längſt der Wieſe hinleiten. Die Ausſicht wird durch entfernte Anhöhen begränzt, über welche noch höhere Berge hervorragen und den Horizont ſchließen.

Auf der andern Seite des Canals erregten verſchiedene Inſeln, die damals unbebauet und von dieſer kleinen Länderey unabhängig waren, das Verlangen, noch weiter ſpazieren zu gehen und Anſichten zu ſuchen, die den beſchriebenen gleich wären.

Gegen Mitternacht liegt eine von Bergen eingeſchloſſene und mit Kirſchbäumen und Feigenbäumen umgebene kleine Stadt, welche mit der weit ausgedehnten Fläche des Waſſers und den artigen mit Bäumen bekränzten Wohnungen eine der ſchönſten Anſichten dieſer reizenden Einöde bildet.

Eine ſo glückliche Entdeckung blieb nicht ungenützt. Davon entzückt zu werden, der Entſchluß, den Genuß davon mit Freunden zu theilen, ſie dahin zu führen, ihnen die empfangenen Eindrücke mitzutheilen, mit ihnen davon Beſitzer und Bewohner zu werden: alles dieſes war das Werk einer kurzen Zeit.

Bald wußten die angenehmſten Künſte der Wohnung einige ihr mangelnde Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten zu geben, ohne der Simplicität, die ſich ſowohl mit der Natur verträgt, Eintrag zu thun. Sie ſchmückten ohne Pracht das Auswendige und Inwendige. Ein Künſtler, der durch die größten Unternehmungen in der Malerey berühmt iſt, ward ein Architekt aus Freundſchaft, wie die Liebe ehemals einen Maler bildete. Mit einem Worte, die Talente, deren Anwendung den Werth der natürlichen Schönheiten ſo wohl kennen lehrt, und die Empfindungen, die den Genuß davon ſo angenehm machen, vereinigten ſich unſer Werk zu vollenden.

Konnte wohl die Natur Bemühungen, die ſie ehren, widerſtreben? Ohne Zweifel nicht. Auch ſind die ſchattichten Gebüſche und Sträuche höher gewachſen, und haben ſich bis zum Beneiden vervielfältigt. Auf den vortheilhafteſten Seiten haben ſich Ausſichten entwickelt; es ſind Brücken angelegt, wovon einige, auf den am Ufer befindlichen Bäumen erhöhet, über die Inſeln und an den Canälen zu weiten Spaziergängen führen. Andere, die tiefer gerade über dem Waſſer auf kleinen Fahrzeugen liegen, werden mit Blumen aller Jahrszeiten ausgeſchmückt. Gänge, die von Pappeln beſchattet werden, krümmen ſich an den Ufern dahin, und bilden, indem ſie ſich mit den Brücken, den Dämmen und kleinern Wegen vereinigen, die Einfaſſung dieſes angenehmen Aufenthalts. Mit Wahl angebrachte Cabinets dienen zu nöthigen Bedeckungen, und bieten Gemälde dar, welche die Blicke aufhalten und feſſeln; und am Waſſer ſind auf allen Seiten Sitze und hervorſpringende Lauben angebracht, um die Kühlung beſſer zu genießen. Ein Kaffeeſaal hat ſeinen Platz im Schatten alter Bäume gefunden, die an das Haus ſtoßen. Hier findet man in dem Stamm desjenigen, der ſeinen Gipfel am höchſten in die Luft ausſtreckt, folgende Worte eingegraben, die zum Theil aus einem der liebenswürdigſten Dichter entlehnt ſind.

Antiques peupliers, l'honneur de nos bocages,
Ne portez point envie aux cedres orgueilleux.
Leur ſort eſt d'embellir les lambris des faux ſages;
Le vôtre eſt d'ombrager l'aſyle des heureux.

Eine Menagerie in der Nachbarſchaft des Kaffeeſaals verbindet mit dem Nutzbaren Mannigfaltigkeit, und theilt dem Hauptgemälde Bewegung mit. Auf einer mit dem friſcheſten Raſen geſchmückten Halbinſel befinden ſich Schafe, welche die Landſchaft beleben; und in einem Luſtgange von großen Linden, den ein Bach begränzet, liefert ein wohlverſehener Stall dem benachbarten reinlichen Milchhauſe einen Theil der Schätze und der ſüßen Koſt des Landes.

Digitized by Google

Es wäre noch übrig, Ihnen einige beſondere Theile unſerer Spaziergänge bekannt zu machen und einige Aufſchriften mitzutheilen, die ſich an maleriſchen Plätzen befinden, wo man am gewöhnlichſten verweilt. Aber muß ich nicht befürchten, daß die Strenge Ihres Geſchmacks nicht zuletzt über die Nachſicht Ihrer Freundſchaft die Oberhand behalten werde? Einige Worte ſind hier auf die Gegend eingerichtet, wie man gefallenden Melodien Worte unterzulegen pflegt. Ohne die Gegend verlieren die erſtern, wie die letztern ohne die Melodie.

Indeſſen, wenn die Freundſchaft ſich an einzelnen Beſchreibungen ergötzt, und wenn die Einbildungskraft, die in Ihrem Geiſte alles, was ein Recht auf Ihr Herz hat, zur Wirklichkeit bringt, Sie an dieſen Ort verſetzet hat, wo wir Sie zu beſitzen wünſchen: ſo darf ich es wagen, Sie in einige von den Plätzen zu führen, wo wir uns mit unſern Hamadryaden unterhalten.

Hier ſtehet eine alte Weide mitten auf einem ſchattigten Wege, der an dem ſich ſchlängelnden Canale hingeht. Dieſer Baum hat das Anſehen, daß er mehr als eine Veränderung der Bewohner dieſes Ufers erlebt hat. Sein knotigter Stamm iſt noch mit Zweigen und Laub gekrönt. In der Höhe, nach welcher ſich natürlicher Weiſe die Blicke richten, ruft eine Art von Mund die Idee der Orakel zurück, die ſich ehemals hören ließen, ohne Zweifel um den Menſchen den Rath zu ertheilen, den ſie ſo oft nöthig haben. Sie reden zu unſerer Zeit nicht mehr: aber an dieſem Ort ſchreiben ſie noch; und hier ſind die Worte, welche die Hamadryade an diejenigen, die vor ihrer Wohnung vorübergehen, zu richten ſcheint.

Vivez pour peu d'amis; occupez peu d'eſpace;
Faites du bien ſurtout; formez peu de projets.
Vos jours ſeront heureux; & ſi ce bonheur paſſe,
Il ne vous laiſſera ni remords, ni regrets.

In einiger Entfernung von dieſer alten Weide befindet ſich eine Art eines Cabinets, das von dem Ufer über das Waſſer hervorſpringt; es ruhet auf einem darunter befindlichen Baume, deſſen ausgebreitete Zweige Anlaß gegeben haben, einen bequemen Sitz daraus zu bilden. Man iſt da mit Aeſten umgeben, die den Baum bekränzen, von allen Seiten zum Geländer dienen, und nichts frey laſſen, als den zum Sitzen nöthigen Raum. Nichts iſt ſo ſehr für das Nachdenken eingerichtet, als dieſer Aufenthalt, wo das gleichſam verhüllte Geſicht dennoch durch das Laub dringt, wo man die Bewegung der Gewäſſer erblickt, und wo ihr Geräuſch hörbar genug iſt, um zum ſtillen Nachdenken einzuladen. Auf beyden Seiten des Sitzes ſcheinen die Zweige ſich einander zu nähern, damit man das leſen möge, was auf ihrer

Digitized by Google

Rinde gegraben iſt. Einer davon drückt ſich in der Ungewißheit über die Verfaſſung, worinn ſich der, zu welchem geredet wird, befinden kann, alſo aus:

De ce riant ſéjour, de ce paiſible ombrage
Eprouvez les charmes ſecrets.
Infortunés, retrouvez — y la paix;
Heureux, ſoyez — le davantage!

Ein anderer nimmt mehr den Ton der Ueberlegung an:

Conſacrer dans l'obſcurité
Ses loiſirs à l'étude, à l'amitié ſa vie,
Voilà des jours dignes d'envie.
Etre chéri, vaut mieux qu'être vanté.

Wenn Sie voll Nachdenken über dieſe Maxime, wovon das Herz beſſer urtheilt, als der Verſtand, auf dieſem Wege umherzuſchweifen fortfahren, ſo werden Sie bald eine von den Brücken, wovon ich geredet habe, gewahr werden.

Zwölf kleine Fahrzeuge halten einige Zolle über der Oberfläche des Waſſers einen Fußboden, hundert Fuß lang, und breit genug, daß zwo Perſonen darauf Platz haben. Auf beyden Seiten ſtehen Kaſten mit Blumen. Die Zwiſchenräume ſind mit rautenförmigem Gitterwerke erfüllt, durch welches die Blicke das Waſſer gewahr werden. Die Brücke, die weiß gemalt und mit Blumen geſchmückt iſt, ladet Sie ein, hinabzuſteigen. Die Anſichten ſind bey jedem Schritte verſchieden, und in der Mitte, wo ſich der Raum erweitert, ſtehen Sitze. Man verweilt ſich, um das ländliche Gemälde zu betrachten, das man auf allen Seiten erblickt. Man genießt den Duft der Blumen mit der Kühlung des Waſſers, das man unter dem Fußboden, auf welchem man ſitzt, hinwegfließen ſieht. Hier bringen Ihre Freunde einige angenehme Abende zu, indem ſie ſich von ihren Beſchäftigungen, von den Gegenſtänden ihres Geſchmacks, von ihren Reiſen unterhalten; und einer von ihnen hat da dieſe Verſe hingeſchrieben.

Des jours heureux, voici l'image.
Les Dieux ſur nous verſent-ils leurs faveurs?
Ils offrent ſur notre paſſage
Quelques aſpects riants du repos & des Fleurs.

Aber wir wollen zu unſerm Spaziergang zurückkehren und uns an das äußerſte Ende der größten Inſel begeben, davon wir ſchon einige Theile durchgewandelt haben. Man geht mitten durch einen Wald von Weiden, und gelangt auf gewundenen und ſchattigten Gängen zu dem Orte, wo der Fluß zween Canäle bildet, die dieſen Platz einfaſſen, ehe ſie wieder in den Fluß zurückfallen.

An

Digitized by Google

An dieſer Spitze ſtellt ſich eine wilde Anſicht dar. Eine öde Inſel erhebt ſich in einiger Entfernung, und hält die Blicke auf; ein durchgeriſſener Damm giebt dem Waſſer Bewegung, indem er dem Strom widerſteht, der ihn ganz zu zerſtören ſich beſtrebt; und wenn der Fluß höher iſt, ſo bildet er hier einen Waſſerfall, der dieſem einſiedleriſchen Orte ſehr angemeſſen iſt. Die benachbarte Inſel iſt mit keinen Bäumen beſetzt, welche die Blicke einſchränken. Man ſieht über dieſelbe hinweg, und erblickt Gebäude, die einen Theil einer nicht entfernten kleinen Stadt ausmachen. Unter dieſen Gebäuden iſt eins, das über die andern hervorragt, und am erſten in die Augen fällt; ein Gegenſtand, der an ſich wenig intereſſant iſt; aber es ward bewohnt von Heloiſen. Wer würde bey dieſem Namen nicht ſtille ſtehen, um es zu betrachten? Wer würde nicht einen Augenblick von dieſer zärtlichen und unglücklichen Liebhaberinn reden? Nach ihrem traurigen Schickſal begab ſie ſich in ein Kloſter, deſſen Vorſteher der gelehrte, der unruhvolle, der viel verlangende, der eiferſüchtige Abälard war; und dieſes iſt das Kloſter, das Sie hier ſehen.

Wenn bey dieſer Erzählung einige junge Perſonen gegenwärtig ſind, ſo darf man ſich vorſtellen, daß ſie in ihrem Buſen Bewegungen fühlen, die ſchneller als die gewöhnlichen ſind; ihr Blick wird ungewiß und verlegen; ſie wenden die Augen hinweg, und finden alsdenn dieſe Worte, die ohne Zweifel, wenn es das Klima verſtattete, in eine Myrthe gegraben wären.

Ces toits élevés dans les airs
Couvrent l'aſyle où vecut Héloïſe.
Coeurs tendres, ſoupirez & retenez mes vers.
Elle honora l'Amour, & l'Amour l'immortaliſe.

Will man dieſe angenehme Stellung verlaſſen, ſo kann man unter mehrern Gängen wählen, die aus dem Weidenhain nach dem großen Bette des Fluſſes führen. Hier ſind die Anſichten für das Nachſinnen und für die Dichtkunſt zu entblößt.

Die Seele, die mit den Blicken umherſchweift, genießt in der That, aber auf eine ungewiſſe Art, die Schönheiten, die ſie gleichſam von ſich ſelbſt zu weit wegführen. Sie muß mit nähern Gegenſtänden umgeben ſeyn, wenn ſie begeiſtert werden ſoll; ſie muß, weniger zerſtreut, in einem ſüßen Tiefſinne Empfindungen fühlen, wovon ſie ſich mit Vergnügen Rechenſchaft giebt. Ich werde Sie alſo mit ſchnellern Schritten über einen terraſſirten ungemein langen Weg hinwegeilen laſſen, der an dem Aeußerſten der Inſel auf der Seite, wo der Canal ſchiffbar wird, hingeht. Die Fahrzeuge, die beſtändig aus den an die See gränzenden Provinzen kommen, beleben dieſe prächtige Scene; aber ſie flößt nur Bewunderung ein; auch verläßt

man ſie gern, um wieder in das Innere der Canäle und der Spaziergänge zurückzugehen, durch welche eine hölzerne Brücke von beträchtlicher Länge hindurchgeht. Durch die Lage der drey Inſeln, die niedriger ſind, als der übrige Boden, wird dieſe Brücke bis zu der Höhe des Wipfels der Bäume erhoben, und die Geſträuche, die ſie umkränzen, werfen einen Schatten, der dieſen Uebergang in eine bedeckte Allee verwandelt. Man kann hier ſpazieren gehen, ohne ſich vor der Sommerhitze fürchten zu dürfen; und man trifft hier von einer Stelle zur andern, je nachdem die verſchiedenen Canäle ihre Richtung nehmen, Ausſichten an, die dieſe ſeltene Situation unendlich maleriſch machten. Auch erweitert ſich nach und nach über den Canälen die Brücke, ſo daß Platz zu Sitzen vorhanden iſt, um auszuruhen, die Kühlung zu genießen, und ſich an reizenden Ausſichten zu weiden.

Von hier aus entdeckt man beſonders die angenehmen Krümmungen, die das Waſſer in ſeinem freyen Laufe macht, und die ſo reizenden und getreuen Vorſtellungen, die der Widerſchein der darinn ſich malenden Gegenſtände hervorbringt.

Es war natürlich, von dieſen ſchönen Wirkungen mit denen, welchen ſie gefallen können, einen Augenblick zu reden. Hier iſt das, was man zu ihnen ſagt:

Ici l'onde, avec liberté,
Serpente & réfléchit l'objet qui l'environne.
De ſa franchiſe elle tient ſa beauté;
Son cryſtal plait, & ne flatte perſonne.

Eine Mühle zeigt ſich an einem der äußerſten Enden dieſer Brücke. Ihr Anblick zieht allemal diejenigen an ſich, die ſelten ſolche Maſchinen in der Nähe beobachtet haben. Man tritt hinzu, und man findet ſich höher als das Rad; das Geräuſch, das es erregt, die abgemeſſenen Schläge und die ſich immer gleiche Bewegung laden einige Augenblicke zum Nachdenken ein. Man betrachtet mit einer theilnehmenden Aufmerkſamkeit die Radſchaufeln, deren eine nach der andern aus dem Waſſer hervorgeht, nach und nach bis zur höchſten Stufe ihres Umkreiſes ſich erhebt, um wieder herabzuſteigen, unterzuſinken und zu verſchwinden. Dieſer Gegenſtand kann in der That zu Betrachtungen veranlaſſen; aber ſolche, deren Schattirungen zu dunkel wären, würden dem Colorit des Gemäldes minder angemeſſen ſeyn, als dieſe:

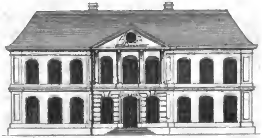
Ah! connoiſſez le prix du tems,
Tandis que l'onde s'écoule,
Que la roue obéit à ſes prompts mouvemens.
De vos beaux jours le fuſeau roule.
Jouiſſez, jouiſſez, ne perdez pas d'inſtans.

Sie

Sie würden auch in Verſuchung gerathen, auf kleine Inſeln herunterzuſteigen, die dem Waſſer gleich liegen, und verſchiedene Theile der Brücke unterſtützen; man gelangt auf Treppen dahin. Man findet da Schatten, Bänke, angenehme Spaziergänge, aber ſie werden zuweilen von dem Fluſſe überdeckt, und die alten Pappeln, die ſie beſchatten, tragen an ihrer Rinde die Kennzeichen verſchiedener Ueberſchwemmungen, die ſie nicht gehindert haben, ihren Wipfel in die Lüfte empor zu heben. Indeſſen drückt eine davon, die bey ſolchen Zufällen empfindlicher als die andern iſt, ſich alſo aus:

Dans ces climats plus d'un orage
A troublé le Ciel & les coeurs.
L'onde, franchiſſant ſon rivage
A ſubmergé nos vergers & nos fleurs.
Dieux bienfaiſans, reparez ces malheurs!
Et que les habitans d'une modeſte bocage
Par vos faveurs trouvent ſous nos rameaux
Quelqu'abri pour un doux repos.
A qui tient peu de place, il faut ſi peu d'ombrage.

Ich würde die Rechte der Freundſchaft misbrauchen, wenn ich Sie überall hinführen wollte, wo ſich noch artige Ausſichten und einige ſchlechte Verſe finden. Glückliche Stunden der Muſe haben dieſe hervorgebracht, wie der milde Frühling auf unſern Wieſen die Blumen ausſäet; aber Sie wiſſen, daß ſie nicht ſtolz werden, wenn man ſie betrachtet, und daß ſie ſich nicht beleidigt finden, wenn man ſie nicht bemerkt.



4. Gärten

Digitized by Google

4.

Gärten in Spanien.

Der Spanier liebt das Landleben nicht; zwar nicht aus Leichtſinn oder einem verwöhnten Geſchmack, ſondern vielmehr aus einer eigenen Art von Trägheit, die man am nachdrücklichſten die ſpaniſche nennt, die theils in einer ſonderbaren Miſchung des Temperaments, theils in Nationalvorurtheilen ihren Grund zu haben ſcheint. So fühllos iſt der Spanier gegen die Reizungen der Natur, daß er nichts als die Ergötzungen ſeiner Hauptſtadt kennt, nichts von angenehmen Landſitzen weiß, nichts von Anpflanzungen der Bäume, nicht einmal von ländlichen Luſtörtern und Schatten in der Nachbarſchaft der Städte. Eine Sorgloſigkeit, die deſto unbegreiflicher iſt, je mehr natürliche Annehmlichkeiten das Land in ſeinem Schooß vereinigt. Alles liegt unbebauet und öde; in vielen Gegenden erſcheint nach meilenlangen Reiſen kein Baum, der eine erquickende Kühlung gäbe. Sogar um Madrid ſieht man keine Luſthäuſer, keine Gärten; und erſt vor einigen Jahren hat man nach dem Bericht des Puente *) den Anfang zur Verbeſſerung der Wege um die Hauptſtadt und zur Verſchönerung durch Baumpflanzungen gemacht.

Die Gärten des Königs ſind alſo hier nur diejenigen, die einige Aufmerkſamkeit verdienen. Man rühmt die Gärten des Eſcurials, der anmuthigen Lage, der großen Terraſſen, der vielen beſtändig laufenden Springbrunnen und des geräumigen Parks wegen, der daran gränzt, und mit vielen ſeltenen Fruchtbäumen erfüllt iſt. Mehr erhebt ſich der Garten bey dem Luſtſchloß Jldefonſo. **) Natur und Kunſt, ſagt Caimo, haben ſich wetteifernd bemühet, da überall Schönheiten zu verbreiten, und den Garten zugleich prächtig und angenehm zu machen. Man findet in demſelben Springbrunnen, ſchöne Waſſerfälle, Canäle, Sitze, bedeckte Gänge, Lauben, Grotten, Labyrinthe, Parterren und Hecken von Myrthen und Lorbeerbäumen; alles iſt aufs ſchönſte vertheilt und thut die angenehmſte Wirkung. Das Waſſer kömmt von dem nächſten Gebirge, welches rings umher liegt, und macht, wo es zuſammenfließt, eine Art von Strom, der in ein großes Behältniß fällt. Viele Waſſerwerke beleben dieſen Garten. Die Alleen ſind ſehr lang; einige bis auf drey Viertelmeilen, und faſt alle ſind mit Hecken beſetzt, die durch ihre Höhe und Dicke einen angenehmen Schatten

*) Reiſe durch Spanien, 2ter Th. 1ſter Band.

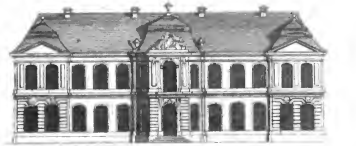
**) Des P. Caimo Lettere d'un Vago Italiano. — Man ſagt, daß dieſer Garten 4,000,000 Piaſter gekoſtet hat; auf die einzige Waſſerkunſt, das Bad der Diana, ſind allein 300000 Piaſter verſchwendet. Nur einen kleinen Theil dieſer ungeheuern Summe auf einen brittiſchen Park verwendet, welch ein ganz anderes Werk!

Schatten machen, und mit verſchiedenen Statuen der neuen Bildhauerey, als den Muſen, den Jahrszeiten u. ſ. w. geziert ſind.

Nichts aber ſcheint in Spanien, nach der Beſchreibung des Baretti, *) reizender zu ſeyn, als der Garten oder Park von Aranjuez. Ein Dichter, ſo drückt er ſich aus, würde ſagen, daß Venus und der Gott der Liebe ſich hier mit dem Catull oder Petrarch berathſchlagen, um der Pſyche, Lesbia, Laura, oder einer ſpaniſchen Infantinn einen Landſitz zu bauen. Stellen Sie ſich einen Park vor, der viele Meilen im Umfange hält, und von Alleen, die zwo bis drey Meilen lang ſind, an verſchiedenen Orten durchſchnitten wird. Jede dieſer Alleen beſteht aus zwo gedoppelten Reihen von Ulmen. Sie ſind ſo breit, daß vier Wagen neben einander fahren können; und zwiſchen einer jeden gedoppelten Reihe fließt ein kleiner Canal, daher es ihnen niemals an Feuchtigkeit und friſchem Wachsthum fehlt. Zwiſchen dieſen Ulmen ſind die großen Plätze mit allerley Bäumen beſetzt, darinn ſich viele tauſend Hirſche, Haſen, Caninchen, Faſanen, Rebhüner und andere Vögel aufhalten. Der Park iſt mit keiner Mauer umgeben; das Wild geräth indeſſen nicht in Verſuchung, ihn zu verlaſſen, weil die ganze Gegend umher weder Schatten noch Weide hat. Der Tagus theilt dieſen Ort in zween ungleiche Theile. Das Schloß liegt im Mittelpunkt des Parks, und iſt zum Theil mit einem Garten umgeben. Am Haupteingange des Gartens liegt ein aus vielen Abtheilungen beſtehendes Parterre, das mit Buchsbaum und Myrthen eingefaßt und mit allerley Arten europäiſcher und americaniſcher Blumen reichlich beſetzt iſt. In dem Parterre ſind fünf Waſſerſtücke angebracht. Rechter Hand des Parterre liegt eine Caſcade, von der das Waſſer des Tagus über künſtlich gelegte Felſen herabfällt, und durch ein angenehmes Geräuſch das Ohr ergötzt. Andere Gegenden ſind mit Fontainen geziert. Von einer ſieht man vier Obſtgärten, die ſo voll von Pomeranzen und Citronen hängen, daß die Heſperiden ſelbſt darüber neidiſch werden könnten. Man geht vermittelſt ſo ſchattigter Gänge dahin, daß man von keinen Sonnenſtralen getroffen wird. Wenn die Hitze im ganzen Garten groß iſt, ſo befindet man ſich hier im Kühlen. Von dieſen Obſtgärten kommt man in das ſo genannte Bad der Venus. Dieſe Göttinn iſt vorgeſtellt, als käme ſie aus dem Bade; das Waſſer tröpfelt von ihren Haaren in ein Gefäß von Marmor, das die Liebesgötter halten. Bey den Fontainen ſieht man viele Statuen und andere Werke der Bildhauerkunſt. Nicht weit von der Fontaine des Neptun liegt ein anſehnlicher runder Raſenplatz, in deſſen Mitte vier große Bäume ſtehen, und der mit einer hohen dicken Hecke umgeben iſt, die ihn kühl und

*) Reiſe durch England, Portugal, Spanien und Frankreich, 1ſter Theil.

und angenehm macht. Rechter Hand dieſes Platzes führt eine ſchöne Brücke von fünf Bogen über den Tagus, und jenſeits liegt wieder ein großer Obſtgarten. Von einer andern Brücke, die über einen kleinen Arm des Tagus geht, hat man auf der linken Seite des Fluſſes einen angenehmen Proſpect in einen nach der Natur wild wachſenden Wald. Vor der Brücke ſteht ein Pavillon, der durch die wild gepflanzten Bäume auf beyden Ufern und durch den Fluß, der hier mit ſtarkem Geräuſch an dem Felſen vorbeyeilet, überaus reizend gemacht wird. Von dem Pavillon geht man in eine große Laube von Linden. Bey einem andern Platz, der mit unzähligen ausländiſchen Blumen beſetzt iſt, liegt das artige Gärtnerhaus, daran eine angenehme Wieſe ſtößt, die mit hohen und dicken Bäumen beſchattet iſt. Nicht weit von dem Gärtnerhauſe trifft man eine andere Caſcade vom Waſſer des Tagus an, deſſen helle Fluth das Auge, und deſſen Geräuſch, das bald ſchwach, bald ſtark iſt, das Ohr ergötzt. Bey derſelben liegt ein anderer Pavillon, deſſen Lage dem erſten wenig nachgiebt; hinter ſich hat man die Caſcade, und vor ſich die Fontaine des Herkules, die größte im Garten. Baretti, der ſo viel geſehen, verſichert, daß er keinen angenehmern Aufenthalt kenne.



5.

Gärten in den Niederlanden.

Die Ausſichten in den Niederlanden ſind wenig abwechſelnd und meiſtens durch Bäume eingeſchränkt. Sie umfaſſen einen kleinen Geſichtskreis und gar keine Berge; weswegen verſchiedene berühmte Landſchaftmaler die Gegenden um Lüttich, Maſtricht

Maſtricht und an den Ufern des Rheins ſuchten, die mehr maleriſche Proſpecte liefern. Indeſſen beleben die vielen Wieſen, die Weiden, die unzähligen Canäle, die darauf hin und her ſegelnden Fahrzeuge, die Mühlen, der Handel und die außerordentliche Geſchäftigkeit überall das Land, und bieten dem Auge mancherley angenehme Auftritte an.

In der That kann nichts anmuthiger ſeyn, ſchrieb die Lady Montague, *) als in Holland zu reiſen. Das ganze Land ſcheint ein ausgebreiteter Garten. Die Landſtraßen ſind wohl gepflaſtert, auf jeder Seite mit Reihen von Bäumen beſchattet, und von breiten Canälen eingeſchloſſen, auf welchen es von hin und her fahrenden Booten wimmelt. Alle zwanzig Schritte geben die Ausſicht auf irgend ein Landhaus, und alle vier Stunden auf irgend eine feine Stadt, von einer ſo unerwarteten Nettigkeit, daß man davon ganz bezaubert wird.

Eben dieſe Anmuth der Landſchaft bemerkte ein neuer Reiſender **) auf der Fahrt von Amſterdam nach Utrecht auf dem Vechtfluſſe. Die Landhäuſer und Gärten, ſagt er, die auf beyden Seiten liegen, machen eine Reiſe auf dem Fluſſe durch dieſe Gegend zur angenehmſten, die ſich die menſchliche Einbildungskraft ſchaffen kann. Alle Augenblicke verändert ſich die Ausſicht auf einen Garten mit Labyrinthen, dann auf eine in tauſendfache Formen künſtlich geſchnittene Hecke aus Linden, Ulmen oder Iben, dann in lange Alleen von Lindenbäumen und Kaſtanien. Zuweilen geht ein Canal dazwiſchen durch, ein andermal trennt eine kleine Wieſe zween Gärten. Wieder ein anderer Garten hat die angenehmſten und dicht zugezogenen Lauben und lange bedeckte Gänge. Zuweilen liegt hart am Ufer ein ſchönes Landhaus aus Backſteinen, ein andermal ſind die Gärten mit eiſernem Gitterwerk eingefaßt. Man ſieht in Gärten und Gänge, die mit Bildſäulen beſetzt ſind, und an dem Ufer laufen lange Beete mit Blumen hin, unter denen jetzt die Tulpen eine herrliche Einfaſſung ausmachten. Dieſe erfriſchenden Ausſichten, die ein junges Grün verſchönerte, dauerten über eine Stunde bis Breukeln ſo ununterbrochen fort, daß immer ein Luſtgarten an den andern anſchloß. Weiterhin fiengen die Gärten und dichteriſchen Gegenden von neuem an; und wenn ſie auch einmal mit Canälen, großen Wieſen und einigen Ackerfeldern abwechſelten, ſo erſchienen ſie doch bald wieder, und beluſtigten die Fahrt auf drey Stunden lang. Sie fallen hauptſächlich deswegen ſo angenehm ins Auge, weil der ſchnell vorüberfahrende Reiſende, über die Abwech-

 ſelung

*) Briefe während ihrer Reiſen in Europa, Aſia, u. ſ. w.

**) Bemerkungen eines Reiſenden durch Deutſchland, Frankreich, England und Holland, 3ter Theil. 1775.

Digitized by Google

ſetzung und Folge ſo vieler, die in jedem herrſchende Einförmigkeit und ermüdende Regelmäßigkeit nicht bemerken kann.

Vorzüglich zeichnen ſich auch die Gegenden von Harlem nach Amſterdam, und von Catwic nach Woerden durch ſchöne Landhäuſer aus. — Dieſe Gebäude, die oft in die Canäle hineingeführt zu ſeyn ſcheinen, ſind zierlich, ohne prächtig zu ſeyn. Die reichſten Beſitzer leben darinn mit einem Anſtande, der vom Uebermaaß entfernt iſt, und ſich mit der Bequemlichkeit begnügt.

Die Gärten der Holländer ſind übrigens im alten franzöſiſchen Geſchmack, mit geraden Linien und einem Ueberfluß von Ordnung und Regelmäßigkeit. Denn ob man gleich zuweilen einen eigenen holländiſchen Gartengeſchmack hat annehmen wollen, ſo laſſen ſich doch wohl die Gränzlinien, wo er von dem franzöſiſchen ſich unterſcheiden ſollte, nicht leicht entdecken. Symmetrie und Ueberfluß der Verzierung iſt beyden eigen, oder machen vielmehr aus beyden nur eins. Wenn indeſſen noch irgend ein Unterſchied bemerkbar ſeyn ſollte, ſo möchte er in der engern Zuſammenziehung, in der Menge kleiner Spielwerke von Zierrathen, und in dem tiefen, ſtehenden oder dahin ſchleichenden Waſſer liegen, welches alles man mehr in den holländiſchen Gärten wahrnimmt. — Sonſt ſind ſelbſt die berühmten Gärten bey den Luſtſchlöſſern zu Ryswik, Houslaerdick, Sorguliet voll von zierlichen Abmeſſungen und gekünſtelten Anlagen.

Ein ſonderbarer Geſchmack der Holländer iſt es, daß ſie ihre Gartenplätze ſo gerne mit Canälen und Graben durchſchneiden, worinn das ſtehende Waſſer, das tief, dunkel und ohne alle Schönheit iſt, aus Mangel der Bewegung und des Abfluſſes noch dazu ungeſunde Dünſte verbreitet. Dieſer Geſchmack, den die Gothen nicht ſchlechter hätten einführen können, ſcheint aus der Natur ihres Landes entſtanden, und durch die Gewohnheit ihnen ehrwürdig geworden zu ſeyn, ſo ſehr er auch gegen alle Vernunft iſt. Selbſt nach Oſtindien haben ſie ihn ausgebreitet. Auf der Landſeite um Batavia her ſind die Gegenden wohl auf einige Meilen weit voll Landhäuſer und Gärten. Allein auch hier haben ſie alles mit Canälen durchwäſſert, um die böſe Luft noch giftiger zu machen; jeder Garten, jedes Stück Feld iſt mit einem beſondern Graben durchſchnitten, der die unreinen Pfützen und Moräſte vermehren hilft. Man hat ſogar oft Koſten verſchwendet, um ein Luſthaus oder einen Garten ſelbſt auf einer Anhöhe mit einem Graben einzufaſſen.

Man weiß übrigens, daß lange Zeit die vortrefflichen Blumenarten den holländiſchen Gärten einen eigenen Vorzug gaben. Ihre Beſitzer glaubten ſie nicht

Digitized by Google

nicht anders ſchön finden zu können, als wenn ſie Blumen zeigten, die unter einem fremden Himmel geboren waren und viel gekoſtet hatten. Die Blumenzucht ward eine ſehr einträgliche Kunſt, und dieſer Geſchmack breitete ſich auch in Deutſchland, beſonders in den Seeſtädten und benachbarten Gegenden aus. Jetzt ſcheint er ſehr gefallen zu ſeyn, vielleicht weil ihn eine unſinnige Liebhaberey zu koſtbar machte, als daß er lange ſtehen konnte. *)

6.

Gärten in England.

Der geſunde Geſchmack der Engländer macht ihnen das Landleben ſchätzbar, auf deſſen Veredelung ſie das verwenden, was andere Nationen in ihren Hauptſtädten durchbringen. Der Reichthum, die Pracht und der Geſchmack der brittiſchen Lords iſt nicht in London, ſondern auf ihren Landſitzen in den Provinzen ſichtbar. Das gelinde Klima, die natürliche Fruchtbarkeit und Schönheit ihres Landes, der Wohlſtand der Felder, die glückliche Freyheit ſind nicht geringe Reizungen für dieſe Nation, wovon ein großer Theil ſo ſehr, als der Schweizer, das Landleben liebt.

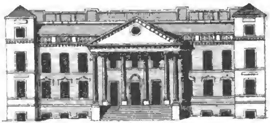
*) Die Stadtregiſter von Alkmaar bezeugen, daß man im Jahr 1637 hundert und zwanzig Tulpen mit ihrer Brut zum Nutzen des Waiſenhauſes öffentlich für neunzigtauſend Gulden verkaufte. Eine einzige, der Vicekönig, ward um viertauſend zweyhundert und drey Gulden verkauft; eine andere, der Admiral von Enkhuyſen, um fünftauſend zweyhundert Gulden.

Die Gebirge, Berge, Thäler, Flüſſe, Waſſerfälle, beſonders die herrlichen Waldungen und Wieſen, die Pflanzungen, Meyerhöfe, Dörfer machen nach ihren Lagen und Abwechſelungen viele Gegenden zu Urbildern der ſchönſten Landſchaftgemälde Und welche Annehmlichkeit hat nicht in unſern Zeiten die Cultur über dieſes Reich ausgebreitet! Ueberall liegen adeliche Sitze und Landhäuſer zerſtreut, die beſonders nach dem Anfange dieſes Jahrhunderts eine edle Architektur,*) im griechiſchen Geſchmack erhalten haben. Und um dieſe Landhäuſer verbreiten ſich meilenlang die herrlichſten Parks, die alles in ſich vereinigen, wodurch die Natur, von der beſcheidenen Kunſt unterſtützt, einnehmen und bezaubern kann. Keine andere Nation kann Parks in einer ſolchen Menge aufweiſen, als die Engländer beſitzen und noch täglich anlegen.

Das Natürliche und das Große macht den Hauptcharakter der brittiſchen Gärten oder Parks; denn Parks und Gärten im wahren Geſchmack ſtehen ungefähr in eben dem Verhältniſſe gegen einander, wie das größere Landſchaftgemälde gegen das kleinere. Der Britte verlangt einen größern Raum, auf welchem er ſich frey der Wirkſamkeit ſeines Genies überlaſſen kann. Wenn er die verſchiedenen Kräfte unterſucht hat, welche Waſſer, Felſen, Berge, Hügel, Waldungen, Gebäude auf die Seele beweiſen; ſo überlegt er, wie den Wirkungen dieſer Kräfte mehr Richtung, Stärke und beſonders eine glückliche Harmonie durch die Kunſt gegeben werden könne. Er merkt, wie der Landſchaftmaler, auf das ganze Gemiſch der Wirkungen, welche die Lage, die Größe, die Entfernung, die Abwechſelungen des Lichts und des Schattens, und die verſchiedenen Zeiten des Tages hervorbringen; und ſelbſt die kleinern Umſtände, die ſich mit Vortheil in das Ganze einflechten laſſen, entgehen ſeiner Aufmerkſamkeit nicht. — Am beſten wird man den Charakter der brittiſchen Gartenkunſt

*) Die Architektur der neuern engländiſchen Landhäuſer kann man aus den Blättern des Canot, Miller, Newton, Vivares, White, Roberts, Paſtorini, Zucchi und anderer kennen lernen. — Ferner The Works in Architecture of Robert and James Adam, Eſquires. Number I. II. III. London, Fol. 1773. 1774. 1775. Dieſes prächtige Werk ſtellt in vielen vortrefflichen Blättern die Grundriſſe und Ausführung der neuern Landhäuſer der brittiſchen Lords, mit beygefügten kurzen Beſchreibungen in engl. und franz. Sprache, dar. Die drey erſten Hefte betreffen die Ville des Herzogs von Northumberland zu Sion in der Grafſchaft Middleſex, die Ville des Lord Mansfield zu Kenwood in eben der Grafſchaft, und die Ville des Grafen von Bute zu Luton in der Grafſchaft Bedford. Die IIII. Numb. die 1777 herausgekommen, enthält keine Landhäuſer, ſondern öffentliche Gebäude zu London und Edinburg.

kunſt überhaupt aus den Beſchreibungen einiger von den ſchönſten Parks erkennen, die zugleich der Phantaſie eine angenehme Erfriſchung anbieten. *)



a.

Der Park zu Wentworth.**)

Der Park und die Gegend um Wentworth ſind überaus reizend. Von welcher Seite man ſich auch demſelben nähert, findet man prächtige Waldungen, ausgebrei-

*) Uns Deutſchen ſind bisher die engländiſchen Gärten zu Kew und zu Stowe noch immer am meiſten bekannt, und gleichwohl giebt es ungemein viele andere, die in Anſehung ihrer genauern Verwandtſchaft mit der Natur den Vorzug verdienen. Der Park zu Kew iſt durch ſchöne Monumente und Tempel ausgeſchmückt, aber, wenn man die einzige Pagode ausnimmt, ganz und gar ohne freye Ausſichten in die glücklichſten Landſchaften Britanniens, durch welche die Themſe ſich windet. Die Ausſichten ſind insgeſammt auf den innern Bezirk des Gartens verengt, und führen das Auge immer von einem Tempel auf den andern. Es enthält aber dieſer Park alle ausländiſche, unter dem britiſchen Himmelsſtrich treibende Holzarten, die, wie der ſchönſte Raſen daſelbſt, überaus gut und reinlich unterhalten ſind; und in dieſem Betracht verdient er geſehen zu werden. — Der Park zu Stowe iſt weit gröſſer, hat prächtige Gebäude und an koſtbaren Tempeln und Monumenten einen Ueberfluß; es ſind auch herrliche Partien darinn, von welchen die eliſäiſchen Felder einen ganz beſondern Eindruck machen; die Ausſichten gehen verſchiedentlich über den Bezirk des Gartens hinaus. Aber man ſieht ihm doch noch an, daß groſſe franzöſiſche Anlagen mit vieler Kunſt in engländiſche umgeſchaffen ſind.

**) In Yorkſhire. S. Arthur Youngs Reiſe durch die nördlichen Provinzen von England u. ſ. w. 1772. 1ſter Theil, 5ter B.

gebreitete Waſſerſtücke und zierliche Tempel. Die Proſpecte ſind ſo abwechſelnd, daß es faſt unmöglich iſt, eine Beſchreibung davon zu machen, ohne undeutlich zu werden.

Viele Gegenſtände ſieht man am beſten bey der Haupteinfahrt von Rotherham. Gleich zu Anfang iſt der Anblick reizend; man ſieht eine prächtige Reihe von Hügeln, Thälern, Seen und Wäldern vor ſich, und im Mittelpunkt liegt das Wohngebäude. Das Auge blickt natürlicher Weiſe in das vor ihm liegende Thal hinab, und folgt dem ſich durch daſſelbe krümmenden Waſſer. Gegenüber führt eine weit ausgebreitete und mit einzelnen Bäumen beſetzte Anhöhe zu dem Wohngebäude hinan, das ganz abgeſondert und edel da ſteht, und die Ausſicht über alle rings umher liegende Gegenden hat. Der Wald verbreitet ſich hier gegen alle Seiten auf eine unbeſchreiblich prächtige Weiſe. Auf der linken Seite erhebt ſich mitten im Walde eine Pyramide, und von hier führt der Weg nach einem abhängenden Hügel, der über hundert Acker Waldes in ſich faßt, und das ſchönſte Amphitheater darſtellt.

An einem Orte ſteht ein Tempel von bäuriſchem Werke auf einem wellenförmig aufſteigenden Hügel, und auf einem andern ein ioniſcher von leichter Architektur, der den umliegenden Hainen eine Zierde giebt. Von hier zeigt ſich das Wohngebäude am vortheilhafteſten; denn von andern benachbarten Plätzen ſcheint es zu niedrig zu liegen. Aus dieſem Geſichtspunkte zeigt ſich das Gegentheil; denn vor ſich hat man einen allmählig ſteigenden Hügel, auf deſſen Hälfte das Gebäude ſteht; von hier hat man noch eine ſteile Anhöhe vor ſich. Läge es ganz oben, ſo verlöre man den Proſpect aller ſchönen Pflanzungen jenſeit des Hauſes.

Wenn man von hier in den Wald hinabgeht, durch welchen der Weg führt, ſo fällt ein artiger Proſpect in die Augen. Erſt krümmt ſich das Waſſer ſehr angenehm durch das Thal, und auf der andern Seite erhebt ſich eine Anhöhe bis zu gedachtem bäuriſchen Tempel, an welchen hinterwärts ein finſterer Wald ſtößt. Auf der rechten Seite iſt eine Anhöhe mit allerley Gebüſchen beſetzt; oben ſteht eine Pyramide, die ihre Spitze aus einem dicken Klumpen von Bäumen erhebt; alles zuſammen thut eine große Wirkung. Im Mittelpunkte des Proſpects ſieht man zwiſchen Hügeln hindurch das Wohngebäude liegen. Etwas mehr linker Hand bilden eine Menge Eichen, die aus andern Geſichtspunkten beſondere Klumpen ausmachen, einen anſehnlichen Wald, der ſich von der Spitze des Waſſers gegen die Anhöhe auf der linken Seite des Hauſes erhebt, und zuletzt wird man den ioniſchen Tempel an einem reizenden Orte gewahr, wodurch die ganze Landſchaft verſchönert wird.

Der Weg führt darauf durch den oben gedachten Wald, durch welchen viele Gänge mit der größten Abwechſelung gehauen ſind. In einem Theile deſſelben liegt

auf

auf einem kurz geſchornen Raſenplatze ein Haus, worinn man bey heißem Wetter ſpeiſet. Von hier führt der Weg zu dem Vogelhauſe, welches artig und im chineſiſchen Geſchmack angelegt iſt. Man trifft viele Canarienvögel und andere Arten von Vögeln darinn an. An einem andern Orte des Waldes erblicket man auf einem kleinen freyen Platze einen achteckigten Tempel, und von hier führt der Weg auf eine ſteinerne Brücke, die über ein ſchmales mit dickem Buſchwerke umgebenes Waſſer geſchlagen iſt.

Kommt man aus dem Gehölze, ſo ſtellt ſich dem Auge auf einmal eine Menge neuer Proſpecte dar. Die Bäume ſind nach verſchiedenen Gegenden gepflanzt, behalten aber ihr edles Anſehen. Vor ſich erblickt man einen ſchönen Strich Waldes, den ioniſchen Tempel, der hier von den Händen der Grazien an einen Platz geſtellt zu ſeyn ſcheint, der nicht beſſer ausgewählt werden kann.

Der Weg führt abermals über den Hügel, und geht ſchief hinunter zu dem achteckigten Tempel. Dies artige Gebäude liegt ſehr reizend im Thale, und hat den Proſpect über das Waſſer zwiſchen verſchiedenen Hainen und den Bäumen, womit die benachbarten Hügel beſetzt ſind.

Bey der untern Einfahrt von der Seite von Rotherham fällt der Park nicht weniger trefflich in die Augen. Rechter Hand zeigt ſich die große Pyramide, gegenüber ragt der bäuriſche Tempel oben über das Gebüſche auf eine ſehr maleriſche Weiſe hervor. Linker Hand erſtreckt ſich der See mit ſolchen Buchten durch das Thal, als die Kunſt nachmacht, um die ſchöne Natur zu ſchildern. Die Ausſicht wird hin und wieder durch Klumpen von Bäumen unterbrochen, die bis ans Ufer vorgehen. Zweyhundert Ellen hinter dem Ufer fällt der achteckigte Tempel in die Augen. Auf der andern Seite überſieht man einen großen Theil des Parks, der theils mit einzelnen Bäumen, theils mit ganzen Klumpen beſetzt iſt. Auf allen Seiten zeigen ſich in der Entfernung die ſchönſten Proſpecte von angebaueten Hügeln.

Dieſer Weg führt zu einem kleinen Luſthauſe. Aus den Fenſtern ſieht man jenſeits des Waſſers ſteile Hügel vom Ufer an ſich erheben, die oben mit einem Walde gekrönt ſind. Darauf läuft der Weg um den Hügel, auf welchem der bäuriſche Tempel ſteht, und man befindet ſich auf einmal bey dem Wohngebäude, welches einen artigen Contraſt mit den andern Zugängen, die das Haus alle von weitem zeigen, verurſacht.

Einen andern herrlichen Geſichtspunkt hat man gegen Süden von einem Hügel. Hier zeigt ſich in einem Thale Rotherham mit der ganzen umliegenden Gegend, die mit Dörfern beſäet iſt, und zu beyden Seiten erheben ſich die Hügel gegen die Wolken. Das Wohnhaus ragt zwiſchen neun bis zehn andern Hügeln und

Digitized by Google

Wäldern hervor, welches ein majeſtätiſcher Anblick iſt. Die Pyramide und die hin und wieder ſtehenden Tempel geben der Scene eine Abwechſelung, die bey dem großen Umfange nöthig war. Dies iſt vielleicht der ſchönſte Proſpect in Yorkſhire; denn das Gebäude bildet mit dem Park und den Wäldern eine in der Runde zuſammenhängende Landſchaft, die ſchön und groß iſt, und die umliegende Gegend zeigt eine unabſehliche Weite angebaueter Ländereyen und arcadiſcher Scenen.

Wenn man ſich von dieſem Platz linker Hand wendet, ſo wechſelt die Landſchaft beſtändig ab, und gefällt jedesmal aufs neue. Man geht durch ein mit Waſſer verſehenes Thal nach der weſtlichen Ecke des Parks, wo man abermals eine Ausſicht hat, die den übrigen nichts nachgiebt. Man ſieht über eine Anhöhe weg, und wird das an verſchiedenen Stellen durch die Bäume ſcheinende Waſſer, und am Ufer deſſelben den achteckigten Tempel gewahr, welches mit den übrigen hoch liegenden Gebäuden einen artigen Contraſt macht. Auf der linken Seite erhebt ſich der Wald und vereinigt ſich mit dem bey dem Wohngebäude. Gegenüber liegt der bäuriſche Tempel und hinter demſelben ein düſterer Wald; noch höher in einem dünneren Walde ſteht die Pyramide, welches zuſammen eine prächtige Wirkung thut. Rechter Hand erblickt man eine Menge angebaueter Hügel.

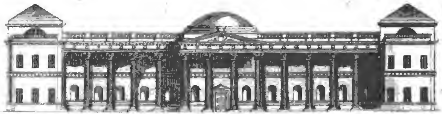
Die oft angeführte Pyramide verdient noch eine nähere Beſchreibung. Sie beſteht aus einem dreyeckigten Thurme, der ohngefähr zweyhundert Fuß hoch auf einem Hügel angelegt iſt; man ſteigt vermittelſt einer Wendeltreppe hinauf, und hat oben eine erſtaunliche Ausſicht, die das Auge überraſcht. Man überſieht das Haus, alle umliegende Hügel, Wälder, Waſſer, Tempel u. ſ. w. mit einem Blicke, und in einer mehrern Entfernung einen unermeßlichen Strich angebaueter und eingezäuneter Felder.

Nicht weit von der Pyramide iſt eine Arcade aufgeführt, die dem ioniſchen Tempel zum Proſpecte dient. Man ſieht von dieſem zierlichen Gebäude eine reizende Landſchaft; in dem tieferliegenden Thale fällt das Waſſer an manchen Stellen in die Augen; auf der einen Seite zeigen ſich die verſchiedenen bisher beſchriebenen Luſtwälder, bis an den großen Wald von hundert Ackern. Bey gedachtem Tempel liegt die Menagerie, dem Gewächshauſe gegenüber; man trifft in derſelben eine erſtaunliche Menge goldfarbener Faſanen, Kakadus und andere ſeltene Vögel an. Von hier geht man eine Terraſſe hinab, und während der Zeit wird das Auge durch die Abwechſelung von Hügeln, Thälern, ſchlängelndem Waſſer, Wäldern und Tempeln ergötzt.

Mit einem Worte, Wentworth iſt in allen Betrachtungen einer der ſchönſten Plätze des Königreichs. Bey andern Landſitzen bewundert man bald das Haus mit

ſeinen

ſeinen Merkwürdigkeiten, bald den Park; bey manchen rühmt man die zur Zierde in dem Park aufgeführten Gebäude, oder auch die ſchönen Proſpecte überhaupt. Hier iſt alles vereinigt. Das Gebäude iſt eins der größten in England. Der Park hat alle Schönheiten der Natur und Kunſt, die man ſich nur gedenken kann; die prächtigen Wälder übertreffen alle Beſchreibung. Die Tempel haben eine ſchöne Architektur und eine ſo wohl gewählte Lage, daß ſie den Reiz eines jeden Platzes auſſerordentlich erheben. Dazu kommt die Schönheit der umliegenden Landſchaft, die aus angebauten Hügeln, Dörfern und Städten beſteht.



b.

Duncombe = Park.*)

Duncombe = Park gehört unter die ſchönſten in England. Der am Hauſe liegende Garten hat eine Terraſſe, von der man die umliegenden Landſchaften beſſer überſieht, als man ſie mit Worten beſchreiben kann. An einem Ende ſteht ein ioniſcher Tempel, von dem man einen herrlichen Proſpect hat; man ſieht auf der linken Seite hohe Bäume bey dem Tempel, etwas mehr rechter Hand einen weiten Umfang von einer Landſchaft. In der Tiefe krümmt ſich ein Thal um einen Wald, der am Hügel ein Amphitheater bildet. An der andern Seite der Terraſſe liegt ein toſcaniſcher Tempel mit einer Colonnade. Der gegenüber liegende Wald verbreitet ſich über einen anſehnlichen Hügel, und ſtößt an das Ufer eines ſchönen Fluſſes, der ſich durch das Thal krümmt, und in der Mitte deſſelben einen großen Waſſerfall hat, über welchen die Bäume wild herüberhängen. Das Thal iſt durch Hecken in verſchiedene Wieſen abgetheilt. Die Krümmungen des Stroms ſind ſchön, und werden durch einzeln ſtehende Bäume unterbrochen.

H 2 Dieſen

*) In Yorkſhire. S. Young am ang. Ort, 7ter B.

Digitized by Google

Dieſen Anblick, der alles darbietet, was man nur in einer abwechſelnden Landſchaft wünſchen kann, behält man längſt der ganzen Terraſſe, bis zu dem toſcaniſchen Tempel. Er ſtehet gleichſam auf der Spitze eines hohen Vorgebirges, von dem ſich die Ausſicht noch mehr erweitert; man entdeckt eine neue Terraſſe, und überſieht viele abwechſelnde Scenen, die des beſten Pinſels würdig ſind. Auf der linken Seite fällt das gedachte Thal noch vortheilhafter in die Augen, weil man eine weit größere Strecke des von dem Hügel herabſtehenden Waldes überſieht. Das Thal mit allen Einzäunungen, der Fluß mit der Caſcade liegen ſo tief, daß man gleichſam von oben darauf ſieht. Das mit Holz beſetzte Ufer macht eine Krümmung gegen den Garten. Vor ſich hin ſieht man zwiſchen Hügeln über ein ſich erweiterndes Thal hin, und entdeckt in der Entfernung einen alten Thurm und die Kirchſpitze von Helmſley. Mehr zur Rechten führt das verlängerte Thal das Auge gleichſam in einen von andern Hügeln umgebenen Keſſel, welches der ganzen Scene ein etwas fürchterliches und zugleich majeſtätiſches Anſehen giebt. Der dunkle Schatten des herabhängenden Waldes macht mit dem ſchönen Strom einen merklichen Contraſt. Er iſt hier viel breiter, und die Caſcade, welche man vor ſich hat, ergötzt das Auge und das Ohr.

Der Proſpect dieſes Tempels beſteht alſo vornehmlich in zwey Thälern zur Rechten und zur Linken, die nur blos aus dieſem Geſichtspunkte, von dem erſten Tempel aber gar nicht, geſehen werden können. Die gegenüber liegende Waldung, die aus jedem Thale ein Amphitheater macht, wird durch einen dem Tempel gegenüber ſtehenden Hügel getheilt, welcher mit Farnkraut und allerley Geſträuche bewachſen iſt, und ſich dadurch von allen andern deſto mehr unterſcheidet. Dieſer Tempel beſteht inwendig aus einem runden Saale mit einer Kuppel, der mit eingelegter Arbeit und vier Statuen in Niſchen verziert iſt.

Dies ſind nicht die einzigen Schönheiten dieſes Parks, ſondern zwo engliſche Meilen davon trifft man einen eben ſo bezaubernden Ort an, der von einer alten verfallenen Abtey Ryewalls-Abtey heißt, und auch dazu gehört.

Man ſieht hier eine in edlen Krümmungen fortlaufende Terraſſe am Rande eines ausgebreiteten Hügels; auf der einen Seite liegt ein tiefes Thal, und auf der andern eine dicke Anpflanzung, die mit allerley Geſträuchen eingefaßt iſt. An dem einen Ende ſteht ein runder Tempel mit einer toſcaniſchen Colonnade, und am andern ein ioniſcher Tempel mit einer Halle. Von jenem Tempel iſt die Ausſicht ſehr angenehm; vorwärts liegt ein in verſchiedenen Krümmungen fortlaufendes, mit einzelnen Bäumen und Waſſer verſehenes Thal; jenſeits deſſelben verbreitet ſich ein weitläuftiger Wald über viele Hügel, die eine Abwechſelung von ſteilen Anhöhen, Tiefen

und

und hohlen Stellen geben. Hin und wieder wird die Waldung durch angebauete Einzäunungen unterbrochen. Am Ende des Thales und am Fuße des Waldes liegt eine kleine Hütte, die dem ganzen Gemälde eine reizende Abwechſelung giebt. Die entfernteren Hügel, die man darüber hervorragen ſieht, ſind meiſtens unfruchtbar und mit wilden Geſträuchen bewachſen. Sie ſchließen gleichſam dieſes kleine Paradies ein, und heben den Anblick deſſelben durch ihren Contraſt.

Wendet man ſich etwas zur Rechten, ſo ſieht man auf ein anderes herrliches Thal hinab, das viele Krümmungen hat; und der jenſeits liegende Hügel iſt von unten bis auf die oberſte Spitze mit Waldung beſetzt. Das Thal beſteht aus lauter Wieſen, die durch grüne Hecken von einander abgeſondert, und mit einzelnen hohen Bäumen beſetzt ſind. Dies Thal verliert ſich zuletzt zwiſchen Hügeln, die theils mit Hölzung bewachſen ſind, theils unangebauet, theils wüſte liegen.

So wie man längſt der Terraſſe hingeht, wechſeln die Ausſichten ab. Nichts iſt reizender, als das Thal, wodurch ſich der von überhängenden Bäumen beſchattete Fluß ſchlängelt. Die Bäume verbreiten ſich vom Ufer über eine Reihe von Hügeln, die durch eingezäumte Wieſen abwechſeln.

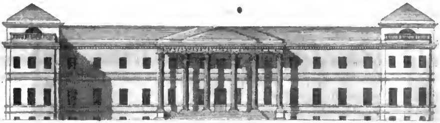
Indem man den Weg fortſetzt, erweitert ſich die Landſchaft, und zeigt dem Auge noch mehr Schönheiten. Das Thal wird hier breit; die Einzäunungen häufen ſich; das ſchöne Grün der Wieſen, einzeln ſtehende Bäume, und ein ſchneller Strom liefern den ſchönſten Anblick; ein unter hohen Bäumen liegendes Pachterhaus macht ihn noch abwechſelnder.

Noch weiter auf der Terraſſe zeigt ſich ein Proſpect, der alle bisherige übertrifft. Man ſieht durch eine Oeffnung in einem dicken Gebüſche, welches am Rande eines Abgrundes wächſet, auf die Ruinen einer alten Abtey hinab, die mitten in einem kleinen ſchönen Thale liegt; zwiſchen den Ruinen wachſen hin und wieder einzelne Bäume; dies giebt einen maleriſchen Proſpect, den man nicht beſchreiben kann.

Darauf macht die Terraſſe eine Krümmung, von der ſich die Ausſichten aus einem ganz andern Geſichtspunkte darſtellen. Hier überſieht man die Ruinen der Abtey, welche zerſtreut liegen, völlig; man hat das ſchöne breite Thal vor ſich, welches ſich theils zwiſchen den Hügeln verliert, theils gegen andere Hügel erhebt, die mit Waldung bewachſen ſind. Gegenüber zeigt ſich der Wald in ſeiner ganzen Schönheit, und die Abtey hat mit den einzeln liegenden Häuſern einen ſehr maleriſchen Anblick. Die Einzäunungen des Thales, die einzeln ſtehenden Bäume, die Hecken machen eine reizende Landſchaft aus, die ſich mit zween weit entlegenen Hügeln endigt.

Etwas weiter hin ſieht man von einer jähen Anhöhe gleichſam gerade in die Ruinen hinein. Ueber dieſen Weg entdeckt man das Thal, und etwas hinter ſich eine Brücke mit drey Bogen über den Fluß. Das jenſeitige Ufer iſt mit Waldung beſetzt, über welche nackende Hügel hervorragen.

Der Proſpect von dem ioniſchen Tempel iſt ſchön, und von den bisherigen ganz verſchieden. Eine Kluft geht von dieſem hinab, und hebt ſich nach der Richtung der Terraſſe gegen den jenſeitigen toſcaniſchen Tempel, der auf dem Gipfel der Anhöhe ſteht. Die Abtey zeigt ſich aus einem neuen Geſichtspunkte, und die Brücke ſcheint mit überhangenden Bäumen umgeben. Der Tempel ſelbſt hat eine Halle und einen Saal, der mit Gemälden, Bildhauerwerk und Vergoldung, alles im guten Geſchmack, geziert iſt.



c.

Park zu Hagley.*)

Hagley liegt mitten in einer fruchtbaren und angenehmen Gegend, zwiſchen den Gebirgen von Clent und Witchberry. Die letztern von dieſen Bergen ſind in drey ſchöne Anhöhen vertheilt. Die eine unter denſelben iſt mit Waldung bedeckt; die andere iſt eine offene Schaftrift, mit einem Obelisken auf ihrer oberſten Spitze;

*) Bey Stourbridge in Worceſterſhire. S. Betrachtungen über das heutige Gartenweſen. Aus dem Engl. 1771. S. 239. u. ſ. w. Man hat über dieſen Park auch ein ſchönes maleriſches Gedicht von Maurice: Hagley. A Deſcriptive Poem. 4. London 1776. Ferner eine neue Beſchreibung: Letters on the beauties of Hagley &c. by Joſeph Heely. 8. 2 Vol. 1777.

Spitze; auf der dritten zeigt ſich der bedeckte Gang vom Tempel des Theſeus, vollkommen nach dem Muſter des atheniensiſchen, giebt dieſem auch an Größe wenig nach. Er ſteht kühn auf dem Gipfel des Berges, und hat mit dem dunkeln Hintergrunde eines Tannenwaldes und über den vorne und an den Seiten befindlichen Abhängen ein recht majeſtätiſches Anſehen. Das Haus bekömmt von dieſen Anhöhen ein ſehr vortheilhaftes Anſehen; und man kann aus einem jeden Standorte derſelben einige ſchöne Ausſichten entdecken. Stourbridge, eine ſehr belebte Stadt, liegt gleich am Fuße derſelben; die Ruinen vom Dudleyſchloſſe zeigen ſich in keiner großen Entfernung; das Land iſt mit Einwohnern und den Spuren ihres Fleißes angefüllt; und ein kleines Stück, das ſich von der Gegend, wo die in der Nachbarſchaft verarbeiteten Mineralien gegraben werden, bis über den Horizont herüber verbreitet, iſt ein Beweis des Reichthums, ohne der Schönheit der Landſchaft einigen Abbruch zu thun.

Von den Clenter Bergen ſind die Ausſichten noch größer. Sie erſtrecken ſich auf der einen Seite bis zu den ſchwarzen Gebirgen in Wallis, welche ſich, in einer langen Linie in einer Entfernug von ſechzig (engl.) Meilen, durch die Oeffnung zwiſchen den rauhen und ungeheuern Malverngebirgen und zwiſchen der einſamen Spitze vom Wrekinberge zeigen, die beyde von hier dreyßig Meilen entfernt ſind und eben ſo weit von einander abſtehen. Das Land beſtehet aus einer Miſchung von Bergen und Thälern, und iſt ſehr geſchloſſen; ausgenommen in einer einzigen Gegend, wo eine Hayde, die von Erhöhungen, Teichen und verſchiedenen andern Gegenſtänden eine angenehme Abwechſelung erhält, mit einem bearbeiteten Felde, das von jener umgeben wird, einen vortrefflichen Contraſt macht. Von der andern Seite der Clenter Berge verbreitet ſich der Proſpect nicht ſo weit. Der Boden aber iſt weit rauher und unebener. Dennoch iſt er an vielen Orten mit großen und ſchönen Wäldern bedeckt; und die Ausſicht erhält von den vielen Landſitzen des Adels und anderer Standesperſonen einen anſehnlichen Vortheil. Weil überdies die Berge ſelbſt ſehr irregulär ſind, ſo unterbrechen oft große weit vorſtehende Vorgebirge die Beſchäftigung der Augen, indem ſie zugleich die Scene verändern. An andern Orten zeigen tiefe Thäler, die ſich nach und nach in der Landgegend verlieren, die da befindlichen Gegenſtände in einem abwechſelnden Lichte. In einer von dieſen Tiefen iſt ein artiges Bauerhaus unter einem hohen Abhange aufgebauet, welches überdies auf den Seiten und im Rücken mit Waldung umringt iſt, und die Vorſtellung einer Einſiedeley mitten in einer ſo offenen und freyen Gegend erregt. Von den darüber befindlichen Höhen fällt der ganze Auftritt in die Augen, welcher vorher von den Witchberry-Bergen überſehen werden konnte, ſich aber hier über dem Park zu Hagley zeigt,

zeigt, der einen vortrefflichen Vorgrund abgiebt, an ſich ſelbſt ſchön iſt, und die Landſchaft ausfüllet.

Obgleich das Wohnhaus im Park niedrig iſt, ſo iſt es doch über die umliegende Landſchaft erhaben, die man aus demſelben bis zu einem ziemlich entfernten Horizont überſehen kann. Es wird von einer Wildbahn eingeſchloſſen, die aus einem artigen unebenen Boden beſteht, und mit anſehnlichen Klumpen, kleinen Gruppen und einzelnen Bäumen wechſelsweiſe beſetzt iſt. Von vorne hat es eine offene Ausſicht, auf der einen Seite aber wird es von den Witchberry-Bergen, und auf der andern, wie auch im Rücken, von den Anhöhen des Parks umringt, die hoch, ſteil und alle mit erhabenen abhängigen Wäldern bedeckt ſind. Die Wildbahn, welche bald an dem Fuße dieſer Berge hinläuft, bald die Anhöhen hinaufſteigt, oder ſich auch bisweilen längſt den Blößen in die Tiefe des Waldes hineinwindet, beſchreibet einen ſchönen Umzug von einer waldigten Scene, die ohnedies, in Anſehung des dichten Laubwerks und des prächtigen Wuchſes, ſchon reich genug iſt.

Allein obgleich der Wald zuſammenhängend zu ſeyn ſcheint, ſo öffnet er ſich doch wirklich oft in Wildbahnen, die einen großen Theil ſeines innern Raums einnehmen. In der Menge, in der Abwechſelung und Schönheit dieſer Wildbahnen, in den Schatten der Gebüſche, wodurch jene von einander abgeſondert werden, wie nicht weniger in ihren eigenen Schönheiten und Abwechſelungen, beſteht der Ruhm von Hagley. Nicht zwo Oeffnungen ſind in ihrem Maaße, in ihrer Figur oder in ihrem Charakter einander gleich. Einige ſtrecken ſich in ſehr lange Wege aus; andere erweitern ſich nach allen Seiten. Auch unterſcheiden ſie ſich durch Gebäude, durch Ausſichten, und oft blos durch den Charakter der Gehölze, von denen ſie eingefaßt ſind. Bey der einen machen etliche nachläßige Linien von Bäumen, und bey einer andern viele ſehr verſchiedene und gänzlich irreguläre Theile die Gränze aus. Der Boden iſt nirgends eben; ſondern bald ſtürzet er von ſteilen Abhängen herab, bald macht er nur allmählige Erhöhungen, bald ſchlängelt er ſich um mittelmäßige Anhöhen herum, bald bekommt er mit einer unendlichen Abwechſelung eine unterbrochene und wellenförmige Geſtalt.

Ein achteckigtes Sommerhaus, welches dem Andenken des berühmten Thomſons gewidmet, und in der Gegend, die er am liebſten beſuchte, aufgebauet iſt, ſtehet auf dem Gipfel einer ſteilen Höhe. Eine Wieſe windet ſich durch das unten befindliche Thal, bis ſie ſich auf beyden Seiten hinter einigen Bäumen verliert. Dieſem Hauſe gegenüber krönet ein anſehnlicher Wald den Gipfel eines großen, länglich runden und erhabenen Berges, und ſenket ſich an den Seiten bis an den Fuß deſſelben herab. So wie er an der einen Seite herabſteigt, ſo zeigt ſich die entfernte

Landſchaft

Digitized by Google

Landſchaft mehr oder weniger, und hinter dem Abhange an der andern Seite erſcheinen die Clenter Berge. Gleich am Fuße derſelben, da wo ſich der Wald endigt, ſtehet ein dunkler antiker Thurm. In der Mitte des Waldes aber ſiehet man einen bedeckten Gang nach doriſcher Bauart, nebſt einem Theile von der Wildbahn vor demſelben. Die Scene iſt ſehr einfach; die Hauptvorſtellungen ſind groß; ſie fallen weit mehr in die Augen, als alle übrigen, und ſind aufs genaueſte mit einander verbunden.

Die nächſtfolgende Oeffnung iſt klein, und umzirkelt eine auf einem Hügel aufgerichtete Rotunda. Die Bäume, von welchen ſie eingeſchloſſen iſt, ſind groß, aber ihr Laubwerk iſt nicht ſonderlich dichte; und weil ihre Stämme unter den Aeſten, ihre Zweige aber durch dieſelben erſcheinen, ſo machen ſie in einem ſo kleinen Platze ſehr wichtige und angenehme Umſtände aus. Sie hat eine ganz einſame Lage, keinen Proſpect, und nur einen einzigen ſichtbaren Ausgang; und dieſer iſt kurz und enge, bis zu einer mit einem bedeckten Gange gezierten Brücke, die über das Ende eines Stückes von einem Fluſſe angelegt iſt.

Der Hain hinter der Rotunda ſondert dieſe von einer großen, freyen und waldigten Oeffnung ab, die überdieß von einem dünnen Gehölze eingefaßt, nachläßig gezieret, und mit vielem Farnkraut überwachſen iſt. Dieſe Wildniß iſt mitten in ſo vieler Schönheit und Zierde, welche in den benachbarten Wildniſſen hervorleuchtet, eine wohl angebrachte Schattirung. Uebrigens iſt der Ort an ſich ſelbſt angenehm und nirgends eingeſchränkt; man hat am Ende deſſelben aus einem gothiſchen Gebäude eine perſpectiviſche Ausſicht auf den Wald und Thurm, die ſich vorhin beyde zugleich mit den Witchberry-Bergen und mit einem großen Striche der Landgegend von vorne zeigten.

Der Thurm, welcher im Proſpecte allezeit mit Waldung verbunden iſt, ſtehet gleichwohl nur auf einem Stücke von einer Ebene, die längſt auf der breiten Höhe eines Berges hinläuft, und ſich auf beyden Seiten in einer kleinen Strecke herablenket. Dichte Haine verſtecken die Abhänge. Zur Rechten verliert ſich die herabneigende Wildbahn gar bald unter den Bäumen; der Abſturz zur Linken aber iſt ſteiler und kürzer, ſo daß ihn das Auge bis in die Tiefe verfolgen kann. Der Thurm hat eine Ausſicht über das Ganze. Er ſelbſt ſcheint das Ueberbleibſel eines, theils ganzen, theils eingefallenen und theils mit Gebüſchen überwachſenen Schloſſes zu ſeyn. Man kann ſich keine ſchönere Lage für daſſelbe vorſtellen. Es ſtehet an einem freyen, aber einſamen Orte; es hat einen ſehr weit ausgedehnten Proſpect, und iſt überall ein wichtiger Gegenſtand.

Am Ende des unter demſelben befindlichen Thals iſt in einem finſtern und aller Ausſicht beraubten Winkel eine aus Wurzeln und Moos zuſammengeſetzte Einſiedlerwohnung.

wohnung. Hohe Seiten und ein dichtes von Roßkaſtanien verdunkeltes Gebüſche ſchließen dieſen abgeſonderten Ort ein. Ein ſchmaler Bach rieſelt durch denſelben hindurch; und zwey kleine Gewäſſer ſammeln ſich in der Tiefe. Auf der einen Seite erſcheinen ſie durch die Gruppen der Bäume; die andere Seite aber iſt offen, jedoch mit Farnkraut überwachſen. Dieſes Thal macht das Ende des Parks aus; und unmittelbar über demſelben erheben ſich die Clenter Berge in aller ihrer Unregelmäßigkeit.

Auf der andern Seite von dem Schloſſe iſt ein langer Abhang, der wie das übrige mit vortrefflichen Waldungen bedeckt iſt, welche gleichfalls ſchöne, aber von allen vorigen unterſchiedene, Wildbahnen umſchließen. In der einen iſt der Boden ſehr rauh, die Gränze iſt ſtark unterbrochen, und blos durch die Stämme der Bäume bezeichnet, die ſehr hoch aufſchießen, ehe die Aeſte anfangen. Die folgende iſt weit einfacher; der Boden fällt von einer ebenen Höhe in eine große Tiefe herab, die ſich ſchief nach dem Thale zu lenket, wo ſie ſich in die Waldung verliert. Dieſe hängt vermittelſt eines kurzen Weges durch zwo Haine mit einer andern zuſammen, welche die Tinianiſche Wildbahn heißt, wegen der Aehnlichkeit, die ſie mit den Wildbahnen dieſer berühmten Inſel haben ſoll. Sie iſt mit den prächtigſten Bäumen eingefaßt, die alle friſch, lebhaft und ſo voll Blätter ſind, daß kein Stamm, kein Aſt erſcheint, ſondern große Flächen von Laubwerk einen wellenförmigen Umzug bezeichnen. Dennoch aber wird dieſe Wirkung nicht von den bis auf den Boden herabhangenden Aeſten erzeuget; dem Anſehen nach ſchießen ſie einige Fuß hoch über der Erde wagrecht aus ihren Stämmen in eine erſtaunende Weite hervor, und werfen einen Schatten unter ſich, worinn man in allen Stunden des Tages einen unmittelbaren Zufluchtsort finden kann. Der grüne Raſen iſt hier ſo anmuthig, als in der offenen Gegend. In beyden krümmet ſich der Boden über allmählige Anhöhen und kleine Vertiefungen, wodurch er der Oberfläche eine richtige Abwechſelung giebt, ohne ſie zu zertheilen. Nirgends ſind ſtarke Linien gezogen. Keine erſtaunenswürdige Gegenſtände finden hier ſtatt; ſondern alles iſt in einer mittlern Beſchaffenheit; alles iſt ſanft, ruhig und heiter, in der angenehmſten Zeit des Tages blos munter und unterhaltend, und in den ſtilleſten Stunden der Nacht nicht traurig. Indeſſen aber iſt der Auftritt wirklich ganz beſonders der Ruhe der letztern angemeſſen, wenn das Licht des Mondes auf dem dichten Laubwerk des Hains zu ruhen ſcheint, und zugleich den Schatten eines jeden Zweiges deutlich bezeichnet. Alsdann iſt es ein reizender Zeitvertreib, hier herum zu ſpazieren; das Gras und das darinn geflochtene Gewebe der Feldſpinnen vom Thau glänzen zu ſehen; zu horchen, und doch nichts zu hören, das ſich rührte, es müßte denn ein verwelktes Blatt ſeyn, das ganz langſam durch die Aeſte eines Baums herabfällt; und die friſche Abendluft zu ſchöpfen, ohne

die

die Beſchwerlichkeit der Kälte zu empfinden. Eine einſame ehemals von Pope für dieſen Ort beſtimmte und nunmehr ſeinem Andenken in einer Inſchrift gewidmete Urne unterhält, wenn ſie ſich vermittelſt des Mondlichts durch die Bäume zeigt, das Nachdenken und die Verfaſſung, in welche die Seele ganz unmerklich durch die übrigen Umſtände dieſer reizenden Scene verſetzt wird.

Der doriſche bedeckte Gang, welcher gleichfalls den Namen des Dichters führt, iſt auch in der Nähe, ob er gleich nicht in die Augen fällt. Er ſtehet auf dem Abhange eines Berges; und Thomſons Haus mit ſeinen Hainen iſt ein angenehmer Gegenſtand in dem Proſpecte von jenem. In dem unten liegenden Thale iſt eine Bank angebracht, die verſchiedene kurze Ausſichten vor ſich hat. Die eine iſt an der Anhöhe hinauf bis zu dem bedeckten Gange; und andere erſtrecken ſich durch die Oeffnungen im Walde bis zu der Brücke und zu der Rotunda.

Die nächſte Wildbahn iſt groß. Der Boden iſt uneben und höckerich, hat aber dennoch einerley Richtung, indem ſich die Erhöhungen von allen Seiten nach einem allgemeinen Abhange neigen. Der Umzug bekömmt ſeine Abwechſelung von verſchiedenen auf den Hügeln gepflanzten Gruppen von Bäumen; und durch die Oeffnungen zwiſchen denſelben zeiget ſich ſehr oft ein perſpectiviſcher Anblick der Landgegend. Auf der oberſten Höhe iſt ein Haus, welches die prächtigſte Lage in ganz Hagley hat. Von demſelben hat man eine Ausſicht an dem kühnen Hange der Wildbahn hinunter und über ein ganzes Thal, welches bis zu den hinter demſelben befindlichen Bergen mit den vortrefflichſten Bäumen angefüllt iſt. Der eine von dieſen Bergen iſt mit einem abhängigen Walde bedeckt, der nur darum eine Oeffnung hat, um Thomſons Haus nebſt den darum liegenden Hainen und Anhöhen zu zeigen. Die übrigen ſind die Witchberry-Berge, die ſich vorwärts in die Landſchaft hereinzudrängen ſcheinen. Und indem die dichten Wipfel der Bäume im Thal ſich in eine fortlaufende Oberfläche verwandeln, ſo geben ſie dem Tempel des Theſeus eine ſehr breite Grundfläche, verbergen die Höhe, auf welcher er gebauet iſt, und preſſen ſich bis über den Grund deſſelben. Weiter zurück ſtehet der Obelisk; vor demſelben iſt die Schaftrift, und hinter ihm der Wald von Witchberry; hinter dem Tempel aber ſind die Tannen. Dieſe beyden Gehölze hangen mit jener großen waldigten Scene zuſammen, die ſich über den andern Berg und über das ganze dazwiſchen liegende Thal verbreitet. Eine ſolche Ausdehnung von Waldung, eine ſolche Abwechſelung in der Anlage derſelben; Gegenſtände, die an ſich ſelbſt ſo vortrefflich ſind, und durch ihre Lagen noch mehr veredelt werden, die einen Contraſt unter einander machen, alle deutlich von einander unterſchieden, alle glücklich verbunden ſind; ſo ſchöne Theile eines ſo großen Ganzen, die von einer reizenden Flur überſehen, und

Digitized by Google

von einer anmuthigen Laudgegend umringt werden: dieſes alles macht zuſammen wirklich einen Auftritt von Pracht und Gröſſe aus.

Die verſchiedenen Wildbahnen werden durch die ſchönſten Bäume von einander abgeſondert, welche bisweilen in weitſchichtige, von Lichtſtrahlen durchkreuzte und von einem jeden Lüſtchen durchdrungene Haine aufwachſen, noch weit öfterer aber vermittelſt ihrer zuſammenſtoßenden in einander geflochtenen Zweige einen tiefen undurchdringlichen Schatten verbreiten. Große weit ausgeſtreckte und tief herabhängende Aeſte verſperren oft die Ausſicht. Bisweilen iſt ein leerer Raum mit lebendigem Gehölze, mit Haſelſträuchen, Dorngebüſchen und Hagebuchen angefüllt, deren buſchigte Häupter ſich mit dem Laubwerk der Bäume vermiſchen, und deren ſchwache Reiſer in unzählbarer Menge ſich um ihre Stämme herum verſammeln, und auf dieſe Art die Waldung verdicken und verfinſtern. Hier und da beſtehet die Abtheilung blos aus ſolchem lebendigen Gehölze, welches, weil es nicht ſo gepreßt und erſtickt wird, weit ſtärker aufſchießet, ſich viel weiter ausbreitet, und oben in ein niedrig gewölbtes Gebüſche zuſammenläuft. An andern Orten verdunkelt ſich der Schatten unter den hohen Schwibbögen der längſten Eſchen, oder dehnet ſich unter den Aeſten der ehrwürdigſten Eichen in der Breite; dieſe zeigen ſich in allen möglichen Geſtalten, in welchen Bäume nur wachſen können. Der Boden unter denſelben iſt bisweilen beynahe völlig eben, bisweilen ein wenig erhaben, insgemein aber ſehr irregulär und ganz ungleich. An verſchiedenen Orten laufen große Höhlungen an den Seiten der Berge herab, die ſeit Jahrhunderten in den ſtürmiſchen Monaten von dem herabſchießenden Waſſer ausgewaſchen ſind; denn ſehr bejahrte, mitten in dieſen Canälen ſtehende Eichen beweiſen ihr Alterthum. Einige unter denſelben erhalten ſich die meiſte Zeit des Jahres hindurch ganz trocken; in andern aber fallen kleine Gewäſſer den ganzen Sommer hindurch herab. Sie ſind ſowohl tief als breit; die Seiten ſind gemeiniglich ſteil, und oft ſenkrecht abgebrochen oder ausgehöhlt; und die auf den Ufern ſtehenden Bäume verlängern nicht ſelten ihre gänzlich bemoosten Wurzeln über dieſe Waſſergraben, bis in den jenſeitigen Boden hinüber. Tief unten in einem von dieſen Schluften iſt unter einem dicken Schatten von wilden Kaſtanienbäumen eine platte Bank, in der Mitte verſchiedener kleiner Ströme und Waſſerfälle, die zwiſchen großen frey liegenden Steinen und den Klötzern abgeſtorbener Bäume, welche den Boden unterbrechen, dahin rauſchen. Auf dem Rande eines andern Canals, der ſich durch eine zahlreiche Dolenhecke unterſcheidet, befindet ſich in einer noch wildern Lage, neben einem tiefern Abgrunde, und in einer noch dichtern Finſterniß, eine Hütte. Die Waſſerfälle ſind hier beynahe ſenkrecht; die Wurzeln verſchiedener von den herumſtehenden Bäumen ſind, nachdem die Erde ganz weggeſpült worden, meiſtentheils

ſtentheils blos; große Aeſte von andern ſinken unter dem Drucke ihrer eigenen Laſt herab, und haben das Anſehen, als ob ſie alle Augenblicke von ihren Stämmen losbrechen wollten; und die ſchönſten, noch in ihrem Wachsthum ſtehenden Eſchen lehnen ſich ſchief über den Graben herüber, der die Luft um ſich herum kühl macht.

Ueber dieſe Tiefen, durch die Wälder, Haine und dichtere Gebüſche, wie auch längſt an den Seiten der Wildbahnen, ſind kieſigte Gänge, und zwar ſo angelegt, daß ſie die Gemeinſchaft allezeit unterhalten und zu den Hauptſcenen führen, ob ſie gleich insgemein vor den Augen verſteckt ſind. Die Schönheit ſo vieler Spazierwege, die Vielheit und der Charakter der Gebäude und die gute Verfaſſung, worinn der ganze Ort erhalten wird, dieſes alles giebt dem Park ein vortreffliches Anſehen. *)

*) Von mehrern brittiſchen Parks kann man Beſchreibungen in den beyden angeführten Schriften finden; ſo auch in eben des Youngs Reiſe durch die öſtlichen Provinzen von England, als eine Fortſetzung der erſten Reiſe. Aus dem Engl. 8. 3ter und 4ter Theil 1775. — Man hat gefragt, warum die Engländer, wenn ihre Parks ſo ſchön wären, ſie nicht in Kupferſtichen zeigten? — Ich antworte: Von Canot und Maſon hat man einige Seiten von dem Park des Grafen von Weſtmoreland. Der große Park zu Windſor iſt nach ſeiner letzten Verſchönerung in 8 Ausſichten von Sandby, Maſon, Vivarez, Canot, Roocker und Auſtin in Kupfer abgebildet. Von dem alten und von dem neuen Stowe kenne ich zwey Werke: A General Plan of the Woods Park and Gardens of Stowe, by Bridgemann, fol. 1739. Stowe: a Deſcription of the magnificent Houſe and Gardens &c. a new edition. 8. London 1766. Das erſte ſtellt den Garten in ſeiner alten Regelmäßigkeit, das andere in ſeiner neuen Verſchönerung vor, und enthält Abbildungen der Tempel, Säulen,

Digitized by Google

Auch in Schottland kennt der edlere Theil der Bewohner die Reize des Landlebens. Zwar iſt ihnen das Klima ſehr nachtheilig; von den Fruchtarten bringt die Natur nur eine geringe Anzahl zur Reife. Viele Gegenden liegen ſo öde, daß das Geſicht durch nichts ergötzt, die Scene durch nichts verändert wird, als etwa durch eine Heerde Schafe, oder durch den düſtern Eingang in eine Kohlengrube, oder durch den Gipfel eines großen nackten Berges in der Ferne. Die Abwechſelung von Sonnenſchein und Schatten iſt, wie Johnſon klagt, *) da eine äußerſt unbekannte Sache; das Land dehnt ſich in einförmiger Nacktheit aus, auf viele Meilen ganz entblößt von Gebüſch und Bäumen, deren Anpflanzung noch durch eine unbegreifliche Nachläßigkeit verſäumt wird. Inzwiſchen zeichnen ſich verſchiedene Gegenden durch einen Charakter von Größe und Majeſtät aus, der ihnen eigenthümlich zu ſeyn ſcheint.

Man

Säulen, Monumente, die Inſchriften, die Beſchreibung des Hauſes, der Gemälde, u. ſ. w. Die Kupferſtiche ſind aber ſehr mittelmäßig und zu klein. Von Kew haben wir außer vier großen Blättern von Maſon, Elliot und Canot nach Woolletts Zeichnung, die verſchiedene Partien von dem Park vorſtellen, noch: Plans, Elevations, Sections and Perſpective Views of the Gardens and Buildings at Kew in Surry, by William Chambers, fol. London 1763. Dieſes Werk enthält Riſſe und Abbildungen der Tempel und übrigen Gebäude, und 8 ſchöne Partien von dem Park, geſtochen von Woollet Major, Sandby, Grignion und Roocker. Auch findet man einige ſchöne Naturſcenen in Parks, beſonders Waſſerfälle, in der engl. Originalausgabe von Arthur Youngs Reiſe: The ſix months Tour through the North of England. Second Edit. 1771. 4 Vol. welche in der deutſchen Ueberſetzung fehlen. Außerdem gehört noch hieher: Detail des nouveaux Jardins à la mode, fol. Paris 1775. Dieſe Sammlung iſt ſchon auf einige Hefte, die viele Blätter enthalten, angewachſen, und wird noch fortgeſetzt; ſie ſtellt zugleich ſowohl einzelne Partien, als auch Gebäude aus verſchiedenen ſchönen Parks der Britten vor; überhaupt aber iſt zu wünſchen, daß dabey mehr Auswahl der Gärten und mehr Sorgfalt des Grabſtichels beobachtet ſeyn möchte. — Viele von den beſten engländiſchen Parks ſind noch zu neu, und werden noch jährlich verſchönert. Mehr Schwierigkeiten iſt nächſtdem die Abbildung eines Parks, als eines ſymmetriſchen Luſtgartens unterworfen; von dieſen konnte man leicht eine ſo unzählige Menge von Zeichnungen häufen, zumal da ſie ſich faſt alle ſo ähnlich ſahen. Endlich befinden ſich die Künſtler in der Hauptſtadt, und die ſchönſten Parks in den entlegenen Provinzen. — In Abſicht auf Grundriſſe zu Gartengebäuden iſt, außer den Werken der Architekten William und John Halfpenny, beſonders des Robert Morris Architecture improved in a Collection of Deſigns from Lodges and other Decorations in Parks, Gardens &c. 8. London 1757. zu bemerken.

*) Reiſe nach den weſtlichen Inſeln bey Schottland.

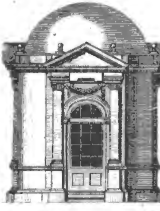
Digitized by Google

Man ſieht ſehr viele Landhäuſer, die gut gebauet und wohl unterhalten ſind. Beſonders haben, wie Topham bemerkte, *) die Landhäuſer in der Nähe von Edinburg wegen der romantiſchen und abwechſelnden Beſchaffenheit des Landes ein maleriſches und ſchönes Anſehen. Ihre Beſitzer, ſetzt er hinzu, verdienen wegen ihres bey der Anlage gezeigten Geſchmacks und Verſtandes alles Lob. Der aufrühreriſche Geiſt und die unglücklichen Zerrüttungen verhinderten in vorigen Zeiten die Aufmerkſamkeit auf die ländlichen Vergnügungen und die Verſchönerung der Geſtalt des Landes. Jetzt wird dieſe nützliche Beluſtigung befördert.

Allein die Luſtgärten ſind hier nicht ſo gut angelegt, noch zu ſehr nach ſteifen Linien, und nicht mit der edeln Freyheit und großen Mannigfaltigkeit ländlicher Gegenſtände, wodurch die Parks in England ſo berühmt geworden ſind.

Selbſt in Irrland liegen, wie Twiß **) erwähnet, verſchiedene anmuthige Landhäuſer und Gärten; dieſe ſind größtentheils in dem neuen Geſchmack der Engländer angelegt.

7. Gärten



*) Briefe von Edinburg in den Jahren 1774 und 1775 geſchrieben. 28ter Br.

**) Reiſe durch Irrland im Jahr 1775.

Digitized by Google

7.

Gärten in Deutſchland.

Die Gärten in Deutſchland ſind lange durchgängig der ſymmetriſchen Manier unterworfen geweſen, und man glaubte bey uns, ſo wie in andern Ländern, daß nur dieſe die richtige ſey. Unſre Architekturlehrer, welche ebenfalls die Anlage der Gärten unter ihr Gebiet zogen, verbreiteten dieſes Vorurtheil, indem ſie ihr die Regelmäßigkeit vorzeichneten. Noch mehr wirkte die Gallomanie, eine ſonderbare Krankheit bey unſerer Nation, die einen großen Theil derſelben von den Fürſten an bis zu den Krämern beherrſchte, und gegen welche weder der Spott der Patrioten, noch die Denkmäler, die unſre eigene Kraft und Würde beweiſen, mächtig genug ſchienen. „So machts der Franzoſe, ſo hab ichs in Frankreich geſehen.“ Dies war genug, um den erfindſamen Deutſchen zum Nachahmer herabzuwürdigen. Wir bekamen franzöſiſche Gärten, ſo wie wir franzöſiſche Moden hatten. Und um die Nachahmung deſto geſchwinder und allgemeiner zu machen, ſo geruheten unſre Großen das erſte Beyſpiel zu geben, und bald ein klein Verſailles, bald ein klein Marly, bald ein klein Trianon, alles aber in beſcheidener Miniatur, anlegen zu laſſen. Bald pfropften wir unſere Gärten, anſtatt edler Bäume, mit elenden Klumpen von todtem Holz und Stein voll, die mit dem Namen von Statuen beehrt wurden; bald ahmten wir dem verſchwenderiſchen Pomp holländiſcher Blumenfluren nach.

Vernunft und Geſchmack fangen indeſſen jetzt an, wenigſtens als eine ſchöne Morgenröthe, über unſre Gärten aufzugehen. Bey einer Nation, die vielleicht mehr als eine andere gegen die Schönheiten der Natur empfindlich iſt, mehr als eine andere die maleriſche Idylle liebt, konnte es nur die Verblendung der Nachahmung ſeyn, die ſie auf eine Zeit täuſchte. Ein Selbſtbetrug, der ſo wahren und ſo mächtigen Gefühlen entgegen war, konnte nicht lange dauern; und die Nachahmung mußte wenigſtens einen Stillſtand haben, nachdem man es einmal empfand, wie weit ſie irre führte.

Die Nachrichten von der engländiſchen Gartenverbeſſerung haben, die Wahrheit zu geſtehen, wohl die erſte Aufheiterung über dieſen Gegenſtand in Deutſchland vorbereitet. Wir dürfen noch über keine plötzliche Revolution, keine ſehr verbreitete Nachahmung klagen. Es ſcheint, daß eigene Ueberlegung wirkſam wird, die immer einen langſamern Gang hält, als bloße Nachahmung. Es mag hie und da wohl einzelne unüberlegte Copien der engländiſchen Manier, ſelbſt einige Nachäffungen chineſiſcher Seltſamkeiten geben. Aber im Ganzen ſcheint doch die angenehme

Erwar-

Digitized by Google

Erwartung durch, daß jetzt der Geiſt der Nation ſich auch hier einer eigenen Ueberlegung und Thätigkeit überlaſſen will, und daß wir Gärten gewinnen werden, die mit dem Gepräge des deutſchen Genies bezeichnet ſind.

Wir haben nicht blos Anfänge, wir haben ſelbſt ſchon einige glückliche Ausführungen, die deutſch ſind, ob man ſie gleich, um ſie von der alten Manier zu unterſcheiden, unter dem Namen engländiſcher Gärten verſteckt. Warum geben wir ihnen nicht ihren eigenen Namen, den Namen des Landes, der Erfinder? Die holländiſche, die franzöſiſche, die engländiſche Manier iſt beſtimmt; man denket ſich bey dem Namen einer jeden ſchon ihren charakteriſtiſchen Unterſchied. Und was kann uns bereden, Nationalanlagen mit einem fremden Namen zu belegen, der ſie für bloße Nachahmungen ausgiebt? Iſt es etwa mehr Empfehlung, wenn der deutſche Fürſt einen engländiſchen, als wenn er einen deutſchen Garten hat? Läßt ſich nicht eine Manier gedenken und einführen, die deutſch genug iſt, um dieſen Namen anzunehmen? So viel iſt gewiß, daß wir ſchon wirklich einige Gärten haben, die zwar in gewiſſen Theilen dem engländiſchen Geſchmack zugehören, vielleicht ſelbſt Nachahmungen davon ſind, im Ganzen aber das Gepräge eines eigenen von jenem abweichenden Geiſtes haben. Einige edle Deutſche, ſelbſt einige vortreffliche Fürſten, haben ſich mit einer ſeltenen Feinheit des Geſchmacks dieſes Verdienſt zu erwerben gewürdigt. Und warum dürfte ich hier nicht beſonders die jetzt regierenden Fürſten zu Gotha, Deſſau und Carlsruhe mit der wärmſten Verehrung nennen, die eben den wohlthätigen Geiſt, womit ſie ihre Völker beglücken, auch auf die Verſchönerung der lebloſen Natur rings um ſich her verbreiten, und gleichſam mit eigenen Händen die ehrwürdigen Schattenlauben wölben, unter welchen ſie nur ausruhen, um ſich zu neuen Geſchäften für den Ruhm der Menſchheit zu erfriſchen?

Deutſchland, das die Ehre der Gärten ſelbſt durch die Mitwirkung ſolcher erhabenen Kenner ſich ausbreiten ſieht, könnte ſehr leicht eine Menge der ſchönſten Luſtplätze gewinnen. Wie viele reizende Gegenden von den Gebirgen in Sachſen bis zu den Geſtaden der Nordſee herunter, in den meiſten Provinzen auf allen Seiten, und beſonders an den Ufern der Elbe, des Rheins, des Mayns, Gegenden, welche die herrlichſten Anlagen der Natur enthalten!

Nicht weniger iſt beſonders dieſes mein geliebtes Vaterland, Holſtein, mit Schönheiten geſchmückt, die den Fremden einnehmen und den oft umwölkten Augen des Einwohners unbekannt vorübergehen. Keine ſteilen Felsgerüſte, keine Gebirge, keine Gegenſtände, die Erſtaunen einflößen, außer den beyden Meeren, welche die friedfertigen Ufer dieſer Provinz beſpülen, und, indem ihre Wellen, durch manches dahinfliegende Schiff belebt, an den blauen Horizont hinſchlagen, Ausſichten in das

Digitized by Google

Unermeßliche eröffnen. Aber dagegen eine Menge ländlicher Reize über den fruchtbarſten Boden verbreitet; ſanfte Erhöhungen und Vertiefungen, ein anmuthiges Gemiſch von Kornfeldern, von Wieſen, von Viehtriften, von Gebüſchen, von Waldungen, von meilenlangen Seen, deren heller Spiegel das Bild der friſchgrünenden Landſchaft zurückwirft; keine Weinberge, aber Hügel voll fetter Heerden, die im frohen Ueberfluß umherirren; und wenn auch der Frühling und der Sommer ihre ſchönen Tage daher führen, ſo iſt es doch beſonders der milde Herbſt, der mit einer ſtillen einnehmenden Heiterkeit lächelt und ſpät den Genuß der Landfreuden verlängert. Und in dieſen Gefilden ein Adel, der das Erbtheil ſeiner Väter lange in ungeſtörter Ruhe genießt, der ſeine weiten Ländereyen beherrſcht, und dem, was der Geſchmack entwerfen würde, der Reichthum ausführen helfen könnte. In der That fängt auch hier der Geiſt der Verſchönerung an, ſeine Wirkſamkeit auszubreiten. Die Gehölze öffnen ſich zu freyen labyrinthiſchen Spaziergängen, zu kühlen Laubſitzen, zu friſchen Raſenplätzen; man eilt heitern Ausſichten und Scenen der Natur entgegen; und bald entſteht hie und da ein Ganzes von einer Verſchönerung, die bisher unbekannt war.

Beſchrei-

Beſchreibung von Aſchberg.

Unter den anmuthigſten Plätzen in Holſtein nimmt Aſchberg eine der erſten Stellen ein. Der Plönerſee, an welchem dieſer Ort liegt, giebt ihm ſo viele zauberiſche Schönheiten, als in wenig Gegenden vereinigt erſcheinen. Dieſer See gehört unſtreitig zu den ſchönſten Gewäſſern, welche unſre Erdfläche zieren; ſein Anblick erhebt und erfreut ſchon in der Ferne; und der Landſchaftmaler trifft in den Proſpecten ſeiner Ufer und Inſeln Gemälde der Natur an, bey welchen die Einbildungskraft nichts mehr zu verſchönern hat.

Der See bildet eine überaus lange und breite Waſſerfläche, die indeſſen nicht ſo ausgedehnt iſt, daß ſeine Ufer nicht von allen Seiten überſchauet werden könnten; und gerade durch dieſes Ueberſehbare ſeines Bezirks gewinnt er mehr an vortheilhafter Wirkung. Nichts iſt reizender an Geſtalt und abwechſelnder als ſeine Ufer. Bald gränzen ſie an ein Dorf, bald an eine Wieſe, bald an einen Meyerhof, bald an einen Wald, bald an einen Hügel hin; nur ſelten erſcheint eine merkliche Erhöhung; an den meiſten Seiten iſt die Gränze niedrig, und das Waſſer verliert ſich anmuthig in die grünende Landſchaft umher. Die Einbuchten ſind mannigfaltig, und ſchmiegen ſich in ſanft gebogene Linien. Hin und wieder laufen einige Striche des Sees durch kleine Eingänge tief in das Land hinein, und bilden eine Menge von neuen Proſpecten, die durch die Einfaſſung der umherſtehenden Bäume, Gebüſche und Haine noch mehr verſchönert werden. Auf einer andern Seite ziehen ſich wieder ſchmale Landflächen grünend, mit Gebüſch oder einzelnen Bäumen bekleidet, ins Waſſer, worinn ſie zu ſchwimmen ſcheinen. Verſchiedene kleine Inſeln, die zerſtreut umherliegen, geben dem See eine überaus anmuthige Verzierung. Sie reizen nicht blos durch ihr ſchönes Grün, das ſich hier lange in ſeiner Lebhaftigkeit erhält, ſondern auch durch Gebüſch und einzelne Bäume, die gegen das helle Waſſer einen ſehr maleriſchen Proſpect geben. Sie ſind ſo klein und ſo eben, daß man ſie ganz überſieht; ſo unmerklich erhöhet, daß ſie mit dem Waſſer eine gleiche Linie zu halten, mit ihm ſich zu bewegen ſcheinen. Dieſe herrliche Waſſerfläche, die mit allen Schönheiten der Natur bereichert iſt, wird durch hin und wieder rudernde Fiſcherböte und Seevögel, die kreiſchend ſich in der Luft umherwälzen, belebt. Einige Hügel umher, die Buſchwerk und kleine eingezäunte Felder tragen, die Waldungen und die Inſeln geben dem lichtvollen Gewäſſer eine liebliche Schattirung; und die Wolken und die Ufer bilden mit ihren abwechſelnden Geſtalten und Farben eine Menge von Wiederſcheinen, die in einer unnachahmlichen Schönheit umherſchweben. An einigen Einbuchten des Sees erblickt man überaus anmuthige Scenen von Waldung und Waſſer in

Digitized by Google

Verbindung, wo hohe Buchen mit Eichen untermiſcht in einer dichten Wölbung von Laubwerk ſich eine kleine Anhöhe hinaufziehen, von da auf das Waſſer des Ufers einen dunkeln Schatten zurückwerfen, indeſſen die benachbarte Fläche im Sonnenlicht erheitert dahinſpielt. Doch alle dieſe Annehmlichkeiten wurden noch durch eine zufällige Abendſcene erhöhet, die uns überraſchte, indem wir nach dem Untergang der Sonne an einer kleinen zirkelförmigen Ecke des Sees ſtanden, deren gegenſeitiges Ufer von einem dicken Gebüſch begränzt war. Ein breiter hochrother Abendſtral erſchien hinter der Dämmerung des Gebüſches; wo ſeine kurze Beſchattung aufhörte, da glänzte das Waſſer in eben der Farbe, die am Himmel leuchtete; und das Ufer ſpiegelte ſeine dunkle Geſtalt in der brennenden Fluth; das Feuer und die Finſterniß konnten in keinen mehr romantiſchen Contraſt kommen; der übrige Strich des Waſſers näher nach uns hin zeigte eine wunderbare Miſchung von Weiß, Dunkel, Röthlich, Bläulich, Gelb, nachdem die von der Abendröthe gefärbten Wolken darinn abglänzten; eine tiefe Stille herrſchte umher; nur dann und wann ließ ſich ein leiſes Gequäckſel von einem Froſch hören; aus einer finſtern Ecke fuhr ein rudernder Kahn heraus, ward in dem Bezirk des Glanzes ſichtbar, verlor ſich wieder ſchnell in den Schatten, und ließ nichts zurück, als eine zitternde Bewegung des Waſſers und eine zweifelhafte Erinnerung an die täuſchende Erſcheinung. — Doch eine ſo ſeltene und ſo zauberiſche Scene verſchwindet in jeder Beſchreibung, wie ſie nach einigen Minuten vor unſern Augen verſchwand.

Um dieſen See lacht eine friſche, fruchtbare, überall angebauete Landſchaft mit allen Reizen der Abwechſelung. Sie beſteht gröſtentheils aus Ebenen, die mit Hügeln, kleinen Erhöhungen, Gebüſchen, Waldungen, Wieſen, eingezäunten Kornfeldern, einigen Dörfern und Meyerhöfen unterbrochen iſt; umher weidende Rinder und Schaftriften vermehren ihre Anmuth, wie der Geſang mannigfaltiger Vögel, die überall die Luft und die Büſche füllen.

Von Plön läuft der Weg nach Aſchberg eine kleine Meile faſt immer an dem Rande des Sees hin, von welchem er zuweilen etwas entfernt über kleine Anhöhen und neben ſchattigten Gebüſchen hin ſich verliert. Eine unendliche Abwechſelung von reizenden Durchſichten und Proſpecten ſowohl der Ufer, ihrer Einbiegungen und verſchiedene Einfaſſungen, als auch der weiten Landgegend bezaubert das Auge. Hundert Lerchen wirbelten ihr Lied über uns in den Wolken; in den Gebüſchen, durch welche zuweilen unſer Wagen lief, wetteiferte die Nachtigall mit minder melodiſchen Sängern; und dann ward das Ohr durch das Rieſeln kleiner Bäche beluſtigt, die in den See eilten, und durch das ſtärkere Geräuſch des Waſſers, das ſich an den Ausflüſſen um die Fiſchkiſten zuſammendrängt.

Ein

Digitized by Google

Ein anſehnlicher mit Waldung bekleideter Berg, der ſich in der ganzen vorliegenden Gegend auszeichnet, feſſelt ſchon in der Ferne die Aufmerkſamkeit; und dieſer Berg iſt eigentlich der paradiſiſche von vielen Fremden jährlich beſuchte Luſtplatz, von dem ich hier einen Schattenriß mittheile.

Man beſteigt den Berg aus einem nahe an dem Wohngebäude des Beſitzers von dem adelichen Gute Aſchberg liegenden Garten, der noch in der alten Manier angelegt iſt, Symmetrie, kurze Hecken, viel ſumpfigtes Waſſer in Canälen nach holländiſchem Geſchmack, in der Mitte einen guten Salon und verſchiedene kleine Luſthäuſer hat. Die beſte Partie im Garten iſt am Hauſe eine Seitenallee von vier Gängen von hohen und ſchattenreichen Linden, unter welchen man die Ausſicht nach dem Berge und auf den See vor ſich und zur Seite hat; an der andern Seite der Gebäude liegt ein ſchönes Gehölz in Verbindung mit Waſſer.

Man vergißt bald dieſen kleinen Kunſtgarten, um auf dem Berge die freyen und höhern Ergötzungen der Natur zu genießen. Der Berg iſt nicht ſteil, aber rund und breit, und überall mit einer ſchattenvollen Waldung bedeckt; zwiſchen Buchen, Eichen und Eſchen ſind Tannen, Kaſtanienbäume, Kirſchbäume und andere Anpflanzungen verſtreut; zuweilen läuft eine Art von wilden Bäumen ohne Vermiſchung eine Strecke fort. Indem man die Erhöhung zu beſteigen anfängt, tritt man gleich in den Schatten hoher und ſchöner Bäume, die mit niedrigem Buſchwerk untermiſcht ſind. Doch iſt der Boden an einigen Stellen zu ſehr verwildert, mit Neſſeln und anderm kriechenden Geſträuch bedeckt. Die Holztaube, der Kukuk, die Nachtigall, der Buchfinke, die Weindroſſel und andere Arten von ſingenden und flötenden Vögeln empfiengen uns mit einem Concerte von mannigfaltigen Stimmen.

Der Hauptweg, der den Berg hinaufführt, iſt eben, bequem und ſchlängelnd; überhaupt ſind die Gänge mit einem guten Geſchmack angelegt; ſie richten ſich immer nach der Beſchaffenheit des Bodens, und laufen in abwechſelnden edlen Krümmungen, ohne Ziererey, fort. Die Ausſicht nach dem See iſt gleich verſchloſſen. Indem man fortſteigt, ſteigt auch die Erwartung der Eröffnung eines Proſpects, und dieſe Erwartung wird nicht befriedigt. Der Weg läuft in der Runde um den Berg in einer allmähligen Erhöhung. Von den hohen und dichten Bäumen fallen Schatten herab, die alles erfüllen; nur hie und da brechen einige ſchwache Blicke der Sonne durch. Man ſieht auf der linken Seite in der Tiefe herunter, wo zwey ſchattigte Gänge neben einander laufen; weiter hin begegnen ſich in der Tiefe mehr Wege. Die Bäume werden etwas dünner, doch erblickt man blos einigen Schimmer von Waſſer oder Ufer. Noch immer hebt ſich die Erwartung der Anhöhe und der Ausſicht auf den

Digitized by Google

See. Der Weg leitet rund um den Berg von dem See weg nach der andern Seite hin, wo einige Proſpecte von der ſchönen Landgegend durchſchimmern.

In dieſem Bezirk faſt auf der Höhe trifft man eine mit Stroh überzogene Hütte an. Sie iſt pyramidenförmig und durchgehends von ſehr einfacher Architektur, inwendig mit Baumrinden ausgeſchlagen. Zwey Ruhebänke machen ihre ganze Auszierung. Die etwas eingeſchränkte Ausſicht geht nach der Landgegend; man erblickt ein Dorf und einige eingezäunte Felder. Nahe vor dem Eingange iſt eine jähe tiefe Niedrigung des Berges, mit jungen Eichen und kleinem Buſchwerk beſetzt, ein geliebter Aufenthalt der Vögel. Dieſe Hütte liegt offen, gerade am Wege, und ſcheint dieſe Stelle einzunehmen, um den müden Wanderer hereinzurufen, und ihm einen bequemen Ruheplatz anzubieten.

Bald nachdem man die Hütte verlaſſen, erreicht man den Gipfel des Berges. Buchen, Eichen, Tannen, Hagebuchen und Eſchen umkränzen hier einen ebenen, runden Platz, der etwan ſechzig Schritte im Umkreis begreift, von den umherſtehenden Bäumen Beſchattung, und zur Bequemlichkeit blos einige Bänke, übrigens keine Verzierungen hat. Von dieſer Höhe genießt man blos eine einzige ganz offene Ausſicht, die herrlich und ausgedehnt iſt, aber eine größere Wirkung thun müßte, wenn die Oeffnung mehr erweitert würde. Im Vorgrunde hat man einen tiefen dunkeln Theil des Waldes. Die Ausſicht faßt einen ausgebreiteten Bezirk des Sees, und am Horizont erſcheint ein Theil der Stadt Plön mit dem Schloß, das groß und in einer kühnen Lage auf einer Anhöhe über alle andere Gegenſtände, die das Auge umher entdeckt, hervorragt. Der Anblick dieſes Schloſſes, das außer dem, was es von der Lage erhält, aus großen und ſtarken Maſſen von Mauerwerk mit Thürmen beſteht, und ein älterndes Anſehen gewinnt, iſt in einer ſo heitern und offenen Landſchaft von einer trefflichen Wirkung. Indem man, das Geſicht nach dem Schloſſe gerichtet, ſteht, hat man meiſtens rückwärts eine halbe Oeffnung nach der Landgegend hin, wo eine auf einer Höhe liegende Mühle viel zur Belebung beyträgt. Die Hauptöffnung nach dem See und dem Schloß iſt ein überaus intereſſanter Proſpect, und dieſe Höhe ungemein reizend, obgleich die Lage für die Ausſichten noch nicht genug benutzt iſt. Wenn es, wie man ſagt, im Vorſchlag geweſen, auf dieſem Gipfel des Berges einen Tempel anzulegen: ſo wäre die Lage dazu ungemein günſtig. Ich würde rathen, dieſen Tempel einer erhabenen Gottheit zu widmen, etwan der Sonne, deren Tempel in einem berühmten königlichen Park, wider die Erwartung des richtigen Geſchmacks, auf eine unanſehnliche Ebene hingeſtellt iſt. Sollte der Tempel in der Ferne eine lebhafte Wirkung haben, ſo müßte ſeine Architektur etwas koloſſaliſch, und der obere Theil der Waldung weggehauen werden. Doch wenn nur ſeine Kuppel über

das

das Gehölz hervorragen ſollte, ſo würde er die Schönheit der Proportion beybehalten können, und in der Ferne umher noch immer einen reizenden Anblick gewähren; man dürfte ihm dabey nur ein Treppenwerk geben, das ihn erhöhete; die benachbarten Bäume dürften nur etwas abgeſtutzt werden; und es würde ein Werk entſtehen, das noch bis jetzt das einzige in dieſem Lande wäre.

Nahe an der beſchriebenen Hauptöffnung läuft nach der andern Seite des Berges ein anderer Weg bequem und ſich krümmend hinab. Weiter hin gehen zwey andere Wege zurück. Man verfolgt den ſeitwärts ſich hinabwindenden Weg unter beſtändigen Waldgeſängen, und hat nun zur rechten Hand tiefe ſchattigte Niedrigungen des Berges, zur linken Buſchwerk und dazwiſchen emporragende Bäume. Noch immer iſt die Ausſicht umher geſperrt.

Dieſe Verſchließung der Ausſichten giebt dieſem Luſtort einen unterſcheidenden Charakter, ſie mag vom Zufall herrühren oder ein Werk der Ueberlegung ſeyn, wie ſie es in der That zu ſeyn ſcheint. Denn ein gemeiner Kopf würde nichts emſiger für ſeine Pflicht gehalten haben, als überall Durchſchnitte durchzuhauen. Nun unterſcheidet ſich dieſer Ort mit ſeinem natürlichen Charakter, den keine freche Kunſt verderbt hat, von der umherliegenden Gegend; er bleibt ein ſchönes Ganzes, das abgeſondert für ſich in ſeiner eigenen Schönheit ruhet. Ueberall iſt die Landſchaft umher frey, offen, heiter; der Berg aber iſt von ſeiner Waldung verſchloſſen, und mit einer lieblichen Dämmerung und Kühle umgeben. Man wandelt hier in der Einſamkeit, da umher die Gegend von arbeitenden Landleuten und Heerden belebt iſt; man ruht oder geht immer in einem tiefen Schatten, da man indeſſen weiß, daß außerhalb des Schattens ringsumher die hellesten Proſpecte lachen.

Verfolgt man ſeinen Weg, ſo trifft man eine offene Stelle an, wo eine Bank einladet, eine große weite Ausſicht zu genießen, die auf einmal zur Rechten hervorbricht. Man ſieht das Plöner Schloß wieder, die große Waſſerfläche mit den kleinen Erhöhungen und Wäldern am Ufer, mit einigen grünenden Inſeln; tief zur Linken im Vorgrunde erſcheint das Wohnhaus des Beſitzers, halb mit Buſchwerk und Bäumen verſteckt; nur die rothe Dachſpitze ragt hervor, und hinter ihr ſchimmert eine Bucht des Sees dem Auge entgegen. Dieſe Lage iſt ungemein maleriſch, und der mit ſeinem Gebüſche, worunter die Spitzen einiger Tannen hervorſteigen, ſich tief herabſenkende Vorgrund bildet eine treffliche waldigte Scene. Von hier zieht ſich der Weg mit einer ſanften Erhebung in den buſchigten Vorgrund. Die Ausſicht auf den See und ſeine Inſeln wird reizender; ein Theil der unten am Wohnhauſe liegenden Seitenallee ſcheint im Waſſer zu ſchwimmen. Sieht man bey dem Fortgehen ſich um, ſo erweitert ſich immer die Waſſerſcene.

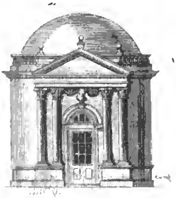
Dies

Dies iſt die ſchönſte und größte Fläche des Sees, die auf dieſer Seite in die Augen fällt. Sie iſt mit der Ausſicht auf der Höhe die einzige; und dieſe beyden Oeffnungen der Waldung auf den See hin, beſonders dieſe letzte, geben eine angenehme Erfriſchung, ohne den Charakter des Ganzen zu verändern, und reizen die Erwartung, die nicht wieder befriedigt werden ſoll.

Aus dieſer offenen Stelle muß man, anſtatt den an dem Oberrande des Vorgrundes hinlaufenden Weg zu nehmen, in einen ſchmalen von jungen Eichen beſchatteten Gang einſchlagen. Man iſt wieder in einer waldigten und buſchigten Gegend; die Ausſicht iſt verſchloſſen; alles umher in einer ſanften Dämmerung. Einige andere Wege laufen zur linken Seite nach der Landgegend ab. Hier tritt man, ohne Gefahr ſich zu verirren, in einen zauberiſchen Irrgarten, den die blühende Phantaſie eines Geßners in der Stunde, da ihn die ländliche Muſe einweihete, nicht einladender ſchildern kann. Er wird von jungem, dichtem, niederm Gehölz gebildet; die abwechſelnden Baumarten geben liebliche Schattirungen des Grüns, und ſanfte Blicke des Lichts ſpielen hin und wieder auf den Wölbungen des zarten Laubes; der Boden iſt ganz rein; man ſieht jedes ſchöne Bäumchen aus dem Schooß der Erde emporwachſen; eine Menge von allen Arten von Vögeln, die hier in ungeſtörter Ruhe hecken, flattert mit ſüßem Locken und Geſängen in den Gebüſchen und über den Weg. In eine ſo unerwartete bezaubernde Scene verſetzt, bey einer ſo ſtillen Einſamkeit, die hier herrſcht, nimmt man ſogleich an der Freude und Zärtlichkeit dieſer kleinen Geſchöpfe Theil; man fühlt es, daß man in der Schöpfung der Liebe wandelt, und die ſüßeſten Empfindungen der glücklichen Menſchheit, welche die Welt immer wegdrängt, kehren hier ungehindert in das Herz ein. — Lange leitet der Weg, in einer allmähligen Rundung ſich windend, in dieſem entzückenden Revier, wo die Liebe von jedem Zweige athmet, umher. Die verſchiedenen Arten von angepflanzten Bäumchen wechſeln in der Folge mit einem Hain von Eichen ab. Nach dem Genuß ſo feiner ländlicher Süßigkeiten empfindet man kaum die Anmuth der folgenden Plätze. Höhere Eichen, die den Schein des Himmels durchlaſſen, indeſſen Buſchwerk den Proſpect auf der Seite verſchließt, umgeben eine Zeit lang den Weg, der darauf zwiſchen ſchönen jungen Buchen von einem edeln Wuchs und zwiſchen überwölbenden Gebüſchen den Berg hinabführt. Zur rechten Hand hat man ein ſchönes Gehölz, das hier ganz in dichter Ueberſchattung dämmert, dort von durchbrechenden Lichtſtralen erheitert wird, mit angenehmen Senkungen des Berges. Nahe am Ausgange zur Rechten windet ſich ein rauher Gang nach einer Hütte zu, die tief im Schatten liegt, und ſich dem Auge des Vorüberwandelnden beſcheiden zu entziehen ſcheint; ſie enthält blos Gartengeräthſchaft, und verdiente wegen ihrer Lage, wenn ſie oben durch die

Stämme

Stämme der Bäume erblickt wird, eine edlere Beſtimmung. Der Ausgang läuft wieder in den Kunſtgarten hinein, aus dem man den Berg beſteigt. —



8.
Gärten in China.

Unter allen Gärten, welche die übrigen Welttheile beſitzen mögen, haben keine in den neuern Zeiten ein ſolches Anſehen erhalten, als die chineſiſchen, oder das, was man unter dieſem Namen reizend genug geſchildert hat. Sie ſind nicht blos ein Gegenſtand der Bewunderung, ſondern auch der Nachahmung geworden. Wenn auch gleich ſchon Nachdenken und Genie, ohne Unterſtützung eines beſondern Beyſpiels, auf die Erfindung der neuen Manier leiten konnten, die man in England aufgenommen und die ſich von da weiter zu verbreiten angefangen hat; ſo iſt es doch wahrſcheinlich, daß die Nachrichten von den Gärten in China viel dazu beygetragen haben. So viel iſt wenigſtens gewiß, daß der Engländer von einem großen Vorurtheil für die Gärten in China bezaubert iſt, und daß der Franzoſe und mit ihm

der Deutſche ſich dieſem Vorurtheil zu überlaſſen anfängt. Man verlangt jetzt nicht etwa Gärten, die mit eigener Ueberlegung, mit beſſerm Geſchmack, als die alten, angelegt wären; man verlangt chineſiſche oder chineſiſchengländiſche Gärten.

Wie aber, wenn dieſe Raſerey einen unſichern Grund hätte, wie ſo manche andere Raſerey der Mode? wenn die chineſiſchen Gärten, wovon man ſo entzückt iſt, die man ſo hitzig nachzuahmen ſtrebt, nicht vorhanden wären, wenigſtens nicht ſo vorhanden wären, wie man ſie ſich einbildet? — Das wäre doch ſonderbar. Freylich wäre es ſo, und nicht weniger lächerlich, etwas haben nachahmen wollen, wovon man überführt wird, daß es nicht da iſt.

Verſchiedene neuere Schriftſteller haben die chineſiſchen Gärten mit einem unbegränzten und gar zu partheyiſchen Lobe erhoben. Man hat Beſchreibungen von Beſchreibungen copirt, und ſie nicht ſelten mit Zuſätzen einer günſtigen Phantaſie überladen. Indeſſen iſt es Chambers, Architekt des Königs von England, dem man die erſte verführeriſche Beſchreibung der chineſiſchen Gärten und die allgemeine Verbreitung ihres Ruhms verdankt. Dieſer Mann, der Wiſſenſchaft, Geſchmack und Genie vereinigt, ragt unter allen Reiſebeſchreibern von China als der Lobredner der Gärten dieſes Reichs hervor. Seine Beſchreibung iſt als die allgemeine Quelle anzuſehen, woraus alle übrigen Schilderungen mit mehr oder weniger Abänderung und Zuſätzen geſchöpft ſind. Die erſte Nachricht gab er in ſeinem größern Werke*) zwar nur beyläufig, indem er ſich vornehmlich mit den Gebäuden, Maſchinen und Hausgeräthen der Chineſer beſchäftigt. Man lobte, man bewunderte den Geſchmack in der Gartenkunſt, den Chambers den Chineſern beylegte; man fieng an, dieſen Geſchmack nachzuahmen. Ohne Zweifel war dieſer Beyfall, den ſeine Beſchreibung fand, eine Veranlaſſung mehr, daß er den erſten kurzen Entwurf in einer beſondern Schrift**) weiter ausführte, und darin Genie und Geſchmack aufbot, um ein Gemälde zu liefern, das durch Schönheit und Mannigfaltigkeit nicht weniger, als durch Neuheit, reizte.

Die faſt allgemeine Meynung von der Schönheit der chineſiſchen Gärten ſowohl, als auch die ſeltſame Nachahmung, die man hin und wieder von ihnen machen will, ſcheinen eine nähere und umſtändliche Unterſuchung dieſer Sache zu rechtfertigen.

Ich

*) Deſigns of Chineſe Buildings &c. by Mr. Chambers. London fol. 1757. S. 14-19. Eine franzöſiſche Ueberſetzung dieſes Werks iſt 1776 zu Paris in kl. Fol. unter dem Titel: Traité des Edifices &c. compris une deſcription de leurs Temples, Maiſons, Jardins &c. herausgekommen.

**) Diſſertation on oriental Gardening. London 4. 1772. Eine deutſche Ueberſetzung davon erſchien zu Gotha 1775. 8.

Digitized by Google

Ich will die Beſchreibungen des Chambers, die erſte, weil ſie kurz iſt, ganz, die andere, weil ſie ausführlicher und unter uns bekannter iſt, nur nach ihren vornehmſten Theilen, als die Originalnachrichten von den chineſiſchen Gärten, anführen; und ſodann die Zweifel und Gründe vortragen, die ich glaube dieſer Beſchreibung entgegen ſtellen zu dürfen.

1.)

Chambers Beſchreibung der chineſiſchen Gärten.

Die Natur iſt das Muſter der Chineſer, und ihre Abſicht, ſie in allen ihren ſchönen Regelloſigkeiten nachzuahmen. Zuvörderſt unterſuchen ſie die Form des Platzes, ob er eben oder abhangend iſt, Hügel oder Berge hat, ausgedehnt oder geſperrt, trocken oder feucht iſt, ob er Bäche und Quellen oder Mangel an Waſſer hat. Auf alle dieſe verſchiedenen Umſtände ſind ſie ſehr aufmerkſam, und wählen ſolche Anordnungen, die ſich am beſten für die Beſchaffenheit des Bodens ſchicken, am wenigſten koſten, die Fehler des Platzes verbergen, und ſeine Vortheile in das ſchönſte Licht ſtellen.

Da die Chineſer nicht die Spaziergänge lieben, ſo findet man bey ihnen ſelten ſolche Zugänge und breite Alleen, wie in den Gärten in Europa. Der ganze Platz iſt in mannigfaltige Scenen abgetheilt; und krumme Gänge, die mitten durch Gebüſche eröffnet ſind, führen zu verſchiedenen Ausſichten, wovon jede auf eine unterſcheidende Art durch eine Bank, durch ein Gebäude, oder durch einen andern Gegenſtand das Auge anlocket.

Die Vollkommenheit ihrer Gärten beſteht in der Menge, Schönheit und Mannigfaltigkeit ſolcher Scenen. Die chineſiſchen Gartenkünſtler wählen, wie die europäiſchen Maler, die angenehmſten Gegenſtände einzeln in der Natur aus, und ſuchen ſie auf eine ſolche Art zu verbinden, daß ſie nicht nur ſchon für ſich hervorglänzender erſcheinen, ſondern auch in ihrer Vereinigung ein bezauberndes Ganzes ausmachen.

Ihre Künſtler unterſcheiden drey verſchiedene Arten von Scenen, lachende, fürchterliche und zauberiſche. Die letzte Art iſt die, welche bey uns die romantiſche iſt; und die Chineſer bedienen ſich mancherley Kunſtgriffe, um dadurch Ueberraſchung zu bewirken. Zuweilen laſſen ſie unter der Erde einen Bach oder einen reißenden Strom laufen, der durch ſein ſchreckliches Geräuſch das Ohr des Neugierigen betäubt, der nicht weiß, woher dieſes kommt. Ein andermal geben ſie Felſen, Ge-

Digitized by Google

bäuden und andern Gegenſtänden, die zur Zuſammenſetzung der Scene gehören, eine ſolche Stellung, daß der Wind, indem er durch die für dieſe Wirkung beſtimmten Zwiſchenräume und Aushöhlung ſtreicht, fremde und ſeltſame Töne bildet. In dieſen Partien ſtellen ſie ganz ſeltene Arten von Bäumen, Pflanzen und Blumen auf; ſie bringen darin durch die Kunſt verſchiedene verlängerte Echos an, und unterhalten da allerhand Vögel und ſeltene Thiere.

Die fürchterlichen Scenen ſtellen überhangende Felſen, dunkle Grotten und wilde Waſſerfälle vor, die ſich auf allen Seiten von Anhöhen herabſtürzen. Die Bäume ſind ungeſtaltet, und ſcheinen von der Gewalt des Sturms zerriſſen zu ſeyn. Hier ſieht man einige umgeſtürzt liegen, die den Lauf der Bäche unterbrechen, und von der Wut des Waſſers dahin geſchwemmt ſcheinen; dort erſcheinen ſie, wie vom Bliß verbrannt und zerſplittert. Einige Gebäude liegen in Ruinen; andere ſind halb vom Feuer zerſtört; und etliche hin und wieder auf den Anhöhen zerſtreute ſchlechte Hütten ſcheinen zugleich das Daſeyn elender Bewohner anzukündigen. Auf dieſe Scenen folgen gemeiniglich lachende. Die chineſiſchen Künſtler wiſſen, welchen Eindruck der Contraſt auf die menſchliche Seele macht, und ſie unterlaſſen nicht, plötzliche Uebergänge und auffallende Gegenſtellungen in den Formen, in den Farben, in dem Hellen und Dunkeln anzubringen. So geht man aus eingeſperrten Revieren zu ausgebreiteten Ausſichten, von fürchterlichen Gegenſtänden zu angenehmen Scenen, von Seen und Flüſſen zu Ebenen, Hügeln und Gehölz über. Dunkeln und traurigen Farben ſtellen ſie glänzende, einfachen Formen zuſammengeſetzte entgegen. Sie wiſſen mit einer klugen Anordnung die verſchiedenen Maſſen von Licht und Schatten ſo anzulegen, daß die Zuſammenſetzung nach ihren Theilen deutlich in die Augen fällt, und im Ganzen eine ſtarke Wirkung thut.

Wenn der Platz von einem gewiſſen Umfang iſt, der eine Mannigfaltigkeit von Scenen zuläßt, ſo iſt jede gemeiniglich für einen einzigen beſondern Geſichtspunkt eingerichtet. Iſt er aber zu eingeſchränkt, als daß er mancherley Auftritte faſſen könnte, ſo ſucht man dieſem Mangel durch eine ſolche Anordnung der Gegenſtände abzuhelfen, daß ſie nach verſchiedenen Ausſichten immer in einer andern Geſtalt erſcheinen. Zuweilen weiß man dieſes Kunſtwerk ſo weit zu treiben, daß die Anſichten nicht die geringſte Aehnlichkeit unter einander haben.

In größern Gärten bringen die Chineſer verſchiedene Scenen für den Morgen, Mittag und Abend an; ſie richten an ſchicklichen Stellen Gebäude auf, die mit den Ergötzungen harmoniren, die einer jeden Tageszeit eigen ſind. Die kleinen Gärten, worin, wie bereits bemerkt iſt, eine einfache Anordnung nach mehrern Anſichten mannigfaltig erſcheint, ſtellen eben ſo in verſchiedenen Geſichtspunkten Gebäude dar,

Digitized by Google

die durch den ihnen eigenen Gebrauch gerade die Tageszeit ankündigen, worin man die Scene ganz genießen ſoll.

Weil das Klima in China überaus heiß iſt, ſo bringt man viel Waſſer in die Gärten. In kleinern Gärten, wo es die Lage verſtattet, ſetzt man oft das ganze Revier unter Waſſer, daß nur ſehr wenige Inſeln und Felſen hervorragen. In geräumigen Gärten legt man große Seen, Flüſſe und Canäle an. Nach dem Beyſpiel der Natur erhalten die Ufer der Flüſſe und Seen eine verſchiedene Bildung. Bald ſind ſie ſandig und ſteinig, bald bis tief zum Waſſer herab mit Buſchwerk bedeckt; an einigen Stellen niedrig, mit Geſträuch und Blumen geziert, an andern abwechſelnd mit abhängigen Felſen, die Höhlen bilden, worin ein Theil des Waſſers mit Ungeſtüm rauſcht.

Zuweilen erblickt man Weiden voll Vieh oder Reißfelder, die ſich in die Seen hinein erſtrecken, zwiſchen welchen man in Kähnen herumfahren kann; zuweilen Buſchwerk an verſchiedenen Stellen von Bächen durchſchnitten, die kleine Nachen tragen. Die Ufer ſind mit Bäumen bekrönt, deren Zweige ſich ausbreiten, ſich verbinden und an einigen Stellen Lauben bilden, unter welchen die Fahrzeuge hinſegeln. Eine ſolche Fahrt führt immer zu einem intereſſanten Gegenſtande, bald zu einem prächtigen Gebäude auf dem Gipfel eines in Abſätze verarbeiteten Hügels, bald zu einer Hütte, die mitten in einem See liegt, bald zu einer Caſcade, bald zu einer Grotte, einem künſtlichen Felſen oder einem andern ähnlichen Gebäude.

Die Bäche in den Gärten haben ſelten einen geraden Lauf; ſie winden ſich in Krümmungen und ſind verſchiedenen Abänderungen unterworfen. Bald ſind ſie ſchmal, brauſend, fortreißend; bald breit, langſam und tief. Schilf und andere Waſſerpflanzen ſpiegeln ſich in den Bächen und Seen. Die Chineſer bauen zuweilen darauf Mühlen und andere hydrauliſche Maſchinen, deren Bewegung die Scene beleben hilft. Auch halten ſie eine große Menge Fahrzeuge von verſchiedener Geſtalt und Größe. Ihre Seen ſind mit Inſeln beſäet; einige davon ſind unfruchtbar mit Fels und Klippen umgeben, andere mit allem bereichert, was Natur und Kunſt zur Verſchönerung geben können. Sie legen da auch künſtliche Felſen an, und übertreffen in dieſer Art von Bauwerk alle andere Nationen. Der Stein, deſſen ſie ſich dazu bedienen, und den ſie aus den mittägigen Gegenden des Reichs holen, iſt bläulich und von der Bewegung des Waſſers in regelloſe Geſtalten geformt. Man verbindet durch bläulichen Mörtel große Stücke, daß ſie Felſen von beträchtlichem Umfang bilden. Alsdenn werden darin Höhlen und Grotten mit Oeffnungen ausgegraben, durch welche man den fernen Hintergrund in der Landſchaft erblickt. Man ſieht bey dieſen Felſengebäuden an verſchiedenen Stellen Bäume, Gebüſch, Dorngeſträuch

und Moos; und auf dem Gipfel ſind kleine Tempel errichtet, wohin man auf rauhen und ungleichen Stufen ſteigt, die in den Fels gehauen ſind.

Wenn ſich Waſſer genug findet, und der Platz dazu geſchickt iſt, ſo unterlaſſen die Chineſer nicht, Waſſerfälle in ihren Gärten anzulegen. Sie vermeiden dabey alles Regelmäßige, und ahmen die Natur nach, wie ſie in gebirgigen Gegenden verfährt. Das Waſſer ſpringt aus Höhlen und Felſenritzen hervor. Hier erſcheint ein großer und ungeſtümer Waſſerfall; dort erblickt man eine Menge von kleinen Güſſen. Zuweilen wird der Anblick der Caſcade von Bäumen unterbrochen, deren Blätter und Zweige nur hie und da in Zwiſchenräumen das Waſſer durchſchimmern laſſen, das längſt den Seiten des Berges herabfällt. Zuweilen ſind über den ſchnellſten Theil des Waſſerfalls, von einem Felſen zum andern, hölzerne Brücken von grober Arbeit geworfen; und oft wird der Lauf des Waſſers von Bäumen und großen Steinen, welche die Gewalt des Stroms dahin getrieben zu haben ſcheint, aufgehalten.

In dem Buſchwerk der Chineſer wechſeln die Formen und Farben der Bäume beſtändig ab. Sie wiſſen mit einer gewiſſen Kunſt Bäume von großen und dickbelaubten Zweigen mit pyramidenförmigen, dunkles Laubwerk mit heiterm zu verbinden; ſie miſchen darunter Bäume, die Blüthen tragen, von welchen ſie Arten haben, die den größten Theil des Jahres hindurch blühen. Die Chineſer haben in ihren Gärten ſogar Stämme von Bäumen, bald ſtehend, bald auf den Boden hingeſtürzt; und ſie treiben es in Anſehung ihrer Formen, der Farbe ihrer Rinde, und ſelbſt ihres Mooſes ſehr weit.

Nichts kann mannigfaltiger ſeyn, als die Mittel, wodurch ſie Ueberraſchung hervorbringen. So führen ſie oft mitten durch Höhlen und finſtre Alleen, an deren Ausgang man ſich plötzlich von dem Anblick einer reizenden Landſchaft entzückt fühlt, die mit allem, was die Natur Schönes hat, ausgeſchmückt iſt. Ein andermal leiten ſie durch gerade Zugänge und Alleen, die immer abnehmen und allmählig verwildern; der Durchgang iſt endlich ganz geſperrt; Geſträuch, Schilf und Steine machen ihn undurchdringlich. Auf einmal eröffnet ſich dem Auge eine lachende und ausgebreitete Ausſicht, die deſto mehr gefällt, je weniger man ſie erwartet hatte.

Ein anderes Kunſtwerk der Chineſer beſtehet darin, daß ſie einen Theil der Anordnung durch Bäume und andere dazwiſchen tretende Gegenſtände zu verbergen wiſſen. Dieſes erregt die Neubegierde des Zuſchauers; er will in der Nähe ſehen, und bey der Annäherung findet er ſich von einer unerwarteten Scene ſehr angenehm überraſcht, oder von einer Anſicht, die dem, was er ſuchte, ganz entgegen geſetzt iſt. Das Ende der Scene iſt immer verſteckt, um der Einbildungskraft etwas zu überlaſſen,

Digitized by Google

laſſen, und eben dieſe Regel beobachtet man, ſo viel möglich, in allen übrigen Anordnungen.

Obgleich die Chineſer nicht ſehr geſchickt in der Optik ſind, ſo hat die Erfahrung ſie doch gelehrt, daß die ſcheinbare Größe der Gegenſtände abnimmt, und daß die Farben ſchwächer werden, in dem Maaße, worin ſie ſich von dem Auge des Anſchauers entfernen. Dieſe Beobachtungen haben Anlaß zu einem Kunſtſtücke gegeben, das ſie bisweilen anbringen. Sie legen nämlich perſpectiviſche Ausſichten an, durch Bäume, Schiffe und andere Gegenſtände, die nach dem Verhältniß ihrer Entfernung von dem Geſichtspunkt immer kleiner werden. Um die Täuſchung noch auffallender zu machen, geben ſie den entfernten Theilen der Zuſammenſetzung gräuliche Tinten, und bepflanzen den Hintergrund mit Bäumen von einer weniger lebhaften Farbe und einer geringern Höhe, als die voranſtehenden haben. Auf dieſe Weiſe wird das, was an ſich eingeſchränkt und wenig erheblich iſt, dem Anſcheine nach groß und ausgebreitet.

Gemeiniglich vermeiden die Chineſer die geraden Linien; aber ſie verwerfen nicht immer ihren Gebrauch. Sie machen oft gerade Zugänge, wenn ſie einen intereſſanten Gegenſtand ſehen laſſen wollen. Die Wege ſind alsdenn beſtändig in einer geraden Linie angelegt, wenn nicht die Ungleichheit des Bodens oder ein anderes Hinderniß wenigſtens einen gewiſſen Vorwand anbietet, davon abzugehen. Iſt der Boden durchgängig eben, ſo würden ſie es für abgeſchmackt halten, einen geſchlängelten Weg anzulegen. In einem oder dem andern Fall läßt ſich natürlicher Weiſe nicht vorausſetzen, daß man die krumme Linie wählen würde, wenn man geradezu gehen kann.

Was die Engländer Klumps nennen, Gruppen von Bäumen, iſt den Chineſern nicht unbekannt; aber ſie bringen ſie nicht ſo oft an. Niemals dürfen ſie den ganzen Platz einnehmen; ihre Gärtner betrachten einen Garten, wie unſere Maler ein Gemälde: die erſten gruppiren ihre Bäume auf eben die Art, wie die letztern ihre Figuren; beyde haben ihre Hauptmaſſen und ihre untergeordneten Maſſen.

So weit Chambers in der erſten Beſchreibung. Die andere enthält theils eine Erweiterung mit Wiederholungen, theils verſchiedene neue Zuſätze, von welchen letztern wir uns hier nur auf die wichtigern einſchränken.

Die Chineſer, fährt Chambers fort, wählen zwar die Natur zum Muſter, allein ſie binden ſich doch nicht ſo genau an dieſelbe, daß ſie allen Schein von Kunſt vermeiden ſollten. Die Kunſt muß die Unzulänglichkeit der Natur erſetzen, und nicht allein angewendet werden, Mannigfaltigkeit hervorzubringen, ſondern auch Neuheit und Rührung; denn einfache Anordnungen der Natur trifft man auf allen Feldern

dern in einem gewiſſen Grad der Vollkommenheit an, und ſind alſo zu bekannt, als daß ſie ſtarke Empfindungen in dem Gemüthe des Anſchauers erregen könnten.

Ihre regulairen Gebäude umgeben ſie gemeiniglich mit künſtlichen Terraſſen, Abhängen und vielen Treppen; die Winkel derſelben ſind mit ausgehauenen Gruppen und Vaſen geziert, untermiſcht mit allerhand künſtlichen Waſſerwerken, die vereinigt mit der Architektur ihnen ein Anſehen von Wichtigkeit zu geben und den Glanz und das Geräuſch mit der Wonne der Scene zu verbinden dienen.

Rund um die Hauptwohnung iſt der Boden mit großer Regelmäßigkeit frey gelaſſen, und wird ſehr ſorgfältig gehalten. Man leidet keine Gewächſe, die der Ausſicht des Gebäudes hinderlich ſeyn können. Sind die Gebäude ländlich, ſo iſt die Scene, die ſie umgiebt, wild; ſind jene erhaben, ſo iſt dieſe melancholiſch; ſind jene von einem heitern anmuthigen Anſehen, ſo iſt dieſe ſchwelgeriſch; kurz die Chineſer ſind darin ſehr eigen, immer einerley Charakter durch alle Theile der Compoſition herrſchen zu laſſen.

Von den Gegenſtänden außer ihrem Bezirk ziehen ſie allen Vortheil. Sie ſuchen zwiſchen dem Garten und den entfernten Gehölzen, Feldern und Flüſſen eine ſcheinbare Vereinigung zu bewirken; und wo Städte, Schlöſſer, Thürme und andere beträchtliche Gegenſtände vor ihrem Geſicht liegen, da wiſſen ſie ſich ihrer ſo künſtlich zu bedienen, daß man ſie aus allen Geſichtspunkten und in allen möglichen Richtungen ſehen kann. So machen ſie es auch mit ſchiffbaren Flüſſen, Landſtraßen, Fußwegen, Mühlen und andern beweglichen Gegenſtänden, die der Landſchaft Leben und Mannigfaltigkeit geben.

Sie haben Scenen für jede Jahrszeit. Die Frühlingsſcenen ſind mit Immergrün, Linden, Lerchbäumen, Dornen mit gefüllter Blüthe, Mandel- und Pfirſichbäumen, wohlriechenden wilden und frühzeitigen Roſen und Geisblatt beſetzt. Der Boden und der Rand der Luſtwälder und Gebüſche ſind mit wilden Hyacinthen, gelben Veilchen, Narciſſen, Violen, Schlüſſelblumen, Tuberoſen, Krokus, Schneeglocken und verſchiedenen Schwerdtlilienarten, mit noch mehrern Blumen, die in den Monaten März und April kommen, geziert. Da auch dieſe Scenen an natürlichen Producten arm ſind, ſo legt man zwiſchen den angebaueten Plätzen Thiergärten von allen Gattungen zahmer und wilder Thiere und Raubvögel an; Vogelhecken und andere Plätze, die zur Ausbrütung häuslicher Geflügel beſonders eingerichtet ſind; ferner ſchöne Milchgewölbe und Gebäude zur Uebung im Ringen, Fauſtkampf, Fechten, und andern in China bekannten Spielen. Sie bringen auch im Gehölze breite, offene, entlegene Plätze zu militairiſchen Luſtbarkeiten, als Reiten, Voltigiren, Fechten, Bogenſchießen und Wettrennen an.

Zu

Digitized by Google

Zu ihren Sommerſcenen nehmen ſie die reichſten und am beſten ausgearbeiteten Theile ihrer Gärten. Sie ſind voll von allerhand Erfindungen an Teichen, Flüſſen und Waſſerkünſten; voll von Schiffen mancherley Bauart, die zum Segeln, Rudern, Fiſchen, Vogelfang und zu Gefechten gemacht ſind. Das Gehölze beſteht aus Eichen, Buchen, wilden Kaſtanien, Ulmen, Eſchen, Platanen, aus verſchiedenen Ahorn- und Pappelarten. Die Gebüſche ſind aus allerley ſchönen im Winter die Blätter abwerfenden Gewächſen, die dieſer Erdſtrich hervorbringt, und aus allen Blumen und Stauden, die in den Sommermonaten blühen, zuſammengeſetzt; alle zuſammen machen das ſchönſte Grün und die prächtigſte harmoniſche Farbenmiſchung, die nur zu erdenken iſt. Die Gebäude darin ſind geräumig, glänzend und zahlreich. In jeder Scene ſind deren eins oder mehrere. Einige dienen zu Gaſtmalen, Bällen, Concerten, gelehrten Unterredungen, Spielen, Seiltänzen und zu allerhand Leibesübungen; andere wieder zum Baden, Schwimmen, Reiten, Schlafen oder zur Betrachtung.

Im Mittelpunkt dieſer Sommeranpflanzungen iſt gemeiniglich zum Genuß der geheimen Vergnügungen ein großer Strich Landes abgeſondert, der mit einer Menge verborgener, in viele verwickelte Krümmen gedrehter Gänge, Colonnaden und Durchgänge durchgeſchnitten iſt, wo ſich die Spaziergehenden leicht verirren können. Sie ſind zuweilen durch Gebüſche und kleine Gehölze, untermiſcht mit ausgebreiteten Bäumen, zuweilen durch höhere Anpflanzungen oder ganze Haufen von Roſenſtöcken und andern hochaufblühenden Stauden unterſchieden. Das Ganze iſt eine Wildniß von Süßigkeiten, mit allen Gattungen duftender und ſchönfarbiger Producte ausgeſchmückt. Faſanen, Pfaue, Rebhüner, Perlhüner, Wachteln und alle Gattungen von Geflügel wimmeln in den Wäldern; Tauben, Nachtigallen und tauſend andere melodiſche Vögel ſitzen auf den Aeſten; Hirſche, Antelopen, ſcheckige Büffel, Schafe und tatariſche Pferde ſpringen auf den Ebenen. Jeder Spaziergang führt zu einem angenehmen Gegenſtande, zu Orangen- und Myrthenhainen; zu Bächen, deren Ufer mit Roſen, Waldreben und Jesmin bekleidet ſind; zu murmelnden Quellen mit Bildſäulen ſchlafender Nymphen und Waſſergötter; zu Laubhütten mit Betten von aromatiſchen Kräutern und Blumen; zu Felſengrotten, die mit Corallenmuſcheln, Erzen, Edelſteinen und Cryſtallen ganz ausgelegt, von kleinen Quellchen wohlriechender Waſſer erfriſcht, und durch künſtlich wehende ſüßduftende Lüftchen gekühlt werden.

Unter den Pavillons und andern ſchönen Gartengebäuden zeichnen ſich die Mondhallen vorzüglich aus. Sie beſtehen aus einem einzigen gewölbten, wie eine Halbkugel geſtalteten Saale. Die innere Höhlung deſſelben iſt mit großer Kunſt,

wie der nächtliche Himmel, gemalt, und mit einer unzähligen Menge kleiner Fenſterchen durchbrochen, die von buntem Glas und ſo gemacht ſind, daß ſie Mond und Sterne vorſtellen, und gerade das Maaß von Licht hindurchlaſſen, welches nöthig iſt, um über den ganzen inwendigen Bau die angenehme Dunkelheit einer ſchönen Sommernacht zu verbreiten. Der Fußboden dieſer Gartenſäle iſt zuweilen wie ein Blumenparterre mit Blumen ausgelegt; hin und wieder ſind darauf ländliche Sitze von fein gearbeiteten und roth lackirten Aeſten, die Corallen vorſtellen, angebracht. Meiſtentheils aber quillt ein hellrinnendes Waſſer aus ihrem Boden hervor, und fließt aus den Seiten eines Felſen nach dem Mittelpunkte zu. Kleine Inſeln ſchwimmen auf der Oberfläche, und wenden und drehen ſich, wie ſie der Strom treibt. Einige derſelben ſind mit Tafeln zu Gaſtmalen beſetzt, andere mit Sitzen für Tonkünſtler, und andere mit Bäumen, unter welchen Ruhebetten, Sophas, Raſenbänke und andere Bequemlichkeiten zu mancherley Gebrauch ſtehen.

Die Anpflanzung der herbſtlichen Scenen beſtehet in verſchiedenen Arten von Eichen, Buchen und andern, die Blätter abwerfenden Bäumen, die aber ihr Laub lange behalten, und durch das allmählige Verfärben ein ſehr oft verändertes Colorit gewähren. Unter dieſe miſchen ſie einige Immergrüne oder Fruchtbäume, und die wenigen Gebüſche und Blumen, die ſpät im Jahre blühen; ferner abgeſtorbene beſchädigte Bäume und todte Stämme von maleriſcher Form, mit Moos und Epheu bedeckt.

Die Gebäude, womit dieſe herbſtlichen Scenen geziert ſind, zeigen gemeiniglich den Verfall an, und ſind dem Vorübergehenden eine Erinnerung der Sterblichkeit. Einige davon ſind Einſiedeleyen und Almoſenhäuſer, wo die alten treuen Diener des Hauſes den Reſt ihres Lebens unter den Gräbern ihrer Vorfahren, die rund um ſie her begraben liegen, in Ruhe zubringen. Andere ſind Ruinen von Schlöſſern, Paläſten, Tempeln und öden Bethäuſern; oder halbverſchüttete Triumphbögen und prächtige Grabmäler, mit verſtümmelten Inſchriften, die ehedem dem Gedächtniß alter Helden gewidmet waren; oder es ſind Begräbniſſe ihrer Ahnen, Gräber und Grabſtätte ihrer häuslichen Lieblingsthiere, oder was ſonſt noch zum Zeichen der Hinfälligkeit, Widerwärtigkeit und Auflöſung des Irdiſchen dienen kann. Alles dieſes füllet, mit Hülfe des ſchauervollen Anblicks der herbſtlichen Natur und der rauhen Luft, die Seele mit Melancholie, und erhebt ſie zu ernſten Betrachtungen.

Die verſchiedenen Scenen und andere Theile der chineſiſchen Gärten werden durch Gänge, Landſtraßen, Fußwege, ſchiffbare Flüſſe, Seen und Canäle vereinigt. Bey allen dieſen Dingen bringen ihre Künſtler die möglichſte Mannigfaltigkeit nicht allein in Anſehung der Figuren und Ausmeſſungen, ſondern auch in ihrer Verzierung an,

an, und vermeiden nichts deſtoweniger alle Ungereimtheiten, von welchen unſere alte europäiſche Gartenkunſt ſo voll iſt.

Sowohl die geraden als die gewundenen Wege der Chineſer halten ſich an manchen Plätzen in beträchtlicher Entfernung von einander, und ſind durch dichtgepflanztes Buſchwerk getrennt, um alle auswendige Gegenſtände zu verſtecken, damit dem Wanderer nicht allein die Ausſicht ins Weite benommen, ſondern auch in ihm jene düſtre Empfindung erweckt werde, die ſich ganz natürlich der Seele bemeiſtert, wenn man durch das Labyrinth eines einſamen Haines wandelt. An andern Plätzen nähern ſich die Gänge einander wieder; das Gebüſche wächſt allmählig niedriger und dünner; das Ohr vernimmt die Stimme derer, die auf den gegenüberliegenden Wegen gehen; und das Auge beluſtigt ſich mit dem verwirrten Anſchauen der Perſonen, die zwiſchen den Stämmen und Zweigen der Bäume durchſcheinen. Auf einmal werden die Anpflanzungen wieder dichter und breiter; die Gegenſtände verſchwinden, und die Stimmen verlieren ſich in ein verwirrtes Gemurmel. Dann wenden ſich die beyden Gänge unverhofft wieder nach einerley freyen Plätzen, und die verſchiedenen Geſellſchaften werden ſehr angenehm überraſcht, ſich einander an einem Orte zu begegnen, wo ſie ſich alle ſehen und ihre Neubegierde ohne Hinderniß befriedigen können. — Der Boden des Weges iſt entweder von Raſen oder von Kies; keines von beyden bleibt in den Schranken des Weges, ſondern läuft vielmehr ſtreckenlang auf beyden Seiten ins Gehölze, in den Hain oder ins Buſchwerk hinein, um die Natur genauer nachzuahmen; und jenes unangenehme Regelmäßige und Steife zu verbannen, welches ein gegenſeitiges Verfahren in unſern Anpflanzungen hervorbringt.

In den ausgedehnten Gärten hat jedes Thal ſeinen Bach oder ſein Flüßchen, das ſich um den Fuß der Hügel windet und in größere Flüſſe oder Seen hineinfällt. Die Chineſer behaupten, daß keine Gärten, beſonders die weitläuftigen, ohne dieſes in ſo mancherley Geſtalten umzubildende Element vollkommen ſeyn können. Es iſt, ſagen ſie, in den Jahrszeiten, wo die ländlichen Scenen am meiſten beſucht werden, erquickend und reizvoll für die Sinne, und eine Hauptquelle der Mannigfaltigkeit, wegen der verſchiedenen Formen und Verwandlungen, deren es fähig iſt, und weil es auf allerley Art mit andern Gegenſtänden verbunden werden kann. Seine Eindrücke auf das menſchliche Herz ſind mannigfaltig und ungemein ſtark; und weil es auf vielfache Weiſe geleitet werden kann, ſo ſetzt es den Künſtler in den Stand, den Charakter einer jeden Anlage zu verſtärken, die Stille einer ruhigen Scene zu heben, einer melancholiſchen das Trübe, einer anmuthigen Freude, einer erhabenen Majeſtät, und einer erſchrecklichen Grauſen zu geben.

Digitized by Google

Sie merken an, daß die verſchiedenen Waſſerſpiele, als Rudern, Segeln, Schwimmen, Fiſchen und Jagen eine unerſchöpfliche Quelle des Zeitvertreibes ſind; daß die Bewohner des Waſſers eine edle Unterhaltung, beſonders für den Naturforſcher, abgeben; und daß Barken und Schiffe, die auf ſeinem Buſen dahin ſchwimmen, und bald von Sturmwinden wütend fortgeführet werden, bald wieder ſanft auf der Oberfläche dahin gleiten, durch ihre Vereinigung tauſend von Augenblick zu Augenblick veränderte Gemälde bilden, die jede Ausſicht beſeelen und verſchönern. Sie vergleichen einen hellen See an einem ruhigen ſonnigen Tage mit einem reichen Gemälde, das auf alle Gegenſtände, mit welchen es umgeben iſt, die höchſte Vollkommenheit verbreitet; mit einer Oeffnung in der Welt, wodurch man eine andere Welt, eine andere Sonne und einen andern Himmel erblickt.

Ihre Seen machen ſie ſo groß, als es der Boden nur verſtattet; oft einige Meilen im Umfange. Sie werden ſo angelegt, daß aus keinem einzigen Geſichtspunkte ihr Ufer überſehen werden, und der Anſchauer auf dieſe Weiſe nicht erfahren kann, wie weit ſich ihr Umfang erſtrecke. Hin und wieder laſſen ſie Inſeln emporſteigen, um der Form einen größern Schein von Verwickelung zu geben, die Gränzen zu verſtecken und die Scene zu bereichern. Einige ſind klein, andere groß. Die letztern ſind erhaben, angebauet, und mit grünen Ebenen, Sträuchern, Gebüſchen und Gebäuden verſehen; oder ſie ſind uneben, bergig, mit Felſen und Sandbänken umgeben, mit Farrenkraut, hohem Graſe, und hin und wieder weit ausſchweifenden, in Thälern ſtehenden Bäumen bedeckt. Es giebt noch andere Inſeln, die in einer Reihe von Terraſſen bis zu einer beträchtlichen Höhe emporſteigen, und mittelſt verſchiedener prächtigen Treppen an einander hängen. In den Winkeln dieſer Terraſſen und auf beyden Seiten dieſer Treppen ſtehen viele eherne Dreyfüſſe, aus welchen Weihrauch empordampft; auf der höchſten Terraſſe aber ſind gemeiniglich hohe Thürme zu aſtronomiſchen Beobachtungen, ein ſchöner Tempel mit Götzenbildern, die koloſſaliſche Statue eines Gottes oder ſonſt ein anderes beträchtliches Kunſtwerk errichtet, das zugleich zur Zierde des Gartens und dem ganzen Lande zu einem Gegenſtand der Betrachtung dient. Die Chineſer führen auch in ihren Seen hohe künſtliche Felſen von außerordentlich ſein colorirten Steinen auf, die mit vielem Geſchmack geordnet werden. Sie haben viele Oeffnungen, wodurch man entfernte Ausſichten hat. Auf der Oberfläche dieſer Felſen laſſen ſie alle Arten von Gras, kriechenden Gewächſen und Sträuchen wachſen, die auf Felſen fortkommen. Auf die Gipfel dieſer Felſen ſetzen ſie Einſiedeleyen und Götzentempel, zu welchen man durch unebene gewundene Treppen, die in den Fels gehauen ſind, ſteigen kann.

In

In der Anlage der Gebäude äußern die chineſiſchen Künſtler eine ſolche Beurtheilungskraft, daß ſie dadurch die einzelnen Proſpecte bereichern und verſchönern, und gleichwohl dabey dem allgemeinen Anblick des Ganzen, aus welchem beynahe durchgehends die Natur hervorſticht, nichts benehmen. Denn ungeachtet ihre Gärten voll von Gebäuden und andern Kunſtwerken ſind, ſo kann man ſie doch aus vielen Geſichtspunkten nicht wahrnehmen, oder man ſieht davon nicht mehr, als höchſtens zwey oder drey; ſo künſtlich werden ſie in Thälern, hinter Felſen und Bergen, oder zwiſchen Gehölze und dickem Geſträuche verſteckt.

Aber nichts deſto weniger giebt es in den meiſten chineſiſchen Gärten der Abwechſelung wegen gewiſſe Plätze, die den Scenen einer außerordentlichen Natur gewidmet ſind; wo man alle, oder doch den größten Theil der Gebäude mit einem Blick überſehen kann, indem ſie in amphitheatraliſcher Ordnung hintereinander hervorragen, ſich eine ziemliche Strecke weit ausdehnen, und durch ihre ſeltſamen Verbindungen die prächtigſte Unordnung machen, die man ſich nur denken kann.

Unter die intereſſantiſchen Theile der chineſiſchen Anpflanzungen gehören ihre mit ſchattigen Bäumen beſetzte offene Plätze. Man ſucht ihnen die angenehmſte Lage zu geben, und ſie mit allen Arten natürlicher Schönheiten auszuſchmücken. Der Boden, worauf dieſe Luſtwäldchen gepflanzt ſind, iſt gemeiniglich uneben, aber nicht rauh: entweder auf einer Ebene, wo viele Hügel ſanft aufſchwellen, an dem gelinden Abhange eines Berges, der über reiche Ausſichten herrſcht; oder in Thälern, die mit Wäldern umgeben, und von Quellen und Bächen durchwäſſert werden. Die, welche frey liegen, ſind gemeiniglich mit blumigen Wieſen, weiten Kornfeldern oder Seen umgeben. Die chineſiſchen Künſtler glauben, daß das Glänzende und Muntere dieſer Gegenſtände einen angenehmen Contraſt mit dem Dunkeln des Haines mache; und wenn ſie mit Heckengebüſchen oder ſparſam gepflanzten Gehölzen umgeben ſind, ſo iſt die Anpflanzung ſo angelegt, daß von jedem Zugange ein Theil des Luſtwäldchens verſteckt bleibt, der ſodann, wenn er ſich dem Auge des Kommenden nach und nach öffnet, ſeine Neubegierde ſtufenweiſe befriedigt. Die Bäume, mit blühenden Geſträuchen untermiſcht, ſtehen nicht gedrängt aneinander, ſondern es iſt zwiſchen ihnen ſo viel Raum gelaſſen, daß man ſich auf den Raſen bequem niederſetzen oder ſpazieren gehen kann. Der Raſen bleibt wegen ſeiner ſchattenreichen Lage beſtändig grün, und iſt im Frühling mit einer Menge allerley frühzeitiger Blumen, als Veilchen, Krokus, Tuberoſen, Schlüſſelblumen, Hyacinthen, Aurikeln, Schneeglöckchen und Narciſſen geſchmückt. Zuweilen pflanzen ſie auch dieſe offenen Haine von Limonen, Orangen, Citronen, Myrthenbäumen; zuweilen von allerhand Gattungen wohlgebildeter Fruchtbäume, die, wenn ſie Blüthen tragen, und ihre Früchte

 reifen,

Digitized by Google

reiſen, außerordentlich ſchön ſind. Um das Schwelgeriſche dieſer Scenen noch mehr zu erhöhen, pflanzen ſie neben den Bäumen verſchiedene Weinſtöcke mit Trauben von allerley Farben, deren Reben die Stämme hinauf kriechen, und von einem Baume zum andern in Feſtons herabhängen. In alle ihre offene Haine ſetzen ſie junge Brut von Faſanen, Rebhünern, Pfauen, welſchen Hünern und allen Arten ſchöner zahmer Geflügel, die zu gewiſſen Zeiten des Tages zuſammenkommen, um gefüttert zu werden. —

2.)

Gründe gegen die Wirklichkeit der chineſiſchen Gärten, wie ſie Chambers beſchreibt.

Als ich zuerſt dieſe Beſchreibung der chineſiſchen Gärten las, gieng es mir, wie vermuthlich manchem andern Leſer mehr. Ich fand darin wahre und hohe Schönheiten der Natur, nur das davon abgerechnet, was zu den Ausſchweifungen des morgenländiſchen Geſchmacks gehört, das Uebertriebene und Spitzfündige, woven

Digitized by Google

wovon ich den größten Theil in der angeführten Beſchreibung weggelaſſen habe. Ich ward von ſo vielen reizenden Scenen entzückt, und vergaß bey dieſer Bewegung nachzudenken, ob ſich auch alles wirklich ſo verhalten möchte. Ein wiederholtes Leſen ließ mir mit einer gelaſſenen Behagung mehr Ruhe, zu überlegen. Ich fieng an gegen die Wirklichkeit ſolcher Gärten hie und da einen Zweifel zu finden, und konnte mich ſchon vor einiger Zeit nicht enthalten, einige davon zu äußern. Bey einer nähern Vergleichung verſchiedener einſichtsvollen Schriftſteller, die von China handeln, habe ich Gründe entdeckt, die mich noch mehr an dem Daſeyn ſolcher Gärten zweifeln machen, wie Chambers die chineſiſchen beſchreibt. Ich theile ſie hier zur weitern Beurtheilung mit.

China iſt, nach zuverläßigen Zeugniſſen der Reiſenden, bey weitem nicht ſo ſehr angebauet, als man oft vorgegeben hat. Sogar nahe um Peking giebt es noch einige meilenlange Wüſten und Moräſte. Die entlegenen Provinzen liegen faſt alle ganz wüſte, zum Theil ſo wüſte, daß Tiger und andere wilde Thiere in Menge umherſchwärmen. Der Handel verſammlet die Einwohner um die Hauptſtadt und ſchönen Flüſſe her, wodurch ein ſo ſtarker Zuſammenfluß von Menſchen entſteht, daß die oft einreißende Hungersnoth die ſchrecklichſten Verwüſtungen angerichtet hat. In dieſen Gegenden, wo ſich die Thätigkeit der Nation am meiſten äußert, müßte man die ſo ſehr gerühmten Gärten ſuchen, wenn anders die nothwendige Sorge, durch Ackerbau den harten Bedürfniſſen abzuhelfen, noch Zeit und Ruhe zur Anlegung ländlicher Luſtplätze verſtattete. Je weiter man in die Provinzen hineinkömmt, deſto weniger trifft man bebauete Länder an; nicht die Hälfte des Erdreichs iſt genutzt; nur ſelten erſcheint ein Dorf. Auch weiß man, daß die Chineſer wenig Liebe zum Landbau beſitzen, die überdieß mit dem heißen Wuchergeiſt, einer faſt allgemeinen Seuche der Nation, nicht vereinbar iſt.

Comte, du Halde und andere glaubwürdige Zeugen rühmen zwar den Anbau der Küchengewächſe in China, wovon die Gärten nie leer ſind, weil ſich beſonders der gemeine Mann davon ernährt. Allein ſie bemerken zugleich, daß an der Menge und Mannigfaltigkeit der Gewächſe und Früchte mehr der gute Erdboden, als die Geſchicklichkeit der Einwohner Antheil hat. Die meiſten Früchte, ſetzen ſie hinzu, kommen den unſrigen nicht gleich, weil die Chineſer nicht die Kunſt verſtehen, oder ſich nicht die Mühe nehmen, die Baumfrüchte zu verbeſſern, und ihnen einen mehr anziehenden Geſchmack zu geben. Alle ihre Sorgfalt von dieſer Seite ſchränkt ſich auf den Kornbau und Reisbau ein. Von der Botanik wiſſen ſie faſt nichts.

Es iſt ausgemacht, daß keine der ſchönen Künſte bey den Chineſern zur Vollkommenheit emporgeſtiegen iſt.*) Von der Perſpectiv haben ſie nicht den geringſten Begriff. In der Malerey klecken ſie Landſchaften, worin weder Sehepunkt noch Ferne iſt. Die dem Geſicht ſich entfernenden Linien ſind ihnen eben ſo unbekannt, als der Punkt, worin ſie ſich vereinigen müſſen, indem ſie nicht die geringſte Kenntniß von den Regeln haben, denen die Wirkungen des Lichts unterworfen ſind. Mit den Gegenſtellungen oder den großen Maſſen von Schatten ſind ſie, wie man leicht hinzudenken kann, ebenfalls ganz unbekannt. Sie wiſſen nichts von der Kunſt, die Farben zu brechen und zu verſetzen. Sie müßten alſo ſehr verlegen ſeyn, wenn ſie den Proſpect eines Gartens vorſtellen ſollten. Ihre Zeichnung iſt, wie man weiß, ſehr ſchlecht. Nicht einmal den Blumen, die doch ſo häufig gemalt werden, verſtehen ſie die Richtigkeit der Zeichnung zu geben. Ihre wilde Einbildungskraft zieht ſie von dem Studium der Natur ab, die eine ruhige und bedächtige Betrachtung erfordert, wozu die Chineſer ſo wenig, als andere morgenländiſche Völker, aufgelegt ſind.

Schon aus dieſen allgemeinen Bemerkungen wird man eben keine große Erwartung ſchöpfen, daß die ſchöne Gartenkunſt von den Chineſern geliebt und mit Glück getrieben werde, vielweniger daß ſie Gärten von ſo vorzüglichen Schönheiten beſitzen, wie man uns überreden will.

China iſt kein Reich, das erſt ſeit einigen Jahren von den Europäern beſucht wurde, oder wohin nur Leute ohne Einſicht, ohne Beobachtungsgeiſt, ohne Geſchmack gekommen wären. Woher kömmt es, daß ſo viele Reiſebeſchreiber ſo vieles und ſeit einer ſo langen Zeit von China berichten, ohne der ſo herrlichen Gärten der Nation zu erwähnen, und daß man erſt in der letzten Hälfte des gegenwärtigen Jahrhunderts angefangen hat, ſie mit einer Art von Begeiſterung zu rühmen? Vielleicht waren ſie in den ältern Zeiten noch nicht vorhanden, nicht einmal hie und da in einem vorbereitenden Anfange vorhanden. Allein in dieſem Jahrhunderte müßten ſie doch da ſeyn. Es ſollen ja Gärten ſeyn, die bey der Nation gewöhnlich, die nicht blos dieſem oder jenem Großen eigen ſind, Gärten, welche die Nation ohne Beyhülfe, ohne Beyſpiel, durch ihr eigenes Genie hervorgebracht hat. Es läßt ſich nicht wohl denken, daß ſolche Gärten ſo ganz neu ſeyn oder ſo verborgen liegen ſollten, daß ſie nur erſt vor etwa dreyßig Jahren von einem Reiſenden hätten bemerkt werden können. Wenigſtens ſchon hie und da hätten ſie längſt vorhanden ſeyn müſſen. Die chineſiſche Nation iſt unſtreitig keine ſolche, die auf einmal plötzliche Fortgänge in einer Wiſſen-

*) Recherches philoſophiques ſur les Egyptiens & les Chinois, par Mr. de P. 1773. Tom. I. Sect. IV.

Digitized by Google

Wiſſenſchaft oder Kunſt gemacht hätte; ihr Genie hat immer nur einen ſchleichenden Gang genommen, nie einen glücklichen Sprung gewagt; das Vorurtheil für alles, was bey ihr alt geworden, unterſtützt ihre natürliche Trägheit. Die paradiſiſchen Gärten hätten alſo ſchon lange blühen müſſen, in einer ſo auffallenden Schönheit, mit ſo eigenen hervorſtechenden Reizen, daß jedes fremde Auge ſie mit Bewunderung hätte wahrnehmen müſſen. Und doch ein ſo tiefes Stillſchweigen von ſo vielen Reiſenden, die ſie ſehen konnten und ſehen mußten! Vielleicht waren dieſe Reiſende nicht alle Kenner. Der größte Theil der nach China reiſenden Gelehrten beſtand aus franzöſiſchen Jeſuiten, die vielleicht entweder keine Einſicht in die Gartenkunſt haben, oder voll Vorurtheil für die Manier ihres Vaterlandes ſeyn konnten. Es mag ſeyn. Aber ſo hätten ſie doch wenigſtens das Eigenthümliche und das Abweichende in dem chineſiſchen Geſchmack bemerken können. Außerdem waren verſchiedene von dieſen Miſſionarien geſchickte Architekten und Maler. Die hohen Schönheiten der Natur, welche die chineſiſchen Gärten darſtellen ſollen, ſind jedem Auge bemerkbar. Und der franzöſiſche Jeſuit hätte hier immer eine Ausnahme ſeyn ſollen? Man weiß, wie ſorgfältig dieſe Miſſionarien geweſen, alles merkwürdige in China aufzuzeichnen und ihrem Hofe zu berichten; man weiß, wie beredt ſie zum Theil erzählen, wie gerne ſie ausſchmücken. Sie beſchreiben ſehr ausführlich die Beſchaffenheit des Erdreichs, des Ackerbaues, der Gärtengewächſe und aller Früchte. Und doch bey den nächſten Veranlaſſungen, von den Luſtgärten zu reden, ſchweigen ſie entweder ganz,*) oder geben uns nur einige flüchtige Anzeigen, die nichts weniger als den ſtolzen Begriff erregen, den man von den Wundern der chineſiſchen Gärten hat.

Chambers iſt es indeſſen, der nach ſeiner Zurückkunft aus China dieſe Gärten in Ruf brachte. Man iſt ſehr geneigt, einen Reiſenden, der aus einem entfernten Welttheil kömmt, wohin ohnedies nur noch wenig Engländer gedrungen waren, erzählen zu hören. Man hört ihn deſto aufmerkſamer, je mehr er durch das Neue und Unerwartete ſich der Verwunderung zu bemeiſtern weiß; man hört ihn mit Zutrauen, wenn er als ein Mann von Verſtand, und mit Vergnügen, wenn er als ein Mann von Geſchmack erzählt. Chambers mußte Eingang finden, wenn er gleich weniger

*) Ich muß hier wohl die ſeltſame Beſchreibung ausnehmen, die der gute Pater Attiret von den Gärten des Kaiſers zu Peking bekannt gemacht hat, (Lettres édifiantes, Recueil XXVII, publié en 1749.) die mehr ſeine blinde Bewunderung eines faſt mit nichts als Gebäuden und Canälen angefüllten Platzes, als Geſchmack und richtige Einſicht in die Gartenkunſt entdecken.

weniger die Wahrheit, als das Anziehende ſeiner Erzählung, auf ſeiner Seite hatte.

Ich kann es mir vorſtellen, wie ein Mann von weniger Talenten und Beobachtung, als Chambers, in einigen Gegenden von China verleitet werden kann, da Gärten zu ſehen, wo keine ſind. Nach dem Bericht des Comte *) ſind einige fruchtbare Provinzen mit anmuthigen Hügeln und Canälen erfüllt. Die Hügel ſind in verſchiedene Abſätze und Stufen vom Fuße bis zum Gipfel bearbeitet, aber blos in der Abſicht, damit das Regenwaſſer ſich überall vertheilen und das beſäete Erdreich mit ſeinen Pflanzen nicht ſo leicht hinabreißen könne. Indeſſen giebt dieſe Geſtalt, worin die Hügel gebildet werden, zumal wenn mehrere in einem Bezirk umherliegen, einen reizenden Anblick. Die Canäle, welche die Plänen durchſchneiden, ſind von einer ungemeinen Schönheit, ſowohl des klaren und ſanft dahin fließenden Waſſers, als auch der Einfaſſungen und Brücken wegen, womit ſie bekleidet ſind. Sie laufen gemeiniglich zwiſchen kleinen Erhöhungen auf beyden Seiten, die mit Steinen oder groben Marmorſtücken eingefaßt ſind. Die über dieſe Canäle geführten Brücken, die zunächſt zur Verbindung der Ländereyen dienen, ſind von drey bis ſieben Bogen, wovon der mittelſte oder Hauptbogen ſehr hoch iſt, damit die Fahrzeuge darunter bequem hinwegfahren können. Die Gewölbe ſind von großen Stücken von Steinen erbauet, die Pfeiler aber ſo ſchmal, daß man in der Ferne glaubt, die Bogen ſchweben in der Luft. Man ſieht ſolche Brücken von einer Strecke zur andern; und wenn, wie gewöhnlich, der Canal gerade iſt, ſo macht dieſe lange Reihe von Brücken eine Art von Allee, die ein prächtiges Anſehen hat. Der Hauptcanal der Provinz theilt ſich zur Rechten und Linken in verſchiedene kleinere, die ſich wieder in eine Menge von Bächen zerſchneiden, die an Städte und Dörfer hinlaufen, zuweilen Teiche und Seen bilden, wovon die angränzenden Ländereyen befruchtet werden. Dieſes klare Waſſer, hin und wieder in den Plänen vertheilt, mit Brücken verſchönert, mit Fahrzeugen belebt, mit Dörfern untermiſcht, durch welche die Bäche bald hellſchimmernd bald dunkel beſchattet ihren Lauf verfolgen, macht unſtreitig eins der heiterſten Gemälde von Landſchaft. Was würde noch werden, ſagt Comte,**) wenn die Kunſt, die oft in Frankreich die wildeſten Gegenden durch die Pracht der Paläſte, durch Gärten und Luſthaine verſchönert, in dieſen reichen Gefilden wirkſam würde, wo die Natur nichts geſpart hat? — Eine ſolche Landſchaft iſt zwar kein Garten; wie leicht kann ſie aber nicht von einem Reiſenden, der ſich ganz den Entzückungen des Auges überläßt, dafür angenommen werden?

Indeſſen

*) Nouveaux Mémoires ſur l'Etat préſent de China, Tom. I.
**) Lettre IV.

Digitized by Google

Indeſſen iſt dies eben nicht der Fall, worin ſich Chambers befindet. Er verſichert, daß er ſich bey den Chineſern ſorgfältig nach den Grundſätzen erkundigt habe, denen ſie bey der Anlage ihrer Gärten folgen. Er nennt beſonders einen chineſiſchen Maler Lepqua, aus deſſen Erzählung er geſchöpft. Wenn wir nicht glauben, daß er ſich von falſchen Nachrichten der Chineſer hat blenden laſſen, die ſo gern übertreiben, ſo gern alles, was ihre Nation betrifft, vergrößern; ſo läßt ſich ein anderer Ausweg zur Erklärung dieſer Sache entdecken.

Chambers hatte in ſeinem Vaterlande bemerkt, daß man theils noch zu ſehr der alten Manier anhieng, theils bey den neuen Verſuchen in Dürftigkeit an Erfindung und in manche Ausſchweifungen verfiel. Er ſah es mit Verdruß, daß, da jede andere der ſchönen Künſte ſo viele Lehrer hätte, die Gartenkunſt allein verwaiſet zurückblieb, daß kein Mann für ſie aufſtand, der ſie in ihre Rechte einſetzte. Er fand in ſeinem Verſtande und in ſeiner Einbildungskraft Ideen, die er der Natur und Beſtimmung der Gärten eigenthümlicher hielt, als die gewöhnlichen ſind, denen man täglich folgte. Er glaubte, daß dieſe Ideen mehr Aufmerkſamkeit erregen, mehr Aufnahme finden müßten, wenn ſie einer entfernten Nation untergeſchoben würden, die ſchon eine wirkliche Anwendung davon gemacht hätte. Er hatte Klugheit genug, unter dieſe Ideen Zuſätze zu miſchen, die dem Nationalgeiſt der Chineſer eigen ſind. Kurz, er pflanzte brittiſche Ideen auf chineſiſchen Boden, um ihnen ein mehr auffallendes Anſehen zu geben, und ſie eindringender zu machen.

Dieſe Vermuthung wird weniger gewagt ſcheinen, wenn man außer allem dem, was oben von den Chineſern angeführt worden, und woraus man keine vortheilhafte Begriffe von ihren Gärten zu ziehen veranlaßt wird, noch die Beſchreibung des Chambers ſelbſt etwas näher betrachtet.

Er ſagt nicht, wo die herrlichen Gärten, die er ſchildert, liegen; auch ſagt er nicht, daß es Gärten des Kaiſers oder dieſer und jener Großen ſind. Er nennt ſie ganz allgemein chineſiſche Gärten, und ſcheint uns überreden zu wollen, daß es Gärten der Nation wären, Gärten, die eben ſo gewöhnlich in China angetroffen würden, als die franzöſiſchen in Europa. Ja, er geſteht ſelbſt in ſeinem erſten Berichte, daß die Gärten, die er in China geſehen, nur ſehr klein geweſen; und doch paßt die ganze Beſchreibung blos auf große Gärten.

Demnächſt erklärt er ſich ausdrücklich, daß er weder mit der künſtlichen, noch mit der ſimpeln Manier in der Gartenkunſt zufrieden ſey. Jene weiche zu ausſchweifend von der Natur ab, dieſe hingegen ſey eine zu gewiſſenhafte Anhängerinn derſelben. Eine mit Beurtheilung unternommene Vereinigung beyder Manieren würde eine dritte

hervorbringen, die gewiß vollkommener wäre, als eine von dieſen beyden. — Und dieſe Vereinigung hat er offenbar in der letzten ausführlichen Schrift von den chineſiſchen Gärten zur Abſicht.

Wenn jemand, ſagt er ferner, kühn genug wäre, einen Verſuch zu dieſer Vereinigung zu machen, ſo würde er ſich dem Tadel beyder Partheyen ausſetzen, ohne eine oder die andere zu beſſern, und ſich dadurch ſelbſt nachtheilig werden, ohne der Kunſt einen Dienſt zu leiſten. Dem ohngeachtet aber könne es doch nicht undienlich ſeyn, das Syſtem eines fremden Volks bekannt zu machen. Er könne es mittheilen, ohne ſeine eigene Gefahr, und wie er hoffe, ohne ſonſt jemand zu beleidigen. — Dieſe Wendung, die Chambers nimmt, giebt ſeine Lage und Abſicht nicht undeutlich zu erkennen.

Ein größerer Beweis iſt die ganze Schrift ſelbſt. Wenn man nicht annähme, daß Chambers ſeine Philoſophie, ſeine Einſichten in die Künſte und in das menſchliche Herz, ſeine blühende Einbildungskraft den Chineſern geliehen hätte; ſo würde man das, was er von ihren Gärten rühmt, mit ſo vielen zuverläßigen Nachrichten, die wir von dieſem Reich und von dem Geiſt dieſer Nation haben, unmöglich vereinigen können. Er iſt freygebig mit Lobſprüchen, worauf ſie auf keine Weiſe Anſpruch machen können. Wenn er gleich im Anfang ſagt, daß ihre Gärtner nicht allein Botaniſten, ſondern auch Maler und Philoſophen ſind, daß ſie eine vollkommene Kenntniß des menſchlichen Herzens und der Künſte beſitzen, durch welche die ſtärkſten Empfindungen erregt werden können, daß die ſchöne Gartenkunſt ein Gegenſtand der Aufmerkſamkeit des Geſetzgebers iſt; ſo iſt dies eine ſo ungeheure Behauptung, als ſie nur gefunden werden kann. Seine Beſchreibung hat hie und da die ſinnreichſten Gemälde der Phantaſie und die wunderbarſten Feenbezauberungen, die nicht von dem Wirklichen abgezogen ſind, und wovon ich die ſeltſamſten nicht einmal angeführet habe; ſie läßt hie und da Verwirrungen der Einbildungskraft mit bedächtiger Wahl und richtigem Gefühl abwechſeln; und ihr ganzer Inhalt iſt Beweis genug, daß Chambers, indem er die Grundſätze der chineſiſchen Gartenkunſt zu erheben bemühet ſcheint, mehr bemühet iſt, ſeine eigene vorzutragen.

Wenn demnach ſeiner Schrift die hiſtoriſche Wahrheit abgeht, ſo ſoll dadurch ihr Werth nicht ganz herabgewürdigt werden. Sie bleibt immer als das Werk eines Mannes von viel Kenntniß, Geſchmack und Genie ſchätzbar, und in einzelnen Stellen für die Gartenkunſt ſehr nützlich; immer eine angenehme Beſchreibung eines nicht vorhandenen Gegenſtandes; ein ſchönes Ideal, dem nichts weiter fehlt, als daß es vielleicht nie Wirklichkeit haben wird.

Digitized by Google

Es würde ein ſeltſames Mißverſtändniß ſeyn, wenn man glaubte, daß ich durch das, was bisher geſagt iſt, das Daſeyn chineſiſcher Gärten überhaupt zweifelhaft machen wollte. In der That könnte nichts ſeltſamer ſeyn. Meine Abſicht iſt blos zu beweiſen, daß China nicht ſolche Gärten hat, als Chambers beſchreibt, als ein allgemeines Vorurtheil rühmt, und eine getäuſchte Nachahmungsſucht nachzubilden verſucht. So weit noch die Nachahmung gekommen iſt, ſo weit iſt ſie auch mehr dem Ideal eines Britten, als dem Muſter eines Chineſers nachgegangen.

Die Gärten in China können ſo wenig von dem Geiſt und dem Geſchmack der Nation abweichend ſeyn, als irgend anderswo, oder als irgend ein anderer Zweig der ſchönen Künſte. Comte *) giebt eine Nachricht von den chineſiſchen Gärten, die mit dem, was wir ſonſt von der Nation wiſſen, mehr übereinſtimmt, und der Wahrheit näher zu treten ſcheint. Die Chineſer, ſagt er, ſind noch nachläßiger in ihren Gärten als in ihren Wohnungen; ſie haben in dieſem Punkt Begriffe, die von den unſrigen ſehr verſchieden ſind. Regelmäßige Plätze anzulegen, Blumen zu pflanzen, Alleen und Hecken zu ziehen, würden ſie für widerſinnig halten. Das öffentliche Wohl erfordert, daß alles beſäet ſey; und ihr Privatintereſſe, das mehr als die gemeine Wohlfahrt ſie rührt, erlaubt ihnen nicht, das Angenehme dem Nützlichen vorzuziehen. Ihre Blumen ziehen ſie ſo ſchlecht, daß man Mühe hat ſie wieder zu kennen. Man erblickt zwar in einigen Gegenden Bäume, die eine große Zierde in den Gärten geben würden; allein ſie verſtehen nicht die Kunſt, ſie geſchickt zu ſtellen. Anſtatt der Früchte ſind dieſe Bäume faſt das ganze Jahr hindurch mit Blüthen von lebhaftem Roth und Incarnat bedeckt; pflanzte man davon Alleen, mit Pomeranzenbäumen untermiſcht, wie ſehr leicht geſchehen könnte, ſo würde dies den ſchönſten Anblick von der Welt geben. Aber weil die Chineſer nur ſelten ſpazieren gehen, ſo ſind Alleen nicht nach ihrem Geſchmack. Ob ſie gleich von der Anordnung und von der Kunſt, wahre Verſchönerungen anzubringen, nichts verſtehen, ſo machen ſie doch in ihren Gärten Aufwand. Sie bauen Grotten, ſie führen kleine künſtliche Hügel auf, ſie bringen ganze Felsſtücke dahin, die ſie über einander aufhäufen, ohne eine andere Abſicht, als blos die Natur nachzuahmen. Wenn ſie demnächſt ſoviel Waſſer finden, als nöthig iſt, um ihren Kohl und ihre übrigen Küchengewächſe zu begießen, ſo glauben ſie, daß ſie nichts mehr zu thun übrig haben. Der Kaiſer hat Waſſerkünſte **) von der Erfindung der Europäer; Privatperſonen

*) Lettre VI.

**) Hier muß ich doch einer ſonderbaren Anekdote von dem Pater Benoit, einem Schüler des berühmten de la Caille, erwähnen. Als er als Aſtronom nach Peking gekommen war, ſchenkte er dem

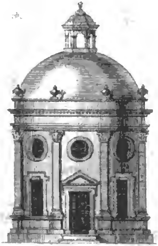
aber begnügen ſich mit ihren Teichen und Brunnen. — Faſt eben dieſen Begriff von den chineſiſchen Gärten geben zwey gelehrte Schweden, Olof Toreen*) und Eckeberg,**) von welchem die Akademie zu Stockholm eine beſondere Abhandlung von der Landwirthſchaft der Chineſer bekannt gemacht hat. In ihren Gärten, ſagt der erſte, ſieht man weder künſtlich gezogene Bäume, noch Alleen oder figurirte Blumenſtücke, ſondern es iſt darin alles in einer natürlichen Verwirrung. Anſtatt der Grotten werfen ſie Haufen von einer Steinart zuſammen, die Bergen und Klippen ähnlich ſind. — Sie bekümmern ſich, erzählt der Capitän Eckeberg, ſehr wenig um Luſtſtücke, Hecken, bedeckte Gänge und Symmetrie; ihnen gefällt ein nackter Platz mit Steinen von verſchiedener Farbe und Größe in Figuren von Drachen und Blumen belegt beſſer, als wenn die Zwiſchenräume mit Kräutern oder Gras geziert wären. Ihre Gänge müſſen auch nicht offen, ſondern mehrentheils an den Seiten mit Mauern verſehen ſeyn, an welche Wein oder andere kletternde Gewächſe geſetzt ſind, die man an Stangen von einer Mauer zur andern zieht, und dadurch den Gang bedeckt. Die Ruhebänke ſind in Gängen ohne Mauern an den Seiten angebracht, und durch verſchiedene Setzung der Steine mit vielen Höhlen verſehen, in welche Gefäße mit verſchiedenen Blumen geſtellt werden. Die Gänge bilden viele Krümmungen; bisweilen gehen ſie über einen kleinen ebenen, mit Steinen belegten Platz, vor ein offenes Luſthaus, auf welchem Blumentöpfe ſtehen, bisweilen durch Bogengänge, die von dünnem Bamby doppelt, aber in ungleicher Form geflochten ſind, und worunter eine Art buſchigtes Immergrün gepflanzt iſt, das ſich durch dieſelben ſchlägt, und ſie einer grünen mit einem großen Loche verſehenen Wand ähnlich macht. Was Eckeberg ſonſt noch anführt, das des Beyfalls nicht ganz unwürdig ſeyn möchte, iſt doch ſo tief unter Chambers Syſtem, daß dieſes daher keine Unterſtützung erwarten kann. — Die Pracht und der Aufwand, womit die Großen in China umgeben ſind, ſobald ſie öffentlich erſcheinen, glänzt gar nicht auf ihr häusliches Leben und ihre Luſtgärten zurück, worin nichts von den zauberiſchen Schön-

Kaiſer einen Kupferſtich, der ſpringende Waſſer vorſtellte. Der Kaiſer verlangte von ihm eine Erklärung der Figuren. Benoit gab ſie; aber dem Kaiſer ſchien es ein Wunderwerk, deſſen Ausführung alle Kräfte der menſchlichen Kunſt überſtiege. Als Benoit ſich dazu geſchickt erklärte, ward ihm aufgetragen, die Gärten des Kaiſers mit Springbrunnen und Waſſerfällen zu zieren. Der erſte Springbrunnen verſetzte ihn in eine Art von Entzückung; er ließ den Pater bewachen, und zwang ihn, ſeine Sternwarte mit dem Amt eines Brunnenmeiſters zu verwechſeln.

*) In dem Anhang zu Osbeks Reiſe nach Oſtindien und China. Aus dem Schwediſchen. 8. 1765.

**) Ebendaſelbſt.

Schönheiten, wovon man träumt, aber viel Dürftigkeit und geſchmackloſe Einfalt herrſcht, und die näher betrachtet weder etwas zu bewundern, noch zu verwundern geben.



9. Verſchiedene Gärten und Luſtplätze in andern entfernten Weltgegenden.

Die Gärten der Türken ſcheinen nicht zu verdienen, daß wir ſie ganz überſehen, ſo wenig Anſprüche ſie auch auf den Ruhm einer beſondern Schönheit haben. Die Annehmlichkeiten des Canals bey Conſtantinopel ſind den Muſelmännern ſo reizend, daß ſie alle ihre Luſthäuſer an ſeinen Ufern bauen, und alſo zugleich die ſchönſten Ausſichten in Europa und Aſien haben. Einige Meilen von Adrianopel beſteht das ganze Land aus Gärten, und die Ufer der Flüſſe ſind mit Reihen von Fruchtbäumen beſetzt, unter welchen die angeſehenſten Türken ſich jeden Abend beluſtigen; zwar nicht mit Spazieren, das ſie nicht lieben; ſondern kleine Geſellſchaften wählen ſich

ſich einen grünen beſchatteten Platz, über den ſie einen Teppich ausbreiten, trinken da Kaffee und haben gewöhnlich einen Sklaven bey ſich, der eine feine Stimme ſingt oder auf einem Inſtrumente ſpielt.*) Die Harams oder Frauenzimmerwohnungen der Türken, die von dem öffentlichen Anblick entfernt liegen, ſind gemeiniglich mit Gärten umgeben, in welche die Damen aus ihren Zimmern die Ausſicht haben. Dieſe Gärten, die mit hohen Mauern umſchloſſen ſind, haben nichts von Parterren, ſondern ſind mit hohen Bäumen bepflanzt, die einen anmuthigen Schatten und einen reizenden Anblick geben. In der Mitte des Gartens iſt der Chiosk, ein großes Zimmer, das gemeiniglich mit einem ſchönen Brunnen in der Mitte prangt. Es iſt neun bis zehn Stufen hoch, und mit vergoldetem Gitterwerk bezäunet, um welches ſich Weinreben, Jesminen und Geisblatt winden, und eine Art von grüner Mauer machen. Rund um dieſen Ort ſind breite Bäume gepflanzt; er iſt die Scene ihrer Ergötzungen, und die Damen bringen da ihre meiſten Stunden mit Muſik und Stickwerk zu.

An den Gärten um Smyrna, bemerkte Haſſelquiſt,**) hat die Kunſt kaum die Hand angelegt, außer zur Pflanzung der Pomeranzenbäume, die hier nicht wild wachſen, aber doch in großer Menge gefunden werden. Die Natur iſt hier ſchön und milde. Wenn man ihr einige Hülfe leiſtete, ſo würde man hier weit ſchönere Gärten zu Stande bringen, als diejenigen ſind, die unſer nordliches Europa zieren. Man findet hier in den Gärten eine Menge Pomeranzenbäume; Feigen-, Oliven- und Granatbäume ſtehen hie und da ohne Ordnung unter einander; Pappelbäume ſind ganz gewöhnlich. Cypreſſen wachſen hin und wieder, und ſteigen, wie die ſchönſten Pyramiden, bis in die Wolken. Dieſes iſt wohl der größte Schmuck, den die Natur dieſen Gegenden geſchenkt hat. — Nicht weniger rühmt Chandler ***) den natürlichen Reiz der Gegend um Smyrna. Das Grün war im December ſo ſchön, als er es jemals geſehen hatte. Ringelblumen und Anemonen ſchoſſen von ſelbſt und in großer Menge zwiſchen den Raſen unter Oelbäumen auf. Ganze Gebüſche von Myrthen in der Blüte ſchmückten das unangebauete Land, und in den Gärten ſchimmerte die goldene Frucht zwiſchen den tiefgrünen Blättern der Orangenbäume hervor. Man ſahe eine Menge Narciſſen und Hyacinthen. Früh im Februar blüheten die Mandelbäume; Roſen und Nelken waren gemein und wurden in den Sträußen verkauft. Chandler hatte, wenige Tage ausgenommen, einen blauen Himmel,

*) Briefe der Lady Montague.

**) Reiſe nach Paläſtina in den Jahren 1749-1752. Aus dem Schwediſchen. 1762. S. 31.

***) Reiſen in klein Aſien. Aus dem Engliſchen. 1776. S. 112.

Digitized by Google

Himmel, und eine ungemeine nicht zu beſchreibende Milde der Luft. Von der Schönheit der Gärten ſagt er übrigens kein Wort.

Die Ebene von Scio (das berühmte Chios der Griechen) nordwärts der Stadt beſtehet nach Pokoks Erzählung *) aus lauter Gärten mit Luſthäuſern. Sie ſind größtentheils kleine Wälder von Orangen- und Limonienbäumen. Die ſchönſten haben ſowohl in der Mitte, als auch auf der rechten und linken Seite einen Spaziergang. An demſelben ſtehen zu beyden Seiten viereckige Säulen, zwiſchen welchen Sitze von Quaderſteinen ſind. Einige haben in ihren Gärten Capellen und darunter ein Familienbegräbniß. Hieher begeben ſich faſt alle Einwohner zur Sommerszeit aus der Stadt, wohin ſie im Winter wieder zurückkehren. — Auch Chandler **) giebt von dieſer Inſel ein kleines angenehmes Gemälde. Haine von regelmäßig gepflanzten Limonien, Pomeranzen- und Citronenbäumen durchwürzen die Luft mit dem Dufte ihrer Blüthen, und entzücken mit ihren goldenen Früchten zugleich das Auge. Myrthen und Jesminen ſind unter ſie gemiſcht, nebſt Oelbäumen, und Palmen und Cypreſſen.

Pokok ***) erwähnt auch der Gärten, wodurch Damaſcus berühmt iſt. Alles, was an ihnen ſchön iſt, kömmt von dem vielen Waſſer her, wovon man hier Herr iſt; ſie ſind mit vielen und mannigfaltigen Arten von Bäumen angefüllt, und gehören zu den beſten in jenen Gegenden. Die morgenländiſchen Gärten, ſetzt er hinzu, ſind in der That nur Baumgärten oder Waldungen fruchtbarer Bäume, die nicht regelmäßig, ſondern nur in ſchmale Reihen geſetzt ſind. Durch manche Gärten ſind kleine Bäche geleitet; andere ſind mit offenen Waſſerbehältniſſen, oder mit ſpringendem Waſſer und allerley kleinen Waſſerkünſten geziert. In dieſen und in den angenehmen Sommerhäuſern beſteht vornehmlich ihre Schönheit. Das Volk bringt oft den ganzen Tag in dieſen Gärten zu, und deswegen ſind ſtets einige verpachtet, in welchen die Gäſte von den Früchten frey eſſen können, was ihnen gefällt. Diejenigen, welche Häuſer in ihren Gärten haben, begeben ſich im Sommer ſehr oft auf einige Tage dahin. — Es iſt übrigens leicht zu gedenken, daß unter allen Himmelsſtrichen, die ſo ſehr der Wut der Sonnenſtralen ausgeſetzt ſind, der Einwohner von ſeinen Gartenplätzen nichts mehr als Schatten der Bäume, Kühlung des Waſſers und Erfriſchung der Früchte fordert, und ſich gerne begnügt, wenn er dieſe Vortheile hat.

*) Beſchreibung des Morgenlandes. Aus dem Engl. 1755. 3ter Th. S. 5.

**) Reiſen in klein Aſien. Aus dem Engl. 1776. S. 66.

***) 2ter Th. 1754. S. 180.

Digitized by Google

hat. Auch geben Thevenot, Tournefort und andere Reiſebeſchreiber keinen großen Begriff von Kunſt oder Schönheit in den morgenländiſchen Gärten.

Von den Gärten der heutigen Perſer geben uns Thevenot*) und Bruin**) keine ſo vollkommene Nachricht, als Chardin.***) Nach dem Bericht des Thevenot beſtand der königliche Garten bey Iſpahan blos in einer Menge junger Fruchtbäume und großer Ahornbäume, die, alle nach der Linie gepflanzt, die ganze Verzierung ausmachten. Alle Gärten ſind in Einem Geſchmack. Ihre Schönheit beſtehet blos in großen geraden Alleen, in einer Menge von Ahorn, Roſenſtöcken und Fruchtbäumen; und vornehmlich iſt es zur Zeit der Früchte ein Vergnügen, ſie zu beſuchen. — Bruin ſchränkt ſich auf die königlichen Gärten zu Caſian und zu Perſepolis ein; lobt darin Blumen, Canäle, Fontainen, Gebäude, Cypreſſen, Granatbäume; ſagt, daß alles groß und ſchön angelegt ſey; und doch giebt ſeine Beſchreibung von dieſen Anlagen keinen hinlänglichen Begriff. — Nach Chardins Erzählung beſtehen die Gärten der Perſer gewöhnlicher Weiſe in einer großen Allee, die den Garten theilt, die nach der Linie gezogen und von Ahorn geſetzt iſt; mit einem Waſſerbehältniſſe in der Mitte, von einer dem Garten angemeſſenen Größe; auf den Seiten zwey kleinere Baßins. Der Raum zwiſchen beyden iſt mit allerhand Blumen beſäet, mit Fruchtbäumen und Roſenſträuchen bepflanzt; und hierin beſteht die ganze Verzierung. Man weiß nichts von Parterren, grünen Lauben, Labyrinthen und Terraſſen, und von den übrigen Zierden der europäiſchen Gärten. Dieſes kommt beſonders daher, daß die Perſer nicht, wie wir, in ihren Gärten ſpazieren, ſondern ſich begnügen, darin die Ausſicht und die friſche Luft zu genießen; ſie ſetzen ſich daher bey ihrer Ankunft in den Garten an einem Orte nieder, und halten ſich da ſo lange auf, bis ſie wieder weggehen. — Nach dem Zeugniß eben dieſes beobachtenden Reiſenden iſt die Gegend von Hyrkanien, die nach Morgen liegt, der ſchönſte Sammelplatz von Blumen, und eine immer blühende Flur, vornehmlich vom September bis zu Ende des April. Das ganze Land iſt alsdenn mit Blumen bedeckt, und dieſe Zeit iſt auch die beſte in Anſehung der Früchte; denn in den andern Monaten wütet eine außerordentliche Hitze und eine böſe Luft. Nach Medien und Arabien zu bringen die Felder von ſelbſt Tulpen, Anemonen, Ranunkeln von dem ſchönſten Roth und Kaiſerkronen hervor. In andern Gegenden, als um Iſpahan, wachſen die Jonquillen und Hyacinthen von ſelbſt; und man hat da Blumen während des ganzen Winters, viele Arten von Narciſſen, Lilien, Violen von allen Farben,

*) Suite du Voyage au Levant, II Part. S. 285. Paris 1689. 8.

**) Reizen over Moſcovie door Perſie &c. fol. Amſterdam 1711. S. 131 u. 323.

***) Voyage en Perſe &c. 4. Amſterdam 1735. Tom. 3. S. 27. 28.

Digitized by Google

ben, Nelken und Jesmin von einer Schönheit und einem Geruch, die alles übertreffen, was wir davon in Europa haben. Nichts fällt unter dieſen Gegenſtänden ſchöner in die Augen, als die Pfirſichbäume; die Blüthe bedeckt ſie oft ſo ſehr, daß das Auge keinen Durchgang finden kann. In der That iſt Perſien das Vaterland der herrlichſten Blumen. Nach dem, ſetzt Chardin hinzu, was von der Anzahl und Schönheit der Blumen geſagt iſt, ſollte man leicht denken, daß es auch da die ſchönſten Gärten von der Welt gebe. Allein nach einer Erfahrung, die man ſehr allgemein findet, iſt da, wo die Natur fruchtbar und gefällig iſt, die Kunſt roher und unbekannter, wie in dieſem Fall mit den Gärten. Wo die Natur Gärten ſo vortrefflich bildet, da hat die Kunſt faſt nichts mehr zu thun.

So iſt auch in Japan die Einrichtung der Gärten, nach Kämpfers bekannter Beſchreibung, ohne merklichen Geſchmack. Indeſſen iſt die Schönheit und Mannigfaltigkeit der Blumen, womit alle Hügel, Felder und Waldungen prangen, ſo groß, daß Japan in dieſem Punkt mit Perſien um den Vorzug ſtreiten kann. Die ſchönſten verſetzt man in die Gärten, und erhebt ſie durch Kunſt und fleißige Pflege zu einer großen Vollkommenheit. Der Vorzug der Blumen beſteht am meiſten in der ſchönen Farbe, und dieſe Blumen machen die vornehmſten Gegenſtände in den japaniſchen Gärten aus. Außer ihnen aber giebt es hier noch Kaſtanienbäume, Limonien, Pomeranzen, die häufig und von verſchiedener Art wachſen, Citronen und Pfirſiche. Kriekenbäume werden nur ihrer ſchönen Blüthe wegen unterhalten, die durch die Cultur die Größe einer doppelten Roſe gewinnen, und in ſolcher Menge hervorbrechen, daß ſie den ganzen Baum wie ein blutiger Schnee bedecken; dieſe Bäume geben allen Tempelgärten die beſte Zierde, und blos zu dieſem Zweck werden auch oft Apricoſen und andere Pflaumbäume unterhalten. Tannen und Cypreſſen, welche die gemeinſten Bäume der Wälder ſind, pflanzt man in langen Reihen auf die Spitzen der Berge, und auf beyde Seiten der Landſtraßen; man ſucht damit ſogar alle ſandigen und wüſten Oerter etwas auszuzieren. Eine rühmliche Sorgfalt iſt es, daß ſogar von dieſen Bäumen keiner gefällt werden darf, ohne Erlaubniß der Obrigkeit des Orts, und ohne zugleich einen jungen Baum wieder an ſeinen Platz zu ſetzen.

Shaw*) rühmt die Hügel und Thäler in den umliegenden Gegenden von Algier, die voll von Landhäuſern und Gärten ſind, wohin die reichen Einwohner der Stadt ſich während des Sommers begeben. Dieſe Landhäuſer von einer weißen ſchimmernden Farbe, und mit Fruchtbäumen bedeckt, haben eine ſehr angenehme Wirkung auf das Auge, wenn man ſie vom Meer erblickt. Die Gärten bringen

*) Voyages &c. 4. à la Haye 1743. Tom. I. p. 92. u. 295.

eine große Menge von Früchten und Kräutern hervor, und ſind von Quellen und Bächen durchwäſſert, welches in einem ſo heißen Lande von großem Vortheil iſt. Sie ſind aber nicht weniger als regelmäßig, ohne Plan und Anordnung; eine Vermiſchung von Fruchtbäumen, von Gartengewächſen und von Getreide durcheinander; man weiß hier nichts von Parterren, Blumenbeeten, Alleen.

Auf den heitern canariſchen Inſeln blühen anmuthige Gärten. Die Stadt Laguna auf Teneriffa iſt nicht blos überaus reizend in Anſehung ihrer Lage, ihrer weiten Ausſicht, ihrer Ebenen und Felder umher, ihrer Waſſerleitungen und erfriſchenden Lüfte, ſondern auch wegen ihrer Gärten mit Orangen, Limonien und andern Fruchtbäumen. — Die Inſel Canaria verdient wegen des geſunden und milden Klima, des Ueberfluſſes von gutem Waſſer, von Bäumen, Kräutern und Früchten, mit Recht den Namen der glückſeligen Inſel. Der Himmel iſt ſelten mit Wolken überzogen, und faſt immer heiter und frey von Gewittern und Stürmen. Faſt alles, was gepflanzt wird, gedeihet. Die Fichte, wilde Olive, Lorbeer, Pappel, Roſenholz, die indianiſche Feige, wachſen von ſelbſt und ohne Wartung. Alle americaniſche und europäiſche Baumfrüchte reifen hier. Der fruchtbarſte Theil der Inſel iſt der Berg Doramas, nicht weit von der Stadt Palmas. Er iſt mit Hainen von verſchiedenen Arten wohlriechender Bäume bedeckt, deren hohe Zweige ſo dicht ineinander verflochten ſind, daß kein Sonnenſtral hindurchdringt. Die Bäche, die dieſe ſchattigen Haine bewäſſern, das Geflüſter der ſanften Winde zwiſchen den Bäumen, und der melodiſche Geſang der Canarienvögel machen ein bezauberndes Luſtrevier.*) —

Hinter der Stadt Funchal auf der Inſel Madera erhebt ſich der Grund nach und nach gegen die Berge, die ſich in Geſtalt eines halben Zirkels auf verſchiedene Meilen ausbreiten; hier iſt alles voll Weinberge, Landhäuſer und Gärten, welche durch die von den Anhöhen herabfallenden Bäche gewäſſert werden, und ein ſehr angenehmes Anſehen haben. Dieſe Inſel gehört zu den glücklichſten Wohnplätzen auf dieſer Erde, und man darf ſich nicht wundern, daß die Alten ſie für den Sitz der elyſiſchen Felder hielten. Der Britte, Ovington,**) giebt uns eine kleine angenehme Schilderung von den Vergnügungen des Landlebens, die er hier bey ſeinen Landsleuten genoß, wenn ſie der Stadt überdrüßig waren. Hier unterredeten ſie ſich unter den ausgebreiteten Orangen- und Limonienbäumen, die von Waſſerquellen erfriſcht wurden. Die Natur ſtellte hier die angenehmſte Ausſicht von der Welt vor. Die Hügel waren alle mit Weinſtöcken bedeckt, und die Thäler mit reifen Trauben, die

*) Glas Beſchreibung der canariſchen Inſeln. Aus dem Engl. 1777. S. 243. u. f.

**) Reiſe nach Surat in der allgemeinen Hiſtorie der Reiſen, 2ter B. S. 51.

Digitized by Google

die einen ſtarken Geruch von ſich gaben. Die Gebüſche und Wälder waren alle friſch und anmuthig; nichts ſchien verwelkt und abfallend, ſondern alles lachte. Die Luft war heiter und ertönte vom Geſang der Vögel. Die Schiffe und das Meer waren in einer mittelmäßigen Entfernung. Wohin das Auge irrete, da zeigten ſich überall neue Annehmlichkeiten in einer wunderbaren Mannigfaltigkeit von Gegenſtänden, die dieſen Aufenthalt reizender machten, als je das berühmte Tempe der Alten geweſen iſt.

Bernier, der als ein feiner Beobachter ſo viele weite Reiſen gethan, behauptet,*) es gäbe kein Land in der Welt, das in einem ſo kleinen Umfang ſo viel Schönheiten vereinigte, als das Königreich Kachimir, das am äußerſten Ende von Indoſtan liegt, von den Bergen des Caucaſus, und zwiſchen den Gebirgen von groß und klein Thibet und Raja-Gamon eingeſchloſſen. Es iſt eine ſehr ſchöne Landſchaft voll kleiner Hügel, die nicht weniger als dreyßig Meilen Länge und zehn oder zwölf Meilen Breite hat. Die erſten Berge, die Kachimir begränzen, das iſt, die an die Ebene reichen, ſind von mittelmäßiger Höhe, mit Bäumen und Viehweiden bedeckt, wo man Kühe, Schafe, Ziegen und Pferde findet. Unter verſchiedenen Arten von Wildprete, als Rebhüner, Haſen, Gazellen, ſieht man auch viele Bienen. Aber, welches in Indien ſehr ſelten iſt, man findet da nie Schlangen, Tiger, Bären oder Löwen. Bernier ſagt daher, man könne ſie die unſchuldigen Berge nennen, auf welchen Milch und Honig fließt, wie im gelobten Lande. Ueber dieſe erheben ſich andere höhere, deren Gipfel allezeit mit Schnee bedeckt iſt, und ſtets, über die Gegend der Wolken erhoben, ruhig und helle ſcheint. Von allen dieſen Bergen fallen überall unzählige Quellen und Bäche herab, welche die Einwohner in ihre Reißfelder, und vermittelſt großer Erddämme ſelbſt auf ihre Hügel zu leiten wiſſen. Nachdem dieſe ſchönen Gewäſſer viele Waſſerfälle und Bäche gemacht haben, ſo vereinigen ſie ſich endlich, einen Fluß von der Größe der Seine zu bilden, der langſam das Königreich umfließt, durch die Hauptſtadt geht, und ſeinen Ausgang zu Baramoule zwiſchen zween ſteilen Felſen findet, von da er ſich in verſchiedene Abſtürze zertheilt, eine Menge kleiner Flüſſe, die von den Bergen herabkommen, fortnimmt und endlich in den Indus fällt. So viele Bäche, die von allen Bergen herabfließen, machen die Felder und Hügel ungemein fruchtbar; man ſollte alles für einen großen Garten anſehen, in welchem ſich Flecken und Dörfer befinden, wovon man eine Menge zwiſchen den Bäumen entdeckt. Zur Abwechſelung erblickt man Wieſen, Reißfelder, Fluren voll Getraide, Safran und allerley Hülſenfrüchte, unter welchen Canäle in mannigfaltigen Geſtalten ſich durchſchlingen. Ein Europäer

*) Allgemeine Hiſtorie der Reiſen u. ſ. w. IIter B. S. 115-117.

Digitized by Google

päer erkennt da überall unſere Pflanzen, Blumen und Bäume, Apfelbäume, Birnbäume, Pflaumen, Apricoſen, Nüſſe und Weinſtöcke mit ihren Früchten beladen. In der Hauptſtadt, die den Namen des Königreichs führt, hat jedes Haus ſeinen anmuthigen Garten, die alle an dem Ufer eines ausgedehnten Sees liegen. Die Schönheit des Sees wird durch eine Menge kleiner Inſeln vermehrt, die gleichſam ſo viele allezeit grünende Gärten vorſtellen, weil ſie voll Obſtbäume und mit großblätterigen Eſpen von einer erſtaunlichen Höhe eingefaßt ſind. Ueber dem See auf den Abhängen der Berge entdeckt man nichts als Luſthäuſer und Gärten. Die Natur ſcheint ſo ſchöne Oerter nur zu dieſem Gebrauche beſtimmt zu haben. Sie ſind voll Quellen und Bäche. Die Luft iſt da allezeit rein. Von allen Seiten hat man die Ausſicht auf den See, die Inſeln und die Stadt. Der ſchönſte dieſer Gärten iſt der königliche. Man geht in denſelben vermittelſt eines großen mit Raſen eingefaßten Canals, der ſich fünfhundert Schritte weit zwiſchen zwo ſchönen Alleen von Pappelbäumen ſtreckt. Er führet an den Fuß eines großen Luſthauſes, das ſich in der Mitte des Gartens befindet, und da fängt ein anderer viel prächtigerer Canal an, der bis an das Aeußere der Einfaſſung geht. Dieſer zweyte Canal iſt mit großen Bruchſteinen gepflaſtert. Seine Ufer von eben dem Stein erheben ſich ſchief; und in der Mitte ſieht man von funfzehn zu funfzehn Schritten eine lange Reihe von Waſſerkünſten, ohne viele andere mitzurechnen, die hie und da in verſchiedenen runden Waſſerbehältniſſen, womit er eingefaßt iſt, ſpringen. Er endigt ſich am Fuße eines andern, jenem ſehr ähnlichen Luſthauſes. Dieſe Luſthäuſer ſind wie runde Thürmchen bedeckt, und auf dem Waſſer ſelbſt zwiſchen den beyden großen Alleen von Pappelbäumen erbauet. Sie haben eine Gallerie, die rings um ſie geht, und vier einander gegenüber ſtehende Thüren. Zwo derſelben gehen nach den Alleen, wohin man über Brücken kömmt; zwo andere auf die gegenüber liegenden Canäle. Jedes Luſthaus beſteht aus einem großen Saale in der Mitte von vier Cabinettern, welche die vier Ecken ausmachen. Alles iſt inwendig gemalt und vergoldet, und mit Sprüchen von großen perſiſchen Buchſtaben gezieret. Bernier fügt zu dieſer Beſchreibung hinzu, daß die Mogolen mit Recht Kachimir das irdiſche Paradies in Indien nennten, und daß alle witzige Köpfe unter ihnen ſogleich nach ihrer Ankunft ſich beſtrebten, die Reize dieſes Landes in verſchiedenen ſchönen Gedichten zu preiſen.

Wie manche Gegenden, wo die Natur ohne den Beyſtand der Kunſt eine Menge ihrer zauberiſchen Schönheiten verſchwendet hat, liegen nicht hie und da in einem Winkel oder auf entfernten Inſeln verſteckt und unbewundert! Jahrhunderte vergehen oft, ehe ein empfindſamer Beobachter ſie bemerkt, unterdeſſen ſie nicht auf-

hören,

Digitized by Google

hören, von einem Frühling zum andern in ihrem Reiz aufzublühen. Wie wenige haben z. B. vor und nach dem berühmten Anſon die bezaubernden Annehmlichkeiten empfunden, die der Inſel Juan Fernandez*) eigen iſt! Und wie ſehr fand ſich nicht dieſer Britte und ſeine Geſellſchaft von ihr entzückt! Die Wälder, welche die meiſten der ſteilſten Berge bedeckten, waren frey von allem kleinen Gebüſch und Geſträuch, und an allen Orten zugänglich. Die Unregelmäßigkeit der Berge und Abgründe bildete in der nordlichen Gegend der Inſel durch eine mannigfaltige Zuſammenſetzung viele Thäler von einer romantiſchen Lage; durch die meiſten floß ein ſehr lauterer Strom, deſſen Fälle zuweilen von einem Felſen zum andern herabſtürzten. In dieſen Thälern gab es beſondere Plätze, wo der Schatten und Wohlgeruch naher Wälder, die Höhe überhängender Felſen, der häufige Fall und die Durchſichtigkeit benachbarter Ströme, Schauplätze von einer ſolchen Zierlichkeit und Würde darſtellten, denen jede andere Gegend der Erdkugel nicht leicht gleich kommen wird. Die bloßen Werke der von allem Beyſtand entblößten Natur ſchienen hier alle Beſchreibung der lebhafteſten Einbildungskraft zu übertreffen. Der Platz, worauf Anſon ſein Zelt aufſchlagen ließ, zeichnete ſich vor den übrigen durch ſeine Schönheit aus. Es war ein kleiner anmuthiger Grasplatz auf einem gemächlichen Abhange, ohngefähr eine halbe engliſche Meile von der See entfernt. Vorne war ein breiter Gang durch die Wälder nach der Seeſeite zu gehauen, der ſanft nach dem Waſſer hin abwärts gieng, und die Ausſicht nach der Bay auf die vor Anker liegenden Schiffe eröffnete. Hinter ſich hatte der Grasplatz zur Bedeckung einen hohen Myrthenwald, der rund herum gezogen war. Der Abhang, auf dem der Wald ſtand, gieng viel ſteiler aufwärts, als der Grasplatz ſelbſt, jedoch nicht ſo hoch, daß nicht noch die landeinwärts gelegenen Felſen und Berge ſich weit über der Bäume Gipfel aufgethürmt und die Größe des Anblicks vermehrt hätten. Ohngefähr hundert Ellen weit an der rechten und linken Seite des Zelts floſſen, durch Bäume beſchattet, zwey Ströme mit kryſtallenem Waſſer, die den Grasplatz an jeder Seite umgaben. Das ſanfte Gemurmel entfernter Bäche, der Geſang der zwiſchen Myrthen ſitzenden Vögel, der liebliche Geruch der Gewürzbäume, der überall die Luft erfüllte, alles dieſes vermehrte die Anmuth dieſer glücklichen Inſel.

Auch Peru hat nach dem neueſten Berichte des ehrlichen Bayers**) nicht blos fruchtbare Felder, vortreffliche Arten von Obſtbäumen und Blumen, ſondern auch

*) Hiſtoriſcher Bericht der von den Engländern geſchehenen Reiſen um die Welt ꝛc. Aus dem Engl. 1775. 2ter B. S. 419. u. f.

**) Reiſe nach Peru (in den Jahren 1750-1770.) 1776. S. 137.

auch ſchöne Meyerhöfe und Landhäuſer, die hin und her zerſtreut liegen. Einen vorzüglich reizenden Aufenthalt giebt die Lage und ganze Gegend der peruaniſchen Küſte. Das mäßige und geſunde Klima und die angenehme Witterung machen hier ein Paradies. Da weder ſcharfe Kälte noch ſtarkbrennende Hitze einfällt, ſo iſt hier ein ewiger Frühling, der keiner Veränderung der Zeit unterworfen iſt. Es giebt niemals finſtre oder trübe Wolken; und wenn die Sonnenſtralen zuweilen bedeckt werden, ſo wird dieſes von einem angenehmen und etwas friſchen Nebel verurſacht, der die Einwohner zum Spaziergang einladet. Von Donner und Bliz, auch von ſtarken Plaßregen weiß man in dieſen Gegenden nichts. Das ganze Jahr hindurch ſind Tag und Nacht einander gleich. Die Erde wird von einem Morgenthaue und unzählbaren Bächen befeuchtet, die mit lieblichem Rauſchen durch Felder und Wieſen zwiſchen Bäumen und Gärten herumfließen. Daher bringen dieſe den Einwohnern zu jeder Jahreszeit eine große Menge der beſten Blumen und Früchte.

In den brittiſchen Colonien in Nordamerica, das an natürlichen Schönheiten, Bergen, Waldungen, klaren Flüſſen und prächtigen Waſſerfällen reich iſt, finden ſich überall, beſonders an den Ufern der Ströme, die anmuthigſten Landhäuſer. In den fruchtbaren Gegenden Virginiens an dem Ufer des romantiſchſchönen Shenando leben die Einwohner, wie Burnaby*) erzählt, in einer überaus glücklichen Lage. Fern vom Geräuſche der Welt wohnen ſie unter dem angenehmſten Klima und in dem fruchtbarſten Lande, das nur zu erdenken iſt. Allenthalben mit reizenden Ausſichten und ſchattigen Scenen umgeben; mit hohen Bergen, durchſichtigen Flüſſen, Waſſerfällen, reichen Thälern und majeſtätiſchen Wäldern; alles untermiſcht mit einer unendlichen Mannigfaltigkeit blühender Geſträuche: dies iſt die Landſchaft, die ſie umringt. Sie ſind wenigen Krankheiten unterworfen, meiſtentheils ſtark und wohlgewachſen, und leben in der vollkommenſten Freyheit. Sie wiſſen von keinem Mangel, und es giebt nur wenige Laſter unter ihnen. Ihre Unbekanntſchaft mit den Ueppigkeiten unſers Lebens macht, daß ſie den Mangel der Mittel, ſie zu genießen, nicht bedauern; allein ſie beſitzen etwas, wofür manche Fürſten gern die Hälfte ihrer Länder hingäben — Geſundheit, Zufriedenheit und Ruhe der Seele.

Auch

*) Reiſe durch die mittlern Colonien der Engländer in Nordamerika ꝛc. Aus dem Engl. 1776. S. 68.

Auch die glücklichen Kinder der Natur, die Einwohner der berühmten Inſel Otaheite in der Südſee, hatten, als Wallis,*) Bougainville**) und Cook***) ſie vor einigen Jahren nach einander beſuchten, ihr ſchönes Paradies. Die Berge umher liefern auf jedem Schritte abwechſelnde Proſpecte. Die Landſchaften ſind von der Natur reichlich mit allen Schätzen verſorgt, und zeigen überall eine angenehme Unordnung, welche die Kunſt nicht nachzuahmen vermag. Von den Bergen rieſeln in Menge kleine Bäche herab, die dem Lande die größte Fruchtbarkeit mittheilen und ſeine Zierde vermehren. Das platte Land vom Ufer bis an die Berge iſt ganz mit Fruchtbäumen beſetzt, worunter die Inſulaner wohnen. Man glaubt, in die elyſiſchen Felder verſetzt zu ſeyn. Ihre Wohnungen liegen einzeln zerſtreut umher in Hainen, unter kleinen Pflanzungen von Platanen oder Moosbäumen. Aus dem Hauſe tritt der Bewohner ſogleich in den Schatten, der unter dieſen dickbelaubten Bäumen überaus angenehm und kühl iſt. Die Haine ſind von allen Geſträuchen gänzlich frey; überall ſtreicht die reine Luft durch, und auf allen Seiten ſieht man Pfade, die ſich von einem Hauſe zu dem andern hinſchlängeln. Nichts kann angenehmer ſeyn, als dieſe Schatten in einem ſo warmen Himmelsſtrich, und nichts anmuthiger, als dieſe Gänge. Das Erdreich iſt in gewiſſen Abtheilungen ordentlich umzäunt, und dieſes macht die Ausſicht ungemein reizend. Die Brodtfruchtbäume und die Aepfelbäume ſind an den abhängigen Seiten der Berge in ſchönen Reihen, die Cocos- und Platanenbäume hingegen, weil ſie mehr Feuchtigkeit erfordern, in die Ebene gepflanzt. Freywillig bringt die Erde viele vortreffliche Früchte hervor. Unter den Bäumen ſowohl auf den Bergen als in den Thälern wächſt ſehr gutes Gras, aber kein wildes Gebüſch. Ueberall iſt in die Gärten und Haine von Fruchtbäumen durch ordentliche Gräben fließendes Waſſer geleitet. Alle bepflanzte und angebauete Striche ſind ſogar mitten in den Gegenden, die von weitem her wüſte ausſehen, ſehr blühend und fruchtbar.

Eine andere noch merkwürdigere Erſcheinung ſind die Anpflanzungen, die Cook auf ſeiner neueſten Reiſe bey uncultivirten Nationen entdeckte, und die der engländiſchen Manier, wovon dieſe Inſulaner nie etwas gehört hatten, gleichwohl in einigen Theilen nahe kamen. Beſonders fand ſich dieſes auf der Inſel Middelburg. †)

Man

*) Geſchichte der Seereiſen und Entdeckungen im Südmeer, herausgegeben von Hawkesworth. Aus dem Engl. 1774. 4. 1ſter B. S. 248. u. f.

**) Reiſe um die Welt. Aus dem Franz. 8. 1772. S. 175.

***) Geſchichte der Seereiſen, 2ter B. S. 192.

†) Voyage round the World, in H. Brit. Maj. Sloop Reſolution command. by Capt. Cook &c. by Geor. Forſter. 4. London 1777. Vol. 1. B. 2. Ch. 1.

Digitized by Google

Man ſah Häuſer von einem netten Anſehen, deren Seiten mit ſchattigen Bäumen bepflanzt waren, wovon die Blüthe liebliche Gerüche verbreitete. Die Hügel waren mit kleinen hie und da zerſtreuten Gruppen von Bäumen ſehr angenehm ausgeziert, und der zwiſchen ihnen liegende Boden war mit Gras ſo eben und von einem ſo ſchönen Grün bedeckt, wie in manchen Theilen von England. Die Ebenen hatten auf beyden Seiten einen Zaun von Rohr, der kreuzweiſe in einem zierlichen Geſchmack geflochten war. „Wir zerſtreuten uns,“ erzählt Forſter, „in der Abſicht, dieſes ſchöne Land zu unterſuchen, und hatten bey jedem Schritte Urſache, mit unſern Entdeckungen ſehr zufrieden zu ſeyn. Wir kamen durch eine Thür von artiger Erfindung, die auf jeder Seite in Pflanzungen führte. Die Zäune waren mit Epheu, inſonderheit mit Winde überzogen, die Blumen von einem ſchönen Himmelblau hatte. Die Ausſicht veränderte ſich jetzt in einen weitläuftigen Garten, wo wir eine große Menge von Schaddokbäumen, hohen Cocosbäumen, vielen Bananas, und einige Brodtfruchtbäume ſahen. In der Mitte dieſer Stelle führte uns der Fußſteig zu einer Wohnung, die mit einer großen Mannigfaltigkeit von blühenden Geſträuchen umgeben war, deren Wohlgeruch die Luft erfüllte. Wir giengen durch mehr als zehn anliegende Pflanzungen oder Gärten, die durch Zäune abgeſondert waren, und trafen in jedem meyrentheils ein Haus an. Ein andrer Weg führte uns zu einer angenehmen und weitläuftigen Ebene, die mit reichem Graſe bedeckt war. Nachdem wir dieſe durchgegangen waren, kamen wir in eine überaus anmuthige Allee eine Meile lang, die aus Cocosbäumen beſtand, und ſich in einen andern Weg, zwiſchen ſehr regelmäßigen Pflanzungen und mit Schaddoks und andern Bäumen umgeben, endigte. Dieſer brachte uns durch ein bebauetes Thal zu einer Stelle, wo verſchiedene Fußſteige einander durchkreuzten oder zuſammenſtießen. Hier ſahen wir eine ſchöne Ebene, mit einem zarten grünen Raſen bedeckt, und von allen Seiten mit großen ſchattigen Bäumen umgeben. Wir ruheten hier und athmeten die angenehmſte Luft von der Welt, die mit Gerüchen beladen war, die einem Sterbenden hätten das Leben wiedergeben können. Eine kühle Luft aus der See ſpielte mit unſern Haaren, und fächelte uns Kühlung zu. Eine Menge kleiner Vögel zwitſcherte auf allen Seiten, und viele wilde Tauben girrten zärtlich in dem tiefſten Schatten des Baums, worunter wir ſaßen. Dieſer abgeſonderte Ort, der an den beſten Producten der Natur ſo reich war, wo wir ſo einſam, ohne ein menſchliches Weſen, als unſere beyden Führer, ſaßen, brachte bey uns die Vorſtellung eines bezauberten Landes hervor, die als das Geſchöpf unſerer eigenen Einbildungskraft gemeiniglich mit allen möglichen Schönheiten zugleich ausgeziert iſt. In der That könnte es keine erwünſchtere Gegend geben, ſein Leben in der Stille zuzubringen, wenn ſie nur mit einer kryſtallenen Quelle oder einem kleinen murmelnden Bache verſehen wäre. Allein Waſſer

iſt

Digitized by Google

iſt unglücklicher Weiſe der einzige Segen, der dieſer kleinen bezaubernden Inſel verſagt iſt. Auf der linken Seite dieſer Gegend entdeckten wir eine ſchattige Allee, die uns zu einer andern Ebene führte, an deren Ende wir einen kleinen aus Corallenklippen zuſammengeſetzten und anmuthig bepflanzten Hügel wahrnahmen, auf deſſen Spitze zwey Hütten ſtanden. Von da giengen wir etwas weiter, und fanden immer dieſelben reizenden Pflanzungen und in ihrer Mitte eben ſolche Häuſer, wie vorher."— Nicht weniger merkwürdig iſt die Beſchreibung dieſes Reiſenden von der Rotterdam-Inſel.*) Eine anſehnliche Verſchiedenheit von Pflanzen bedeckte den Boden in wilder Verſchwendung, und die große Menge Pflanzungen aller Arten machte, daß die ganze Inſel wie ein ſchöner Garten ausſah. Der Boden erhob ſich in verſchiedene kleine Hügel, die mit Hecken und Büſchen bedeckt waren, und die angenehmſte Ausſicht hervorbrachten. Der Fußſteig gieng zuweilen unter langen Reihen von hohen Bäumen fort, die in beträchtlichen Entfernungen von einander gepflanzt waren, und auf einem Boden ſtanden, der mit dem reichſten Grün bedeckt war. Bisweilen ſchlug eine dicke und undurchdringliche Laube von wohlriechenden Gebüſchen ein Gewölbe darüber, und verbarg dieſen grünen Boden gänzlich vor der Sonne; an beyden Seiten ſah man bald bepflanzte, bald wilde Stellen. Der Reichthum an Waſſer und die Fruchtbarkeit des Bodens ſchienen die Urſache zu ſeyn, daß die Brodtfrucht- und Schaddockbäume hier ſehr häufig und alle Gewächſe im großen Ueberfluß waren. Die langen Alleen von Fruchtbäumen und unter ihnen der angenehme grüne Raſen waren den ſchönſten Plätzen auf Middelburg-Inſel gleich. Die buſchigen Lauben, welche die Fußſteige bewölbten, waren mit ſchönen Blumen von allerley Arten behangen, wovon viele die Luft mit Wohlgeruch erfüllten. Eine Mannigfaltigkeit von Scenen, die verſchiedene kleine Hügel und Gruppen von Häuſern und Bäumen hervorbrachten, zierte dieſe Inſel.

Es würde leicht ſeyn, noch manchen entlegenen Erdwinkel, noch manche ferne Inſel zu durchirren, um den Menſchen mit dem Anbau ſeiner Gärten beſchäftigt anzutreffen. Allein, nachdem wir ſchon in die vornehmſten Gegenden des Erdbodens, die durch Gärten merkwürdig ſind, einen Blick geworfen haben, ſo würden wir wohl nicht viel mehr als Gleichförmigkeit oder Dürftigkeit vorfinden. Denn auch in den Gärten zeigt es ſich, wie gerne der Menſch die Bequemlichkeit der Nachahmung nützt.— In manchen Winkel der andern Welttheile hat der Europäer ſeinen Geſchmack hinübergetragen. Indien hat in ſeinen ſchönſten Gegenden Gärten, die mit den unſrigen völlig übereinſtimmen, die Bäume und Gewächſe ausgenommen.

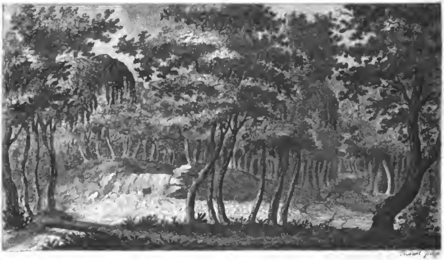
Unter andern Himmelsſtrichen winkt noch die Natur dem blödſinnigen Menſchen vergebens. Sie läßt aus einem fruchtbaren Boden Blumen, wohlriechende Gewächſe,

*) Voyage round the World &c. Vol. 2. B. 2. Ch. 8.

Digitized by Google

wächſe, anmuthige Bäume vor ſeinen Augen emporwachſen; ſie läßt Quellen zu ſeinen Füßen hinrieſeln und Schatten ſich zu ſeinem Haupte hinneigen, ohne daß er ihre freundliche Einladung verſtehen lernt.

Believe the Muſe, thro' this terreſtrial vaſt
The ſeeds of grace are ſown, profuſely ſown,
E'vn where we leaſt may hope: the deſert hills
Will hear the call of art; the vallies dank
Obey her juſt beheſts, and ſmile with charms
Congenial to the ſoil, and all its own.
For tell me, where 's the deſert? there alone
Where man reſides not; or, if chance reſides,
He is not there the man his maker form'd,
Induſtrious man, by heav'n's firſt law ordain'd
To earn his food by labour. In the waſte
Place thou that man with his primaeval arms,
His plough-ſhare, and his ſpade; nor ſhalt thou long
Impatient wait a change: the waſte ſhall ſmile
With yellow harveſt; what was barren heath
Shall ſoon be verdant mead. — MASON.



Zweyter

Zweyter Abſchnitt.

Unterſuchung des alten und des neuen Geſchmacks in den Gärten.

Auch ohne ſcharfſinnige Beobachtung fällt es gleich bey der erſten Betrachtung der meiſten heutigen europäiſchen Gärten in die Augen, daß der Geſchmack oder die Manier in denſelben ſich übereinſtimmig auf Einen Punkt zuſammengezogen hat. Eine große Einſchränkung und Einförmigkeit, eine genaue und zierliche Abmeſſung aller natürlichen und künſtlichen Gegenſtände, eine ſymmetriſche Anordnung derſelben, ein Ueberfluß von willkührlichen Verzierungen — dies iſt der weſentliche Theil von dem Charakter der Gärten, wie man ſie bisher von einem Ende Europens bis zu dem andern geſehen hat. Die mancherley kleinen Spielwerke und ängſtlichen Verunſtaltungen ſind mehr zufällig; wenigſtens werden ſie nicht überall ſo häufig angetroffen.

I.

Urſprung des alten Geſchmacks.

Man hat behaupten wollen, daß dieſe Einſchränkung, Einförmigkeit, Regelmäßigkeit und Symmetrie, die in den Gärten herrſchend geworden ſind, und die man unter dem Namen des ältern oder des ſymmetriſchen, oder des franzöſiſchen Gartengeſchmacks zuſammenfaßt, wirklich eine Nachahmung der Gärten der Alten ſey, und daher ohne allen Tadel ſeyn müſſe; zwey Irrthümer in Einer Behauptung.

So nachläßig auch die Schriftſteller der mittlern Zeiten in Aufbewahrung der Nachrichten geweſen, welche die Gartenkunſt betreffen; ſo weiß man doch, daß dieſer Geſchmack vor dem Zeitalter des le Notre nicht viel ſichtbar geworden. Die vorhergehenden Jahrhunderte waren der Anlegung der Luſtgärten wenig günſtig. Dieſe, wenn ſie den Namen ſchon hätten verdienen können, zeigten noch überall Spuren einer Wildniß, die weit entfernt war, ſich abgemeſſenen Regeln zu unterwerfen. Man ſchränkte ſich auf den Anbau nützlicher Gewächſe, auf Waſſer und Schatten und die nothwendige Reinlichkeit ein. Wie hätte man denn eben damals die Gärten der Alten

Digitized by Google

Alten zum Muſter nehmen können, die wir noch itzt nach ſo mancherley darüber angeſtellten Unterſuchungen und Aufklärungen nicht einmal ſo genau kennen gelernt haben, daß wir einen ganz zuverläßigen Begriff davon angeben könnten? — Und wenn der heutige Geſchmack der Gärten nach dem römiſchen ſich wirklich hätte bilden können, wäre denn dieſes ſchon Beweis genug, daß er richtig und unverbeſſerlich ſey? In wie manchen Fächern der ſchönen Künſte ſind wir nicht von den Alten unterſchieden; haben wir uns nicht freywillig von ihnen entfernt und ſie ſogar übertroffen? Der jüngere Plinius *) hat zwar ſchon einige Spielwerke mit dem Buchsbaum in ſeinen Gärten angebracht; aber wer wird ihn deswegen loben? Ein ſehr ſeltſames Vorurtheil iſt es, das mit dem heraufgeforderten Schatten des Alterthums unſre Gartenanlagen feyerlich machen will.

Man braucht nicht zu falſchen Muthmaßungen und zu unnatürlichen Umwegen ſeine Zuflucht zu nehmen, wo man die Wahrheit in der Nähe finden und auf dem geraden Pfad zu ihr kommen kann. Wenn ſich ſogleich mit dem Zeitalter des le Notre eine faſt allgemeine Veränderung mit den Gärten ereignete, ſo darf man wohl die Urſachen davon nicht erſt in der Ferne ſuchen.

Dieſer Mann trat zu einer Zeit auf, wo die Wiſſenſchaften und Künſte, gleichſam durch eine allgewaltige Erſchütterung der Genies erweckt, ihrer Wiederherſtellung entgegeneilten. Er arbeitete für einen Monarchen, auf welchen ganz Europa aufmerkſam war. Er legte Gärten mit einer Regelmäßigkeit und mit einer Pracht an, wovon man weder die eine noch die andere in irgend einem Lande bisher geſehen hatte. Er bepflanzte mehr als eine Gegend mit ſolchen Gärten, wobey er nicht ſelten den Eigenſinn der Natur mit ungeheuern Koſten überwältigte. Er übte beynahe die ganze letzte Hälfte des vorigen Jahrhunderts hindurch ſeine Kunſt nicht allein in Frankreich, ſondern auch in Italien. Der allgemeine Ruf des franzöſiſchen Geiſtes trug dazu bey, um den Ruhm dieſer Gärten zu vermehren. Man kannte ſchon damals nichts ſchöners, als was Frankreich erfunden hatte. Man nahm von da Witz, Wiſſenſchaften und Sitten in dem größten Theil von Europa an. Man ſahe dieſe Gärten und erſtaunte, weil man ſolche Anlagen noch nirgends angetroffen hatte. Die zurückkehrenden Reiſenden unterſtützten durch mündliche Erzählungen die Nachrichten, welche die geſchäftigen Schriftſteller der Nation davon überall verbreiteten. So ward der franzöſiſche Geſchmack herrſchend; und wer wird ſich darüber verwundern? Man trifft ihn überall in Italien, in Holland, in Spanien, in

*) Das unerträgliche Beyſpiel davon iſt dieſes: Alibi ipſa buxus interuenit in formas mille deſcripta, litteris interdum, quae modo nomen domini dicunt, modo artificis. Lib. 5. epiſt. 6.

Digitized by Google

in Deutſchland, in Norden, ſelbſt in den ältern Zeiten in England an.*) Faſt überall hat er aus den Gärten Laubſtädte, aus den Fußwegen Straßen, aus den Gebüſchen Mauern mit Pfeilern, Wölbungen, Schwibbögen und Fenſtern, Cabinette, Speiſeſäle, Tanzſäle, Theater, aus einzelnen Bäumen Pyramiden, Obelisken oder andere ſeltſame Figuren geformt; faſt überall das genaueſte Ebenmaaß und die ſorgfältigſte Regelmäßigkeit eingeführt, wo eine Laube der andern, eine Statue der andern, ein Blumenſtück dem andern, eine Waſſerkunſt der andern zuwinkt, wo Freyheit, Mannigfaltigkeit und ſchöne Unordnung von der Genauigkeit ganz verſchlungen ſind. Ein regelmäßiges Viereck, eine ganz gerade Ebene, oft durch mühſame Wegſchaffung der natürlichen Erhöhungen erzwungen, ein breiter Hauptweg in der Mitte, zu den Seiten eine gerade Hecke oder Allee, zuweilen in poſſierliche Figuren geſchoren, an den Ecken ein roth angeſtrichenes Luſthäuschen, Fluren mit bunten Steinchen und Glas belegt, dann ein mit Buchsbaum oder Porcellainſtücken gezogenes Wapen des hochadelichen Beſitzers, Landungeheuer, die Waſſer ſpieen, Waldmänner, die es aus ihren Brüſten ſpritzten, eine ganze Völkerſchaft von Puppen vom blitzſchleudernden Zevs bis auf den bockfüßigen Satyr — dies war ungefähr der niedliche Geſchmack in einer langen Reihe der neuern Zeiten, der die Natur gerade da verdrängte, wo ſie vorzüglich ihren reizenden Wohnſitz haben ſollte, und der durch die unerträglichſte Art von Symmetrie und alberner Künſteley ermüdete. Und wenn dieſe kleinen Spielwerke, die man ſo häufig in die Gärten aufnahm, auch nicht eben zum franzöſiſchen Geſchmack gehörten, ſo waren ſie doch durch ihn veranlaßt und eine natürliche Folge von ihm. Faſt die meiſten Gärten konnten nicht leicht eine Ueberſchrift am Eingange finden, die für ihren Charakter treffender geweſen wäre, als dieſe:

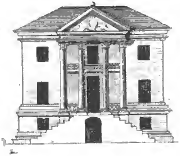
Der Garten iſt ſehr ſchön geſchmückt!
Hier Statuen und dort Caſcaden;
Die ganze Götterzunft, hier Faunen, dort Najaden,
Und ſchöne Nymphen, die ſich baden:
Und Gold vom Ganges hergeſchickt,
Und Muſcheiwerk und güldne Vaſen,
Und Porcellan auf ausgeſchnittnen Raſen,
Und buntes Gitterwerk, und — eines ſuch ich nur —
Iſts möglich, daß was fehlt? Nichts weiter — die Natur.**)

Die

*) Délices de la Grand-Bretagne &c. par Beeverell. Leide 1707. Tom. V. wo eine Menge von Riſſen und Abbildungen der ältern engländiſchen Gärten vorkömmt. Der Vitruvius Britannicus, fol. 1731. Tom. 3. enthält ebenfalls viele Gartenriſſe in der alten Manier.

**) Weiße.

Die Urſachen, die zur Ausbreitung dieſes Geſchmacks beygetragen hatten, trugen auch allerdings dazu bey, daß er ſich ſo lange in ſeinem Anſehen erhielt. Allein mit ihnen vereinigten ſich noch einige andere. Die kleinern Eigenthümer glaubten dem Beyſpiel der Fürſten folgen zu dürfen; die Nachahmung vervielfältigte die Copien; und man fieng bald an ſich zu überreden, daß das, was man ſo allgemein ſich ausbreiten ſah, keiner Verbeſſerung mehr bedürftig ſey. Man nahm, wiewohl ſehr unrichtig, als eine Grundregel an, daß ein Garten, wegen der nahen Verbindung mit dem Gebäude, den Vorſchriften der Baukunſt unterworfen ſeyn, und in demſelben nicht weniger Ebenmaaß, Symmetrie und Genauigkeit herrſchen müſſe. Die Lehrer der Baukunſt in Italien, Frankreich und Deutſchland, welche die Gartenkunſt mit in den Bezirk ihrer Regeln hineinzogen, verbreiteten eben dieſes Vorurtheil, und dieſes war deſto nachtheiliger, da ſie faſt die einzigen Schriftſteller waren, die von der Anlage der Gärten handelten. Die Gartenkunſt war unter ihren Händen nichts anders, als Architektur auf die Erdfläche angewandt. Die Landſchaftmaler wagten es nicht, ſich dieſem Geſchmack entgegen zu ſetzen; vielmehr nahmen ſie auch noch da, wo ihnen freye Wahl überlaſſen war, ihre Ideen von den Gartenſtücken, die ihnen vor Augen lagen, und vergaßen in dieſem Theil der Nachahmung auf das Vorbild, die Natur, achtſam zu ſeyn.



Digitized by Google

II.

Entſtehung des neuen Geſchmacks.

1.

Endlich erhob ſich ein neuer Geſchmack in den Gärten, der engländiſche, der dem franzöſiſchen faſt ganz entgegengeſetzt iſt. Merkwürdig iſt es, daß dieſe Revolution gerade aus einem Lande ausgehen mußte, worin, ſelbſt nach dem Geſtändniſſe der Nation, die übrigen ſchönen Künſte, die Kupferſtecherkunſt etwa ausgenommen, noch wenig Ausbildung gewonnen hatten. „Die ſchönen Künſte,“ verſichert Home,*) „ſind unter uns noch ſehr von der Vollkommenheit entfernt; ſie ſind zwar in einem Fortgang zu ihrer Reife; aber außer der Gartenkunſt gehen ſie noch mit langſamen Schritten fort.“ „Der einzige Beweis,“ ſagt Gray,**) „daß wir in Abſicht auf die Vergnügungen Originaltalente haben, iſt unſre Geſchicklichkeit, Gärten oder vielmehr Luſtgegenden anzulegen. Aber dieſes iſt,“ ſetzt er hinzu, „auch keine geringe Ehre für uns, weil weder Italien noch Frankreich jemals den geringſten Begriff davon gehabt hat, und weil ſie es nicht einmal verſtehen, wenn ſie es auch ſehen. Es iſt völlig gewiß, daß wir blos die Natur zu unſerm Vorbilde hatten. Dieſe Kunſt iſt unter uns geboren; und es war nichts ihr ähnliches in Europa, ſo wie uns damals von chineſiſchen Gärten gar nichts bekannt war.“

Nicht gar lange iſt es, daß in eben den Gegenden, in welchen ſich dieſer Geſchmack auszubreiten angefangen, die Gärten ſelbſt noch ganz der alten Art von Anlage anhängig waren. Addiſon***) klagte noch über die zu große Zärtlichkeit und Zierlichkeit der brittiſchen Gärten, über die Bäume, die als Kugeln, Kegel und Pyramiden geſchnitten waren, über die an allen Büſchen und Pflanzen gar zu ſichtbaren Merkmale der Scheere.

Indeſſen da die Schriftſteller der andern Nationen entweder ganz ſchwiegen, oder gelegentlich in Werken, die von der Baukunſt handelten, die alte Manier empfohlen, ſo fiengen die Britten an, nach und nach in Schriften das Weſen der Gartenkunſt aufzuklären. Die Morgenröthe gieng auch hier vor dem Tage her. Franz Bacon,****) dieſes allgemeine Genie, das in dem Reiche der Wiſſenſchaften Licht werden

*) Verſuche über die Geſchichte des Menſchen, 1ſtes B. 5ter Verſuch, 2ter Abſchnitt.

**) Gedichte oder vielmehr Briefe von Maſon herausgegeben.

***) Zuſchauer 414 St.

****) Sermones fideles, ethici, politici &c. Lugd. Bat. 1644.

werden hieß, war der erſte, der über die Gärten eine Erleuchtung verbreitete, die aber noch von der alten Finſterniß eingeſchränkt ward. Er forderte zu einem guten Garten dreyßig Morgen, und zerlegte ihn in drey Theile, in einen Platz voll Gras beym Eingange, in einen Platz voll Gebüſche oder die Wildniß beym Ausgange, und in den eigentlichen Garten in der Mitte, außer den Spaziergängen auf beyden Seiten. Für den erſten Platz beſtimmte er vier, für den zweyten ſechs, für jeden Gang an den Seiten vier, und für den eigentlichen Garten zwölf Morgen. Auf beyden Seiten des graſigten Platzes verlangte er bedeckte Gänge, unter welchen man beſtändig im Schatten bis an den Garten gehen könnte. Die Verzierungen und Figuren von verſchiedener Farbe auf der Erde nahe an den Fenſtern des Gebäudes erklärte er für bloße Spielwerke, die man auch auf den Torten finde. Eben dieſes Urtheil fällte er von den in allerley Geſtalten verſchnittenen Bäumen. Anſtatt einer vollkommenen Ebene wünſchte er mitten im Garten einen kleinen Berg, der angenehm in die Augen fiele, mit einem zierlichen Sommerhauſe errichtet zu ſehen, zu welchem drey Reihen Stufen hinaufführten. Stehende Teiche und Fiſchbehältniſſe verbannte er; das Waſſer ſollte beſtändig fließend ſeyn. Die ſonderbaren Erfindungen, das Waſſer in Bogen ſpringen zu laſſen, und andere Künſteleyen trügen weder zur reinen und geſunden Luft im Garten, noch zur Anmuth bey. Der aus Gebüſchen beſtehende Platz, der den dritten Theil des Gartens ausmachte, müßte einer natürlichen Wildniß ſehr ähnlich ſeyn. Hin und wieder könnten Gebüſche von wohlriechenden Brombeeren, Geisblättern und wildem Wein angelegt werden. Der Boden aber müſſe allenthalben mit Violen, beſonders mit Erdbeeren und Schlüſſelblumen beſäet ſeyn, weil dieſe Pflanzen einen angenehmen Geruch ausduften und im Schatten gut vorkommen. Die Gebüſche dürften nach keiner genauen Ordnung angelegt ſeyn. Kleine Erderhöhungen wären umher mit mannigfaltigen Blumen und duftenden Geſträuchen zu beſäen. Beſondere trockene Gänge, die in jeder Stunde des Tages Schatten gäben, müßten um dieſen Platz umherlaufen; in den meiſten wären fruchttragende Bäume von allerley Art anzupflanzen. Zu Ende beyder Seiten des Gartens könnte man kleine Berge anlegen, die eine freye Ausſicht auf das Feld gewährten. In dem eigentlichen Garten müßten die Gänge breit und mit Fruchtbäumen beſetzt ſeyn; man könne auch einige Pflanzſchulen von fruchttragenden Bäumen, imgleichen künſtliche und niedliche Lauben mit Sitzen, die nach einem guten Geſchmack geordnet wären, anbringen. Allein dieſes dürfe gar nicht allzudichte beyſammen ſeyn; der eigentliche Garten müſſe offen und frey gelaſſen werden, daß die Luft durchſtreichen könne. In den Seitengängen müſſe man Schatten ſuchen; jener ſey für die gemäßigten Jahrszeiten, den Frühling und Herbſt, und im Sommer für den Morgen und Abend.

Angenehm wären Spaziergänge auf Hügeln und verſchiedenen Anhöhen, wenn die Natur ſie verſchaffte. So viele zur Pracht gehörige Dinge, welche die Prinzen nach dem Rath ihrer Gärtner mit ſo großen Koſten und geringer Beurtheilung zuſammenſetzten, trügen nichts zu einem ächten Vergnügen und zur Anmuth der Gärten bey.— So aufgeklärt dieſe Bemerkungen und ſo richtig dieſe Vorſchläge des **Bacon** ſind, ſo waren ſie doch mit andern vermiſcht, die dem reinern Geſchmack der Gartenkunſt ganz entgegen ſtehen; ſo mächtig iſt die Tyranney der Mode, daß ſelbſt ein ſolcher Mann von ihr überwältigt wird. Er billigte die viereckige Figur der Gärten; hölzerne Bogen mit Thürmchen, worin Vögel eingekerkert ſind, mit vergoldeten Bildern, die kleine Streifen von gemaltem Glaſe haben; Säulen und hohe Pyramiden von Holz, die hin und wieder angebracht und mit Einfaſſungen verſehen ſind; viereckige Waſſerbehältniſſe von dreyßig oder vierzig Schuhen mit Statuen beſetzt. Und da er ein gewiſſes beſtimmtes Modell zum Grunde legte, ſo gab er zu einer Einſchränkung Anlaß, die ſich ſo wenig mit der Mannigfaltigkeit der natürlichen Anlagen, als mit der Fruchtbarkeit des ſchaffenden Genies verträgt. Indeſſen war **Bacon** hier doch mehr als Prophet einer ungebornen Wiſſenſchaft, wie ihn **Maſon** nennt; er that mehr, als ankündigen; er fieng an zu ſchaffen.

Eben die natürliche landſchaftliche Schönheit, die das beſtändige Eigenthum der Gärten ſeyn ſollte, zeigte nachher **Milton***) in der meiſterhaften Beſchreibung des **Paradieſes** oder Gartens von **Eden**.

> Blumen, welche die Kunſt auf keinen Beeten hervorbringt,
> Sondern allein die güt'ge Natur, im verwilderten Haine;
> Auf den Ebenen im Thal, und auf dem fruchtbaren Hügel,
> Wo die Sonne zuerſt die offenen Felder des Morgens
> Sanft erwärmet; und da, wo undurchdringliche Schatten
> Kühle mittägliche Lauben geſchwärzt. So ſchien hier die Gegend
> Wie ein Landſitz, umringt mit mancher lachenden Ausſicht.
> Wälder, in denen die köſtlichen Bäume wohlriechendes Gummi
> Oder auch Balſam weinten; von andern hiengen die Früchte
> Glänzend herab, mit goldenen Schalen; hier wurden die Fabeln
> Von den Gärten Heſperiens wahr; hier oder ſonſt nirgend.
> Früchte vom ſchönſten Geſchmack. Es lagen zwiſchen den Wäldern
> Blumige Wieſen und Auen, bedeckt mit graſenden Heerden.
> Oder Hügel voll Palmen, und manche gewäſſerte Thäler
> Schloſſen den Blumenſchoos auf, und zeigten die duftenden Schätze,
> Farbige Blumen, und Roſen mit keinen Dornen bewaffnet.

*) Verlornes Paradies, 4ter Geſ. nach Zachariäs Ueberſetzung.

Auch entdeckte der Blick von Bäumen umſchattete Höhlen;
Grotten mit kühlen Gemächern, worüber der fruchtbare Weinſtock
Purpurne Trauben gelegt, und angenehm ſchlängelnd ſich fortbog.
Murmelnd fallen indeß von Klippen ſilberne Quellen,
Die mit rieſelndem Lauf ſich in die Auen vertheilen,
Oder in einem ſtehenden See die Fluthen verſammeln,
Welcher dem Ufer, mit Myrthen gekrönt, den cryſtallenen Spiegel
Vorhält; lieblich erſchallt hiezu die Stimme der Vögel;
Und die ſüßeſten Lüfte, die reinſten Frühlingslüfte,
Welche den holden Geruch der Fluren und Wälder verhauchen,
Stimmen dazu mit ſanftem Geräuſch die zitternden Blätter.

Allein die Stimme dieſes Herolds des guten Geſchmacks konnte noch nicht durch die harten Vorurtheile ſeiner Zeit durchdringen. Lord Temple*) erſchien, mehr wie Vertheidiger der alten Manier, als daß er auf der vorgezeichneten Bahn des Dichters hätte vorrücken ſollen. Er verſicherte, daß man in England nie eine ſo große Neigung zu Luſtgärten gehabt, als zu ſeiner Zeit, daß ſie nie beſſer unterhalten worden, daß ſie nirgends ſchöner ſeyn könnten, als in ſeinem Vaterlande. So viel Gutes er auch von der Anlage der Fruchtgärten, von der Ziehung der Obſtbäume, die in England fortkommen, vorträgt; ſo ſehr ſtechen dagegen ſeine Vorſchriften ab, wo es auf Geſchmack ankömmt. Er verlangt vier Stück zu einem Garten, Früchte, Blumen, Schatten, Waſſer. Zunächſt am Hauſe müſſe ein Raſen liegen, auf allen Seiten mit Blumen eingefaßt; der Mangel an Blumen bringe eine gewiſſe Leere hervor, die mit einigen Springbrunnen und Statuen gehoben werden könnte. Der nächſte Platz um das Wohnhaus müſſe ganz offen ſeyn; keine andern Bäume, als die an kleinen Geländern gezogen ſind. Wenn dieſes die eine Hälfte des Gartenplatzes wegnähme, ſo könne man die andern mit Fruchtbäumen erfüllen, wenn man nicht etwa des Schattens wegen in dem Zwiſchenraum ein kleines Gehölz anlegen wolle. So weit nicht ganz unrecht, wenigſtens erträglich genug nach dem Geſchmack ſeiner Zeit. Aber weiter fordert der Lord ein vollkommenes Viereck, als die angenehmſte Form des Gartens; außerdem müſſe er ganz eben oder doch nur wenig abhängig ſeyn. Sein Muſter war der Park zu Moore, nach ſeiner Meynung der ſchönſte, den er in England und in andern Ländern geſehen. Mitten auf einer von Sand bedeckten und mit Lorbeerbäumen eingefaßten Terraſſe lag ein großes Cabinet; von der Terraſſe ſtieg man in ein geräumiges Parterre herab auf drey ſteinernen Treppen, wovon eine in der Mitte, die andern aber auf beyden Enden lagen. Fontainen, Statuen,

*) Der Garten des Epikur, in ſeinen miſcellanies.

Statuen, ſteinerne Arkaden, die an Pavillons ſtoßen, Grotten mit Springwaſſer und Muſchelwerk fehlten hier nicht. Nach ſolchem Muſter müſſe man Gärten bauen; je regelmäßiger, deſto ſchöner. — Doch die Finſterniß dieſer Vorurtheile ward von einer ſchwachen Dämmerung erhellt. Es kann Gärten geben, ſagte Temple, die nichts von Regelmäßigkeit haben, und dennoch angenehmer und ſchöner ausfallen; dazu wird eine vortheilhafte Lage und ſodann Kunſt und Fleiß erfordert, um das Unregelmäßige ſo zu bearbeiten, daß es eine Geſtalt erhält, die immer ſehr angenehm iſt. Er verwarf dabey die nackten Mauern, womit eine alte Gewohnheit die Gärten einſperrte; ſie müßten, um die häßliche Wirkung zu verlieren, bekleidet werden. So weit Temple und weiter nicht.

Aber Addiſon*) folgte, und führte das, was Pope**) faſt zu eben der Zeit durch ſeinen Spott zu bewirken ſuchte, durch ſeine männliche Beurtheilung und ſeinen claſſiſchen Geſchmack der Vollendung näher entgegen. Von dieſer Zeit an erhob ſich eine merkliche Revolution in der Gartenkunſt. Addiſon zeigte zuvörderſt, worin die wahren Vergnügungen der Einbildungskraft beſtehen; und daraus leitete er richtige Anmerkungen über die falſche Manier, die damals noch überall herrſchte. Die Werke der Kunſt, behauptete er, ſind in Vergleichung mit den Werken der Natur ſehr mangelhaft; ſie können nichts von der Weite und Unermeßlichkeit haben, die dem Geiſte des Zuſchauers ein ſo großes Vergnügen verſchaffen. Man trifft in den rauhen ſorgloſen Zügen der Natur weit mehr Kühnes und Meiſterhaftes an, als in den niedlichen Strichen und Verzierungen der Kunſt. Die Schönheiten des stattlichſten Gartens oder Palaſts liegen in einem engen Bezirke; die Einbildungskraft läuft ſogleich darüber hin und verlangt noch etwas zu ihrer Befriedigung. Aber in den weiten Gefilden der Natur ſtreift das Auge hin und wieder ohne Gränzen, und wird von einer unendlichen Mannigfaltigkeit von Bildern, ohne ein gewiſſes Maaß oder eine Zahl, geſättigt. Wir können verſichert ſeyn, daß ſelbſt künſtliche Werke einen großen Vortheil von der Gleichheit erhalten, die ſie mit Werken der Natur haben, weil hier nicht allein die Gleichheit ergötzend, ſondern auch das Muſter ſehr vollkommen iſt. Ueberhaupt befindet ſich in der Natur etwas Größeres und Herrlicheres, als in den Seltenheiten der Kunſt; ſehen wir nur einige glückliche Nachahmung davon, ſo giebt uns der Anblick eine edlere Art des Vergnügens, als wir von den feinen und genauern Werken der Kunſt erhalten. Ein weit geſtreckter Boden mit einer anmuthigen Vermiſchung von Garten und Wald bedeckt, der überall eine künſtliche Rauhigkeit vorſtellet, reizt mehr, als die gewöhnliche Zierlichkeit in den Luſt-

*) 414 St. des Zuſchauers.

**) 173 Blatt des Aufſehers, und in ſeinem Briefe über den falſchen Geſchmack an den Grafen von Burlington.

Digitized by Google

Luſtgärten. Warum ſollte nicht ein ganzes Feld in eine Art von Garten durch häufiges Baumſetzen verwandelt werden, das dem Eigenthümer zu eben ſo vielem Nutzen als Vergnügen gereichen kann? Ein mit Weiden überwachſenes Land, oder ein mit Eichen beſchattetes Gebirge ſind nicht allein ſchöner, ſondern auch nützlicher, als wenn ſie wüſte und ungeſchmückt lägen. Kornfelder machen eine angenehme Ausſicht, und wenn für die dazwiſchen laufenden Gänge ein wenig geſorgt, dem natürlichen Stickwerke der Wieſen durch einige kleine Zuſätze der Kunſt geholfen wird, und die verſchiedenen Reihen der Hecken mit Bäumen und Blumen abwechſeln; ſo läßt ſich ſchon aus einem Gute eine artige Landſchaft bilden. — Um dieſe geſunden Grundſätze noch mehr zu unterſtützen, gab Addiſon *) nachher eine kleine artige Schilderung von einem der Natur gemäßen Garten. Hier iſt ſie:

„Ich habe verſchiedene Morgen Land um mein Haus herum, welche ich meinen Garten nenne, und von welchen ein erfahrner Gärtner nicht wiſſen würde, wie er ſie nennen ſollte. Es iſt eine Verwirrung von einem Küchengarten und Grasplatze, Baumgarten und Blumengarten, die ſo vermiſcht unter einander liegen, daß ein Fremder ihn als eine natürliche Wildniß anſehen würde. Meine Blumen wachſen an verſchiedenen Theilen des Gartens in der größten Geilheit und Menge auf. Ich bin in keine einzige beſonders, wegen ihrer Seltenheit, verliebt; und treffe ich eine im Felde an, die mir gefällt, ſo gebe ich ihr einen Platz in meinem Garten. Verſchiedene große Flecken Landes ſind mit tauſend abwechſelnden Farben bedeckt. Die einzige Ordnung, die ich in dieſem Stücke beobachte, beſteht darin, daß ich die Geburten von einerley Jahrszeit in einem Platze zuſammenſetze, damit ſie zugleich erſcheinen und ein Gemälde von der größten Mannigfaltigkeit ausmachen mögen. Eben die Unregelmäßigkeit findet ſich unter meinen Pflanzen, die in eine ſo große Wildheit aufſchießen, als ihre Natur erlaubt. Ergötzend iſt es, wenn ich in einem Labyrinth von meiner eigenen Zucht ſpaziere, und nicht weiß, ob der nächſte Baum, den ich antreffen werde, ein Apfelbaum, oder eine Eiche, eine Ulme oder ein Birnbaum iſt. Mein Küchengarten hat gleichfalls ſeine beſondern angewieſenen Abtheilungen; denn ich bin der Meynung, daß ein Küchengarten angenehmer ausſieht, als die feinſte Orangerie oder das künſtlichſte Gewächshaus. Ich ſehe gern eine jede Sache in ihrer Vollkommenheit, und es vergnügt mich weit mehr, meine Gänge von Kohlkräutern und Stauden, nebſt tauſend ungenannten Küchenkräutern, in ihrem vollen Geruche und Grünen aufwachſen zu ſehen, als die zarten Pflanzen fremder Landſchaften, die nur eine künſtliche

*) 477ſtes St.

Digitized by Google

künſtliche Wärme erhält, oder die in einer für ſie ungünſtigen Luft vertrocknen. In dem oberſten Theile meines Gartens entſpringt ein Brunn, der einen kleinen ſich herumſchlingenden Bach macht; er iſt ſo geleitet, daß er die meiſten Pflanzen beſucht; er fließt wie in einem offenen Felde, durch Ufer von Violen und Schlüſſelblumen, durch Weiden und Pflanzen, die von ſelbſt hervorgeſproſſen zu ſeyn ſcheinen. Weil mein Garten alle Vögel des Landes zu ſich einladet, indem er ihnen die Bequemlichkeit der Brunnen und Schatten, der Einſamkeit und der Beſchirmung anbietet; ſo leide ich nicht, daß jemand im Frühling ihre Neſter zerſtört, oder ſie von den Orten verjagt, wo ſie ſich der reifen Früchte wegen gerne verweilen. Ich ſchätze meinen Garten höher, wenn er voll Amſeln, als wenn er voll Kirſchen iſt, und ich gebe ihnen gerne die Frucht für ihren Geſang. Daher habe ich beſtändig die Muſik der Jahreszeit in ihrer Vollkommenheit, und es vergnügt mich ungemein, wenn ich die Aelſter oder die Droſſel in meinen Spaziergängen herumhüpfen, und vor meinen Augen die verſchiedenen kleinen Durchſchnitte und Alleen, durch welche ich luſtwandle, hin und wieder durchſtreichen ſehe. Alle meine Arbeiten laufen in die ſchöne Wildniß der Natur, ohne nach der feinern Zierlichkeit der Kunſt zu ſtreben.“

Solche Aufklärungen, wie hier Addiſon über die Einrichtung eines Gartens giebt, mußten nicht allein den Beyfall des leſenden Publikums finden, ſondern auch den unternehmenden Theil wirkſam machen. Man fieng an, dieſen Ideen Wirklichkeit zu geben. Kent, ein Mann von großem Genie und von feinem Geſchmack, deſſen Name unter uns noch wenig bekannt zu ſeyn ſcheint, brach bald nach dem Anfang dieſes Jahrhunderts zuerſt als Künſtler die Bahn. Er verließ die gemeine Regelmäßigkeit, weil er einſah, wie ſehr ſie ermüdete und zuletzt gar Ekel erregte. Er bemerkte, daß die Natur die Symmetrie nur in kleinen Körpern, nicht aber in großen Stücken Landes liebt, daß ſie in ihren angenehmſten Werken Mannigfaltigkeit und eine ſchöne Unordnung herrſchen läßt. Er fühlte die unwiderſtehlichen Eindrücke, welche große und angenehme Gegenſtände der Natur in einer freyen und kühnen Anordnung auf die Seele beweiſen, und daß dieſe Eindrücke weit rührender und unterhaltender ſind, als alle diejenigen, welche kleine zierliche Anlagen hervorbringen. Er wählte für die Abwechſelung die gebogene Linie, gab den Bächen und Waſſern einen krümmenden Lauf, bepflanzte die Anhöhen, ohne ſie zu ebenen, verſchönerte natürliche Buſchwerke, ohne ſie zu zerſtören, zog grünende Raſen einem ſandigen Platze vor, eröffnete dem Auge eine Menge reizender Ausſichten, veredelte einen anmuthigen Hain mit Gebäuden; kurz, Kent fand den Garten, wo er ihn ſuchte, in der Natur.

Seine

Digitized by Google

Seine neuen Zeichnungen und Anlagen wurden von dem Nationalgeſchmack ſeiner Landsleute mit einer Art von enthuſiaſtiſchem Beyfall aufgenommen; und der brittiſchen Gartenkunſt konnte ein ſchneller Fortgang und eine immer beſſere Ausbildung nicht fehlen, nachdem ſie einmal auf den rechten Weg gebracht war. Ihm folgten mehr Künſtler, die auf der eröffneten Bahn weiter fortſchritten.

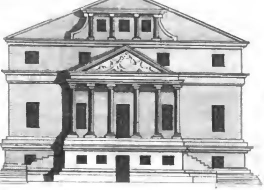
Nun entſtanden nach und nach mehr ſcharfſinnige und ausführliche Unterſuchungen, die der Gartenkunſt beſonders gewidmet wurden.*) Unter den Schriftſtellern, die ſich für ſie beſchäftigten, war Home in ſeinen Grundſätzen der Kritik und Whately in ſeinen Bemerkungen über die neuere Gartenkunſt am meiſten merkwürdig. Was jener indeſſen von den Gärten beybrachte, war eine bloße Excurſion, um einige Anwendung von ſeinen vorgetragenen Grundſätzen zu machen; er geſtand ſelbſt, daß er nichts weniger als dieſe Materie erſchöpfen wollte. Obgleich in einzelnen Vorſchlägen neu und ſcharfſinnig, ſo war doch manches wieder zu eigenſinnig nach ſeinen allgemeinen Grundſätzen abgemeſſen, als daß man auf ſeinen Boden, wie einige vorgeben wollen, ſo ganz ſicher bauen könnte.— Whately betrachtete die Gartenkunſt in einem weiten Geſichtspunkt, als eine Verſchönerinn ganzer Landſchaften. Vor ihm hat keiner unter ſeinen Landsleuten dieſen Gegenſtand mit einem ſo eindringenden Scharfſinn und einer ſo kühnen Ausdehnung behandelt. Seine Kritik über die natürliche

Schönheit

*) Außer den ſchon oben angeführten Schriften des Chambers und außer dem, was Home in ſeinen Grundſätzen der Kritik beybringt, gehören hieher folgende Werke. The Works of Schenſtone, Eſqu. 8. Edinburgh, 2ter Th. 1768. S. 74 - 88. — The Riſe and Progreſs of the preſent Taſte in Planting Parks, Pleaſure-Grounds, Gardens &c. in a poetic Epiſtle &c. 4. 1767. — Eſſay on Deſign in Gardening. 8. 1768. — Obſervations on modern Gardening, illuſtrated by deſcriptions. The fourth Edition. London. 8. 1777. Von dieſem Werke des Hrn. Whately iſt außer der deutſchen Ueberſetzung (Leipzig 8. 1771.) auch eine franzöſiſche: L'art de former les Jardins modernes ou l'art des Jardins Anglois, Paris 8. 1771. vorhanden, wozu der Ueberſetzer noch einen kurzen Vorbericht über den Urſprung der Kunſt, und eine Beſchreibung des Parks zu Stowe gefügt hat. — An Eſſay on the different natural Situations of Gardens. 4. London 1774. — Letters on the beauties of Hagley, Envill and the Leaſowes: with critical remarks and obſervations on the modern Taſte in Gardening, by Joſeph Heely, Eſq. 8. 2 Vol. 1777. — Der malenden Gedichte über einzelne Parks hier nicht zu gedenken, hat Maſon ein ſchönes Lehrgedicht, das noch das einzige über die Gartenkunſt iſt, angefangen: The Engliſh Garden, London 4. 1772. 2te Aufl. wovon 1773 zu Leipzig eine deutſche Ueberſetzung herausgekommen. Das zweyte Buch dieſes Gedichts iſt 1777 zu London erſchienen.

Digitized by Google

Schönheit iſt tiefſinnig, ſeine Grundſätze ſind zuſammengedrängt und in einer genauen Verbindung vorgetragen. Man könnte ſie eine Metaphyſik der Parks nennen. Aber bloße Metaphyſik iſt oft der Empfindung nachtheilig, und in der That ſcheint es, daß Whately zu wenig auf ſie gerechnet habe. Außerdem iſt er nicht allein oft dunkel, welches zum Theil von dem zu häufigen Gebrauch der Kunſtwörter herrührt, ſondern auch zu einſeitig, indem er allein ſein Augenmerk auf die weitläuſtigen vaterländiſchen Parks richtet, aus ihnen ſchöpft und auf ſie zurückfließen läßt. Und da die einzelnen Vorſchriften, die in ſeinem Werk verborgen liegen, aus dem Raiſonnement nicht genug herausgewickelt ſind, ſo wird der Künſtler, der ſich zur Arbeit anſchickt, nicht die praktiſche Anleitung finden, die er vielleicht von ihm erwartet. —



2.

Unter den franzöſiſchen Schriftſtellern erhob ſich der berühmte Bürger von Genf zuerſt gegen den falſchen Geſchmack in den Gärten. Das Elyſium oder der Baumgarten ſeiner Julie, den er ſchilderte, *) war ländlich, gleichſam vernachläßiget und doch reizend. Und ſeine Anmerkungen, die er dabey über die gewöhnlichen Gartenanlagen einſtreuete, hatten eine Richtigkeit des Urtheils und eine Feinheit des Geſchmacks, daß ſie ſchon damals die Aufmerkſamkeit hätten rege machen ſollen, die erſt

*) Julie ou nouvelle Heloiſe, Part. IV. Lett. XI.

erſt ſpäter der Ruf der engländiſchen Gärten in Frankreich ganz geweckt zu haben ſcheint. Hier ſind einige der ſchönſten Stellen aus ſeiner Schilderung dieſes Gartens.

„Mit Entzücken durchlief ich dieſen Baumgarten, und ſah ich gleich keine ausländiſchen Gewächſe, keine indiſchen Pflanzen, ſo fand ich doch die einheimiſchen ſo geordnet und vereinigt, daß ſie eine beſſere und angenehmere Wirkung thaten. Der grünende, dichte, aber kurze Raſen war mit Quendel, Thymian, Krauſemünze, Majoran und andern wohlriechenden Kräutern vermiſcht. Man ſah darunter tauſend Feldblumen ſchimmern, unter welchen das Auge mit Verwunderung Gartenblumen entdeckte, die mit den andern natürlich zu wachſen ſchienen. Von Zeit zu Zeit fand ich dunkle Gebüſche, gleich dem dichteſten Walde den Sonnenſtralen undurchdringlich. Sie beſtanden aus Bäumen von dem geſchmeidigſten Holze; man hatte die Zweige bis zur Erde niedergebogen und durch eine Kunſt Wurzel faſſen laſſen, die dem natürlichen Wachsthum der Manglebäume in America ähnlich war. An den offenen Orten ſah ich hier und da, ohne Ordnung und Symmetrie, Geſträuche von Roſen, Himbeeren, Johannisbeeren, ſpaniſchem Flieder, Haſelſträuchen, Hollunder, Pfriemenkraut, Kleeblatt, welche die Erde ſchmückten und ihr das Anſehen gaben, als läge ſie brach. Ich folgte unregelmäßig geſchlungenen Luſtgängen, die mit dieſen blühenden Büſchen beſetzt und mit tauſend Kränzen von Hopfen, weißer Winde, Waldreben und andern Pflanzen dieſer Art bedeckt waren, mit welchen ſich auch Geisblatt und Jesmin zu vermengen ſich herabließen. Dieſe Kränze ſchienen nachläßig von einem Baum auf den andern hingeworfen, wie ich ehedem in den Gehölzen bemerkt hatte, und bildeten über uns eine Art von Decke, die uns vor der Sonne beſchützte, da wir unterdeſſen unter unſern Füßen einen angenehmen, trockenen, bequemen Gang auf ſeinem Moos ohne Sand, Gras und rauhen Reiſern hatten. Nur hier entdeckte ich erſt nicht ohne Verwunderung, daß dieſe grünen, dichten Gebüſche, die mir in der Ferne groß geſchienen hatten, blos aus ſolchen kriechenden, umſchlingenden Pflanzen beſtanden, die an den Bäumen hinangewunden waren, und ihre Gipfel mit dem dichteſten Laube umgaben, ihre Stämme aber beſchatteten und erfriſchten. Alle dieſe kleinen Spaziergänge waren von einem lautern, hellen Gewäſſer umgeben und durchſchnitten, das ſich bald in faſt unmerklichen Canälen durch das Gras und die Blumen verlor, bald in breitern Bächen über reinen geſprenkelten Kies floß, der es noch glänzender machte. Man ſah Quellen aus der Erde entſpringen und aufwallen; zuweilen aber auch tiefere Canäle, wo

Digitized by Google

wo das ſtille, ſanftfließende Waſſer dem Auge die Gegenſtände zurückwarf. „Woher,“ ſagte ich zu Julien, „kömmt jenes Waſſer, das ich auf allen Seiten ſehe?“ „Dorther,“ antwortete ſie, und zeigte nach der Gegend, wo die Terraſſe in ihrem Garten war. „Es iſt der nämliche Strom, der im Blumengarten mit großen Koſten eine Waſſerkunſt bildet, um die ſich niemand mehr bekümmert. Aus Ehrerbietung für meinen Vater, der ſie angelegt hat, will Herr von Wolmar ſie nicht eingehen laſſen; mit welchem Vergnügen aber ſehen wir täglich im Baumgarten dieſes Waſſer fließen, den wir im Garten nicht zu nahe kommen! Die Waſſerkunſt ſpringt für die Fremden; der Bach hier fließt für uns.“ — Hier ſah ich, daß man bedacht geweſen, das Waſſer durch gehörige Vertheilung und Wiedervereinigung nach den Regeln der Sparſamkeit ſich ſchlängeln zu laſſen, daß man den Abhang des Bodens, ſo viel möglich, verſchont hatte, um ſeinen Umlauf zu verlängern und ſich das Murmeln einiger kleinen Waſſerfälle zu verſchaffen. Eine Schicht von Thon, einen Zoll hoch mit Kies aus dem See beſtreut, und mit Muſchelwerke durchſäet, machte das Bette dieſer Bäche aus. Eben dieſe ſchoſſen zuweilen unter einigen breiten, mit Erdreich und Raſen bedeckten Ziegeln hinweg, und bildeten bey ihrem Ausgange eben ſo viele künſtliche Quellen. An unebenen Orten wurden dünne Canäle durch Heber in die Höhe getrieben, und fielen ſprudelnd nieder. Das ſo genetzte und erfriſchte Erdreich trieb ſtets neue Blumen hervor, und erhielt ohne Unterlaß das Gras grünend und ſchön. — Alles iſt grün, friſch, lebhaft, und die Hand des Gärtners zeigt ſich nirgends. Man läßt an allen bearbeiteten Orten Gras ſäen, und bald verdeckt es durch ſein Wachsthum die Spuren der Bearbeitung. Dürre und kahle Plätze läßt man im Winter mit Dünger bedecken; dieſer zehrt das Moos hinweg, belebt von neuem Gras und Pflanzen; die Bäume ſelbſt befinden ſich dabey nicht ſchlechter, und im Sommer iſt nichts mehr zu ſehen. Dieſe beyden Seiten waren mit Mauern eingeſchloſſen; die Wände aber ſind überkleidet worden, nicht durch Spaliere, ſondern durch dichte Sträucher, welche machen, daß man die Gränzen des Orts für den Anfang eines Gebüſches anſieht. Um die beyden andern Seiten ziehen ſich ſtarke, lebendige Hecken, mit Ahorn, Weißdorn, Stechpalmen, Reinweide und andern vermiſchten Geſträuchen ſtark beſetzt, die ihnen das Anſehen von Hecken benehmen und die Geſtalt eines jungen gehauenen Gehölzes geben. Man ſieht nichts gekünſtelt, nichts nach der Schnur gezogen; niemals kam die Schnur an dieſen Ort; die Natur pflanzt nichts nach der Schnur. Die Krümmungen mit ihrer verſteckten Unregelmäßigkeit

Digitized by Google

ſind mit Kunſt angebracht, um den Spaziergang zu verlängern, das Ufer der Inſel zu verbergen, ihren ſcheinbaren Umfang zu erweitern, ohne daß man jedoch unbequeme und allzuhäufige Umwege nehmen müßte.“ —

Nach dieſer Beſchreibung machte Rouſſeau eine kleine Ausſchweifung zu der altfranzöſiſchen Gartenmanier, beſtrafte mit einem bittern Spott die gewöhnlichen Verunſtaltungen der Bäume, die ſymmetriſchen Künſteleyen und ekelhaften Verzierungen. „Man ſollte glauben,“ fuhr er fort, „die Natur ſey in Frankreich anders, als in der ganzen übrigen Welt beſchaffen; ſo ſehr ſorgt man dort dafür, ſie zu entſtellen. Die Parks ſind nur aus langen Stangen gepflanzt; es ſind Wälder von Maſtbäumen; und man ſpazieret dort mitten in Gehölzen, ohne Schatten zu finden. Man bauet Plätze, an die niemand gehen, und die man ſtets ungeduldig verlaſſen wird, um auf das Feld zu kommen; eine traurige Gegend, wo man nicht ſpazieren, ſondern durchgehen wird, einen Spaziergang aufzuſuchen. Der Irrthum gewiſſer Leute, die Geſchmack vorgeben, iſt, daß ſie überall Kunſt fordern, und nur dann zufrieden ſind, wenn ſie hervorſticht; da hingegen wahrer Geſchmack darinn beſteht, die Kunſt zu verbergen, zumal wenn von Naturwerken die Rede iſt. Ein Mann von Geſchmack aber, der da lebt, um zu leben, der ſeiner ſelbſt zu genießen weiß, wird ſeinen Garten ſo bequem und anmuthig einrichten, daß es ihm zu allen Stunden des Tages da gefallen könne; zugleich aber ſo einfältig und natürlich, daß er nichts gethan zu haben ſcheine. Er wird Grün, Waſſer, Schatten und Kühle vereinigen; denn das alles vereiniget auch die Natur. Er wird nirgends Ebenmaaß anbringen; dieſes iſt ein Feind der Natur und der Mannigfaltigkeit.“ —

Dieſes Beyſpiels und dieſer Erinnerungen ungeachtet ſchien der reinere Geſchmack, den ein ſo angeſehener Schriftſteller empfahl, doch noch keinen merklichen Fortgang zu gewinnen. Was ſpäter hin, wie eine plötzliche Revolution, blos durch Nachahmungsſucht erfolgte, ſchien durch eigene Ueberlegung nicht bewirkt werden zu können. Selbſt einige Schriftſteller, die den beſſern Weg ſuchten, traten noch hin und wieder auf eine falſche Spur. Ceſſierres wagte ſelbſt ein Lehrgedicht.*) Lange vor ihm hatten Rapin **) und Vaniere ***) etwas ähnliches verſucht; allein ſie waren blos bey dem Nutzbaren, bey ökonomiſcher Gärtnerey und Landwirthſchaft ſtehen geblieben, ohne ſich über die Anlegung ſchöner Luſtplätze zu verbreiten, ohne ſich in einigen wenigen Stellen, die dahin einſchlugen, über den Geſchmack ihrer Zeit zu erheben. Ceſſierres wollte den angenehmern Theil, den ihm ſeine Vorgänger übrig gelaſſen,

*) Les Jardins d'ornemens, ou les Géorgiques françoiſes. Nouveau Poëme en quatre chants, Paris 1758. par M. Gouge de Ceſſierres. 8.

) Horti. *) Praedium ruſticum.

Digitized by Google

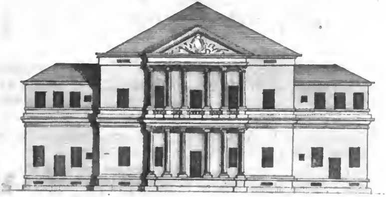
gelaſſen, bearbeiten. Mit einem guten Geſchmack, aber nicht mit der kühnen und feurigen Einbildungskraft eines Maſon, vielleicht auch mit einer zu furchtſamen Beſcheidenheit betrat er ſeine Bahn. Hin und wieder war er auf dem rechten Wege; hin und wieder eiferte er mit Vernunft gegen den ſeltſamen Geſchmack, den er vor ſich ſah. Und doch haben ſeine Scenen eine gewiſſe Dürftigkeit, weil er ſein Ideal von den Gärten ſeines Vaterlandes abzog; gewöhnliche Anlagen, und beſonders Blumenſtücke gefielen am meiſten ſeiner Muſe, die nicht Muth genug zu haben ſchien, zu den höhern landſchaftlichen Schönheiten empor zu ſchweben.

Allein erſt vor wenig Jahren, da die Nachrichten und Beſchreibungen von den neuen brittiſchen Parks ſich mehr verbreiteten, und Whately's bekannte Schrift über dieſe Kunſt unter den Franzoſen überſetzt ward, haben ſie ſelbſt angefangen, dem beſſern Geſchmack in Gärten eigene Unterſuchungen zu widmen. Dieſe Aufmerkſamkeit der Schriftſteller verdiente Beyfall. Denn kaum ward ein groſſer Theil der Nation mit der neuen Manier bekannt, als er ſchon auf der andern Seite wieder auszuſchweifen und ſich einer blinden und uneingeſchränkten Nachahmung der engländiſchen Gärten ſo ſehr zu überlaſſen anfieng, daß man über dieſe Anglomanie, wie man dieſe Uebertreibung nannte, laute Klagen führte. Watelet, *) ein Künſtler und Dichter vom Range, iſt der erſte Schriftſteller ſeiner Nation, der in einer eigenen Schrift die Gärten den Regeln der Vernunft und des Geſchmacks unterwarf. Seine Grundſätze ſind das Reſultat einer bedächtigen Ueberlegung, die aber auch von den Verſchönerungen einer blühenden Einbildungskraft nicht entblößt iſt. Genau mit den Maximen und Wirkungen der Malerey wandte er die Regeln dieſer Kunſt, ſo weit ſie in dieſer Anwendung reichen, auf die Gartenkunſt mit einem viel glücklichern Erfolg an, als ehemals die Lehrer der Architektur, die ſehr unrichtig die Symmetrie in die Gartenanlagen übertrugen. Die Anordnung ſeiner Grundſätze iſt zwar nicht genau zuſammenhängend, aber doch natürlich genug. Er fand es vielleicht bequemer, bey einer Kunſt, die er noch nicht wiſſenſchaftlich behandelt vor ſich ſah, ja die kaum noch reif genug ſcheint, in die Form einer Wiſſenſchaft hinüber zu gehen, einzelne Grundregeln mit ihren Erläuterungen über dieſe und jene zu ihr gehörige Zweige auszuſtreuen, und ſowohl den Verſtand, als auch die Empfindungskraft ſeiner Landsleute auf ſie aufmerkſam zu machen. Das Verdienſt ſeiner Schrift wird durch die lebhafte Empfindung, womit er ſeine Gegenſtände betrachtet, und durch die feine und maleriſche Schreibart nicht wenig erhöhet.

*) Eſſai ſur les Jardins par M. Watelet &c. 8. Paris 1774. Eine deutſche Ueberſetzung davon iſt 1776 in 8 zu Leipzig herausgekommen.

Digitized by Google

Watelet folgten bald zwey andere Schriftſteller, *) die mit vieler Beobachtung, Kenntniß und Anmuth über die Gärten ſchrieben. Ihre Schriften, die, im Ganzen gerechnet, das Gepräge der Wahrheit und des Geſchmacks an ſich tragen, wenn man gleich nicht allen ihren Urtheilen und Forderungen beytreten wird, zeichnen ſich vor denen, die vielleicht noch neben ihnen entſtanden ſind und nach ihnen entſtehen werden, ſo vorzüglich aus, daß ſie mit ihrem eigenen Ruhm ihren Platz einnehmen. — Dieſe drey Werke ſind allein hinreichend, den Genius der Gärten wegen der Beleidigungen der vorigen Zeit, die er in Frankreich empfieng, wieder auszuſöhnen, den Geſchmack der Nation zu berichtigen, und den Verehrern des alten Vorurtheils, die hier und da noch im Winkel ſich regen, Stillſchweigen zu gebieten.



3.

Unterdeſſen daß auch in Deutſchland die Lehrer der Baukunſt die eingeführte Symmetrie in den Gärten noch immer begünſtigten, dachte keiner von unſern feinen Schriftſtellern, die ſich hie und da für die andern ſchönen Künſte zu beeifern anfiengen, an die Gartenkunſt; ja man beſann ſich noch kaum ſo weit, um dieſer eine Stelle unter ihren Geſchwiſtern einzuräumen. Von ſo vielen unſrer beſten Dichter, die ſo gern

*) Théorie des Jardins. 8. Paris 1776. De la Compoſition des Payſages, ou des Moyens d'embellir la Nature autour des Habitations, en joignant l'agréable à l'utile. Par M. L. Gerardin &c. 8. Paris 1777.

Digitized by Google

gern und ſo oft die Schönheiten der Natur beſangen, erinnerte ſich kaum einer, eben dieſe Schönheiten in die Gärten zurückzurufen. Geßner *) war faſt der einzige, der einen lehrreichen Wink gab. Sein Jäger Aeſchines, der dankbar den jungen Hirten Menalkas in die Stadt zu kommen bittet, will ihm unter andern die Gärten empfehlen. „Dort hat man auch,“ ſagt er, „Bäume und Blumen; dort hat ſie die Kunſt in gerade Gänge gepflanzet, und in ſchön geordnete Beeten geſammelt; dort hat man auch Quellen; Männer und Nymphen von Marmor gießen ſie in große marmorne Becken.“ Allein Menalk, ein Freund der unverſtellten Natur, antwortet:

„Schöner iſt der ungekünſtelte ſchattige Hain mit ſeinen gekrümmten Gängen; ſchöner ſind die Wieſen mit tauſendfältigen Blumen geſchmückt; ich hab auch Blumen um die Hütte gepflanzet, Majoran und Lilien und Roſen; und o! wie ſchön ſind die Quellen, wenn ſie aus Klippen ſprudeln, oder aus dem Gebüſche von Hügeln fallen, und dann durch blumigte Wieſen ſich ſchlängeln!“ —

Nicht weniger getreu der Natur ſchilderte der Dichter den ländlichen Garten, der mit zu dem Plan der Glückſeligkeit gehörte, die ſeine Muſe wünſchte:

„Hinten am Hauſe ſey mein geraumer Garten, wo einfältige Kunſt den angenehmen Phantaſien der Natur mit gehorſamer Hülfe beyſteht, nicht aufrühriſch ſie zum dienſtbaren Stoff ſich macht, in groteske Bilder ſie zu ſchaffen. Wände von Nußſtrauch umzäunen ihn, und in jeder Ecke ſteht eine grüne Hütte von wilden Roſinen; dahin würd ich oft den Stralen der Sonn entweichen, oder ſehen, wie der braune Gärtner die Beeten umgräbt, um ſchmackhafte Gartengewächſe zu ſäen; oder ich hülf ihm die flatternden Gewächſe an Stäben aufbinden, oder der Roſenſtauden warten, und der zerſtreuten Nelken und Lilien. Außen am Garten müßt ein klarer Bach meine grasreiche Wieſe durchſchlängeln; er ſchlängelte ſich dann durch den ſchattigen Hain fruchtbarer Bäume, von jungen zarten Stämmen durchmiſchet. Ich würd ihn in der Mitte zu einem kleinen Teich ſich ſammeln laſſen, und in des Teiches Mitte baute ich eine Laube auf eine kleine aufgeworfene Inſel; zöge ſich dann noch ein kleiner Rebberg an der Seite in die offene Gegend hinaus, und ein kleines Feld mit winkenden Aehren, wäre der reichſte König dann gegen mich beneidenswerth? — Was entzücket mehr als die ſchöne Natur, wenn ſie in harmoniſcher Unordnung ihre unendlich mannigfaltigen Schönheiten verwindet? Zu kühner Menſch, was unterwindeſt du dich, die Natur durch weither nachahmende Künſte zu ſchmücken? Baue Labyrinthe von grünen Wänden, und laß den geſpitzten Taxus in abgemeſſener Weite emporſtehen; die Gänge ſeyn reiner Sand, daß

kein

*) S. ſeine Idyllen: Menalkas und Aeſchines; der Wunſch.

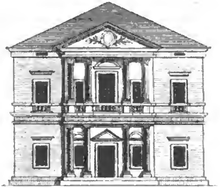
Digitized by Google

kein Geſträuchchen den wandelnden Fußtritt verwirre. Mir gefällt die ländliche Wieſe und der verwilderte Hain; ihre Mannigfaltigkeit und Verwirrung hat die Natur nach geheimern Regeln der Harmonie und der Schönheit geordnet, die unſre Seele voll ſanften Entzückens empfindet.“

Inzwiſchen blieb doch die ſchöne Gartenkunſt noch immer von unſern Schriftſtellern verlaſſen. Etwa hie und da ein kleiner Seitenblick oder eine Klage über den falſchen Geſchmack war alles, was man für ſie that, bis Sulzer *) ſie unter uns zuerſt in der Reihe der andern ſchönen Künſte aufführte. Er ſchenkte ihr zwar nur wenige, größtentheils nur allgemeine, aber ſehr richtige und fruchtbare Bemerkungen. Einer Kunſt, die noch ſo jung, ſo unbekannt war, mußte die Aufmerkſamkeit von dem weiſen Pflegevater der deutſchen Künſte ſchon eine wichtige Empfehlung ſeyn. — Sowohl durch eine herrſchende Lieblingsneigung, als auch durch das Bedürfniß der Gartenkunſt ſelbſt bewogen, wagte ich darauf zu ihrer Erweiterung einige vorläufige Verſuche. **)

Noch bis jetzt ſcheint man außer England, Frankreich und Deutſchland dieſe angenehmſte der edlen Künſte nicht genug zu ſchätzen; in ſo ferne man aus dem tiefen Stillſchweigen ſchließen darf, das in Anſehung ihrer die Schriftſteller der übrigen aufgeklärten Nationen beobachten.

III. Anmer-



*) Allgemeine Theorie der ſchönen Künſte. Artikel: Gartenkunſt.

**) Anmerkungen über die Landhäuſer und die Gartenkunſt. 8. Leipzig 1773. Theorie der Gartenkunſt. 8. Leipzig 1775.

III.

Anmerkungen über den alten und den neuen Geſchmack.

1.

Wir werden weiterhin zuweilen auf die Unſchicklichkeit des alten und auf die Ausſchweifungen des neuen Geſchmacks ſtoßen; ehe wir dahin kommen, ſcheinen einige allgemeine Bemerkungen über beyde hier einen Platz zu fordern.

Wenn wir das Weſen der alten Manier in der Symmetrie ſetzen, ſo wird man wohl ſchon ſo weit aufgeklärt ſeyn, um überhaupt zu wiſſen, daß herrſchende Symmetrie in Gärten gegen die Anweiſung der Natur und gegen das Geſetz der Mannigfaltigkeit iſt. Und wenn wir auch nicht läugnen, daß der Menſch ein Wohlgefallen an Ebenmaaß hat, ſo iſt es doch nicht in den Gärten, wo er dieſe Art des Vergnügens genießen ſoll.

Weil die erſten und meiſten Gärten neben Gebäuden angelegt wurden, ſo war der Irrthum leicht geboren, daß ein Garten nach eben den Regeln, wie ein Gebäude, einzurichten wäre. Daß der Irrthum entſtand, darüber darf man ſich nicht verwundern; aber wohl darüber, daß er ſich ſo weit ausbreitete und ſo lange erhielt. Die Symmetrie durfte nur in einigen Gärten, die einen Ruf gewannen, eingeführt, ſie durfte nur von einigen angeſehenen Lehrern der Baukunſt, welche die Gartenkunſt bald mit unter ihre Herrſchaft zwangen, vorgezeichnet werden; ſo ward ſie leicht von der Gewohnheit begünſtigt und von dem Vorurtheil beſchützt. Bey der Leichtigkeit der ſymmetriſchen Anlagen fand der nachahmende Geiſt ſeine Bequemlichkeit. Man durfte nur das eine oder das andere Vorbild vor Augen haben, um es bald ohne Mühe nachzubilden. Und alles, was man an Veränderungen der alten ſteifen Manier anbringen wollte, blieb ſo klein, ſo unbedeutend, daß Gärten und Gartenriſſe, von einem Ende Europens bis zu dem andern, ſich faſt immer ſo ähnlich ſahen, als wenn ſie in Einer Schule und nach Einem Modell gemacht wären. Wenn ſich der Geſchmack an der unveränderlichen Regelmäßigkeit noch länger erhalten ſollte, ſo iſt unſtreitig eine Urſache mehr davon dieſe, weil er das, was der mit der Natur übereinſtimmende Geſchmack erfordert, Beurtheilungskraft, Gefühl und Genie, ſehr bequem entbehren kann.

Nur ſelten weiß der menſchliche Geiſt auf der rechten Gränze ſtehen zu bleiben. Man bemerkte, daß dem zunächſt um ein Wohngebäude liegenden Platz mehr Ordnung und Regelmäßigkeit, als den entferntern, zukomme; man vergaß aber zu bemerken, daß, wenn ſich eben dieſer Platz weiter ausdehnte und zu einem Garten be-

bauet werden ſollte, er nicht mehr den Regeln der Symmetrie unterworfen ſeyn könnte. Ganz anders iſt es doch mit freyen offenen Plätzen in der Nachbarſchaft der Gebäude; ganz anders mit Plätzen, die zu Gärten beſtimmt werden. Jene müſſen als freye Plätze, und wegen ihrer Verbindung mit dem Werke der Architektur, wovon ſie gleichſam als fortlaufende oder doch zuſammenhängende Theile anzuſehen ſind, ſymmetriſch abgetheilt und eingerichtet werden; ſie mögen außerdem ſo viel Verzierung und Pomp annehmen, als der Charakter und die Beſtimmung des Gebäudes nur immer verſtattet. Allein Plätze, die zu Gärten bebauet werden, müſſen bey dieſer Beſtimmung ſogleich die Regeln der Architektur verlaſſen, und ſich der freyern Anordnung der Natur nähern.

Um noch deutlicher einzuſehen, wie weit der Gartenkünſtler von dem Architekten entfernt ſey, wie wenig beyde nach einerley Geſetzen arbeiten können, darf man nur bemerken, daß jener mit der Verſchönerung einer Horizontalfläche, dieſer mit der Verſchönerung einer Verticalfläche ſich beſchäftigt. Aus dieſer offenbaren Verſchiedenheit der Flächen, die jeder von dieſen Künſtlern bearbeitet, entſpringt auch eine Verſchiedenheit ihrer Abſichten und Entwürfe. Der Architekt will auf einmal das Auge befriedigen, es auf einmal die ganze harmoniſche Einrichtung ſeines Werks umfaſſen laſſen; der Gartenkünſtler will nach und nach mit einer allmähligen Fortſchreitung unterhalten. Jener muß ſeinen Plan ſo einfach anlegen, daß er ohne Verwirrung, ohne Mühe ſich überſehen läßt; er muß den Theilen gleiche regelmäßige Formen und Verhältniſſe geben, wodurch ihre Zuſammenſtimmung zu dem Ganzen bald wahrgenommen wird. Der Gartenkünſtler hingegen, der einer andern Abſicht auch einen andern Entwurf unterordnet, muß ſeinen Plan zu verbergen ſuchen, eine gewiſſe anmuthige Verwickelung in ſeine Anlagen bringen, Ungleichheiten und regelloſe Zufälligkeiten liegen laſſen, kurz, ſo verfahren, daß der Zuſchauer nicht auf einmal befriedigt, ſondern nach und nach beſchäftigt und lange unterhalten werde. Durch Regelmäßigkeit und Symmetrie erhält der Architekt die Wirkung, die er ſuchen ſoll; aber auf eben dieſem Wege verfehlt der Gartenkünſtler diejenige, wornach er ſtreben ſoll. Bey der Verſchiedenheit der Wirkungen müſſen beyde auch von einem verſchiedenen Punkt ausgehen. Der Gartenkünſtler arbeitet am glücklichſten, wenn er faſt überall das Gegentheil von dem thut, was der Baumeiſter beobachtet.

Auch hat er ein ganz anderes Vorbild, als der Architekt, das Vorbild der Natur in ihren ſchönſten Gegenden, das ihm zur Anleitung dient. Die Natur ordnet alle Gegenſtände in der Landſchaft mit Freyheit und Ungezwungenheit an. Keine ſymmetriſche Gleichheit, keine künſtliche Abzirkelung, keine Einförmigkeit im Umfang, in Geſtalt und Bildung der Tiefen, Anhöhen und Ebenen, der Pflanzen,

Blumen,

Digitized by Google

Blumen, Stauden und Wälder, der Bäche, Flüſſe und Seen. Alles erſcheint in einer ganz freyen Anordnung, mit der größten Abwechſelung, mit einer Art von angenehmer Nachläßigkeit und Zerſtreuung, die mehr werth iſt, als die ſorgfältigſte Genauigkeit. Dieſes Vorbild ſtellt die Natur dem Gartenkünſtler zur Nachahmung vor Augen. Da er durch eben die Gegenſtände, wodurch ſie ergötzt, ergötzen ſoll, ſo muß er dieſe Gegenſtände auch in einer ähnlichen Anordnung, als er bey ihr wahrnimmt, erſcheinen laſſen. Sie iſt Muſter und Regel. Der Gartenkünſtler kann nur glücklich arbeiten, in ſo fern er ihr getreu bleibt. Ein ſchöner Garten iſt kein anderer, als der nach der ſchönen Natur mit Geſchmack und Beurtheilung angelegt iſt.

Noch eine widrige Wirkung der Symmetrie iſt die Einförmigkeit und Langeweile, die von ihr unzertrennlich iſt, und die der Beſtimmung der Gärten gerade entgegen ſteht. Alles, natürliche und künſtliche Gegenſtände, alles ſieht ſich ſo gleich; keine Mannigfaltigkeit, keine angenehme Unterbrechung; alles iſt auf einmal überſchaut, auf einmal begriffen. Wir fühlen es, daß die Eindrücke bald ermatten, alle Kraft verlieren; wir wollen beſchäftigt ſeyn, und finden nichts, das uns mehr rührt; wir entwinden uns der Langeweile, indem wir über den engen geſperrten Bezirk des Gartens hinaus in die freyen Gefilde wandeln, wo die Natur uns wieder mit der ihr eigenen Mannigfaltigkeit reizender Scenen ergötzt.

So augenſcheinlich dieſe Bemerkungen den Unterſchied zwiſchen der Kunſt des Gärtners und der Kunſt des Architekten machen; ſo iſt doch faſt ein Jahrhundert verfloſſen, ehe man es einſehen lernte, ehe man ſich von dem Irrthum, der den Gärten Symmetrie zutheilte, erholen konnte. Noch jetzt, nachdem ſchon ſo manches Licht über die Gartenkunſt aufgegangen iſt, nachdem man in mehr als einem Lande das alte Vorurtheil zu ſtürzen ſich glücklich bemühet hat, giebt es hie und da manche ſonſt aufgeklärte Köpfe, die, vom langen Wahn verwöhnt, die Unrichtigkeit der ſymmetriſchen Gartenanlagen nicht einſehen wollen. Man hat ſelbſt ihre Vertheidigung gewagt; aber mit Gründen, die keine Prüfung aushalten. *)

Indeſſen giebt es doch einige Fälle, worinn ſymmetriſche Gartenanlagen eine zuläßige Ausnahme ſind; und will man ſolche Plätze nicht mehr mit dem Namen von Gärten beehren, ſo mag man ihnen einen andern ausfinden. Symmetrie iſt alſo verſtattet in Gärten neben oder hinter Häuſern in Städten und Vorſtädten, in Plätzen um Paläſte, in Spaziergängen des Volks.

*) Man ſehe unter andern: Sur la Formation des Jardins. 8. Paris 1775.

Digitized by Google

Man liebt faſt in allen Städten einen freyen Austritt hinter den Wohnhäuſern, um den Genuß der friſchen Luft und eines bequemen Spazierganges zu haben; daher die alte und noch herrſchende Gewohnheit, da kleine Gärten oder Luſtplätze anzulegen. Dieſe Gewohnheit iſt weniger anſtößig, als jene, die das Land in die Stadt trägt, indem ſie die Vorderſeiten der Häuſer auf den Gaſſen mit Bäumen bepflanzt, die zwar den Vortheil des Schattens geben, aber dem freyern Durchzug der Luft wehren, den Gebäuden durch ihre Feuchtigkeit ſchaden, und ihrem Anſehen nicht wenig entziehen. Dieſe Gärten hinter den Häuſern haben faſt keine andere Beſtimmung, als darinn friſche Luft zu athmen, einen Spaziergang oder einen Sitz im Schatten zu finden, den Anblick des Grüns und des offenen Himmels zu genießen; und in dem zufriednen Genuß dieſer Vortheile iſt ihre Beſtimmung erfüllt. Der enge Raum verſtattet darinn keinen Reichthum, noch Mannigfaltigkeit der Scenen. Die Nachbarſchaft der Gebäude mag hier ihre Symmetrie ausdehnen; das Ebenmaaß in Gängen, Beeten und Baumpflanzungen dient hier zur Bequemlichkeit, und läßt den Beſitzer ſein kleines Eigenthum deſto freyer überſehen. Eine dicke Mauer mag ſeinen Gewächſen mehr Schutz und Wärme mittheilen; eine Laube auf dieſer Ecke mag einer andern auf jener zuwinken, wenns auch nur wäre, um den Platz nicht leer zu laſſen; ein künſtlicher Springbrunnen ſpiele und plätſchere einem andern entgegen, weil kein fließender Bach da iſt, um ihn zu verdrängen. Auf einem ſo eingeſchränkten Platz wird man mehr für Bedürfniß und Bequemlichkeit, als für Ergötzung der Phantaſie zu ſorgen haben. Die Natur giebt hier die Rechte auf, die ſie in ausgedehnten Gegenden behauptet, und der Geſchmack iſt ſchon befriedigt, wenn er nur nicht beleidigt wird. Eben dieſes gilt von Gärten, die nahe um die Städte herum, zuweilen in einer Reihe neben einander, in ſehr kleinen Bezirken liegen.

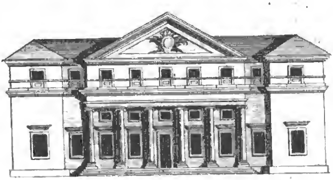
Freye Plätze um Gebäude, beſonders um Paläſte, erfordern, wie ſchon oben bemerkt iſt, eine ſymmetriſche Einrichtung und Verzierung, wegen ihrer genauen Verbindung mit dem Werke der Architektur, dem ſie zugehören. Selbſt ihr ebener Boden hat ſie ſchon dazu vorbereitet. Außerdem würde ihre freyere Bepflanzung dem Licht und dem edlern Anſehen der Gebäude ſchaden, deren Anblick ſie ſchon in der Ferne verſchönern zu helfen beſtimmt ſind. Die Wichtigkeit oder der Adel eines Gebäudes muß ſich durch alle Theile ſeiner Nachbarſchaft ankündigen. Sie führen den Namen von Gärten in einer ſehr uneigentlichen Bedeutung; man ſollte ſie nennen, was ſie ſind, gezierte Plätze, Vorplätze, offene Vorhöfe oder wie man anders will. Alle andere Plätze, die mitten in Städten liegen, verlangen eben ſo Symmetrie in der Bepflanzung und Auszierung.

Von

Digitized by Google

Von öffentlichen Gärten für das Volk werden wir in der Folge zu reden Gelegenheit haben. Nur jetzt begnügen wir uns zu bemerken, daß ſolche Spaziergänge, die dem gemeinen Gebrauch offen ſtehen, nicht weniger eine ſymmetriſche Einrichtung zulaſſen. Man hat nicht eben die Abſicht, die angenehmen Schauſpiele der Natur zu genießen; man verſammelt ſich, dem Körper Bewegung zu geben, und auf bequemen Spaziergängen das Vergnügen der Geſellſchaft und der Unterredung zu ſuchen. Man will ſich ſehen und ſich finden; ebene, offene, gerade und breite Gänge und Alleen befördern dieſe Abſicht, und noch eine andere, die Verhütung aller Unordnung unter der vermiſchten Menge.

Alle übrige Gärten, ich wiederhole es, vertragen nicht die Symmetrie, die ihrer Beſtimmung und der Natur ganz entgegen iſt. Da ſie in dem Schooße des Landes liegen, ſo ſollen ſie hier, wo wir den Zwang und Stolz der Städte fliehen, uns durch ländliche Freyheit entzücken und durch alle die großen und mannigfaltigen Scenen, die nur je die ſchöne Natur, von der beſcheidenen Hand der Kunſt geleitet, den Sinnen und der Einbildungskraft vorzuzaubern vermag.



Digitized by Google

2.

Was über den engländiſchen Geſchmack bey der Erzählung von ſeiner Einführung geſagt iſt, lehrt ſchon, daß er, überhaupt genommen, der Geſchmack der Natur und der Vernunft iſt, gerade den Künſteleyen und dem falſchen Witz der alten Manier entgegengeſtellt. Indeſſen iſt dieſer Geſchmack, bey der Auswahl der ſchönen Gemälde der Natur, die mit Wahrheit und Simplicität zur Seele reden, bey den freyen, anmuthigen und edlen Scenen und Anordnungen, die er ſich eigen gemacht hat, nicht ganz von Eigenſinn und Ausſchweifung frey. Hier ſind nur einige Bemerkungen; andere wird man an andern Stellen finden.

Man könnte faſt ſagen, daß in dem engländiſchen Geſchmack das Natürliche, ſo wie in den franzöſiſchen Gärten das Künſtliche, übertrieben wird. Die gar zu beſorgte Liebe des Natürlichen wird nicht allein Verſchönerungen der Kunſt, die noch immer zuläßig ſind, ſondern ſogar manchen Gegenſtänden der Natur ſelbſt feindſelig. Man zieht wilde Stämme ſchönen Fruchtbäumen, ausländiſche Gewächſe einheimiſchem Baumwerk zu parteyiſch vor. Man ſucht alles zu ſehr in die Wildniß übergehen zu laſſen, und die Gärten ſind oft von gemeinen Feldern wenig unterſchieden.

Man verwirft aus eben dieſer gar zu ängſtlichen Nachahmung der Natur alles, was die nachhelfende Hand des Menſchen verrathen könnte; man will nichts anders, als in einer gebogenen Linie ſehen, keine gerade Gänge, Alleen, Blumenbeete, die bey der gehörigen Anlage und Einſchränkung doch nichts haben, das wider das Natürliche ſtreitet.

Man übertreibt dabey auf einer andern Seite wieder das Künſtliche. Alle Arten von Gebäuden alter und neuer Zeiten werden ohne Unterſchied in die brittiſchen Parks aufgenommen; und man erblickt nicht ſelten einen ägyptiſchen Obelisk, eine griechiſche Rotunde, ein römiſches Grabmal, eine gothiſche Kirche, eine türkiſche Moſchee und einen chineſiſchen Tempel, aus einem einzigen Geſichtspunkt. Man vergißt, bey der Vermengung ſo mancherley ausländiſcher Bauarten, die Unſchicklichkeit und den Widerſpruch der Bewegungen, die dadurch in der Seele erregt werden. Man vergißt, daß Gebäude nicht blos zur Anfüllung eines Platzes, nicht blos zur Bezeichnung und Verſchönerung der Proſpecte, welches in der That eine noch zu unerhebliche Beſtimmung ſeyn würde, dienen, daß ſie nicht bloße Gegenſtände, ſondern Gegenſtände von einer Bedeutung und einem Charakter ſeyn ſollen, der mit dem Charakter des Landes und des Orts beſonders harmonirt.

Die

Digitized by Google

Die gar zu zärtliche Anhängigkeit an der neuen Manier hat noch eine ſehr verderbliche Wirkung: ſie verleitet zu Verwüſtungen. Indem ſie ganz nach ihrem Eigenſinn alles in das Gleis der Natur zu bringen vorgiebt, zerſtört ſie nicht ſelten die Natur ſelbſt oder doch Anpflanzungen, welche die Natur mit Vergnügen gedeihen ließ. „Die Axt,“ klagt Chambers, „hat oft in einem Tage den Wuchs einiger Jahrhunderte verheeret, und tauſend ehrwürdige Pflanzen, ganze Wälder davon ſind weggehauen worden, um ſchlechtem Gras und wenigem amerikaniſchen Unkraut Platz zu machen. Unſere Künſtler haben von Landsend an bis an den Twend kaum einen Acker Schatten, kaum drey Bäume in einer Linie gelaſſen; und wenn ihre Verwüſtungslaune noch länger zu raſen fortfährt, ſo wird im ganzen Königreich kein Waldbaum mehr ſtehen bleiben.“ Ohne Zweifel iſt dieſe Klage etwas übertrieben. Aber gewiß bleibt es immer, daß die Ausbreitung des engländiſchen Geſchmacks hie und da, und beſonders in Frankreich, zu mancher blinden Verheerung ſchöner Anpflanzungen verführt hat. Man hat ſelbſt angefangen, die Alleen in den Gärten zu Verſailles niederzureißen, die doch, weil ſie einmal da waren, als Gärten für öffentliche Spaziergänge, als Muſter der ſymmetriſchen Gattung, hätten verſchonet werden ſollen. So wenig weiß man, wenn einmal die Nachahmungsſucht treibt, ſich auf dem rechten Punkt ſtillſtehend zu erhalten.

Man wird dieſe Vorwürfe nicht beſchuldigen, daß ſie übertrieben ſind. Ich verehre den Geiſt der Britten auch in ihren Parks; ich opfere den großen Verdienſten, die ſie um die Verbeſſerung der Gartenkunſt beſitzen; und ich bin nichts weniger als geneigt, den unmäßigen und ungegründeten Tadel zu billigen, den einige parteyiſche Verfechter der alten Manier ſich noch immer zu erlauben fortfahren. Es ſey mir indeſſen vergönnt, mit einer Anmerkung zu ſchließen, die für meine Landsleute gehört.

Dem Deutſchen iſt es nicht anſtändig, in ſeinen Gärten bloßer Nachahmer zu ſeyn, ihm, der andere Nationen in ſo mancher Wiſſenſchaft und Kunſt übertrifft. Es iſt alſo ſehr weit von mir entfernt, blinde Nachahmung anzurathen, da er Geiſt und Erfindung genug hat, um ſich ſeinen eigenen Weg zu wählen. Alles ohne eigene Prüfung, ohne eigene Ueberzeugung, daß es wahr und ſchön ſey, nachmachen, weil man es bey andern ſieht, das iſt ſclaviſche Nachfolge. Aber von andern Nationen dieſes oder jenes aufnehmen, was man ſelbſt nach angeſtellter Ueberlegung für wahr und ſchön erkennen und billigen muß, was man ſelbſt bey ſeinem Klima, bey ſeinen Landeinrichtungen, bey ſeinen Bedürfniſſen anwendbar findet, das iſt vernünftiger Gebrauch der Kenntniſſe. Auf ſolche Weiſe läßt ſich in der Gartenkunſt auch

manches

manches nützen, was wir bey andern Nationen vorfinden. Alſo nicht bloße Nachahmung ſo wenig des engländiſchen, als des franzöſiſchen Gartengeſchmacks, obgleich, wenn es doch nicht ohne Nachahmung ſeyn könnte, der erſte allein der Nachahmung werth wäre. Es wird ſich in der Folge zwiſchen beyden Arten des herrſchenden Geſchmacks ein Mittelweg ergeben, der, indem er die alte Manier verläßt, ſich nicht ganz in die neue verliert, ſondern zwar zuweilen in ihren gebahnten Pfad einbiegt, aber noch öfter ſeine eigene Richtung verfolgt.

Dritter

Digitized by Google

Dritter Abſchnitt.

Von der Gartenkunſt, als ſchöne Kunſt betrachtet.

Schon lange waren Gärten, ehe man an eine Gartenkunſt dachte; ſo wie man einige Jahrhunderte hindurch Gebäude hatte, ohne noch mit der ſchönen Baukunſt bekannt zu ſeyn. Auch läßt es ſich nicht anders denken, als daß die Gärten anfänglich blos dem Nützlichen gewidmet geweſen; und dieſe ihre erſte Beſtimmung dauert noch in den Küchengärten und Fruchtgärten fort. Aber da durch allmählige Ausſchmückungen und Verfeinerungen, die neben dem Nützlichen eingeführt wurden, die Gärten in das Gebiet des Schönen übergiengen, und dadurch zwiſchen einem gemeinen Garten und zwiſchen einem Luſtgarten ein weſentlicher Unterſchied entſtand; ſo iſt nunmehr die Gartenkunſt theils den allgemeinen Regeln des guten Geſchmacks, und theils den beſondern unterworfen, die aus der Beſtimmung der Gärten hergeleitet werden.

Ich muß hier zuvörderſt durch eine Anmerkung, die man in dieſem ganzen Werke nicht aus dem Geſichte verlieren darf, einem Irrthum vorbeugen, den der Ausdruck Gartenkunſt leicht veranlaſſen könnte. Man darf darunter kein Beſtreben verſtehen, ohne Rückſicht auf die Anleitung der Natur zu verſchönern, ſie übertreffen zu wollen, ſie künſtlichen Formen und Anlagen zu unterwerfen, von ihr Wirkungen zu verlangen, die ſie nicht kennt, u. ſ. w. Kunſt bedeutet hier, dasjenige, was die Natur Angenehmes und Intereſſantes hat, auf eben die Art, durch eben die Mittel, deren ſie ſich bedient, vereinigen, und die Schönheiten, die ſie in ihren Landſchaften verſtreuet, auf Einen Platz ſammlen zu wiſſen; ein neues Ganzes, dem weder Harmonie noch Einheit fehlt, hervorzubringen; durch Verbindung und Anordnung zu ſchaffen, und doch nicht von der Natur abzuweichen; durch Bepflanzung, durch Ausbildung, durch Stellung, durch Contraſt die Charaktere natürlicher Gegenden zu verſtärken und die Wirkungen zu vervielfältigen; durch harmoniſche Vereinigung mit Gegenſtänden, die der Kunſt gehören, die Eindrücke der Natur zu erhöhen. Der Ausdruck Gartenkunſt iſt freylich nicht ganz bequem; allein die Ausdrücke Gartenbau, Gartenbaumeiſter können noch weit eher zum Misverſtande verleiten.

Da wir uns in der Folge mit einer genauern Entwickelung der Grundſätze dieſer Kunſt beſchäftigen werden, ſo bleiben wir hier blos noch bey der Betrachtung der Gartenkunſt ſtehen, in ſo fern ſie eine Stelle neben den übrigen ſchönen Künſten einnimmt.

Mit keiner von ihnen ſteht ſie in einer ſo nahen Verwandtſchaft, als mit der Malerey. Gleichwohl hat man, durch Vorurtheil verblendet, dieſe ſo genaue und natürliche Verbindung lange verkennen können, indem man die Baukunſt als ihre nächſte Verwandtinn unterſchob. Wenn es indeſſen, wie oben gezeiget worden, nicht die Baukunſt iſt, deren Geſetzen die Gartenkunſt unterworfen ſeyn kann; wenn beyde Künſte in ihrer Natur und Beſtimmung zu weit von einander entfernt liegen, als daß ſie ſich zur Befolgung einerley Regeln und Maximen vereinigen könnten: ſo iſt unter allen übrigen ſchönen Künſten unſtreitig keine mehr mit der Gartenkunſt verwandt, als die Malerey, und beſonders die Landſchaftmalerey.

Zwar haben beyde ſowohl ihre beſtimmten Gränzlinien, wo ihre weſentliche Abweichung von einander anhebt, als auch ihre einzelne Stellen, wo die eine mit dem Vorzug einer größern Leichtigkeit oder höhern Kraft hervortritt, die andere eingeſchränkter zurückſteht. So entgehen der Kunſt des Gärtners die Schönheiten der Wolken und des Regenbogens, die lieblichen Erſcheinungen bey dem Aufgang und Untergang der Sonne, die Wirkungen des Lichts zwiſchen Felſen und Bergen, die Anmuth zufälliger Beleuchtungen und Verdunkelungen, der ſanfte Reiz duftiger Entfernungen, u. ſ. w. die er nicht, wie der Maler, zur Darſtellung anhalten kann, die er blos als Geſchenke der freygebigen Natur zur Verſchönerung ſeines Werks abwarten muß. — Handlungen ſind das Eigenthum des Malers, nicht des Gartenkünſtlers. So viel Kraft jener ſeinen Werken durch die Schilderung intereſſanter Handlungen einprägen kann, ſo viel geht für dieſen verloren. In der Malerey ſcheint die Landſchaft nur wegen der darin vorgeſtellten Handlung da zu ſeyn; in der Gartenkunſt iſt die Landſchaft ohne Handlung und blos ihrer ſelbſt wegen da. Um ihr mehr Leben und Intereſſe mitzutheilen, ſchlägt **Watelet** vor, bey Tempeln, Altären, Triumphbögen Pantomimen erſcheinen zu laſſen, die, nach dem Coſtume gekleidet, Ceremonien nachahmten, opferten, tanzten. Wenn dieſe Idee vielleicht zu ſpitzfindig und von der Beſtimmung eines Gartens zu entfernt ſcheint; ſo möchte dagegen die Anſtellung arkadiſcher Beſchäftigungen und Feſte mehr gartenmäßig ſeyn. Allein ſolche Auftritte von Handlungen, ſo ſehr ſie auch beleben, laſſen ſich doch nur zu gewiſſen Zeiten hervorbringen; ſie ſind zufällige Erſcheinungen, nicht ein beſtändiges Zugehör. — Die Leinwand nimmt willig alle Arten von Zuſammenſetzungen an, die nur immer die Phantaſie des Malers entwerfen mag. Der Gartenkünſtler iſt oft durch die Widerſpenſtigkeit des Bodens, den Eigenſinn der Lagen und Formen in der Gegend, worin er bauet, eingeſchränkt. Er kann nicht überall bezwingen. Er kann nicht mit der Freyheit, nicht mit der Leichtigkeit eines Landſchaftmalers ſchaffen. Er muß oft der Natur blos nachgehen, und ſich von ihren eigenen Bildungen leiten laſſen.

Aber

Aber an mehr als an einem Platz kommen doch der Landſchaftmaler und der Gartenkünſtler wieder zuſammen. Beyden enthüllt die Natur in ihren Landſchaften eine unendliche Mannigfaltigkeit von Lagen, Gegenſtänden und Charakteren; beyde ſollen zuvörderſt beobachten und auswählen.

Alle große Landſchaftmaler hielten das Studium der ſchönen Natur für ihre erſte Pflicht. Lucas von Uden eilte ins Feld, der Morgenröthe entgegen, um die geſchwinden Abwechſelungen beym Anbruch des Tages zu beobachten. Claude Gillee brachte oft ganze Tage und Nächte auf dem Lande zu, immer aufmerkſam auf die verſchiedenen Erſcheinungen der Natur, beym Aufgang und Untergang der Sonne, bey Regen und Gewittern; er zeichnete nur im freyen Felde, und dann eilte er zurück, um das Merkwürdigſte in einem Gemälde auszuführen. Kaum hatte das Morgenlicht die Gegenden ſichtbar gemacht, ſo war Bernhard Graat ſchon auf dem Felde, oder im Walde, oder an den Bächen, um ſeinem betrachtenden Geiſt die Natur mit ihren Reizungen einzuprägen; und ſo bald er zurückgekehrt war, ſchilderte er ſie auf der Leinwand ab. Mit eben dem Geiſt der Beobachtung beſtiegen Peter Breugel und Felix Meyer, jener die Berge von Tyrol, dieſer die Alpen, um die ſchönſten Waſſerfälle, die Höhe und Rauhigkeit der Gebirge, die in den Wolken verborgenen Gipfel, die Umhüllungen des Nebels, der Natur abzulauren. Beym Jagen und Fiſchen ſchaueten Metelli und Bianchi auf die mannigfaltigen Auftritte der Natur, für welche ſie ihr Zeichnungsbuch beſtändig bey ſich trugen. Um mehr Gelegenheit zu haben, die Natur in ihren Bildungen zu belauſchen, miethete Pouſſin vier Wohnungen auf einmal, zwo in den höchſten Gegenden von Rom, die dritte zu Tivoli, die vierte zu Fraſcati. Auf dem angenehmen Schloſſe Bentheim in der Nachbarſchaft von Haag, wo Berghem einen Theil ſeines Lebens zubrachte, unterrichtete er ſich in dem Reiz perſpectiviſcher Ausſichten und arkadiſcher Viehtriften. Kurz, alle berühmte Landſchaftmaler ſtudirten ſorgfältig die Natur, die ſie nachahmen ſollten. Sie malten nur, wenn ſie mit Empfindung geſehen und mit Ueberlegung beobachtet hatten; und man konnte erwarten, daß ſie glücklich malten.

Nicht weniger ſoll der Gartenkünſtler zuerſt ſein Auge und ſeinen Geiſt in dem Schönen der Natur unterrichten. Es iſt ganz etwas anders, die Scenen der Landſchaft mit ſinnlichem Wohlgefallen anſehen, ganz etwas anders, ſie mit kritiſchem Auge betrachten. Der Gartenkünſtler, der glücklich arbeiten will, muß einen Reichthum von ländlichen Ideen beſitzen; und dieſe erlangt er nur durch eine genaue und anhaltende Beobachtung der Natur. Er muß nicht blos eine ausgebreitete Kenntniß der verſchiedenen Lagen, Gegenſtände und Charaktere in der Landſchaft haben, ſondern auch mit allen den Wirkungen vertraut ſeyn, welche dieſe Lagen, Gegenſtände

und Charaktere ſowohl einzeln, als auch in den unendlich mannigfaltigen Zuſammenſetzungen, worin ſie geordnet werden können, auf die menſchliche Seele haben. Dies iſt das wahre Studium der Natur, ein Studium, das nicht das Werk einiger Tage, ſondern mehrerer Jahre iſt; das nicht in einigen dürftigen und gleichförmigen Gegenden, ſondern in den heiterſten, mit Mannigfaltigkeit und Contraſt bereicherten Landſchaften, vollendet wird. Es erfordert ein ſcharfes und feines Auge, eine ſchnelle Empfindungskraft, einen Geiſt, der ein wohlgeordnetes Ganzes in allen ſeinen Theilen leicht zu faſſen fähig iſt. Die Geſellſchaft eines Landſchaftmalers, indem er mit den angegebenen Talenten nach den ſchönſten Ausſichten zeichnet, iſt für den jungen Gartenkünſtler ſehr lehrreich. Nicht genug kann man dieſen auf die ſorgfältige Beobachtung der Natur hinweiſen. Wie will er Erhöhung und Vertiefung einrichten, Pflanzen, Stauden und Bäume anordnen, Waſſer vertheilen und leiten, Wildniſſe bearbeiten, wenn er nicht mit den Kräften und Wirkungen dieſer Gegenſtände, ſie mögen einzeln oder zuſammengeſetzt ſeyn, genau bekannt iſt? Nur in den ſymmetriſchen Gärten der Architekten möchte die Aufmerkſamkeit auf die ſchöne Natur entbehrlich ſeyn; man fand es wenigſtens für gut, faſt ganz darüber hinwegzuſehen. Verlangt man Gärten, die wegen der verſchönerten Natur, welche ſie darſtellen, dieſen Namen verdienen; ſo muß der Künſtler, ehe er ſich ans Werk wagt, mit dem Auge des Landſchafters viel beobachtet, viel ſeine Phantaſie mit ländlichen Bildern bereichert haben. Ohne dieſe Vortheile wird er oft verlegen, oder doch dürftig ſeyn; er wird unglückliche Copien von einer Nachahmung machen, wo er eine ſchöne Nachahmung ſelbſt machen könnte; und bey einer jeden neuen Arbeit wird ſein immer mehr entartetes Werk ſeinen erſchöpften Geiſt ankündigen. **Kent** erzählte oft, daß er ſeinen Geſchmack in der Anlage der Gärten dem fleißigen Leſen der maleriſchen Beſchreibungen des Spenſer zu danken habe. Wie viel leichter und lebhafter muß nicht die malende Natur ſelbſt unterrichten.

Der Beobachtung folgt die **Auswahl** für den Maler ſowohl als für den Gartenkünſtler.

> Naturam pinxiſſe parum eſt, niſi picta venuſte
> Rideat et laetos oſtendat ſplendida vultus.
>
> MARSY.

Alles, wie es das Auge vorfindet, nachſchildern, wäre ſo viel, als nicht beobachtet haben. Der vollkommene Landſchafter erhebt ſich über den bloßen Copiiſten der Natur; er arbeitet als Künſtler, als ein Mann von Ueberlegung und Geſchmack. Er malt daher nur die gewählte Natur. Er ſondert das Gemeine, das Unbedeutende,

das

Digitized by Google

das die Natur bey dem höhern, mehr auf Vollkommenheit als Schönheit gerichteten Plan ihrer Anordnungen liegen laſſen konnte, bey den Vorwürfen ab, womit er ſich beſchäftigt. Er ſucht die ſchönſten, anmuthigſten, pikanteſten Theile aus den weiten Maſſen der Landſchaft hervor, um daraus ein neues Ganzes zu bilden, das nicht mehr die gewöhnliche Natur iſt, ohne deswegen aufzuhören, natürlich zu ſeyn. Er verbeſſert Anlagen und Gegenſtände, ohne ihren Charakter umzuſchaffen; verändert ſie, ohne ſie unkenntlich zu machen. Er erweitert und verengt, ſetzt hinzu und wirft weg, ohne in Entſtellung oder Disharmonie zu fallen. Sein Werk iſt vollendet, und eine neue Natur liegt dem Auge enthüllt; alles iſt Wahrheit, und doch iſt das Urbild nirgends ganz anzutreffen; alles ſtellt eine ſchönere Schöpfung dar, ſo ſehr hat Beobachtung und Genie die einzelnen Theile aufgeſucht und gewählt. So auch und nicht minder der Gartenkünſtler.

Die Compoſition giebt einen neuen Standpunkt an, wo er neben dem Landſchaftmaler hintritt. Sie verſtattet zuvörderſt beyden eine vollkommene Freyheit in ihren Zuſammenſetzungen, in der Ausdehnung der Flächen und Fernen, in der Miſchung und Bildung der Bäume, der Raſen, des Waſſers, in der Bepflanzung und Verzierung, in offenen oder eingeſchränkten, hügelichen oder ebenen, heitern oder öden Lagen — der unendlichen Mannigfaltigkeit zu folgen, wodurch die Natur mit einer unerſchöpflichen Kunſt Ergötzung wirkt. Aber ſie verlangt auch von beyden eine gleiche Fertigkeit, die Verhältniſſe wahrzunehmen, die Lagen und Gegenſtände mit ihren Beziehungen und Entgegenſtellungen, mit ihren allmähligen Fortſchreitungen und Abweichungen zu beſtimmen; Kenntniß der Geſetze der Perſpectiv, um die Vorwürfe ſo zu ordnen, daß ſie ſowohl durch Geſtalt als Farbe in verhältnißmäßigen Erſcheinungen eine vortheilhafte Wirkung auf das Auge thun; eine weiſe Anordnung, die ſowohl der Ermüdung als der Zerſtreuung des Auges vorbeugt, die es ſtufenweiſe zu den ſchönſten Partien leitet, unterdeſſen daß es hier durch eine Verſperrung von Hügeln, Gehölz oder Gebäuden vor dem Ausſchweifen in leere unbefriedigende Ausſichten oder vor der Verwirrung fremder Gegenſtände bewahret wird, dort an unbepflanzten Plätzen von dem Genuß ausruhet; endlich Zuſammenſtimmung aller Theile zu einem harmoniſchen Ganzen, bey aller Mannigfaltigkeit, bey allen Ungleichheiten und Zufälligkeiten.

Die Zuſammenſetzung ländlicher Vorwürfe reizt nie mehr, als wenn ſie zugleich durch Bewegung belebt wird. Zum Theil gewinnt der Landſchafter ſowohl als der Gartenkünſtler dieſe Wirkung durch die Wellenlinie, die beyde der Natur ablernen ſollten. Wenn man gleich vielleicht Grund gehabt, die Hogarthſche Schönheitslinie nicht als einen allgemeinen Grundſatz in der Malerey gelten zu laſſen; ſo iſt

Digitized by Google

es doch außer Zweifel, daß der Landſchafter, in ſo fern er Gegenſtände der natürlichen Landſchaft ſchildert, dieſe Regel der Schönheit nicht aus der Acht laſſen darf. Sie liegt ihm in den Formen und Umriſſen der Landſchaft zu hell vor Augen, als daß er ſie verkennen könnte; ſie wird alſo von der Natur gelehrt. Sie iſt der Beweglichkeit eigen; ſo wie die gerade Linie der Unbeweglichkeit zugehört. Sie iſt endlich von einer Wirkung, die der Gartenkünſtler ſo wenig, als der Landſchaftmaler, verlieren darf. — Allein auch durch andere mehr in die Augen fallende Mittel ertheilt der Landſchafter ſeinen Werken den Schein der Bewegung und des Lebens, durch die Ausſtaffirung mit Figuren, mit Viehtriften, mit Brunnen, Gebäuden und Ruinen; durch alles, was die Gegenwart des Menſchen ankündigt, oder zu errathen giebt; durch die Wirkung des Windes in Bäumen und Gewäſſern, durch ſchäumende Waſſerfälle. Faſt durch eben dieſe Mittel kann der Gartenkünſtler Bewegung, die Seele der Natur, in ſein Werk bringen, mit dem wichtigen Vorzug, daß alles bey ihm zur Wirklichkeit übergeht. Einige dieſer Mittel, den Garten zu beleben, liegen mehr in der Natur, andere mehr in der Kunſt. Die Bewegung des Laubes, ſo wie die Bewegung der Wolken, die der Gartenkünſtler allein dem Eigenſinn der Natur überlaſſen muß, iſt zufällig, und trifft nicht immer in dem Augenblicke ein, wo ſie bey Mitwirkung anderer Gegenſtände eine lebhaftere oder verſtärkte Empfindung hervorbringen könnte. Mehr aber iſt in ſeiner Gewalt die Bewegung des Waſſers, mit den mannigfaltigen Modificationen, deren ſie fähig iſt.

Endlich vereinigen ſich die Landſchaftmalerey und die Gartenkunſt beym **Colorit**. Nicht durch das Einfärbige und Matte zu ermüden, ſondern durch das Mannigfaltige und Lebhafte zu erfriſchen, iſt das erſte Geſetz der ſchönen Natur. Wenn einerley Grün in einem Landſchaftſtück oder in einem Garten herrſcht, wie in den Gemälden des **Bourdoe**, wie in den alten Thierparks oder in den heutigen Gärten der **Türken**, oder ſelbſt in den Gärten zu **Verſailles**; ſo giebt eine ſolche Einfärbigkeit ein trauriges Anſehen, und bewölkt die Seele bald mit Ueberdruß. Die Gegenſtände der Natur zeigen niemals einen größern Reichthum und mehr Abwechſelung der Farben, als im Frühling und Sommer. Sogar in kleinen Strichen der Landſchaft iſt das Grün durch unendliche Schattirungen vervielfältigt. Dies iſt das Mittel, wodurch die Natur das Auge ſo gefällig reizt, ſo unterhaltend ergötzt. Sie winkt dem Landſchafter und dem Gartenkünſtler, auf ihre Vorbildungen aufmerkſam zu ſeyn. Allein, ſo wenig beyde das nachahmen ſollen, was das Ungefähr vorſtellt, ſo wenig dürfen ſie auch alle Farben ohne Unterſchied nachbilden, die ſich ihnen darbieten; ſie müſſen nur ſolche wählen, die ihren Abſichten gemäß, ſowohl für das Ganze, als auch in jedem einzelnen Theil, von der vortheilhafteſten Wirkung ſind. Das Mun-

tere

Digitized by Google

tere und Heitere muß die Hauptfarbe ſeyn; einzelne Partien aber, z. B. Grotten und Ruinen, können Bäume und Buſchwerk von einer dunklern Farbe erfordern. Auſſer der Abwechſelung, die ſich ſchon in jeder Gattung von Bäumen findet, zeigt ſich bey ihnen noch eine große Verſchiedenheit, die ſich durch die mannigfaltigen Richtungen der Zweige, durch die ſtärkere oder geringere Belaubung, durch die Dichtigkeit oder Dünnigkeit der Blätter, durch das Grüne, Gelbliche, Bräunliche, Röthliche des Laubes, und die tauſendfachen Schattirungen deſſelben äußert. Nicht weniger ſind in allen Geſchlechtern der Pflanzen dieſe Abänderungen und Miſchungen der Farben ſichtbar. Die Anordnung der Bäume und Pflanzen nach der Zuſammenſtimmung oder Abweichung ihrer Farben iſt in der Macht des Gartenkünſtlers. Er kann durch ihre Anpflanzung und Verbindung eine ſo vollkommene Malerey, wie nur irgend der Landſchafter, für das Auge hervorbringen; eine Malerey, die in ihrer Wirkung ſchneller und bezaubernder, wenn gleich weniger beſtändig iſt. Er kann durch die ſanfteſten Gradationen von Verminderung und Erhöhung, von Schatten und Licht, durch die pikanteſten Miſchungen und Verſchmelzungen der Farben, der ſchöpferiſchen Natur Gemälde vorzeigen, die ſie ſelbſt vielleicht nur hie und da in einer glücklichen Laune bildete. Und er ſoll hier, was er kann. Wenn ſich der Boden ſeinen Arbeiten nicht widerſpenſtig bezeigt, ſo findet er faſt mehr Leichtigkeit, als der Landſchaftmaler; die Farben werden ihm ſchon mit den Gegenſtänden überliefert, er darf nur auswählen und zuſammenfügen. Weil aber durch die immer fortſchreitenden Veränderungen im Pflanzenreich auch ſeine Farben der Veränderung unterworfen ſind; ſo hat er viel Ueberlegung anzuwenden, um die Schönheit und Harmonie in ſeinen Malereyen wenigſtens für einige Monate zu erhalten. Er muß alſo nicht blos wahrnehmen, was jetzt iſt, ſondern auch vorherſehen, was in einem längern oder kürzern Zeitraum der angenehmen Jahreszeit, für den er beſchäftigt iſt, ſich ereignen wird. — „Was würde einnehmender ſeyn, als wenn die Tinten des Grüns, welches verſchiedene Bäume uns geben, auf eine verſtändige Weiſe ſo verbunden würden, daß das Helldunkele dabey eben ſo genau beobachtet wäre, eben ſo bezauberte, als in einem ſchönen Gemälde? Der Gartenkünſtler ſollte ein vortrefflicher Maler, oder wenigſtens vorzüglich mit dem Theil der Malerey vertraut ſeyn, der in der Kenntniß der Sympathie der verſchiedenen Farben und des verſchiedenen Tons einer jeden beſteht; alsdann würde er das Grün mit einander auf eine Art verbinden, die uns ein außerordentliches Vergnügen empfinden ließe.“ Dies iſt das Urtheil eines angeſehenen Architekturlehrers,*) der in ſeinen Digreſſionen zur Gartenkunſt verſtändig genug war, ſie nach ihren eigenen Grundſätzen zu richten, und ihre nähere Verwandtſchaft mit der Malerey anzuerkennen.

Auch

*) Eſſai ſur l' Architecture (par M. Laugier) 8. Paris 1753. S. 287.

Digitized by Google

Auch nicht immer ſind Malerey und Gartenkunſt ſo getrennt geweſen, daß nicht ſchon zuweilen berühmte Maler mit glücklichem Erfolg Gärten angelegt hätten. Domenichino bauete nicht allein für den Cardinal Aldobrandini ſeine Ville zu Fraſcati, ſondern er ordnete auch die Spaziergänge, die Brunnen, die Ausſichten im Garten auf eine maleriſche Art mit vielem Geſchmack an. Auf eine ähnliche Art beſchäftigte ſich Peter von Cortona für den Cardinal Sachetti. Viele angenehme Gärten um Florenz und Mantua ſind von Malern in einem ſo guten Geſchmack angelegt, als es ihre Zeiten, wo die Gartenkunſt noch wenig ausgebildet war, nur immer erlaubten. Man trifft darin das Maleriſche und ländlichreizende mehr an, als in vielen andern Gärten. Und vielleicht würden Gartengebäude und Luſthäuſer, deren Hauptcharakter Simplicität und Anmuth iſt, glücklicher von Malern angelegt werden, oder von Architekten, die mit ihrer Kunſt die Talente des Landſchaftmalers vereinigten.

Nach dieſen Vergleichungen beyder Künſte wird man dennoch leicht wahrnehmen, daß im Grunde die Gartenkunſt die Landſchaftmalerey ſo weit übertrifft, als die Natur die Copie. Keine der nachahmenden Künſte iſt in die Natur ſelbſt mehr verwebt, oder gleichſam mehr Natur, als die Kunſt der Gärten. Alles geht hier in eine wirkliche Darſtellung über. Die Beweglichkeit der Gegenſtände wird nicht als blos angedeutet wahrgenommen, ſondern als wirklich empfunden. Das Waſſer, das im Landſchaftgemälde nur durch den Widerſchein lebendig wird, giebt durch ſein Anſehen und Geräuſch den Genuß ſeiner Gegenwart. Die Farben glühen oder ſchimmern dem Auge mit einem Glanz, mit einer Heiterkeit, mit einer Wärme entgegen, welche die Zaubermacht der Titiane vergebens zu erreichen ſtrebt. Die allmählige Darſtellung der Gartenſcenen giebt einen weit längern, unterhaltendern Genuß, als das ſchönſte und ausführlichſte Landſchaftgemälde, welches das Auge bald umfaßt; fortſchreitende Bewegungen ſind mehr die Wirkung der Gärten, als der Malerey. Außer allem dieſem gewinnt der Gartenkünſtler unendlich durch die Ausdehnung, da hingegen auf der Leinwand nicht für jede Art der Abwechſelung Raum iſt, und die kleinern Schattirungen, die oft von der anmuthigſten Wirkung ſind, nicht ausgedrückt werden können. Vieles, das in der Natur ſchön iſt, verliert in der Nachahmung, ſelbſt unter den Händen des verſtändigſten und aufmerkſamſten Landſchafers. Vieles, das er in einen engen Bezirk bringen muß, verirrt ſich leicht in einen unordentlichen Haufen, ſelbſt bey allem Fleiß, die Regeln der Perſpectiv zu beobachten. Endlich bleibt die Zuſammenſetzung des Landſchaftgemäldes immer dieſelbe, man mag ſie von einer Seite betrachten, von welcher man will; der Künſtler kann ſo wenig, als der Beobachter, die Anordnung ändern, die einmal gemacht iſt; die Wirkung der Anord-

Digitized by Google

Anordnung iſt daher auch eben ſo unveränderlich. Allein der Gartenkünſtler kann ſeine Zuſammenſetzung durch die Geſichtspunkte, aus welchen er ſie betrachten läßt, gleichſam vervielfältigen. Er kann durch die Richtung der Gänge mehr Standpunkte vorzeichnen, wo der Beobachter ſtille ſtehen, wo er ſeine Anordnung von einer neuen Seite wahrnehmen ſoll. Er kann alſo durch die Abwechſelung und Mannigfaltigkeit der Anſichten, die er nach ſeinen Abſichten beſtimmt, eine Reihe von Bewegungen hervorbringen, die ſich durch ihre eigene Kraft unter einander heben und der Seele einen Genuß gewähren, den ſie ſelbſt von den Meiſterwerken eines Sachleven oder Elzheimers vergebens erwartet.

Vierter Abſchnitt.

Von der Beſtimmung und Würde der Gärten.

Gärten ſind die Plätze, auf welchen der Menſch alle Vortheile des Landlebens, alle Annehmlichkeiten der Jahreszeiten mit Bequemlichkeit, mit Ruhe genießen kann. So viel Vortheile und Ergötzungen die Natur ihrem empfindſamen Freunde aufbewahret, ſo viel kann er in dem Umfang eines ausgebreiteten, wohl angelegten Gartens finden. Ja, dieſe Vortheile und Ergötzungen erhöhen und vervielfältigen ſich hier in eben dem Grade, in welchem Vernunft und Geſchmack bemühet ſind, einen Garten durch die Reize der Cultur über eine ſich ſelbſt überlaſſene Gegend zu erheben.

Wer kennt nicht dieſe von den Dichtern aller Jahrhunderte beſungenen, von den Philoſophen oft geprieſenen, oft ſich ſelbſt gewünſchten Freuden, dieſe von dem zum Genuß ſeines Daſeyns noch nicht verſtimmten Menſchen ſo gern empfundenen Freuden des Landes? Freuden, die ſelbſt Bacon für die reinſten aller menſchlichen Ergötzungen hielt; die Addiſon ſo würdig fand, daß er den Geſchmack an ihnen für eine tugendhafte Gewohnheit des Gemüths erklärte. Man würde beſchreiben, was mehr empfunden werden kann, empfehlen wollen, was jeder gerne liebt, wenn man es wagte, noch einmal von ihnen ein ausführliches Gemälde aufzuſtellen. Von dieſem ſüßen Genuß der Freyheit, der Ausſichten, der Spaziergänge, der Luft, der Kühlung, des Wohlgeruchs mit ihren Vortheilen für den Geiſt und für die Geſundheit; von dieſen frohen Umherirrungen und Zerſtreuungen, dieſen Beluſtigungen aller Sinne, dieſer ruhigen Behagung des Herzens an den ländlichen Scenen der Natur, dieſem angenehmen Vergeſſen aller Sorgen und Unruhen der Welt, dieſen ſtillen Betrachtungen des Geiſtes zu ſeinem und aller Weſen Urheber hinauf; von dieſem zaubervollen Dahinſchwärmen der Phantaſie über Schönheit, Größe, Mannigfaltigkeit, über Leben, Bewegung und Wonne der Schöpfung — und alles dieſes mit einer unverſtellten Wahrheit der Empfindung, mit einer Unſchuld, worauf ſelbſt der Vater der Natur mit Wohlgefallen herablächelt. In der That iſt ein Garten nicht blos beſtimmt, ein Aufenthalt des Vergnügens zu ſeyn, obgleich die Gartenkunſt zuerſt von dieſem Vergnügen ausgeht. Er ſoll die Wohnung der Erquickung nach dem Kummer, der Ruhe aller Leidenſchaften, der Erholung von der Mühe, der heiterſten Beſchäftigung des Menſchen ſeyn. Er ſoll die Lieblingsſcene der Betrachtung der Natur ſeyn, der Zufluchtsort der Philoſophie, der Tempel der Anbetung der höchſten Weisheit.

Die

Digitized by Google

Die allgemeine Beſtimmung der Gärten iſt überhaupt in den Kräften der ſchönen Scenen der ländlichen Natur gegründet. Der Garten ſoll vermittelſt der Kräfte ſeiner Gegenſtände recht fühlbare Eindrücke auf die Sinne und die Einbildungskraft machen, und dadurch eine Reihe lebhafter angenehmer Empfindungen erregen.

Wenn der Eindruck des Angenehmen als die Hauptempfindung, für welche die Gartenkunſt beſchäftigt iſt, hier angenommen wird, ſo iſt damit nicht geſagt, daß er nicht durch verwandte Gattungen eine gewiſſe Miſchung, Milderung oder gar merkliche Abänderung vertragen ſollte. So wie überhaupt einerley Art der Empfindung ermüdet, wenn ſie, ſich immer gleich, fortdauert; ſo entſchlummern wir ſelbſt in dem Genuß der ſüßeſten Wolluſt, die uns zu lange bezaubert. Die Abwechſelung oder der allmählige Zufluß anderer Eindrücke von einer ähnlichen oder verwandten Art erhalten die Empfindung in ihrem wahren Leben und in ihrer Schmackhaftigkeit. Die Modificationen unſerer Empfindung, die von den Einwirkungen der äußerlichen Dinge abhängen, ſcheinen ſelbſt der Seele ſo unentbehrlich, daß ihre Abweſenheit eine zu beklagende Einſchränkung unſerer Natur ſeyn würde. Es wird alſo die Erregung angenehmer Empfindungen die allgemeine Beſtimmung der Gartenkunſt ſeyn; aber dieſe kann die Empfindungen hinzufügen, die einſiedleriſche, melancholiſche, finſtere, romantiſche, feyerliche und andere Gegenden erwecken. Es iſt der Beruf der Gartenkunſt, durch eine harmoniſche Folge verſchiedener Bewegungen, durch die Bewegungen des Großen, des Mannigfaltigen, des Neuen, des Schönen, des Wilden, des Melancholiſchen u. ſ. w. zu ergötzen.

Die Gegenſtände der Gärten ſind zunächſt keine andere, als Gegenſtände der ſchönen ländlichen Natur ſelbſt. Der Gartenkünſtler muß daher zuvörderſt ſolche Gegenſtände der ſchönen Natur ſammeln und auswählen, die eine vorzügliche Einwirkung auf das Empfindungsvermögen und die Einbildungskraft haben; er muß dieſen Gegenſtänden eine ſolche Ausbildung geben, und ſie in eine ſolche Verbindung und Anordnung bringen, daß dadurch ihr Eindruck verſtärkt werde. Dadurch verändert ein Platz die Natur einer blos ſich ſelbſt überlaſſenen Gegend, und fängt ſchon an, in einen Garten überzugehen. Dies iſt das erſte allgemeine Geſetz der Gartenkunſt.

Weil aber der Garten, als ein Werk des Fleißes und des Genies, die Phantaſie und die Empfindung ſtärker bewegen ſoll, als eine blos natürliche Gegend; ſo ſoll der Künſtler den Eindruck der Gegenſtände der Natur, die er mit Ueberlegung und Geſchmack geſammelt, ausgebildet und mit einander verbunden hat, dadurch zu heben ſuchen, daß er übereinſtimmende Gegenſtände der Kunſt darunter miſche und mit dem Ganzen verknüpfe. Dies iſt das zweyte allgemeine Geſetz der Gartenkunſt.

Beyde Hauptgeſetze entſpringen, wie zwey Bäche, aus einer einzigen Quelle, und laufen neben einander fort. Dieſe Quelle iſt der Grundſatz: Bewege durch den

Garten ſtark die Einbildungskraft und die Empfindung, ſtärker als eine blos natürlich ſchöne Gegend bewegen kann. Rufe daher natürliche Schönheit der Landſchaft herbey; rufe aber auch die Kunſt, damit ſie jene durch ihre Einwirkung mehr erhöhe.

So viel verſchiedene Gattungen von Gärten es giebt, ſo viel beſondere Beſtimmungen laſſen ſich gedenken, die eine Quelle der Regeln für ihre Einrichtung werden. Man kann bey Gartenanlagen mannigfaltige Abſichten haben, mehrere von ihnen verbinden; aber überall muß doch Bildung im Geſchmack der Natur herrſchen, überall Plan zur Ergötzung und Unterhaltung des Menſchen ſeyn.

Dieſe höhere Beſtimmung der Gärten erweitert und veredelt den Geſichtspunkt, aus welchem ſie betrachtet werden können, erhebt ſie in die Claſſe würdiger Kunſtwerke und unterwirft ſie daher den Regeln des Geſchmacks und der Schönheit, denen ſie nicht unterworfen waren, ſo lange ſie unter den Händen gemeiner Gärtner blieben.

Es erhellet leicht bey dem erſten Anblick dieſer Wendung, daß Gärten, die dieſen Namen verdienen ſollen, der Mode und dem bloßen Willkühr entriſſen werden. Es iſt nicht mehr die Frage, was ſie geweſen ſind oder noch ſind, ſondern was ſie ſeyn müſſen, wenn ſie ganz die glückliche Wirkung thun ſollen, deren ſie bey einer verſtändigen Anlage fähig ſind. Man ſpiele mit den kleinen Kunſtgärten in Städten und Vorſtädten, ſo lange man will. Aber Gärten in der wahren Bedeutung erheben ſich über blinden Einfall und phantaſtiſche Künſteley, und folgen nur dem Zuruf der Vernunft und des Geſchmacks.

In dieſer Richtung wird die Gartenkunſt Philoſophie über die mannigfaltigen Gegenſtände der Natur, ihre Kräfte und Einwirkungen auf den Menſchen, über die Verſtärkung der Eindrücke, die er davon empfangen ſoll; nicht bloße Beluſtigung des äußern Sinnes, ſondern innere wahre Aufheiterung der Seele, Bereicherung der Phantaſie, Verfeinerung der Gefühle; Erweiterung des Bezirks für Geſchmack und Kunſt; Beſchäftigung des menſchlichen Schöpfungsgeiſtes auf einem Platze, worauf er noch wenig wirkſam war; Veredelung der Werke der Natur und Verſchönerung einer Erde, die auf eine Zeit unſere Wohnung iſt. Wenigſtens reicht ſo weit ihr Umfang, ſo weit die hohe Beſtimmung, wornach ſie ſtreben ſoll.

In gewiſſer Abſicht kann die Gartenkunſt ſich mit Recht eines merklichen Vorzugs vor den übrigen ſchönen Künſten rühmen. Sie iſt Kunſt, und doch iſt keine ihrer Geſchwiſter gleichſam mehr in die Natur ſelbſt eingeflochten, als eben ſie. Sie giebt das mannigfaltige und große Vergnügen ländlicher Scenen ganz, was die Landſchaftmalerey nur theilweiſe gewährt; ſie giebt es auf einmal, was die ſchildernde Poeſie nur durch eine fortſchreitende Folge ihrer Bilder nach und nach erweckt. Sie rührt

nicht

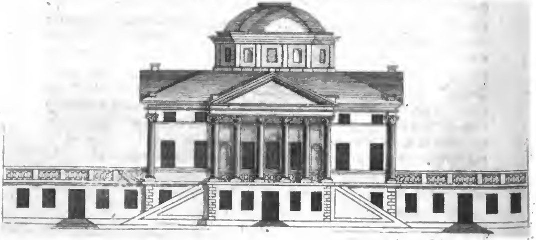
Digitized by Google

nicht durch eine entfernte Nachahmung; ſie ergreift unmittelbar die Sinne, ſchlägt geradezu an die Organe unſerer Empfindung, durch die Gegenwart wirklicher Gegenſtände, ohne ſie erſt durch Hülfe der Wiedererinnerungskraft und der Imagination wahrnehmen oder fühlen zu laſſen. Sie giebt ſelbſt ein längeres und dauerhafteres Vergnügen, als Statuen, Gemälde und Gebäude; denn ein Garten erhält durch den Fortgang des Wachsthums, durch die Veränderungen der Jahreszeiten und der Witterung, durch die Bewegungen der Wolken und des Waſſers, durch die Dazwiſchenkunſt der Vögel und Inſekten, durch tauſend kleine Zufälligkeiten bey Gegenden und Ausſichten — immer eine Mannigfaltigkeit der Erſcheinungen, die weder an Beluſtigung leer werden, noch ermüden. Der Geſchmack der Menſchen an der Bildhauerey, Malerkunſt und Architektur iſt meiſtens ſehr eingeſchränkt; man muß gelernet haben, ehe man hier bewundern kann; und das Vergnügen an den Werken dieſer Künſte wird erſt durch ein gewiſſes Maaß von Zeit und Unterſuchung intereſſant, die man ihnen aufgeopfert hat. Allein die Reize eines wohlangelegten Gartens ſind, ohne Unterricht und Erklärung, den Kundigen und Unkundigen gleich empfindbar. Die Einwirkung der Gartenkunſt iſt zutreffend, ihre Herrſchaft allgemein. Wir alle freuen uns über die reizenden Scenen des Sommers; wir alle trauren bey dem Anblick der Gefilde, die von ihm verlaſſen leer und öde da liegen. Cultur und Anmuth des Landes ſtreuen jedem Auge Vergnügen entgegen, da Rauhigkeit und Unfruchtbarkeit Verdruß über die Härte der Natur oder Unwillen über die Unthätigkeit des Menſchen erwecken.

Landhäuſer und Gärten ſind Zeugen des öffentlichen Geſchmacks, die niemals der Politik gleichgültig ſeyn ſollten, nicht ſo wohl, weil von ihrer Beſchaffenheit ein Theil der Achtung oder des Tadels für eine Nation abhängt, als vielmehr, weil auch dieſe Gegenſtände eine ſittliche Gewalt über die Gemüther der Bürger haben. Wie einnehmend und mit welcher Empfehlung des Staats und ſeiner Bewohner fällt nicht eine mit ſchönen Landhäuſern und Gärten bereicherte Provinz in die Augen! Ja, bey dem täglichen Anſchauen helfen ſie die Empfindungen und Begriffe des Reinlichen, Harmoniſchen, Anſtändigen, Schönen und Angenehmen, die für die Cultur des Geiſtes und Herzens ſo wichtig ſind, verbreiten. „Man hat in Schottland beobachtet,“ verſichert Home, *) „daß ſogar ein neu geebneter Landweg einen gewiſſen Einfluß von dieſer Art auf das gemeine Volk in der Nachbarſchaft des ebenen Weges gehabt. Sie bekamen einen Geſchmack für Regelmäßigkeit und Reinlichkeit, den ſie zuerſt auf ihre Vorhöfe und Gärten, und zunächſt auch auf ihre Zimmer ausbreiteten. Der Geſchmack für Regelmäßigkeit und Reinlichkeit, der auf dieſe Weiſe eine gewiſſe Stärke gewann, erſtreckte ſich allmählig auch auf die Kleidung, und endlich ſelbſt auch auf das Betragen und die Sitten.“

*) Grundſätze der Kritik.

Die Gartenkunſt ahmet nicht nur die Natur nach, indem ſie den Wohnplatz des Menſchen verſchönert; ſie erhöht auch ſein Gefühl von der Güte der Gottheit, ſie befördert die Fröhlichkeit und Anmuthigkeit ſeines Geiſtes, und ſelbſt das Wohlwollen gegen ſeine Nebengeſchöpfe, ſo wie die Bewohner ſchöner Länder davon mehr haben, als die, welche das Schickſal in elenden Gegenden verkerkert hält. Die öden Wüſten Laplands und Sibiriens ermüden und ſchrecken nicht nur den Reiſenden; ſie vergraben auch den Geiſt und die Empfindungskraft des Einwohners, indem ſie Unthätigkeit, Misvergnügen, ein mürriſches und niedergeſchlagenes Weſen einflößen. In Gegenden, die wohl bebauet und mit anmuthigen Gärten bepflanzt ſind, wird man den Menſchen ſich viel eher an die anſtändigen und ſtillern Ergötzungen der Natur gewöhnen ſehen, die ihn allmählig die groben und koſtbaren Arten von Zeitvertreiben verſchmähen lehren. Sein Geiſt wird unter ſo vielen reizenden Gegenſtänden Heiterkeit und ein aufgewecktes Weſen, ſeine Gefühle werden mehr Milde, mehr Verfeinerung annehmen. Er wird ſeine ganze Natur belebter fühlen, ſich in allen ihren ſchönen Fähigkeiten geſchwinder und glücklicher zu entwickeln. Gewiß wichtiger, als dem gemeinen Verſtande begreiflich iſt, ſind die Einwirkungen der ſchönen Auftritte des Landes und der Gärten auf die Einbildungskraft und die Empfindſamkeit des Menſchen. Die Phantaſie, die ſich aus ihnen erweitert und bereichert, wird nicht mit den unbelebten Gegenſtänden in der Tiefe bleiben; ſie wird mit einem erleichterten Flug von einer Reihe neuer Bilder zu der andern ſich erheben lernen, bis ſie über die bekannten veranlaſſenden Vorwürfe hinaus, durch eine geiſtige Betrachtung der urſprünglichen Schönheit und Größe, in Entzückungen dahinſchwebt, die über die gewöhnlichen Eindrücke der Natur auf die Organe der Empfindung unendlich erhaben ſind.



Theorie

Theorie
der
Gartenkunſt.

Digitized by Google

Erſter Theil.

Erſter Abſchnitt.

Von den Gegenſtänden der ſchönen ländlichen Natur überhaupt.

Zweyter Abſchnitt.

Von den verſchiedenen Charakteren der Landſchaft und ihren Wirkungen.

Digitized by Google

Erſter Abſchnitt.

Von den Gegenſtänden der ſchönen ländlichen Natur überhaupt.

Weil die Gartenkunſt ſo genau mit der Natur verbunden iſt, daß ſie ſelbſt nichts anders als die Natur in einer etwas abgeänderten Geſtalt zu ſeyn ſcheint; ſo iſt ihr erſter und vornehmſter Beruf, ſich mit den Gegenſtänden der ſchönen Natur zu beſchäftigen. Dieſe ſind von verſchiedener Art und von verſchiedenen Kräften. Sie haben alſo auch verſchiedene Einwirkungen auf den Menſchen, wovon uns Beobachtung und Empfindung überzeugen, und wozu der Urheber der Natur ihnen die nöthige Richtung zu geben nach dem Plan der vollkommenſten Weisheit nicht überſehen konnte. Die Gegenſtände der ſchönen Natur liegen vor dem Menſchen ausgebreitet; die Werkzeuge ſeiner Sinne ſind dazu harmoniſch gebildet, ihre Eindrücke aufzufangen, durch eine weitere Fortpflanzung derſelben die Einbildungskraft in Bewegung zu ſetzen, und durch die Erſcheinung angenehmer Bilder die Empfindung zu beleben.

Die Gegenſtände der ländlichen Natur haben mehr als einen Weg, auf welchem ſie die Wirkungen ihrer Eigenſchaften zur Seele bringen und ihre Empfindſamkeit reizen. Der vornehmſte Weg iſt das Geſicht, der vollkommenſte und ergötzlichſte unter allen Sinnen. Durch das Auge nehmen wir die Lage der Gegenſtände, ihre Geſtalt oder Form, ihre Farben und ihre Beweglichkeit wahr; ſo viel beſondere ſinnliche Schönheiten in allen dieſen enthalten ſeyn können, ſo viel können von dem Auge aufgefaßt werden. Unter den übrigen Sinnen, die für die Annehmlichkeiten der Natur gebildet ſind, tritt das Gehör am nächſten hervor, das die harmoniſchen Töne empfängt. Der Geruch, der die ſüßen Ausathmungen der Pflanzen und Gewächſe aufnimmt, ſcheint der letzte zu ſeyn, wenn man ihm nicht noch allenfalls den gröbern Sinn des Gefühls, der die Erfriſchungen der Luft genießt, beygeſellen will. Durch alle dieſe Zugänge ſtrömen die ländlichen Schönheiten und Annehmlichkeiten der Natur mehr oder weniger in die Seele ein. Der Eindruck, den die Gegenſtände auf einen Sinn machen, kann, durch die Mitbewegung noch eines andern oder mehrerer Sinne zugleich, verſtärket werden. Die Begriffe mehrerer Sinne, die übereinſtimmen, preiſen den Gegenſtand ſtärker an. Ein Hain voll jungen Laubes und heitrer Ausſichten ergötzt mehr, wenn wir darin zugleich das Lied der

Digitized by Google

Nachtigall, das Gemurmel eines Waſſerfalls hören, wenn zugleich ein friſcher Veilchenduft uns entgegenwallt.

Es iſt in der Macht des Gartenkünſtlers, durch das Auge, durch das Ohr und durch den Geruch zu ergötzen. Allein weil die Ergötzung aller dieſer Sinne in gleichem Grade theils nicht ganz von ihm abhängt, theils auch wegen der Verſchiedenheit der innern Vollkommenheit der Sinne ſelbſt nicht ſo geſucht werden ſoll; ſo iſt es ſein Beruf, ohne gänzliche Zurückſetzung des Geruchs, für das Auge und das Ohr, am meiſten aber für das Auge zu ſorgen. Er ſoll demnach vornehmlich ſichtbare Schönheiten der ländlichen Natur aufzuſtellen ſich bemühen.

I.

Von der Größe und Mannigfaltigkeit.

Unter den gartenmäßigen Eigenſchaften der natürlichen Gegenſtände, die jetzt näher zu beſtimmen ſind, fordert die Größe zuerſt unſre Betrachtung.

Wir haſſen Einſchränkung, und lieben Ausdehnung und Freyheit: eine unläugbare urſprüngliche Stimmung der Seele, für welche die Erfahrung ſtark genug redet. Das Anſchauen kleiner Vorwürfe auf einem abgezirkelten Platz, wie bald ſättigt es nicht und erregt Ekel! Wie erquickend iſt dagegen nicht der Anblick einer ganzen Landſchaft, der Berge, Felſen, breiten Gewäſſer, Waldungen! Wie ſehr erweitert ſich nicht die ganze Seele, ſpannet alle ihre Kräfte an, arbeitet, um alles zu umfaſſen, wenn ſich die Ausſicht auf den Ocean voraus eröffnet, oder wenn in einer hellen Winternacht die gränzenloſe Schöpfung voll leuchtender Planeten und brennender Fixſterne ſich unſerm Auge zu entwickeln ſcheint! Die Liebe des Menſchen zum Großen, die ſeine höhere Beſtimmung anzukündigen ſcheint, wirkt ſo ſtark und ſichtbar, daß an ihrer Wahrheit nicht mehr gezweifelt werden kann. Der Genuß der Größe giebt der Einbildungskraft und dem Geiſt eine Nahrung, die eine Art von Allgenügſamkeit mit ſich führt; man erhebt ſich von dem gewöhnlichen niedrigen Standort hinauf zu einer höhern Sphäre der Bilder und der Empfindung; man fühlt es, daß man nicht mehr der alltägliche Menſch, ſondern ein Weſen von einer Kraft und Beſtimmung iſt, die weit über den Punkt, auf welchem wir ſtehen, hinausragt.

Die Landſchaft iſt, mehr als ein Garten, von der Natur beſtimmt, um uns die Ergötzungen, die aus Größe entſpringen, zu gewähren. Allein auch dieſer ſoll uns dieſe Ergötzungen um ſo mehr zu verſchaffen ſuchen, je mehr er eine beſondere Verbindlichkeit hat, den Menſchen auf eine ſeiner Würde gemäße Art zu beſchäftigen.

Er

Digitized by Google

Er iſt freylich eingeſchränkter, als die freye Landſchaft; aber noch immer kann er, zum Theil wenigſtens, durch die höhern Empfindungen der Größe einnehmen.

Größe im landſchaftlichen Verſtande ſchließt Ausdehnung der natürlichen Gegenſtände, alſo auch Ausdehnung des Raums in ſich, worin ſie ſich befinden. Noch ließe ſich eine andere Art, nämlich intenſive Größe (Würde) unterſcheiden; ſo würde ein Eichenhain durch den Vorzug ſeiner Stämme groß ſeyn, ein Weidengebüſch aber klein, wenn gleich dieſes ſich in einem weitern Umfange, als jenes, ausbreitete.

Mit Größe iſt Mannigfaltigkeit verwandt. Wenn jene Ausdehnung der Theile hat, ſo hat dieſe Verſchiedenheit und Abänderung der Theile. Durch harmoniſche Verbindung von Größe und Mannigfaltigkeit entſteht das vollkommenſte Werk in der Landſchaft und auf dem Gartenplatz.

Mannigfaltigkeit ſcheint faſt noch unentbehrlicher für das Bedürfniß des Geiſtes, als Größe. Einerley Gegenſtände, die immer unverändert vor den Augen da liegen, eine ewige Stellung, eine ewige Monotonie, eine ewige Einfärbigkeit, ſind nicht blos ermüdend, ſie führen eine Art von geheimer Marter bey ſich. Man laufe zwiſchen einförmigen Hecken hinauf und wieder herunter, dann noch einmal vorwärts, noch einmal zurück; überdrüßig des beſtändigen Zurückwanderns nimmt man, auch wenn noch kein Schwindel da iſt, gern die erſte beſte Bank in Beſitz.

Weil die verſchiedenen und abändernden Theile, woraus Mannigfaltigkeit entſteht, zugleich gewiſſe Grade der Ausdehnung haben können, ſo kann auch eine nähere Vermiſchung der Größe und Mannigfaltigkeit entſpringen. Indeſſen ſind beyde noch ſo weſentlich unterſchieden, daß ſie keiner Vermengung ausgeſetzt ſind. Zwey Gemälde eines großen Dichters ſcheinen die Sache auf einmal in ihr Licht zu ſetzen; ich ſtelle ſie auf, ohne auf die charakteriſtiſchen Züge, die jedes geſunde Auge ſelbſt ſehen kann, einen beſondern Wink zu geben. Ein Gemälde der Größe:

Ein angenehm Gemiſch von Bergen, Fels und Seen
Fällt nach und nach erbleicht, doch deutlich ins Geſicht;
Die blaue Ferne ſchließt ein Kranz beglänzter Höhen,
Worauf ein ſchwarzer Wald die letzten Stralen bricht.
Bald zeigt ein nah Gebirg die ſanft erhobnen Hügel,
Wovon ein laut Geblök im Thale widerhallt;
Bald ſcheint ein breiter See ein meilenlanger Spiegel,
Auf deſſen glatter Flut ein zitternd Feuer wallt;

Bald aber öffnet ſich ein Strich von grünen Thälern,
Die, hin und her gekrümmt, ſich im Entfernen ſchmälern.

Ein Gemälde der Mannigfaltigkeit, das auf einem benachbarten Berge bey Bern, der Vaterſtadt des Dichters, gemacht zu ſeyn ſcheint, weil es die Ausſicht getreu nach der Natur trifft, iſt dieſes:

Die Hügel decken grüne Wälder,
Wodurch der falbe Schein der Felder
Mit angenehmem Glanze bricht;
Dort ſchlängelt ſich durchs Land, in unterbrochnen Stellen,
Der reinen Aare wallend Licht;
Hier lieget Nüchtlands Haupt (Bern) in Fried und Zuverſicht
In ſeinen nie erſtiegnen Wällen.
So weit das Auge reicht, herrſcht Ruh und Ueberfluß;
Selbſt unterm braunen Stroh bemooster Bauernhütten
Wird Freyheit hier gelitten,
Und nach der Müh Genuß.
Mit Schafen wimmelt dort die Erde,
Davon der bunte Schwarm in Eile frißt und blökt;
Wann dort der Rinder ſatte Heerde
Sich auf den weichen Raſen ſtreckt,
Und den geblümten Klee im Kauen doppelt ſchmeckt.
Dort ſpringt ein freyes Pferd mit ſorgenloſem Sinn
Durch neubewachsne Felder hin,
Woran es oft gepflüget.
Und jener Wald, wen läßt er unvergnüget?
Wo dort im rothen Glanz halb nackte Buchen glühn,
Und hier der Tannen fettes Grün
Das bleiche Moos beſchattet;
Wo mancher helle Strahl auf ſeine Dunkelheit
Ein zitternd Licht durch rege Stellen ſtreut,
Und in verſchiedner Dichtigkeit
Sich grüne Nacht mit güldnem Tage gattet.

Wie

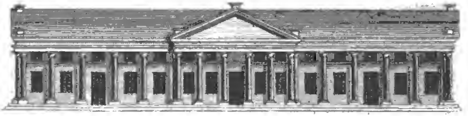
Digitized by Google

Wie angenehm iſt doch der Büſche Stille,
Wie angenehm ihr Widerhall!
Wenn ſich ein Heer glückſeliger Geſchöpfe,
In Ruh und unbeſorgter Fülle,
Vereint in einen Freudenſchall.
Und jenes Baches Fall,
Der ſchlängelnd durch den grünen Raſen
Die ſchwachen Wellen murmelnd treibt,
Und, plötzlich aufgelöſt in Schnee- und Perlenblaſen,
Durch jähe Felſen rauſchend ſtäubt.

von Haller.

Uebrigens iſt Mannigfaltigkeit nicht blos auf die Gegenſtände allein eingeſchränkt, ſondern erſtrecket ſich auch auf die verſchiedenen Seiten und Geſichtspunkte, woraus die Gegenſtände erblickt werden. Ein einzelnes Gebäude, eine einzelne Gruppe, oft ſogar ein einzelner Baum, kann in der Anſicht gleichſam vervielfältigt werden.

Schon nach dem Geſetze der Mannigfaltigkeit iſt zum Gartenbau ein Platz geſchickter, der Anhöhen, Abſätze, Vertiefungen hat, welche die Gegenſtände aus verſchiedenen Geſichtspunkten zeigen und eine Abwechſelung der Proſpecte geben. Das Offene ſoll mit dem Verſchloſſenen, das Helle mit dem Dunklen, das Reizende mit dem Melancholiſchen, das Sanfte mit dem Erhabenen, das Wilde und Romantiſche mit dem Zierlichen abwechſeln; die leeren Stellen ſind zu bepflanzen, die Anhöhen mit Buſchwerk, Waſſerfällen und Gebäuden zu beleben; und ſelbſt mehrere Gegenſtände von einer Art müſſen durch ihren Charakter, durch ihre Form, durch ihre Lage von einander unterſchieden erſcheinen.



II.

Von der Schönheit.

Von Schönheit erhalten Größe und Mannigfaltigkeit ihre letzte Vollkommenheit. Der Gartenkünſtler ſoll alſo nach dem Beyſpiel der Natur bedacht ſeyn, den ausgedehnten und abändernden Theilen ſo viel Schönheit zu geben, als ſie fähig ſind. Wenn Schönheit nach der Meynung einiger Kunſtrichter in den Eigenſchaften der Gegenſtände beſteht, wodurch ſie ſinnliches Wohlgefallen erwecken; ſo würde ſchon in Größe und Mannigfaltigkeit ein Theil der Schönheit liegen.

Allein Schönheit kann noch für ſich, abgeſondert von Größe und Mannigfaltigkeit, betrachtet werden; und hier wollen wir einen eigenen Weg verſuchen, und landſchaftliche Schönheit, die zugleich gartenmäßige Schönheit iſt, von allen übrigen Gattungen unterſcheiden, die man noch etwa von Schönheit angeben möchte.

Es ſcheint, daß landſchaftliche Schönheit ſich auf zween weſentliche Punkte, auf Farbe und Bewegung, vereinigen läßt.

In der Proportion kann überhaupt gerechnet allerdings Schönheit ſeyn; nur ſcheint das Schöne des Pflanzenreichs nicht nothwendig durch Proportion beſtimmt zu werden. Indem ein berühmter engländiſcher Kunſtrichter wider die erſte Behauptung ſtreitet, ſo giebt er daneben der andern eine ſo große Wahrſcheinlichkeit, daß ſein Urtheil hier eine Stelle verdient. „Im Pflanzenreich,“ ſagt er,*) „finden wir nichts, das ſo ſchön ſey, als die Blumen. Aber Blumen giebt es faſt von jeder Geſtalt und von jeder Anordnung der Theile. Die Mannigfaltigkeit der Formen, worin ſie von der Natur ausgebildet werden, iſt unendlich. Was iſt es denn für eine Proportion, die wir zwiſchen dem Stängel der Blumen und ihren Blättern, oder zwiſchen den Blättern und den Staubfäden gewahr werden? Wie ſchickt ſich der ſchlanke Stiel der Roſe zu dem dicken Kopfe, unter welchem er ſich beuget? Aber die Roſe iſt doch eine ſchöne Blume. Und getrauen wir uns wohl zu ſagen, daß ſie nicht einen Theil ihrer Schönheit eben dieſem Mangel an Proportion zu danken haben könne? Die Roſe iſt eine große Blume, und wächſt doch auf einem kleinen Strauche. Die Aepfelblüte iſt ſehr klein, und wächſt auf einem großen Baume. Doch ſind beyde, die Roſe und die Aepfelblüte, ſchön; und die Pflanzen, worauf ſie wachſen, erhalten, dieſer Disproportion ungeachtet, durch ſie ihren einnehmendſten Schmuck. Welcher Baum kann, der allgemeinen Empfindung nach, ſchöner ſeyn, als ein Orangenbaum,

*) Burkes philoſoph. Unterſuchungen über den Urſprung unſrer Begriffe vom Erhabenen und Schönen. Nach der 5ten engl. Ausg. 8. 1773. S. 148.

Digitized by Google

genbaum, wenn Blätter, Blüten und Früchte zugleich an ihm prangen? Aber umſonſt ſuchen wir bey ihm ein beſtimmtes Maaß der Höhe, Breite und jeder andern Dimenſion des Ganzen, oder ein beſtimmes Verhältniß der Theile unter einander. Ich gebe zu, daß es Blumen giebt, bey denen man eine regelmäßige Figur und eine künſtliche Stellung und Anordnung der Blätter findet. Eine ſolche Figur und eine ſolche Anordnung der Blumenblätter hat z. B. die Roſe; aber wenn man ſie von der Seite anſieht, ſo geht dieſe Regelmäßigkeit der Figur größtentheils verloren; die Ordnung der Blätter verwirrt ſich, und doch bleibt die Roſe noch ſchön. Die Roſe iſt ſogar ſchöner, bevor ſie völlig aufgeblühet iſt; und die Knoſpe iſt ſchöner, ehe ſie dieſe regelmäßige Figur bekommen hat.

Dieſer Ausnahme im Pflanzenreich ungeachtet kann doch noch aus der Form, die in den bildenden Künſten einen ſo weſentlichen Theil der Schönheit beſtimmt, auch landſchaftliche Schönheit, wiewohl in einer abgeänderten Wendung, entſpringen. Zwar genau abgemeſſene Verhältniſſe aller einzelnen Theile zu einem Ganzen hat die Natur in dem menſchlichen Körper, dem wichtigſten Gegenſtande für den bildenden Künſtler, beobachtet und zur Nachahmung vorgeſchrieben. Allein in den Anlagen reizender Landſchaften, wo ſie ſich in den weiten Maſſen auch mehr Freyheit, als in einzelnen Werken, die ſie vollkommen ausarbeiten wollte, überlaſſen konnte, hat ſie die Genauigkeit der Verhältniſſe nicht ſo ſorgfältig beobachtet. Wer kann ſagen, daß in den Bekleidungen eines Felſen, die hier aus hohen Tannen, dort aus niederm Geſträuch, und da wieder aus Moos beſtehen, genaue Beobachtung der Verhältniſſe, oder daß in den Stämmen eines Waldes, in den Auslagen und Verbreitungen ſeiner Zweige, in den Farben ſeines Laubes eine ſolche Uebereinſtimmung herrſche, nach welcher überall die Gründe angegeben werden könnten, warum dieſe Lage, dieſe Ausbildung nur dieſe und nicht eine andere ſeyn dürfe? Es ſcheint ohne Widerſpruch wahr zu ſeyn, daß bey der Anordnung der Landſchaften die Natur im Allgemeinen eben nicht darauf gerechnet hat, durch eine beſtimmte Form der Gegenſtände Schönheit zu geben, weil Gegenſtände einer Art unter ſo ſehr verſchiedenen und entgegengeſetzten Formen noch immer einer unverfälſchten Empfindung als ſchön erſcheinen. Wir finden einen Hain ſchön, der ſchlanke hohe Bäume hat, einen andern nicht weniger, der mit niedrigen Stämmen verſehen iſt; er wölbe ſich zu dichten Schatten, oder er laſſe durch geräumige Oeffnungen das Spiel des Sonnenlichts durchfallen, er wird uns immer einen frohen Anblick abfordern. Ein Fluß verbreite ſich in einem ausgedehnten Beete durch das Thal hin, oder er falle in verſchiedenen Abtheilungen ſeines Waſſers vom Hügel herab; er wird in beyden Fällen ſeinen Anſpruch auf Schönheit behaupten.

Wenn

Digitized by Google

Wenn alſo in landſchaftlichen Gegenſtänden durch die Form Schönheit erhalten werden ſoll, ſo ſcheint es, daß dieſes nur durch gebogene oder gekrümmte Linien geſchehen kann. Die gerade Linie iſt in der Landſchaft nicht ſchlechterdings und ganz ohne Schönheit. Allein gewiß iſt es, daß gebogene Linien eine empfindbare Schönheit enthalten, einen länger beſchäftigenden Eindruck machen. Ein Wald, der über einige Hügel und Thäler fortläuft, und zu den Seiten bald hie bald da einen Arm ausbreitet, iſt unſtreitig ſchöner, als ein anderer, der gleichſam nach der Schnur abgemeſſen in einer Ebene ruhet. Man könnte ſagen, hier iſt es Abwechſelung, woraus Schönheit entſteht; allein die gebogene Linie iſt es ja eben, die Abwechſelung hervorbringt.

Sichtbarer iſt es, daß Farbe und Bewegung, als weſentliche Theile, landſchaftliche Schönheit ausmachen.

1.

Farbe.

Die Natur wollte, daß der Menſch ihre Werke nicht mit Kaltſinnigkeit anſehen ſollte. Sie gab daher den Oberflächen der Körper mittelſt des Lichts und der Farben einen ſolchen Reiz, wodurch ſie Vergnügen und Wohlgefallen erwecken und zur öftern Betrachtung einladen. Wäre alles in der Natur einfärbig, wie bald würde nicht das Auge in dem Anſchauen ermüden und der Geiſt Ekel und Ueberdruß empfinden; eben dieſen Erfolg würde der Mangel der Lebhaftigkeit und Munterkeit der Farben haben. Die Farben rühren den Menſchen überhaupt betrachtet mehr, als die Formen; für jene braucht er nur das Auge zu öffnen, für dieſe reicht der bloße Anblick noch nicht zu, wenn er nicht zugleich von Vergleichung und Beurtheilung, alſo von einem Geſchäfte des Geiſtes, begleitet wird. Die Farbe iſt gleichſam eine Art von Sprache, womit die lebloſen Gegenſtände der Natur zu dem Auge reden, eine Sprache, die überall und in jedem Winkel des Erdbodens verſtändig iſt. Durch die Farbe erhalten die Gegenſtände eine große Gewalt über die Empfindung; ſie erregen dadurch das Gefühl der Freude, der Liebe, der Ruhe und andre Bewegungen ſo mächtig, daß man leicht wahrnimmt, daß die Gartenkunſt eben ſo wohl vortheilhafte Wirkungen von den Farben gewinnen kann, als die Natur ſelbſt ſie zu dieſer Abſicht gebraucht.

Es iſt wahr, die Natur hat eine erſtaunliche Mannigfaltigkeit von Farben, die durch Erhöhung und Mäßigung, durch Feuer und ſanftere Helle, durch Miſchungen

und

Digitized by Google

und Verſchmelzungen, durch abwechſelnde und unerwartete Einfälle des Lichts, durch Spiel und Widerſchein ein Schauſpiel vorſtellen, welches das Auge in der weiten Schöpfung nicht prächtiger oder ſchöner finden kann. Und dieſen Schauplatz der Farbenergötzung eröffnet die Natur nicht blos dem Landſchaftmaler, ſondern auch ſeinem Nebenbuhler, dem Gartenkünſtler.

Man werfe das Auge auf eine reiche Blumenflur, beſonders wenn das königliche Geſchlecht der Tulpen blühet. Was für eine wunderbare Mannigfaltigkeit und Herrlichkeit der Farben! Es iſt kaum zu begreifen, wie der Britte ſein ſonſt ſo empfindliches Auge dieſen Schönheiten weniger zu gönnen ſcheint, da indeſſen der Holländer ſie als den höchſten Reiz der Gärten anſieht. Wenn gleich ein Garten oder Park ohne Blumen ſchön ſeyn kann, und ein Platz mit den herrlichſten Blumen erfüllt noch kein Garten iſt; ſo bietet doch die Natur allein ſchon durch die Farben der Blumen, wenn wir auch nicht auf ihre balſamiſchen Ausduftungen achten wollen, ſo viel Ergötzung an, daß man, ohne ungerecht zu ſeyn, ſie im Garten nicht ganz vernachläßigen kann.

So groß auch die Farbenpracht im Blumenreiche iſt, ſo wird ſie doch von einem andern Schauſpiel noch übertroffen. Dieſes Schauſpiel, das erhabenſte und ſchönſte der uns ſichtbaren Natur, auch in Anſehung der Farben, iſt die Morgenröthe und die untergehende Sonne, mit den unendlich abwechſelnden Erſcheinungen, die ſie begleiten: ein Schauſpiel, das die größten Dichter zu den trefflichſten Beſchreibungen entzückte, das einen Lukas van Uden und einen Claude Gille'e, und neben ihnen ſo viele maleriſche Genies zu Nachbildungen begeiſterte, ſo weit ſie nur der Kunſt erreichbar waren; aber auch ein Schauſpiel, das ſelbſt gröbern Werkzeugen des Auges ſeine Schönheit empfindbar eindrückt. Immer habe ich manche Landhäuſer und Gärten mit einem geheimen Mitleiden angeſehen, die durch umzingelnde Gebäude, Mauern oder hohe Bäume der freyen Ausſicht auf dieſes höchſte Schauſpiel der Natur beraubt ſind. Möchte doch nie der Baumeiſter und der Gartenkünſtler vergeſſen, dem Auge die Oeffnung zu laſſen, wodurch es den Genuß des herrlichſten Anblicks in der Schöpfung gewinnen kann!

Aber außer der kurzen Pracht der Farben im Blumenreich und beym Aufgange und Untergange der Sonne, hat die Natur für eine zwar weniger herrliche, allein dauerhaftere, Schönheit der Farben in der allgemeinen Bekleidung der Landſchaft geſorgt. Das Grüne, wohlthätig ſtärkend und erquickend für das Auge, iſt die Hauptfarbe der ſchönen Landſchaft. Aber welche unendliche Abwechſelung dieſer Farbe durch Erhöhung, Verminderung und Verſchmelzung, ſchon in einer einzigen Gegend, und zwar nicht blos durch die Wirkung der allmählig entweichenden und duftigen Ferne,

Digitized by Google

ſondern durch die Wirkung des gegenwärtigen Lichts in den nahen und nächſten Gegenſtänden, in niedrigen Kräutern, in höhern Pflanzen, in Gebüſchen und Bäumen! Und hier überläßt die Natur nicht allein dem Gartenkünſtler, durch eben die Mannigfaltigkeit und Abwechſelung des Grüns zu reizen, wodurch ſie in der Landſchaft reizt; ſie verſtattet ihm ſogar, durch eine ſorgfältigere Miſchung der Farben ſie in dem nachläßigen Entwurf ihrer großen und freyen Werke zu übertreffen, und durch eine neue Verbindung ein neues Ganze hervorzubringen, das gleichſam ein Gemälde von höherer Vollkommenheit darſtellt.

Zur beſondern Schönheit der Farben gehört Helle und Lebhaftigkeit; das Gemäßigte, wie ſanftes Blau, Roſenroth, Violet, helles Grün; Abwechſelung, mit unmerklichen Abänderungen und ſanftfortſchreitenden Verbindungen.

Wenn das Feuer der Farben dem Gartenkünſtler nur in der Pflanzung einiger Blumenarten erreichbar ſcheint, ſo kann er dagegen weit mehr durch Reinigkeit und Helle der Farben einnehmen. Das Feuer der Farben erzeugt Freude; die Reinigkeit und Helle wirkt Heiterkeit. Das Gemäßigte in den Farben giebt Erquickung und liebliche Empfindung der Ruhe, wie das Violet, oder milde Fröhlichkeit, wie das lichtere Blau und Roſenroth. Abwechſelung gewährt durch das fortſchreitende Vergnügen Unterhaltung, und beſchützt den Genuß vor Ermüdung.

Aus dieſen Bemerkungen, die den nachdenkenden Gartenkünſtler bey ſeinen Arbeiten leiten müſſen, entſpringen einige allgemeine Hauptgeſetze, die er in Abſicht auf die Farbengebung zu beobachten hat.

1) Er vermeide Einfärbigkeit, und wiſſe, daß er gerade der Anweiſung der Natur entgegenhandelt, wenn er nur einerley Grün wählt.

2) Er denke nie, daß es gleichgültig ſey, die Farben ſeiner Pflanzen, Stauden und Bäume durch einander zu werfen, wie es der Zufall fügt, ſondern daß Ueberlegung und Wahl erfordert wird, wenn er mittelſt der Farben eine glückliche Wirkung auf das Auge hervorbringen will.

3) Er ſorge vornehmlich für Helle und Lebhaftigkeit der Farbe, um Heiterkeit zu erwecken. Dieſe Gattung der Farbe muß daher nicht allein vorzüglich die nächſtſtehenden Gegenſtände beleben, ſondern auch die herrſchende, die Hauptfarbe ſeines ländlichen Gemäldes ſeyn.

4) Er unterſcheide diejenigen Partien ſeines Platzes, die entweder nach der natürlichen Lage und Beſchaffenheit, oder nach der Beſtimmung und nach dem Charakter, den man ihnen durch Bearbeitung, durch Hinſtellung der Gebäude u. ſ. w. geben will, eine andere Farbe erfordern. Der abſeitige Weg ins Gebüſch mag ſich mit weniger munterm Grün beſchatten. Dunkles und ernſthaftes Laub verlangt die Grotte und die Einſiedeley zu ihrer Umhüllung.

5) Er

5) Er ſtudire die Sympathie der Farben, und ſuche unter verwandten Gattungen eine ſolche Miſchung und Verbindung hervorzubringen, daß eine vollſtändige Harmonie daraus entſtehe. Er merke nicht blos, welche Wirkung die Verbindung der Farben in der Nähe und in dem gegenwärtigen Zeitpunkt thut, ſondern auch, welche ſie in einer gewiſſen Entfernung, in dem Fortlauf der Jahreszeiten, und ſelbſt nach einigen Jahren haben werde.

6) Er gebe, ſo viel als möglich, ſeinen Gegenſtänden, den natürlichen ſowohl als den künſtlichen, einen ſolchen Ort, eine ſolche Stellung, daß ſie entweder durch die geradezu gehende Erleuchtung, oder durch die gebrochenen Einfälle des Sonnenlichts, wie es Lage und Abſicht zulaſſen und erfordern, ſich in einer größern Schönheit erheben. Eine Regel von Wichtigkeit, wogegen aber faſt täglich geſündigt wird. Er ſtelle die vom Thau befeuchtete Blumenflur dem Morgenlichte entgegen, und laſſe das Bad im Gebüſche von den ſanften Blicken der entweichenden Sonne vergülden.

Das Sonnenlicht bietet eine Menge von unerkannten Schönheiten für die Gartengegenſtände an. Man begnügt ſich zu wiſſen, daß man ihm wehren kann, um Schutz vor den heißen Stralen zu erhalten; man denkt mit einer gemeinen inſtinctmäßigen Sorge, die auch der Bewohner des Waldes beſitzt, auf Bequemlichkeit. Allein man vergißt, wie man das gemäßigte Licht zur Verſchönerung der Gegenſtände herbeylocken und vertheilen kann; eine Kunſt, die der Gartenkünſtler dem Landſchaftmaler nicht allein überlaſſen ſollte.

2.
Bewegung.

In Bewegung kann überhaupt ſchon Schönheit ſeyn, weil darin Mannigfaltigkeit und Abwechſelung ſtatt findet. In landſchaftlichen Gegenſtänden iſt die Bewegung unentbehrlich, wenn ſie einen dauerhaften Eindruck machen ſollen. Die herrlichſte Ausſicht in eine reizende Gegend wird bald anfangen, uns ſchwächer zu beſchäftigen, wenn ſie lauter ruhende und unbewegliche Gegenſtände enthält, wenn nichts erſcheint, das die einförmige Stille unterbricht und irgend ein Leben verkündigt. Dieſe Bemerkung haben die größten Landſchaftmaler verſtanden, die doch in Anſehung der hervorzubringenden Bewegung dem Gartenkünſtler weit nachſtehen müſſen, die Bewegung blos andeuten, nicht aber vor die Empfindung bringen können. Sie beleben daher ihre Landſchaften bald mit Hirten, bald mit Reiſenden, bald mit einer umherirrenden Heerde, bald mit dem Flug der Vögel; ſie laſſen den Wind in dem Laube wehen, den Waſſerfall ſtürzen, und aus den Hütten Rauch emporwallen;

kurz, ſie vergeſſen nichts, was in ihren nachgebildeten Landſchaften den Begriff der Bewegung und des Lebens erzeugen kann. Weit mehr ſoll der Gartenkünſtler auf ſeinen Platz wirkliche Bewegung zu bringen ſuchen, weil das Vorbild der Natur und das Bedürfniß ſeines Werks, zur Gewinnung einer höhern Kraft, ihn dazu auffordert. Man findet gemeiniglich auch in den kleinſten Gärten ſpringendes Waſſer, nicht, wie ich glaube, um allemal in dieſem Stück die größern Gärten nachzuahmen, ſondern weil man es wirklich fühlt, wie viel Leben und Anmuth die Bewegung giebt. In der That erfriſcht nichts mehr, als Bewegung in landſchaftlichen Gegenſtänden; der ſchönſte Baum gewinnt noch einen neuen Reiz, wenn ein ſanfter Wind in ſeinen Blättern ſpielt. Wenn der Gartenkünſtler das Vergnügen der Bewegung erhalten will, ſo ſcheint es, daß er auf dieſe Punkte ſeine Aufmerkſamkeit richten muß.

1) So viel von ſeiner Wahl abhängt, finde er zu ſeinem Garten einen Platz aus, bey welchem die umliegende Gegend bewegliche Ausſichten (vues mouvantes) gewährt, Ausſichten auf Dörfer, Hügel, Felder und Wieſen, wo Heerden weiden und der Landmann arbeitet, auf Seen und Flüſſe, die von ſegelnden Fahrzeugen und Fiſchern belebt werden, auf Landſtraßen in der Ferne, die mit hin und her wandelnden Figuren bedeckt ſind u. ſ. w.

2) Will er im Garten ſelbſt Bewegung anbringen, ſo ſuche er ſie in Gegenſtänden, die ihrer Natur nach einer Bewegung fähig ſind. Er vermeide alſo die gewöhnlichen Kinderſpiele und Künſteleyen, wodurch man unbewegliche Gegenſtände in Bewegung zu ſetzen ſucht, in der falſchen Meynung, dadurch eine gartenmäßige Verzierung hervorzubringen.

3) Weil zu viel oder zu ſtarke Bewegung zerſtreut oder betäubt, ſo bemühe er ſich um eine gemäßigte Bewegung. Ein brauſender Waſſerfall, der durch den ganzen Garten ſtark vernommen wird, ſtört die Empfindung der ſanftern Schönheiten, welche die übrigen Gegenſtände einflößen. Die tobenden Waſſerkünſte ſind oft eine Art von Ungeheuern in den Gärten geworden. Ein gelinder Waſſerfall hingegen erfriſcht das Auge und das Ohr durch ſeine Bewegung.

4) Er überlege, durch welche Mittel er Bewegung und Leben hervorbringen kann. Nicht alles hat ihm die Natur überlaſſen; nicht alles iſt auch gleichſchicklich, was er liefern kann. Die Bewegung der Luft und der Wolken, wodurch die Natur die Schöpfung allmächtig belebt, behielt ſie ſich vor; aber ſie verſtattet ihm, ſeinen Platz durch andere Mittel zu beleben. Er kann das Waſſer bald ſtärker, bald gelinder fließen, es von Abſätzen ſich hinunterwälzen oder von jähen Anhöhen herabſtürzen laſſen; er kann es leiten und vertheilen, wo er will. Er kann ſeine ſchlanken Bäume und Gebüſche dem Winde freyſtellen. Er kann durch

ſeine

Digitized by Google

ſeine Blumen Schaaren von buntgeſchmückten Inſekten, durch ſeine Schatten ganze Geſchlechter von Vögeln locken, die durch Umherfliegen und Geſang den Garten beleben. Es giebt eine Art der Bewegung für das Auge, eine andere für das Ohr; und beyde nicht blos zu erhalten, ſondern ſie auch in Einem Zeitraum mit einander zu verbinden, iſt in der Macht des Gartenkünſtlers.

Vornehmlich ſind es die Geſchlechter der Thiere, womit die Natur ihre ſchönen Landſchaften belebt; der Gartenkünſtler verſäume nicht, ihr darin nachzufolgen. Er locke am meiſten wildes Geflügel in ſeine Reviere, durch Schatten, durch Waſſer, durch Verhinderung der gewöhnlichen Nachſtellungen. Gerne wird die Nachtigall, die Wachtel, die Lerche und ſo mancher andere einheimiſche Vogel in unſern Gärten, unter dem Schutze des Gaſtrechts, ſeine Wohnung nehmen, ſeine junge Brut verpflegen, und bald ſich in zahlreiche Familien ausbreiten. Und welche anmuthige Geſellſchaft und Aufheiterung, ſich überall von froh herumfliegenden melodiereichen Vögeln oder doch von ſolchen Geſchlechtern, die durch ihre Geſtalt und Farben ergötzen, umgeben zu ſehen! Wer die gefiederten Sänger aus ſeinem Garten verbannt, oder ihnen doch nicht Anlockung und ſichern Aufenthalt genug verſchafft, der muß gar keinen Begriff von der Wolluſt der Bewegung und des Lebens haben, die er ihm dadurch raubt. Es iſt nicht blos Vergnügen, es iſt auch Ruhm für den Gartenbeſitzer, das furchtſame Geflügel durch freundliche Begegnung zu einem Grad der Zahmheit zu gewöhnen.

Digitized by Google

III.

Von der Anmuthigkeit und Lieblichkeit.

Die Wirkung der Schönheit, ſie mag aus Farbe oder Bewegung entſpringen, iſt dieſe, daß ſie mit dem Augenblick, worin ſie ſich in die Einbildungskraft ergießt, lebhaftes Vergnügen erweckt.

Allein es giebt an den Gegenſtänden in ihrer Lage und Verbindung noch Eigenſchaften, wodurch ſie weniger lebhaft vergnügen, wodurch ſie nicht bezaubern, ſondern nur einnehmen. Dieſe Eigenſchaften ſind Anmuthigkeit und Lieblichkeit. Sie ſind mit Schönheit ſo nahe verwandt, daß es ſchwer iſt, die Familienzüge ſo genau zu entwickeln, um jede Perſon für ſich durch beſtimmte Merkmale unterſchieden darzuſtellen. Gleichwohl iſt Schönheit nicht Anmuthigkeit oder Lieblichkeit, und letztere ſind nicht Schönheit; welches die Empfindung ſchneller, und, wie es ſcheint, auch ſicherer entſcheidet, als das Raiſonnement. Der Unterſchied der Wirkungen auf das Gefühl ſcheint am beſten die Kennzeichen des Schönen und des Anmuthigen fühlbar zu machen.

Zwiſchen Anmuthigkeit und Lieblichkeit iſt der Zwiſchenraum ſo unmerklich, daß er ſich kaum bezeichnen läßt; die Empfindung ſchlüpft hier ſo ſchnell in einander, daß die Mühe ganz vergeblich ſcheint, ſie zur Prüfung anzuhalten, um zu erfahren, wo die Gränze ſey, wo das Anmuthige aufhöre und das Liebliche anfange. Indeſſen ſcheint uns eine geheime Stimme des feinern Gefühls zu verſtehen zu geben, daß Lieblichkeit ein höherer Grad von Anmuthigkeit ſey, und tiefer, als dieſe, in den innern Sinn eindringe, daß das Anmuthige mehr die Phantaſie, das Liebliche aber mehr die Empfindungskraft berühre. Da ſich hier kein deutlicher Unterſchied entwickeln läßt, ſo wollen wir unter Anmuthigkeit und Lieblichkeit einerley Sache begreifen.

Die Wirkung der Annehmlichkeit iſt von der Wirkung der Schönheit unterſchieden. Wenn dieſe lebhaftes, ſtarkes, auch wohl begeiſterndes Vergnügen giebt, ſo gewährt jene eine ſanftere Bewegung der Seele, eine ſtille Zuneigung des Gemüths zu dem Gegenſtande, ein gelaſſenes und verweilendes Behagen über ſeine Betrachtung. Das Anmuthige iſt alſo von dem Großen, Erhabenen, Prächtigen und Schönen unterſchieden. Seine Eindrücke ſind viel ſchwächer; aber ſanft und erheiternd. Es ſtärkt zwar nicht, wie eine nahrhafte Speiſe; aber es giebt eine Erfriſchung, wie auf einer wohlbeſetzten Tafel ein Aufſatz von milden Früchten. Es iſt nur Seelen empfindbar, die von einer ruhigen Denkungsart und von einer beſondern

Feinheit

Digitized by Google

Feinheit des Gefühls ſind; bey andern, deren Empfindung gleichſam mit einer harten Schale umgeben iſt, dringt es nicht durch. Die Schönheit gebietet; die Anmuthigkeit ſchmeichelt ſich ein.

Bey dem Anmuthigen liegt alſo eine gewiſſe Mäßigung zum Grunde; Mäßigung in Licht und Farbe, Mäßigung in der Bewegung, es ſey Bewegung für das Auge oder für das Ohr. Der Regenbogen in dem vollen Glanz ſeiner Farben iſt ſchön; er iſt anmuthig in der allmähligen Verlöſchung ſeines Schimmers. Die freyen Stralen der Morgenſonne ſind ſchön; anmuthig, wenn ſie gebrochen durch die grünen Blätter einer Laube fallen. Das glühende Gold der Abendſonne am weſtlichen Himmel iſt ſchön; anmuthig der Widerſchein, das Spiel des Lichts, der dazwiſchen aufſteigende Duft, womit ſie die Landſchaft überſtreut. Die farbenreiche Tulpe iſt ſchön, die beſcheidene Viole anmuthig; der Waſſerfall iſt ſchön, die murmelnde Quelle anmuthig; der frohe Schlag der Nachtigall iſt ſchön, ihr Seufzer in der Abenddämmerung anmuthig. Ich weiß nicht, ob das Gefühl anderer mit dem meinigen in dieſem Punkte zuſammentrifft; indeſſen möchte ich faſt mit Gewißheit annehmen, daß der Unterſchied in den angegebenen Verhältniſſen wirklich der iſt, wie ihn das Gefühl beſtimmt, wenigſtens für uns ſo lange beſtimmt, bis ein deutlicher Begriff uns eines andern überführen würde.

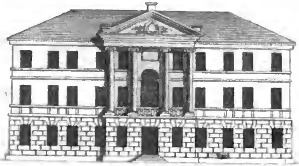
Um der Gartenkunſt näher zu kommen, wird eine Beobachtung zu bemerken ſeyn, die in Anſehung des Anmuthigen einen allgemeinen Grundſatz anbietet. Wir finden, daß die Natur aus dem Anmuthigen und Lieblichen ſelten allein ein ganzes Gemälde entwirft; vielmehr finden wir, daß ſie es unter dem Großen, Mannigfaltigen und Schönen vermiſcht. Wir ſehen auch, daß diejenigen Dichter, die man im engern Verſtande malende Dichter zu nennen pflegt, die uns die Jahreszeiten und ländliche Scenen ſchildern, ſich bey den Auftritten der Natur nicht auf das Anmuthige allein einſchränken, ſondern es in dem Ganzen ſtellenweiſe vertheilen. Die Natur iſt hier Lehrerinn. Sie vernachläßigt nicht das Anmuthige, weil es ſeine Wirkung hat; allein ſie wählt es auch nicht allein, weil ſodann ſeine Wirkung zu ſchwach ſeyn würde; ſie verbindet es vielmehr mit Gegenſtänden von höhern Kräften, um durch die Miſchung einen deſto mannigfaltigern und angenehmern Eindruck zu machen. Nach dieſer Anweiſung ſuche der Gartenkünſtler anmuthige und liebliche Gegenſtände in der Natur für ſeinen Platz aus, ſehe ſie nicht als ein Ganzes, ſondern nur als Theile an, und vereinige ſie als ſolche mit dem übrigen wichtigern Vorrath, woraus er ſein Werk bilden will.

Weil

Weil ſich vortreffliche Dichter, die aus der Natur malen, nach ihren Vorbildungen richten; ſo iſt es ſchwer, aus ihnen Stellen auszuzeichnen, wo das Anmuthige nicht zugleich mit dem Schönen vermiſcht wäre, wenn gleich einige, wie Thomſon, mehr das Schöne, andere, wie Geßner, mehr das Anmuthige hervorſtechen laſſen. Indeſſen betrachte man von dem letztern ein Gemälde des ländlich Anmuthigen.*)

„Im grünen Schatten wölbender Nußbäume ſtünde mein einſames Haus, vor deſſen Fenſtern kühle Winde und Schatten und ſanfte Ruhe unter dem grünen Gewölbe der Bäume wohnen; vor dem friedlichen Eingang einen kleinen Platz eingezäunt, in dem eine kühle Brunnquelle unter dem Traubengeländer rauſchet, an deren abfließendem Waſſer die Ente mit ihren Jungen ſpielte, oder die ſanften Tauben vom beſchatteten Dach herunterflögen und nickend im Graſe wandelten, indeß daß der majeſtätiſche Hahn ſeine gluchzenden Hennen im Hof umherführt; ſie würden dann auf mein bekanntes Locken herbeyflattern ans Fenſter, und mit ſchmeichelndem Gewimmel Speiſe von ihrem Herrn fordern; auf den nahen ſchattenreichen Bäumen würden die Vögel in ungeſtörter Freyheit wohnen, und von einem Baum zum andern nachbarlich ſich zurufen und ſingen.“

*) Idylle: der Wunſch.



Digitized by Google

IV.

Von der Neuheit und dem Unerwarteten.

Neuheit giebt eine der lebhafteſten Bewegungen, und faſt mehr als Schönheit und Größe. Sie kann theils in dem Gegenſtande ſelbſt, theils aber auch in der Art der Erſcheinung eines Gegenſtandes liegen. Landſchaftliche Gegenſtände können für einen Menſchen von gewiſſen Jahren ſelten lauter Neues mehr haben; es ſcheint alſo, daß Neuheit hier mehr in der Lage und Verbindung zu ſuchen iſt, wodurch ein Gegenſtand einen Grad von dem Reiz gewinnt, als wenn er ſelbſt für uns neu wäre. Weil aber die Bewegung der Neuheit von einer kurzen Dauer iſt, ſo müſſen die Gegenſtände zugleich entweder durch Größe oder durch Schönheit rühren. Indem dieſe, durch ihre eigenen Eindrücke, die ſie zu der Bewegung der Neuheit hinzufügen, ſie erhöhen, ſo ſetzen ſie auch ihre Einwirkungen noch fort, wenn jene Bewegung der Neuheit anfängt ſchwächer zu werden, oder allmählig verſchwindet.

Unterſcheidet man Neuheit des Ganzen, und Neuheit in den Theilen und zufälligen Veränderungen; ſo ſieht man leicht, daß in einem weitern Verſtande und mit größerm Recht landſchaftliche Gegenſtände durch Neuheit bewegen können. Freylich rührt uns ein Gegenſtand mehr, der ganz neu für uns iſt, als ein anderer, bey dem wir blos in den Theilen und Veränderungen Neuheit antreffen. Allein doch bringt dieſe ihre Bewegung hervor. Ein Wald iſt kein neuer Gegenſtand für uns; allein mit dem jungen Laube, womit er ſich im Frühling bekleidet, nimmt er für uns den Reiz des Neuen an. Eine Roſe iſt nichts Neues für uns; allein wie ergötzt uns nicht die erſte aufgebrochene Knoſpe, die wir am Roſenſtock finden. Die Natur läßt an den Gegenſtänden, die wir täglich vor Augen haben, auch täglich Veränderungen erſcheinen, durch deren Neuheit die Gegenſtände eine anziehende Kraft behalten. Welche Menge von neuen Erſcheinungen im ganzen Pflanzenreiche, und ſelbſt an einer einzigen Blume! Solche Gegenſtände ſoll alſo der Gartenkünſtler ſuchen, in welchen die Natur ſelbſt durch eine ununterbrochene Fortwirkung immer neue Veränderungen hervorbringt. Sind ſie nicht weit über die todten Kunſtwerke erhöht, zu welchen man gemeiniglich ſeine Zuflucht nimmt, wenn man einen Garten durch etwas Neues angenehm machen will?

Allein weil Neuheit auch auf gewiſſe Weiſe durch den Geſichtspunkt erhalten werden kann, aus welchem man einen Gegenſtand erblickt, und weil die Natur auch auf dieſem Wege Neuheit verſchafft; ſo darf auch der Gartenkünſtler dieſes Mittel der Ergötzung nicht mit Gleichgültigkeit anſehen. Von wie vielen Seiten iſt nicht einerley Gegenſtand eines Anblicks fähig, wobey er jedesmal anders erſcheint! Bald

in der Nähe, bald in der Entfernung, bald frey, bald halb verdeckt, bald in dieſer, bald in jener Stellung und Verbindung erblickt, kann er wenigſtens auf einige Augenblicke eine ſolche täuſchende Wirkung gewinnen, als wenn an ſeiner Stelle immer ein ganz neuer Gegenſtand hervorträte. In der Wiſſenſchaft, durch neue Geſichtspunkte den Sachen ſelbſt eine Art von Neuheit zu verſchaffen, liegt einer der größten Vortheile für den Gartenkünſtler. — Daß auch in Abwechſelung und in Bewegung Neuheit ſeyn kann, darf nur angezeigt und nicht erſt entwickelt werden.

Mit dem Neuen iſt das Unerwartete zwar nicht einerley, aber doch nahe verwandt. Die Wirkung des Neuen bey angenehmen Gegenſtänden iſt Verwunderung, die beluſtigt; die Wirkung des Unerwarteten bey eben einer ſolchen Art von Gegenſtänden iſt Ueberraſchung, ein lebhafteres Gefühl, das in einem höhern Grade beluſtigt. Es iſt ſichtbar, daß der Gegenſtand, der angenehm überraſchen ſoll, auch die dazu erforderlichen Eigenſchaften haben muß; und dabey wird man auch leicht eingeſtehen, daß keine andere als ſolche Gegenſtände ſich für die Beſtimmung des Gartens ſchicken, indem widrige, ekelhafte und fürchterliche Ueberraſchungen nicht damit übereinſtimmen. Da Ueberraſchung aus der unerwarteten oder plötzlichen Erſcheinung eines Gegenſtandes entſteht, und indem ſie auf einmal die gewöhnliche Folge unſrer Ideen unterbricht, ſich durch eine ſtarke Bewegung äußert; ſo iſt ſie als ein treffliches Mittel anzuſehen, die Eindrücke eines Gartenplatzes, der dazu freylich Ausdehnung und viel natürliche Anlage haben muß, zu erhöhen.

Weil das öftere Wiederſehen einerley Gegenſtände und die längere Bekanntſchaft mit ihnen, auch in den angenehmſten Gegenden, allmählig den Geſchmack an denſelben ſchwächt, eine gewöhnliche Wirkung, die nicht in den Dingen, ſondern in der Einrichtung unſrer Natur ihren Grund hat; ſo ſoll das Unerwartete dem Geſchmack wieder eine Stärke geben. Die Beobachtung dieſes Geſetzes iſt nicht ohne Schwierigkeit; und ſelbſt das, was das erſtemal unerwartet war und als unerwartet überraſchte, iſt es das zweyte und drittemal nicht mehr, wenigſtens nicht in dem Grade, wie vorher. Die ganze Fülle der Ueberraſchung gewährt die wunderbar bildende Natur mehr dem Reiſenden in größern Landſchaften, beſonders in denen, die viele Hügel und Berge haben, wie die Schweiz. Allein weil doch der Gartenkünſtler daran arbeiten ſoll, daß die Gegenſtände nicht blos unterhaltend bleiben, ſondern auch lange und ſtark beſchäftigen; ſo ſoll er keine Gelegenheit verſäumen, wo er angenehm überraſchen kann. Hiezu kommt noch die Betrachtung, daß, wenn auch die erſte Bewegung ſich wieder verliert, doch immer eine angenehme Wiedererinnerung zurückkehrt, ſo oft wir an den Ort kommen, wo die Ueberraſchung geſchah, oder den Gegenſtand ſehen, der dieſe Wirkung auf uns hatte. Und wenn alljährlich ein gewiſſer Aufwand für einen Garten gemacht werden kann, ſo wird es leicht ſeyn, durch

manche Veränderungen die Wirkung der Ueberraſchung zu erhalten, ohne dem eigenthümlichen Charakter des Gartens Eintrag zu thun.

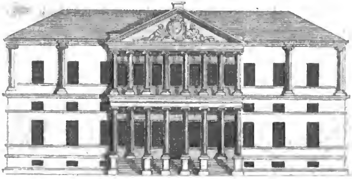
Aus dieſen Bemerkungen entſpringen die allgemeinen Regeln für den Gartenkünſtler.

1) Er mache nie ſeine Anlagen ſo, daß bey dem erſten Anblick der Plan des Ganzen auf einmal in die Augen fällt. Er laſſe nicht überſehen, noch rathen, welche Scene jedesmal folgen werde. Je mehr er verbergen kann, deſto lebhafter wird die plötzliche Erſcheinung bewegen. Wo man am wenigſten vermuthete, da iſt die Ueberraſchung am angenehmſten.

2) Er ſehe auf die Gegenſtände, Lagen, Ausſichten u. ſ. w. wodurch er überraſchen will. Es iſt nicht genug, daß ſie angenehm und überhaupt fähig ſind, gartenmäßige Empfindungen zu erwecken; ſie müſſen auch erheblich, ausgewählt, hervorſtechend ſeyn. Das Gemeine, wenn es auch noch ſo plötzlich erſcheint, bringt nur eine geringe Wirkung hervor.

3) So wird auch ohne Mannigfaltigkeit und Abwechſelung die Wirkung nur ſchwach ſeyn. Wenn nach einem Gegenſtande, der überraſchte, eben derſelbe oder ein ähnlicher wieder erſcheint; ſo hat er ſchon den größten Theil ſeiner Kraft für uns bewieſen, und wir wandeln weniger bewegt oder gar gleichgültig vorüber. Viele und ſehr verſchiedene Gegenſtände, alle in einer unerwarteten Erſcheinung, erzeugen eine an einander hangende Reihe der angenehmſten Bewegungen, die unſre Seele weit über ihren alltäglichen Empfindungskreis hinausheben.

4) Aber ſorgfältig hüten ſoll ſich der Gartenkünſtler, daß er aus Liebe zur Ueberraſchung nicht auf ſpitzfindige Erkünſtelungen, auf Spielwerke und Dinge falle, die unter der Würde eines Gartens ſind, in welchem nicht weniger, wie in jedem andern Werk der Kunſt, geſunde Vernunft und reiner Geſchmack herrſchen ſoll.



Digitized by Google

V.
Vom Contraſt.

Contraſt, eine Art von Abwechſelung, die aus der Vergleichung eines Gegenſtandes mit einem andern ihm unähnlichen entſpringt, iſt ein Mittel, ſehr lebhafte Bewegungen hervorzubringen, und den Einwirkungen der Gegenſtände ſtärkern Nachdruck zu geben. Die Natur bedient ſich deſſelben in ihren herrlichſten Landſchaften; und verſtändige Maler haben in ausgedehnten Stücken mit Vortheil ihre Vorbildung genutzt. Man wird nicht leicht eine trefflichere Schilderung von einer ausgebreiteten Landſchaft finden, worin die Gegenſtände ſtark contraſtiren, als die iſt, welche Brydone von der Gegend um Neapel giebt.*)

„Wir befanden uns bald, mitten in dem Meerbuſen von Neapel, von den ſchönſten Ausſichten und Schauplätzen von der Welt umgeben. Der ganze Raum des Meerbuſens, der mit allen ſeinen Krümmungen und Ungleichheiten einen weiten Umfang hat, erhält durch alle die Reichthümer der Kunſt und der Natur eine ſo wunderbare Mannigfaltigkeit, daß faſt nichts fehlt, um das Schauſpiel ganz vollkommen zu machen; und es iſt ſchwer zu ſagen, ob die Ausſicht wegen der Sonderbarkeit vieler dieſer Gegenſtände, oder wegen der unglaublichen Mannigfaltigkeit des Ganzen angenehmer ſey. Eine bewundernswürdige Vermiſchung von Altem und Neuem, von Dingen, wovon einige ſich emporheben und berühmt werden, und andere zu Grunde gehen; Paläſte, die ſich über den Spitzen anderer Paläſte erheben, und alte Pracht und Herrlichkeit, die von neuerer Thorheit unter die Füße getreten wird; wegen ihrer Fruchtbarkeit ehemals berühmte Berge und Inſeln, die in kahle unfruchtbare Wüſteneyen, und unfruchtbare Wüſteneyen, die in fruchtbare Felder und reiche Weinberge verwandelt ſind; Berge, die zu Ebenen herabgeſunken, und Ebenen, die zu Bergen aufgeſchwollen; Seen, die von Vulcanen ausgetrocknet, und ausgelöſchte Vulcane, die zu Seen geworden ſind. Die Natur ſcheint dieſe Küſte in ihrer ſonderbarſten Laune gebildet zu haben; jeder Gegenſtand, den man hier erblickt, iſt ein Spiel der Natur. Sie ſcheint nirgends ernſthaft zu Werke gegangen zu ſeyn, ſondern dieſen ganzen Fleck der unumſchränkteſten Aeußerung ihres Eigenſinnes und ihrer Luſtigkeit gewidmet zu haben. Ein wenig nach Weſten liegen die Inſeln Iſchia, Procita und Niſida; das berühmte miſenuiſche Vorgebirge; die Gefilde von Baja, Cuma und Puzzoli; die ſo maleriſch gelegene Stadt Puzzoli mit dem über ihr rauchenden Solfatara; das ſchöne Vorgebirge Panſilipo, welches das angenehmſte Schau-

*) Reiſe durch Sicilien und Malta ꝛc. Aus dem Engl. 1ſter Th. 2ter Br. 8. 1774.

Schauſpiel darbietet, das man ſich nur vorſtellen kann; die große und reiche Stadt Neapel mit ihren drey Caſtellen, ihrem mit Schiffen von allen Nationen angefüllten Hafen, ihren Paläſten, Kirchen und unzähligen Klöſtern; der prächtige Landſtrich von hier nach Portici, der mit ſchönen Landhäuſern und Gärten bedeckt iſt, und nichts anders, als eine Fortſetzung der Stadt, zu ſeyn ſcheint; der Palaſt des Königs mit vielen andern, die ihn umgeben, alle über den Dächern der vormaligen Paläſte vom Herkulaneum erbauet, die durch die Ausbrüche des Veſuvs beynahe hundert Fuß tief begraben worden; die ſchwarzen Felder von Lava, mit Gärten, Weinbergen und Baumgärten untermiſcht; der Veſuv ſelbſt in dem hintern Grunde des Schauplatzes, der Bündel von Feuer und Rauch auswirft, die in der Luft über unſern Häuptern breite Striche machen, welche ſich, ohne gebrochen oder zerſtreut zu werden, bis an den äußerſten Rand des Horizonts erſtrecken; eine Menge von ſchönen Städten und Dörfern rund um den Fuß des Berges, unbekümmert wegen des über ihnen hängenden Verderbens, unter ihnen zum Theil die geheiligten Wohnungen der alten Römer. An den Berg ſtößt die ausgedehnte und romantiſche Küſte von Caſtello Mare, Sorrentum und Mola, wo ſich alle maleriſche Gegenſtände der Natur in der größten Mannigfaltigkeit zeigen.“ — Man ſtelle ſich dieſe Ausſichten vor, wie ſie Brydone genoß, aus der Mitte des Meerbuſens, bey einer Windſtille, an einem heitern Nachmittage des Maymonats, in Stunden, wo die Sonne ſich allmählig ihrem Untergange nähert und allen Scenen ein ſchöneres Licht zuwirft; dieſe Ausſichten in eine ſolche ausgebreitete und mit dem größten Contraſt ſo vieler Gegenſtände erfüllte Landſchaft — und man faſſe, ſo weit es die Phantaſie vermag, den ganzen Genuß der Bewegungen, die ſie hervorbringen mußten.

Die Natur zeigt wenig Landſchaften, in welchen der Contraſt ſo hervorſtechend iſt, als in der eben angezeigten. Allein dem ohngeachtet ergötzt ſie in allen Revieren von einigem Umfang durch gewiſſe Grade des Contraſtes; und ſo wie der Landſchaftmaler dieſer Anleitung folgt, ſo ſoll auch der Gartenkünſtler ſie nicht aus der Acht laſſen.

Zuvörderſt ſind in Anſehung der Hervorbringung des Contraſtes dieſe allgemeinen Bemerkungen wahrzunehmen.

1) Nur in größern Landſchaften, und nicht in einer abgezirkelten ländlichen Gegend, ergötzt eigentlich die Natur durch den Contraſt der Gegenſtände. Der Garten, worin Bewegungen dieſer Art hervorgebracht werden ſollen, muß daher von einem nicht geringen Umfang ſeyn, wobey entweder ſchon die Natur vorgearbeitet hat, oder doch die nöthigen Anlagen ſich mit Bequemlichkeit machen laſſen. Auf einem kleinen Platz Contraſt ſuchen, würde Ueberladung und alſo Verwirrung werden.

2) Man ſuche nicht zu ängſtlich und nicht überall Gegenſtellung in den Gärten anzubringen. Die Beobachtung der Natur lehrt uns, daß ſie ſich einer gewiſſen bedächtigen Nachläßigkeit überläßt, wenn ſie Gegenſtände mit einander in einen Contraſt ſetzt, und daß ſie nicht an allen Stellen Ungleichheit und auffallende Abſtechung hinzulegen bemühet iſt, ſondern vielmehr oft eine Reihe von ähnlichen Scenen folgen läßt. Das Widerſpiel würde nur zu dem Seltſamen und Gezwungenen verleiten.

3) Der Contraſt kann ſtatt haben entweder bey Gegenſtänden, die von einer ganz entgegengeſetzten Art und Beſchaffenheit ſind, oder bey Gegenſtänden von einer Art, die nur in Anſehung ihrer Eigenſchaften unähnlich ſind. Die erſte Art des Contraſtes wirkt freylich ſtärker; allein ſie iſt mit vieler Vorſicht auf einem Gartenplatz anzubringen, weil der Gartenkünſtler ſich leicht verirren kann, Gegenſtände aufzuſtellen, die nicht mit dem Ganzen harmoniren, und wohl gar die Hauptbewegung ſtören. Dieſer Contraſt herrſcht vornehmlich in Landſchaften, und kann auch in ausgedehnten Parks ſehr leicht ſeine Stelle erhalten. Die andere Art des Contraſtes iſt gewöhnlicher in eingeſchränktern Gärten, aber von einer ſchwächern Wirkung. Man ſuche, ſo viel es der Raum und die Beſtimmung des Gartens, die man nie aus dem Geſichte verlieren ſoll, verſtatten, beyde Arten des Contraſtes geſchickt mit einander zu vereinigen.

4) Weil man oft der erſten Art des Contraſtes gar zu anhängig war, ſo ſind dadurch die ſonderbarſten Uebertreibungen entſtanden. Man wollte gewiſſe romantiſche Scenen der Natur nachahmen, die ſie nur hie und da als Spiele ihrer Laune zu bilden pflegt, und man verfiel in das Abgeſchmackte; zumal da man anfieng, aus dem, was bey der Natur nur ſeltene Erſcheinung iſt, ein eigenes Hauptwerk zu machen. Dieſer Tadel trifft nicht unſre gewöhnlichen Gärten, die noch weit davon entfernt ſind, ſondern einige Parks der Engländer und am meiſten die Gärten der Chineſer, wie man ſie uns wenigſtens beſchreibt. Daß dieſe die Gegeneinanderſetzung nach der Zügelloſigkeit des orientaliſchen Geſchmacks übertreiben mögen, darüber darf man ſich nicht wundern; aber wohl darüber, daß Chambers dieſe Ausſchweifung billigt.

„Den angenehmen Scenen,“ ſagt er, „ſetzen die Chineſer die fürchterlichen entgegen. Dieſe ſind eine Zuſammenſetzung düſterer Gehölze, tiefer, der Sonne unzugänglicher Thäler, überhangender unfruchtbarer Felſen, dunkler Höhlen und ungeſtümer Waſſerfälle, die ſich von allen Seiten von den Bergen herabſtürzen. Die Bäume ſind übel geſtaltet, aus ihrem natürlichen Wachsthum herausgezwungen, und dem Anſcheine nach von der Gewalt der Gewitter zerriſſen. Einige ſind ausgeriſſen

riſſen und hemmen den Lauf der Ströme; andere ſind wie vom Bliß verbrannt und zerſchmettert. Die Gebäude ſind Ruinen, oder halb vom Feuer verzehrt, oder durch die Wut der Gewäſſer weggeſpült.“ — So weit möchte alles dieſes noch leidlich ſeyn, und ſo weit hat man auch zum Theil die Nachahmung ſchon getrieben. Aber nun! „Fledermäuſe, Eulen, Geyer und alle Raubvögel flattern in den Gehölzen umher; Wölfe und Tiger heulen in den Wäldern; halb verhungerte Thiere ſchleichen über die Haiden; Galgen, Kreuze, Räder und alle Torturwerkzeuge kann man von den Landſtraßen her ſehen. In dem ſchrecklichen Innern der Wälder, wo die Wege uneben und mit Unkraut bewachſen ſind, ſtehen dem Gott der Rache geweihete Tempel. Neben allem dieſen ſieht man ſteinerne Pfeiler mit Beſchreibungen tragiſcher Begebenheiten und allerhand ſchrecklichen Handlungen der Grauſamkeit. Dazu kommen abgelegene Oerter, die mit koloſſaliſchen Figuren von Drachen, hölliſchen Furien und andern gräßlichen Geſtalten angefüllet ſind.“ — Was Chambers mehr davon erzählt, zeugt, wie dieſes, von einer Ausſchweifung, die vielleicht nicht weiter getrieben werden kann. Das Seltſamſte iſt, daß dieſe Scenen des Schreckens deswegen angelegt werden, um die Wirkungen der angenehmen Auftritte durch den Contraſt zu heben. Wenn alles ſich wirklich ſo verhielte, wer hätte noch Luſt oder Muth in dieſe ſcheußlichen Gegenden zu treten? Und welchem Menſchen von geſundem Gefühl könnten ſolche Verunſtaltungen der ſchönen Erde Gottes gefallen?

Wenn es gleich nicht zu vermuthen iſt, daß unſere träge oder mäßigere Einbildungskraft jemals zu einer Art ſolcher Ausſchweifungen ſich verirren ſollte; ſo verdient doch hier bemerkt zu werden, daß alle Gegenſtände von der fürchterlichen Gattung ſich nicht mit der Beſtimmung der Gärten vertragen, man mag ſie aus blos zufälligen Grillen ergreifen, oder aus Liebe der Neuheit und des Contraſtes wählen. Auch die, welche nur einen geringen Grad des Fürchterlichen enthalten, laſſen ſich ſelbſt auf größern Plätzen ſo ſchwer in eine glückliche Verbindung mit dem Ganzen bringen, daß man ſie eher abrathen als zulaſſen muß.

Wir haben in den meiſten Gärten Verzierungen, die zwar nicht zu dem Fürchterlichen, doch zu dem Widrigen gehören: die Nachbildungen von Ungeheuern des Landes und des Waſſers, von Rieſen, Herkuleſſen, Drachen und Löwen, die Waſſer ſpeyen, Wallfiſchen u. ſ. w. Als man ſie einführte, war man weit entfernt, irgend eine Art des Contraſtes dadurch hervorbringen zu wollen; man ergriff ſie, weil man zur Zeit nichts beſſers bey der Hand hatte, oder weil man glaubte, daß bey einem Baſſin auch nothwendig ein Wallfiſch abgebildet ſeyn müſſe. Indeſſen war es ein Schritt näher nicht blos zum Widerſinnigen, ſondern auch die edlere Einwirkung eines anmuthigen Platzes zu verderben.

Doch

Doch ich komme wieder zu dem wahren Contraſt in gartenmäßigen Gegenſtänden. Weil indeſſen ſchon vor mir Home*) darüber eine richtige Vorſchrift gegeben, die das enthält, was ich allenfalls darüber ſagen möchte, ſo darf ich ſie hier nur anführen. „Die Bewegungen,“ ſagt er, „welche durch die Gartenkunſt erregt werden, ſind aufs Beſte ſo ſchwach, daß man ſich jedes Vortheils bedienen ſollte, um ſie zu ihrer äußerſten Stärke zu bringen. Man kann ein Stück Landes zu großen, lieblichen, muntern, zierlichen, wilden, melancholiſchen Scenen anlegen. Wenn dieſe verſchiedenen Scenen in einem Fortgang geſehen werden, ſo muß man die großen mit den lieblichen, die regelmäßigen mit den wilden, die muntern mit den melancholiſchen contraſtiren, ſo daß immer eine Bewegung auf die entgegengeſetzte folge. Ja man erhöht das Vergnügen noch, wenn man den Fortgang durch rauhe unangebauete Striche ſowohl, als durch weite unbeſchränkte Proſpecte unterbricht, die an ſich ſelbſt unangenehm ſind, aber in dem Fortgange das Vergnügen für die angenehmen Gegenſtände erhöhen. Wir haben hierin die Natur zur Führerinn, die oft ihre ſchönſten Landſchaften mit rauhen Felſen, kothigen Sümpfen, dürren und ſteinigen Haiden untermengt.“ So weit hat Home Recht.

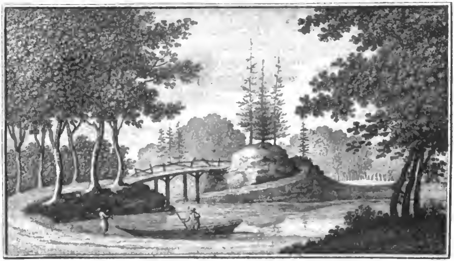
Aber bald nachher verführt ihn ſeine Theorie zu Vorſchlägen, die übertrieben ſind. Gärten bey großen Städten nämlich ſollten einen Schein von Einſamkeit haben. Dagegen müſſe ein Garten in einem öden Lande mit der Einſamkeit der Gegend in Contraſt gebracht werden; keine Tempel, keine dunkeln Gänge, ſondern ſpringende Waſſer, Caſcaden, lebhafte, muntre, ſchimmernde Gegenſtände. Ja man ſollte ſogar in einem ſolchen Garten die Nachahmung der Natur vermeiden, und ihm das Anſehen einer außerordentlichen Kunſt und Regelmäßigkeit geben, um die geſchäftige Hand des Menſchen ſehen zu laſſen. — Dies iſt eine von den blendenden willkührlichen Forderungen, die Home macht, um die Anwendbarkeit ſeiner ſonſt ſo tiefſinnigen Theorie durchzuſetzen. Hier iſt aber nicht allein Widerſpruch mit ſeinen übrigen Grundſätzen von der Gartenkunſt, ſondern auch eine Behauptung, der bey aller anſcheinenden Wahrheit noch immer andre Gründe ſich entgegenſetzen. So wenig als irgend ein für ſich beſtehendes Werk der Kunſt deswegen von ſeiner ihm eigenthümlichen Einrichtung ganz abweichen darf, um den Regeln eines andern Werks, womit es in einer zufälligen Verbindung ſteht, anhängig zu werden; ſo wenig darf die Nachbarſchaft einer Stadt oder die Beſchaffenheit einer Gegend eine ſolche Veränderung in dem Charakter eines Gartens verurſachen. Würden Gärten blos zur Ausſchmückung einer Gegend oder einer Landſchaft, blos für die Ergötzung der Reiſenden angelegt, und zwar mit einer ſolchen Ausdehnung, daß allein nur die Eindrücke einer

Gegend

*) Grundſätze der Kritik.

Digitized by Google

Gegend durch einen Garten gehoben werden ſollten; ſo würde jener Vorſchlag ſeine Richtigkeit haben. Aber dann wär ein ſolcher Garten nur als ein Mittel, die Landſchaft zu verſchönern, nicht aber als ein Werk, das für ſich beſteht, anzuſehen. Soll ein Garten ſeinen eigenen Grundſätzen unterwürfig ſeyn, ſo kann er nicht von den Eigenſchaften eines ihm benachbarten Gegenſtandes eine Veranlaſſung nehmen, ſeine innere Einrichtung darnach umzuändern. Wo ſollte man die wahren Regeln der Kunſt ſuchen, wenn ſie erſt dem Willkühr überlaſſen werden? Ein Garten iſt nicht blos wegen der Gegend da; bey der gehörigen Anlage iſt er ein Werk, das ſeinen eigenen Umkreis beſchreibt, und darin ſeinen eigenen Charakter und ſeinen eigenen Werth enthält.



Zweyter Abſchnitt.

Von den verſchiedenen Charakteren der Landſchaft und ihren Wirkungen.

Die Natur, die in allen ihren Werken eine ſchöne Mannigfaltigkeit und Abänderung herrſchen läßt, hat auch über die Oberfläche der Erde dieſen Reiz ausgebreitet. Sie hat den Landſchaften eine ſo unendliche Verſchiedenheit von Lage und Bildung eingeprägt, daß zwo ganz gleichförmige Gegenden eine eben ſo ſeltene Erſcheinung ſeyn würden, als eine vollkommene Uebereinſtimmung von zwey Menſchengeſichtern in Umriß und Zügen.

Nicht ſo allgemein, als die bloße Wahrnehmung dieſer Mannigfaltigkeit, iſt bey den Menſchen die Empfindung der Eindrücke, welche die verſchiedenen Lagen in der Landſchaft auf die Seele machen. Dieſe Empfindung kann bey Rohigkeit oder Unachtſamkeit nicht empordringen. Sie ſetzt, wenn ſie ſich äußern ſoll, einen Grad von Schärfe und Aufmerkſamkeit des äußern Sinnes, eine gewiſſe Leichtigkeit, die Bilder aufzufangen und ſie zur Berührung oder Erſchütterung der Phantaſie, zur Erzeugung der innern Bewegung feſtzuhalten, eine gewiſſe Behaglichkeit der Seele an ſanftern Gefühlen der Natur voraus.

So merke man bey einer nicht zu ſehr eingeſchränkten Reiſe in den heitern Monaten des Jahres auf ſich ſelbſt; man ſey ohne Zerſtreuung, geneigt, ſich den Eindrücken der Gegenden, die nach und nach erſcheinen, zu eröffnen. Man wird durch die innere Empfindung von den verſchiedenen Kräften der Gegenſtände und Lagen der Landſchaft eben ſo zuverläßig verſichert werden, als das Auge die Abwechſelung der Formen und Farben wahrnimmt. Jedes ruhige und aufmerkſame Umherwandeln unter abwechſelnden Scenen des Landes wird dieſe Erfahrung wiederholen.

Der Menſch ſteht alſo in einem ſo nahen Verhältniß mit der Natur, daß er ihre Einwirkungen auf ſeine Seele nicht verläugnen kann. Er wird von dem Schönen, Lieblichen, Neuen, Großen und Wunderbaren, das ſie ihm aufſtellt, zu mannigfaltigen Bewegungen hingeriſſen. Sie hat Gegenden, die bald zur lebhaften Freude, bald zur ruhigen Ergötzung, bald zur ſanften Melancholie, bald zur Ehrfurcht, Bewunderung und einer feyerlichen Erhebung der Seele, die nahe an die Andacht gränzt, einladen; aber auch Gegenden, die ein niederſchlagendes Gefühl unſrer Bedürfniſſe und Schwäche, Traurigkeit, Furcht, Schauder und Entſetzen einflößen.

einflößen. Ich ward in den Alpen von Empfindungen ergriffen, die ich nie gekannt, denen ich nie eine ſo außerordentliche Erhebung des menſchlichen Herzens zugetraut hätte; ich wünſchte ſo oft den kleinen Haufen meiner entfernten Freunde herbey, um ſie neben mir von dieſen neuen, den Geiſt ausdehnenden, erhöhenden, erſchütternden Gefühlen erfüllt zu ſehen, die durch keine Beſchreibung, ſondern nur durch den eigenen Genuß begreiflich ſind. Und nach dem Herabſteigen von jenen Gebirgen, deren mit ewigem Eiſe und Schnee beladene Spitzen dem Feuer der Sonne trotzen, in die ſtillen Thäler herab, die tief unter ihnen in der Fülle der Fruchtbarkeit ruhen, welche ganz andre Empfindungen! Es koſtet nicht viel, ſich zu überzeugen, daß jede Art des Gefühls durch Scenen der lebloſen Natur erweckt werden kann. Wenn dieſe ſchon in den Nachbildungen der Kunſt, in den Landſchaftgemälden eines Pouſſin, Salvator Roſa und anderer großen Meiſter ihre Wirkungen beweiſen: wie viel weniger können wir an ihrer Kraft zweifeln!

Der Gartenkünſtler ſoll alle Wirkungen der natürlichen Lagen der Landſchaft kennen, um ſolche auszuwählen, die der Beſtimmung eines Gartens gemäße Bewegungen hervorbringen, und ihnen eine ſolche Verbindung und Anordnung zu geben, daß dieſe Bewegungen in einer harmoniſchen Beziehung auf einander folgen. Hierin liegt eins der wichtigſten Stücke der Gartenkunſt, und gerade ein ſolches, das noch eine genaue Unterſuchung erwartet.

Zwar zeigen ſich bey Unterſuchungen dieſer Art Schwierigkeiten, die nicht ſo leicht zu überwinden ſind. Man ſoll von der Verſchiedenheit der Lagen in der Landſchaft einen Begriff durch Wörter und Beſchreibungen geben. Gleichwohl iſt die Kunſt, die Natur vorzuſtellen, noch zu neu, als daß die Sprache ſchon einen hinlänglichen Vorrath von Ausdrücken hätte, um jeden einzelnen Gegenſtand, jeden Ort, jede Stellung, die unendlich kleinen Verſchiedenheiten und Abweichungen in Lage und Form zu bezeichnen. Man wage es, eine Ebene, ein Thal zu beſchreiben. Wenn man ihre Länge oder Breite, ihre Erhöhung oder Vertiefung, ihre Bekleidung oder die Nachbarſchaft der angränzenden Gegenſtände angeben ſoll: wird es möglich ſeyn, durch Worte eine ſo genaue, ſo feſte Idee zu erwecken, daß man gerade dieſe Ebene, gerade dieſes Thal beſonders erkenne, ſo wie es iſt, ohne Verwechſelung mit einem ähnlichen, das man geſehen, oder mit einem andern, das die Phantaſie unterſchiebt? Man beſchreibt einen Hügel; ſein Fuß, ſeine Seiten, ſein Gipfel ſind ſeine vornehmſten Theile. Allein wird dieſe Zergliederung hinreichen? Welche Mannigfaltigkeit liegt nicht in den zugerundeten, verlängerten, verengten, niedergedrückten, ausſchweifenden, zuſammengepreßten, wieder ausgewickelten Formen! Und wo ſind alle die Wörter, die zur beſtimmten Bezeichnung dieſer Formen erfordert würden? So laſſen

ſich die Höhe oder Größe einer Pflanze oder Blume, ihre Blätter, ihre Wurzel angeben; wie ſoll man aber ihre Stellung, die beſondere Miſchung ihrer Farben, das Zierliche ihrer Blätter, ihre Rauhigkeit oder Anmuth beſchreiben? Und doch hängt die Aehnlichkeit eines Gegenſtandes von der Harmonie ſeiner ſämmtlichen Theile ab. Geſetzt, es wären auch in der Sprache Ausdrücke genug da; ſo wird man doch aus ihnen von der Verbindung aller Theile ſich nur ein unvollkommenes Bild machen. Wie leicht wird man ſich nicht unter der Menge der einzelnen Theile, die nach und nach durch Worte bezeichnet werden, verirren, oder aus ihnen ein ganz andres Ganze zuſammenſetzen, als der Beſchreiber vor Augen hat? Umſchreibungen, zu welchen man ſeine Zuflucht zu nehmen ſucht, ſind mehr geſchickt, hier neue Schwierigkeiten zu erregen, als die alten zu heben. — Die Malerey und die Kupferſtecherkunſt bieten ihren Beyſtand an, indem ſie nicht allein die Lagen und Stellungen aller neben einander befindlichen Theile, ſondern auch hundert Nüancen und Zufälligkeiten darſtellen, die ſelbſt der maleriſchen Sprache des Dichters nicht erreichbar ſcheinen. Dennoch haben Vorſtellungen landſchaftlicher Scenen von der Hand dieſer Künſte ihr Unbequemes und Mangelhaftes. Die ſchönſten Ausſichten in der Natur ſind faſt immer im Gemälde am wenigſten intereſſant. Die Mannigfaltigkeit von reizenden Anſichten, die oft einer einzigen Scene eigen iſt, läßt ſich nicht in eine Nachbildung einſperren; der enge Raum, worin die Vorſtellungen ſich einſchränken müſſen, vermindert ſehr die Wirkung, welche die freye und ausgebreitete Natur ſelbſt hat; Mühe und Koſten werden hier ohne einen erheblichen Gewinn verſchwendet. Das Locale verliert überdies faſt allezeit in der Nachbildung; und bey den beſten Arbeiten muß man ſich begnügen, eine Scene zu ſehen, die mit der, welche ſie vorſtellen ſoll, blos einige Aehnlichkeit hat. Das Herrlichſte in der Landſchaft ſind die Malerey der Farben, die Wirkungen des Lichts und des Schattens, und tauſend kleine Zufälligkeiten, die kein Kupferſtich erreicht. — Dieſer angeführten Unbequemlichkeiten ungeachtet wollen wir ſehen, wie weit uns dieſer Verſuch führen kann.

Wenn man von den unermeßlichen Flächen des Erdbodens zuvörderſt größere Stücke, die für ſich ein Ganzes ausmachen können, abſondert, ſo bekommen wir Landſchaften; und wenn dieſe Landſchaften wieder in kleinere Theile zerſchnitten werden, ſo geben ſie eben ſo viele Gegenden. Nach dieſem Begriff beſteht die Landſchaft aus verſchiedenen Gegenden, die mehr oder weniger Ausdehnung, Mannigfaltigkeit und Schönheit haben, und mit einander verbunden ſind. Jede Gegend, die als ein Theil der Landſchaft zu betrachten iſt, hat wieder ihre einzelnen Theile, durch deren Beſchaffenheit und Verbindung ſie eines eigenen Charakters fähig iſt. Der Charakter einer ganzen Landſchaft wird durch die größere oder geringere Vollkommenheit

menheit und Harmonie der verſchiedenen Charaktere der einzelnen Gegenden beſtimmt. Die Landſchaft iſt alſo ihre Schönheit und die Kraft ihres Eindrucks den verſchiedenen Revieren ſchuldig, die ſich zu ihrer Bildung vereinigen; und dabey wird nicht allein der beſondere Charakter einer jeden einzelnen Scene für ſich, ſondern auch die Verbindung aller dieſer Scenen unter einander zur Wirkung den Ausſchlag geben.

I.

Von den einzelnen Theilen einer Gegend.

Zuerſt Lage oder Geſtalt des Bodens, Ebene, Anhöhe, Vertiefung; ſodann Ausbildung und Belebung deſſelben durch Felſen, Hügel, Gebirge, Gehölz, Waſſer, Wieſen, Ausſichten; endlich Zufälligkeiten.

1.

Ebene.

Die Ebenen, Anhöhen, Vertiefungen ſchränken bald die Anſichten der Gegenſtände ein, erweitern ſie bald, vervielfältigen und erheben ſie. Alle dieſe Arten von Lagen können dem Gartenkünſtler ſo wenig gleichgültig ſeyn, als ſie es dem Landſchaftmaler und der Natur ſelbſt ſind.

Die Ebene iſt zwar wenig Abänderung fähig; allein die Natur bedient ſich ihrer, und in den Gärten kann ſie hin und wieder einen angenehmen Theil ausmachen,

Digitized by Google

nie aber ſoll ſie ein Ganzes ſeyn. Sie giebt den Begriff der Bequemlichkeit, der Freyheit und des Ungezwungenen; ſie verſtattet ein ruhiges, verweilendes Ueberſchauen der Scenen, die ſie enthält.

Allein eine Ebene, die gefallen ſoll, muß theils nach allen Seiten eine gewiſſe Ausdehnung haben, theils keine leere unbelebte Fläche vorſtellen. Ein langer ſchmaler Strich hat an ſich ſelbſt nichts einnehmendes. Verliert ſich die Ausdehnung der Ebene ohne irgend eine Unterbrechung zu weit, daß das Auge nicht mehr die Gränze faßt, ſo wird der Anblick bald ermüdend werden. Das Auge muß auf ihr Beſchäftigung und Unterhaltung finden; iſt ſie leer oder ganz einfärbig, ſo wird ſie Ueberdruß und Langeweile erregen. Selbſt eine weite Fläche mit wallendem Getraide, die keinen andern Gegenſtand zeigt, unterhält nur wenig. Wie erfreuend aber iſt eine Ebene, die von eingezäunten Feldern und Küchengärten, die eine Abwechſelung der Auftritte und der Farben geben, unterbrochen iſt!

Noch mehr Leben empfängt die Ebene durch Waſſer, das bald von Sonnenglanz blinket, bald das Antlitz des blauen Himmels und die abwechſelnden Mahlereyen der Wolken zurückſtralt.

Da die Ebene an ſich ſelbſt wenig intereſſant iſt, ſo kann ſie noch von der Gränze und Nachbarſchaft viel an Eindruck gewinnen. Sie wird ſchon angenehmer, wenn ſie zwiſchen Gruppen von Bäumen in einen Hain ſich verirrt, oder in ein buſchigtes Gehügel aufſchwillt, als wenn ſie in die leere Ferne verſchwindet; noch viel angenehmer, wenn ſich ihr zur Seite ein Gebirge aufthürmt, oder ein hoher Wald, ein ſtark bewohntes Dorf, oder irgend ein anderer wichtiger Gegenſtand ihre Gränze mit einer lieblichen Dämmerung bezeichnet.

2.
Anhöhe.

Die Anhöhe hat mehr Freyheit, Heiterkeit und Anmuth als die Ebene; das Offene und Luſtige iſt ihr Eigenthum. Sie begränzt Ausſichten, und eröffnet zugleich neue; ſie unterhält durch Vervielfältigung der Anſichten bey dem Hinaufſteigen, überraſcht auf ihrem Gipfel und gewährt der Seele ein angenehmes Gefühl der Erhebung, worin ſie gleichſam über Sorgen und unwürdige Beſchäftigungen hinausragt, und ihrer edlern Beſtimmung näher entgegenrückt. Sie theilt Gebäuden auf ihrer Spitze mehr Würde und Majeſtät mit, und bietet ihnen auf ihren Abhängen freyere, ſanftere und anmuthigere Lagen an.

Digitized by Google

Die Schönheit der Anhöhe beruhet am meiſten in der Figur. Alles Eckige, Scharfabgeſchnittene, Ausgehöhlte, Zugeſpitzte beleidigt das Auge. Sanft gekrümmte Linien hingegen, allmählige Abfälle, Mannigfaltigkeit in den Biegungen der Abſätze, eine liebliche Rundung des Gipfels, die oben in eine Fläche übergeht, geben der Anhöhe die angenehmſte Form.

Eine nackte Anhöhe gefällt ſchon, wenn ſie übrigens nur die Empfehlung der Figur hat. Allein die Bekleidung theilt ihr einen neuen Reiz zu. Friſches Grün, das überall die Erhöhung bedeckt, heiteres Laubwerk und blühendes Gebüſch, hie und da ohne Regelmäßigkeit auf den Abhängen verſtreut, kleine Gruppen, Bäume von einer edlen Form, die an den Seiten emporragen, oder einen Theil des Gipfels überſchatten, eine herumkletternde Heerde, ein Landhaus von angenehmer Architektur — ſind die ſchönſten Verzierungen der Anhöhe.

3.
Vertiefung.

Die Vertiefung iſt die Wohnung der Einſamkeit und der Ruhe; ſie iſt melancholiſchen Anlagen und Scenen günſtig, und nimmt willig alles an, was eine Verſchließung und Beſchattung heißt. Der Einſiedler, der Freund ſtiller Betrachtungen, des Gefühls ſeiner ſelbſt, findet hier einen bequemern Ruheplatz.

Gebüſche voll vom Geſang ungeſtörter Vögel, die ſich lieben und anbauen, ſanft dahinſchleichendes oder doch leiſe murmelndes Gewäſſer, das Geſchwätz eines ungeſehenen Baches, zuweilen ein lauter Waſſerfall, von Laubwerk überwölbte Gänge, ſcheinen die natürlichſte und anmuthigſte Belebung dieſer Lage zu ſeyn.

Die Vertiefung mitten in einer Ebene iſt weniger angenehm, als nahe an einem Gehölze, und wo die Natur ſie am meiſten zu zeugen pflegt, an der Seite eines Berges.

Jähe ſteilabgeſtürzte Tiefen ſind überraſchend, zuweilen zurückſchreckend; aber anmuthig einladend ſind allmählig ſich dahinſenkende Niedrigungen. Die ſchöne Vertiefung fliehet die Regelmäßigkeit und jede abgezirkelte Form in der Natur, und nicht weniger ſo in der Anlage von der Hand des weiſen Gartenkünſtlers.

Durch die Miſchung der Ebenen, Anhöhen und Vertiefungen bewirkt die Natur eine reizende Mannigfaltigkeit in der Landſchaft; der Gartenkünſtler ſoll hier ihrem Beyſpiel folgen, und keine von dieſen Hauptbeſchaffenheiten des Erdbodens vernachläßigen. Es war ein ſicherer Beweis, daß man die Natur verfehlte, als man nach dem Geſchmack des le Notre alles in eine ſchnurgerade Ebene umſchuf, jede

natür-

Digitized by Google

natürliche Anhöhe heruntergrub, und, wo noch eine Erhöhung von einigen Stufen geduldet ward, blos ſteinerne Terraſſen aufſtellte.

Die Ebenen, Anhöhen und Vertiefungen können theils durch ihre Ausdehnung und Größe, theils durch ihre gegenſeitigen Verhältniſſe, theils durch ihre Verbindungen unter einander ſehr verſchieden und abwechſelnd ſeyn. Die Beſtimmung der Verhältniſſe und die Ausführung der Verbindung erfordert in Gärten unſtreitig die größte Kunſt, weil hier faſt alles darauf ankömmt, die Kunſt zu verbergen. Wenn die Anlagen nicht ſchon von der Natur zubereitet ſind, ſondern erſt gemacht werden ſollen; ſo iſt nichts leichter, als daß ſie ein künſtliches Anſehen annehmen, und nichts ſchwerer, als dieſes verhindern. Die Theilungslinien müſſen bedeckt, die Abwechſelung der Stücke, ungeachtet des engern Raums, worin ein Garten vor der Landſchaft eingeſchloſſen iſt, beobachtet werden, und zwar auf einem Boden, wo erſt die Länge der Zeit die Spuren von den Beſtrebungen der Kunſt auslöſchen kann. Indeſſen wird das aufmerkſame Nachdenken und Vergleichen bey der Bearbeitung eines beſtimmten Platzes, womit ſich der Gartenkünſtler beſchäftigt, ihm mehr nützliche Anleitungen herbeyführen, als allgemeine Vorſchriften bewirken können.

4.
Felſen.

Felſen, die roh und unbekleidet ſind, haben an ſich etwas unangenehmes, indem ſie den natürlichen Charakter der Wildheit und der Wüſte an ſich tragen, und ſind wenig intereſſant. In der Landſchaft können ſie indeſſen durch ihre Höhe, Ausdehnung und Rauhigkeit beſondere Scenen bilden, die, wenn man auch nicht auf ihren Contraſt mit den angränzenden und benachbarten Theilen ſehen will, vorzüglich fähig ſind, Erſtaunen, Ehrfurcht, Schrecken und Schauder einzuflößen.

Wenn die Natur Felſen in einen ausgebreiteten Gartenplatz gelegt hat, ſo muß man ſie für das Ganze zu nutzen ſuchen, ſo viel nur geſchehen kann. Allein künſtlich angelegte Felſen ſind größtentheils eine ſchwache Nachahmung ohne Intereſſe, verrathen faſt immer die Hand und die Mühe des Menſchen, und außerdem vertragen ſie ſich, als ſolche, ſelten mit den übrigen Theilen, womit ſie in Verbindung gebracht werden ſollen.

In ausgedehnten Revieren ſind Felſen oft Hauptgegenſtände, indem ſie den Eindruck von Stärke und Würde ausbreiten, und der Landſchaft einen heroiſchen Charakter mittheilen. Am meiſten aber, zumal in kleinern Bezirken der Parks, können ſie ſelten für etwas mehr als Nebendinge angeſehen werden. Doch ſind ſie immer

Digitized by Google

immer noch nützliche Nebendinge. Sie dienen zur Unterbrechung, zur Schattirung. Sie ſind zu einſiedleriſchen, öden, melancholiſchen Lagen wichtig. Sie ſind die natürliche Heimat ſowohl der Grotten, als der Bäche und Waſſerfälle, denen ſie zu einer nöthigen Unterlage dienen. Eben dieſe Waſſerfälle tragen dazu bey, dieſe Felſen zu beleben, und ihnen etwas von dem Oeden und Wüſten, das ihnen eigen iſt, zu benehmen. Nicht weniger wird durch grünes Geſträuch ihre natürliche Wildniß gemindert. Am meiſten ſcheint dies durch eine Hütte oder eine andere Spur von menſchlicher Bewohnung bewirkt zu werden. Die rauheſte Einöde heitert ſich vor unſern Augen auf, ſobald ſich irgend eine Entdeckung von der Gegenwart menſchlicher Weſen angiebt; wenigſtens wird der Eindruck der Einſamkeit, durch den ſich der Eindruck der Wildniß vermehrt, ſchon ſehr gemildert.

In romantiſchen Gegenden ſind Felſen von einer vorzüglichen Wirkung, und dieſe hängt von ihrer Lage und ihren Geſtalten ab. Je abwechſelnder, kühner, verwickelter, ſeltſamer und abentheuerlicher ihre Geſtalten und ihre Zuſammenſetzungen ſind, je auffallender ſie gegen die benachbarten Theile abſtechen, deſto treffender ſind ſie zu jener Wirkung. Selbſt Formen, die ſonſt bey einer Anhöhe, bey einem Hügel beleidigen, die gegen allen Begriff von Schönheit anſpringen, ſind für die Bewirkung des Romantiſchen von der glücklichſten Kraft. Das Geſpitzte, Abſpringende, Höckerige, Verzogene, Verkettete in der Bildung der Felſen; alles, was von der Regelmäßigkeit der Linien, von der gewöhnlichen Beſchaffenheit der Formen abweicht; alles, was die Einbildungskraft aus ihrer alltäglichen Sphäre heraus in eine Reihe neuer Bilder verſetzt, ſie in die Feenwelt, in die Zeiten der ſeltſamſten Bezauberung hinüberſchweifen läßt — das iſt hier an ſeinem Platze.

5. Hügel.

In ſo fern Hügel zu den Anhöhen gehören, haben ſie mit dieſen die oben angeführten Eigenſchaften gemein. Sie machen faſt immer eine der anmuthigſten Bildungen des Erdbodens aus.

Eine Kette von mehrern Hügeln empfiehlt ſich durch die Verſchiedenheit ihrer Höhen und Zwiſchenräume, durch die Schönheit der Linie, die ſie in ihrem Fortlauf halten, und durch die Mannigfaltigkeit ihrer Abhänge und ihrer Bekleidung. Sie werden durch Viehtriften, durch Landhütten, durch Fußſteige und andere Spuren der Cultur und der Bewohnung angenehm belebt. Sie liefern durch die Wirkungen des

Digitized by Google

Lichts und des Schattens bey dem Aufgang und Untergang der Sonne die ſchönſten Schauſpiele, die der Aufmerkſamkeit kluger Landſchaftmaler allezeit würdig waren.

6.
Gebirge.

Von den Gebirgen gelten überhaupt die Anmerkungen, die von den Anhöhen und Hügeln gemacht ſind.

Der Charakter der Gebirge iſt Erhabenheit und feyerliche Majeſtät, wovon ſie den Einfluß über die Landſchaft, worin ſie ruhen, nach ihrer Höhe und Ausdehnung verbreiten. Sie ſind ſchon an ſich ſo überaus wichtige Gegenſtände der Landſchaft, daß ſie allein dieſe zu einer heroiſchen erheben können. Alles, was überhaupt in ſolchen großen, hohen und ausgebreiteten Maſſen Kühnes und Majeſtätiſches ſeyn kann, beſtimmt ihren Charakter. Selbſt die Rauhigkeit und Wildniß, die auf ihnen zu herrſchen pflegt, die Schneelaſten auf ihren Spitzen, die geſpaltenen Abſätze, die drohenden Abſtürze, die aufgeriſſenen weiten Zwiſchenräume mit ihren Klüften und Abgründen, helfen ihren Eindruck verſtärken.

Sie fordern ſogleich jedes Auge zur Aufmerkſamkeit auf; ſie rühren, erheben und füllen die Seele des Anſchauers; ſie prägen Ehrfurcht, Bewunderung und Erſtaunen ein; ja ihre Wirkung iſt oft eine Bewegung, die, wenn ſie nicht Schrecken oder Schauder iſt, doch mit ihnen in einer genauen Verwandſchaft ſteht.

Gebirge ſind die Heimat der Quellen und Flüſſe; ſie enthalten Mineralien und Pflanzen, und nähren tauſend Inſekten und Vögel, die auf den Ebenen weniger bekannt ſind; ſie bieten die Wolluſt der ruhigen Eingezogenheit und der ländlichen Unſchuld an, die auf ihnen länger in einer völligen Sicherheit wohnt: alles dieſes erhöhet den Genuß ihrer Anmuth.

Die erhabenſten und mächtigſten Bewegungen gewähren die Gebirge auf ihrem Gipfel. Dies ſind die Bewegungen, die aus der Weite und Unermeßlichkeit der Ausſichten, aus den Schauſpielen des Sonnenlichts und der Wolken zwiſchen den Tiefen und an den Spitzen, aus der unendlichen Mannigfaltigkeit und Miſchung der Gegenſtände entſpringen, worin ſich das Auge und die Einbildungskraft verlieren. Der Anblick des Himmels nahe über dem Haupte, der Wolken und der Blitze unter den Füßen, der Tiefen und der entfernteſten Ausdehnungen einer halben Welt, die verkleinert wie in ein Thal dahingeſunken und von einer ſanften Dämmerung begränzt iſt — das Gefühl der Größe und Neuheit, verſtärkt durch die Einſamkeit und Stille, womit man umgeben iſt — die Freyheit und Leichtigkeit, womit die Seele in

in dieſen Revieren wirket, wo ſie gleichſam die Reinigkeit des Aethers, worin ſie verſetzt iſt, anzunehmen ſcheint — ihre Erhebung über den gewöhnlichen Kreis ihrer Gedanken und Beſchäftigungen, ihrer Sorgen und Unruhen, die ſie in der Tiefe zurückgelaſſen hat — eine Art von Allgenügſamkeit, die ſie erweitert und füllet — Welche Empfindungen vereinigen ſich hier zu einem Genuß, der nicht größer ſeyn kann!

„In der That,“ bezeugt der berühmte Philoſoph von Genf, „iſt es ein allgemeiner Eindruck, daß man auf hohen Bergen mehr Heiterkeit des Geiſtes ſpürt; das Vergnügen iſt da minder feurig, die Leidenſchaften ſind ſanfter. Die Gedanken haben da, ich weiß nicht, was für eine ruhige Wolluſt, die nichts heftiges und nichts ſinnliches bey ſich führt. Man iſt da ernſthaft ohne Schwermuth, ruhig ohne Unempfindlichkeit, zufrieden, daß man iſt und denkt; alle zu lebhafte Begierden ermatten, verlieren jene Schärfe, die ſie ſchmerzhaft macht, laſſen im Innerſten des Herzens nur noch eine leichte, ſanfte Aufwallung übrig; und ſo macht eine glückliche Himmelsgegend die Leidenſchaften, ſonſt des Menſchen Peiniger, zu Werkzeugen ſeines Glücks. — Alle Schönheit von tauſend erſtaunenswürdigen Schauſpielen wird auf den Bergen noch durch die Dünne der Luft vermehrt. Dieſe macht die Farben lebhafter, die Züge kenntlicher, und bringt alle Geſichtspunkte näher; die Entfernungen ſcheinen kleiner, als auf den Flächen, wo die Dicke der Luft den Erdboden in einen Schleyer hüllt; der Horizont zeigt den Augen mehr Gegenſtände, als er faſſen zu können ſcheint; kurz, das Schauſpiel hat etwas zauberiſches, übernatürliches, das Geiſt und Sinne entzückt; man vergißt alles, vergißt ſich ſelbſt, und weiß nicht mehr, wo man iſt.“ *)

Mit gleicher Wahrheit des Gefühls hat ein anderer Bürger von Genf, ein philoſophiſcher Beobachter der Natur, den Zuſtand der Seele auf den Bergen belauſcht, und theils ähnliche, theils neue Empfindungen bemerkt. Ich kann mich nicht enthalten, ſo wohl der Beobachtung, als auch des anmuthigen Gemäldes wegen, die Erzählung hier wieder zu geben, die er von ſeiner Reiſe auf den Berg Chaumont, nahe bey Neufchatel, macht. **)

„Wir fuhren,“ ſagt er, „ſchlangenweiſe den Abhang des Berges hinan, der mit Holz bewachſen war, und wo zuweilen unſer Weg ſich in finſtern Einöden zu verlieren ſchien; alsdann kam er wieder ans Licht hervor, und wir fanden uns allmählig über den Neufchatellerſee hinaufgewunden, der ganz zu unſern Füßen ſchien. In dieſem Augenblicke hatten unſre Augen ein ſonderbares Schauſpiel. Die Oberfläche

*) Nouvelle Heloiſe, Part. I. Lett. XXIII.

**) Lücs phyſiſch-moraliſche Briefe über die Berge ꝛc. 8. 1778. 13ter Br.

Digitized by Google

des Sees, ſehr wenig in Bewegung, warf ſo vollkommen das Blau des Himmels zurück, daß ſie der Himmel ſelbſt zu ſeyn ſchien. Die Bäume, die unterhalb des Weges an dem Abhange ſtanden, ſtreckten ihr Laub für unſre Augen über den Horizont hervor, und verſteckten uns dadurch das Land an jener Seite des Sees und ſelbſt die Berge; aber zwiſchen den Stämmen der Bäume durch ſahen wir den See, indem wir über ihren Zweigen den Himmel erblickten; und die Farbe des einen und des andern war ſo vollkommen gleich, daß es uns ſchien, ohne daß die Illuſion durch irgend etwas wäre geſtört worden, als ob wir im unermeßlichen Raum auf einem kleinen Trabanten herumſchwebten. — Durch ſolche unſre Aufmerkſamkeit beſchäftigende Wege kamen wir, ohne es einmal gewahr zu werden, auf den Gipfel des Berges. Alsdann vergrößerte ſich der Anblick nach allen Seiten. Nach Morgen zu hatten wir die Seen von Neufchatel, Murten und Biel, in einen gemeinſchaftlichen Keſſel eingeſchloſſen, davon die Alpen beynahe die Hälfte umgaben. Nach Weſten lagen uns die Thäler, die durch ihre fruchtbare grüne Farbe und durch ihre ſtarke Bevölkerung immer ſchön ſind. Nach Norden und Süden dehnt ſich die durch grüne Raſen und Felſen angenehm unterbrochene Kette des Jura aus. Mit einem Worte, hier war im eigentlichen Verſtande eine wahre Verſchwendung von prächtigen Ausſichten, die rund umher den Horizont bedeckten. — Wir bewunderten eine Zeit lang das eine und das andere; aber nach und nach äußerte ſich bey Mademoiſelle S. dasjenige, was ich von ihrer Empfindlichkeit erwartet hatte, und was meine Erwartung übertraf: ſie war faſt außer ſich, und ſahe weiter nichts; ſie zog von Zeit zu Zeit ihren Athem mit einer Begierde ein, wie eine durſtige Perſon, die ſich den Durſt löſcht; alsdann ſchloß ſie beynahe die Augen und war ſtille. Ich beobachtete ſie, und ſchwieg ebenfalls; man iſt nicht in Verſuchung auszudrücken, was man empfindet, denn man würde keine Worte zu finden wiſſen. Wie iſt mir ſo wohl! würde alles ſagen, wenn dieſer Ausdruck genug verſtanden würde. Mademoiſelle S. hatte einen andern, der mich rührte, ohne mich in Erſtaunen zu ſetzen. In dieſer ſanften Träumerey brachen Thränen durch ihre halbgeſchloſſenen Augenlieder hervor, und ein Lächeln war ſogleich auf ihren Lippen, um jene zu rechtfertigen. „Was iſt das?“ ſagte ſie darauf mit Verwunderung. „Gewiß ſind dieſe Thränen „vor großem Wohlſeyn vergoſſen. Bin ich denn auf einmal in die vorigen Zeiten „meines Lebens zurückgekehrt? Niemals empfand ich, ohne ſichtbare Urſache, irgend „etwas dem Zuſtande ähnliches, worin ich itzt bin, außer in den heiterſten Tagen „meiner erſten Jugend.“ — Wir waren zu Fuße, und giengen langſam auf einem ziemlich großen Raſen hin, als wir anfiengen, dieſe angenehme Art des Daſeyns zu ſchmecken. Wir näherten uns einigen kleinen Felſen, die an einem unmerklichen

Abhange

Abhange ſich über den Raſen erhoben, und hie und da bequeme Sitze darboten. Wir ſetzten uns hin, und brachten beynahe zwey Stunden daſelbſt zu, ohne es zu bemerken, und faſt in ununterbrochenem Stillſchweigen. Mademoiſelle S. fühlte ſich wie im Himmel, und wäre gern niemals wieder auf die Erde hinabgeſtiegen, als eine kühle Luft zu wehen anfieng, und, ſo wie die Sonne ſich neigte, ſtärker wurde. „Es „fängt an kalt zu werden,“ ſagte ſie, „laſſen Sie uns gehen.“ Und ſo verließen wir das Paradies, oder vielmehr das Paradies verließ uns. Die Ruhe, die vollkommene Stille aller Organen war es, was ſie auf dem Berge ſo glücklich machte. Seit langer Zeit war die Luft nicht mit ſolcher Leichtigkeit durch ihre Lunge gegangen, wie es hier geſchah; und eben ſo lange war ſie nicht in einem ſolchen Zuſtande geweſen, worin ſie weder Hunger, noch Durſt, noch Ekel, noch Kälte, noch Hitze, noch Schwäche, noch Bedürfniß zu ruhen oder ſich zu bewegen, noch Furcht oder Verlangen, außer dem, nie aus dieſem Zuſtande verſetzt zu werden, empfand, ein Verlangen, das ſie auch nur fühlte, da ihr Zuſtand anfieng, ſich zu verändern.— Ich kann wahrlich das auf keine Weiſe begreifen, was ich ſo oft auf den freyſtehenden Gipfeln der Berge gefunden habe, wenn die Luft ruhig und heiter iſt. Ich weiß keinen Zuſtand, an den ich mit ſo viel Luſt zurückdächte. Mein Landsmann Rouſſeau hat genau eben ſo, wie ich, empfunden; und ich habe einmal mit ihm zugleich dieſes Glück genoſſen. Noch immer verſetzt er mich gleich auf die Berge, ſobald ich die zauberkräftigen Worte höre: „Man iſt da zufrieden, daß man iſt und denkt!“ Wie ſchallen dieſe Worte immer in meiner Seele wieder! wie rührten ſie mich, als ich ſie zum erſtenmal las! Wirklich hatte ich mir immer auf die nämliche Art meinen Zuſtand gedacht; alle meine Organen ſind dann in einem gänzlichen Zuſtande der Ruhe, ſo vollkommen, daß ſie für mein Gefühl verſchwinden, daß ich ſie gar nicht weiter bemerke. Ich bin ich, ein Weſen, das ſich nicht begreift, aber das ſein Daſeyn fühlt, und das durch dieſes Daſeyn allein ſich glücklich findet. Ich bin der Mann, der glücklich dadurch iſt, daß er lebt, und der dazu keiner weitern Würze bedarf. Ich bin — aber darf ich es wagen, dieſen Vorgenuß der Freyheit meiner Seele auszudrücken zu wollen, die von den Feſſeln befreyet, die ſie banden, in höhere Regionen ſich hinaufſchwingt, und im voraus den angenehmen Theil des Todes koſtet?— Ich bin geſtorben, und ich fühle, daß der Tod ein Glück iſt; daß ich auf der Erde nichts verlaſſe, was mir Sehnſucht zurück macht; daß meine Seele nichts verlangt, als die Fortdauer dieſes Zuſtandes, um unabläßig ihrem Urheber für ihr Daſeyn zu danken. „Ich bin, und ich preiſe dich, mein Gott! Ich breche wirklich durch die „körperliche Hülle hin! Ich bedarf weiter nichts, um den Zuſtand einer vollkommenen „Glückſeligkeit zu begreifen.“— Solche ſind die Entzückungen, worin ich oft auf

Digitized by Google

den Bergen gerathe, und wo ich mehr Gründe für die geiſtige Natur der Seele und für ihre Unſterblichkeit ſammle, als in allen Schriften der Weltweiſen.“

7.
Gehölz.

Ohne Gehölz und Waſſer würde den ſchönſten Formen der Oberfläche des Erdbodens Leben und Intereſſe fehlen. Gehölze gefallen und reizen auf eine mannigfaltige Art. Ihre Größe und Ausdehnung, ihr Umzug, ihre Stellung, ihre größere oder geringere Dichtigkeit, die verſchiedenen Grade in dem Dunkeln oder Hellen ihrer Belaubung, ſind reiche Quellen der Abwechſelung und der Ergötzung. Sie ſind ſchon in der Ferne ſehr anmuthige Gegenſtände, ertheilen der Landſchaft Schattirung, und erfreuen durch den Genuß der Kühlung und Erfriſchung, durch die Vorſtellung des Aufenthalts, den ſie dem Wild und Geflügel verſtatten, durch den Geſang ihrer beſiederten Bewohner, durch die Schauſpiele des Lichts und des Schattens, durch den Wohlgeruch der Blumen und Pflanzen.

Ein Wald kann in der Landſchaft ein ſehr heroiſcher Gegenſtand ſeyn, durch Breite und Länge, und beſonders die Höhe, die er einnimmt. Beſteht er dabey aus bejahrten an die Wolken ragenden Bäumen, und aus einem dichten und ſehr dunkeln Laubwerk, ſo wird ſein Charakter Ernſt und eine gewiſſe feyerliche Würde ſeyn,

ſeyn, die eine Art von Ehrfurcht einflößt. Gefühle der Ruhe durchſchauern die Seele, und laſſen ſie, ohne eine vorſetzliche Entſchließung, in ein gelaſſenes Nachſinnen, in ein holdes Staunen dahinſchweben. Nur ſelten wird ſeine Ausdehnung und Dunkelheit ſo groß oder ungewöhnlich ſeyn, daß er, außer der Zufälligkeit eines heftigen Sturms, Erſtaunen oder Bewunderung erregt; ein hohes Gefühl von Wonne iſt gemeiniglich ſeine Wirkung.

Lebhaftigkeit, Heiterkeit und Frölichkeit iſt das Eigenthum des kleinern und dünnern Waldes oder des Hains, der edle, ſchlanke, nicht hoch aber zierlich gewachſene Bäume, ein friſches helles Laubwerk, durchſichtige Zwiſchenräume, einen ebenen von Unterholz und Geſträuch freyen Boden hat. Die Wallungen des Laubes, das der leichter durchſtreifende Wind in Bewegung ſetzt, das auf den Blättern und auf dem Boden umherhüpfende Spiel des Lichts und des Schattens, die durchbrechende Vergoldung der aufgehenden und niederſinkenden Sonne, der ſanft durch die Gipfel herabſchleichende Schimmer des Monds ſind die ſchönſten Zufälligkeiten zur Verzierung eines Hains.

Die Natur bedient ſich übrigens der Gehölze als eines wichtigen Mittels, Scenen von verſchiedenen Charakteren zu bilden, als ruhige, einſame, öde, melancholiſche, finſtre, muntre, liebliche, heitere — nach der verſchiedenen Beſchaffenheit, Anordnung und Verbindung der Stämme, des Wuchſes, des Grüns und des Laubwerks, wie wir in der Folge an einem andern Orte ſehen werden.

8. Waſſer.

Digitized by Google

8.

Waſſer.

Das Waſſer iſt in der Landſchaft, was die Spiegel in einem Gebäude ſind, was das Auge an dem menſchlichen Körper iſt. Es iſt, die Vergnügungen der Fahrt und des Fiſchfangs nicht einmal gerechnet, ſo belebend, ſo erfriſchend und fruchtbar an Einwirkungen, daß ſeine Gegenwart überall gefällt, und ſeine Abweſenheit auch in den ſchönſten Gegenden mit Bedauren empfunden wird. Schon in der Ferne reizt ein Gewäſſer; und nach ſeiner Größe, Geſtalt und Bewegung iſt es nicht allein mannigfaltiger Eindrücke voll, ſondern es nimmt auch verſchiedene vortheilhafte Verbindungen mit andern Gegenſtänden an.

Die Ausdehnung und Tiefe des Gewäſſers iſt eine Quelle ſehr erhabener Empfindungen. Ein plötzlicher Anblick weiter Maſſen von Waſſer, als des Meeres, wirket eine ſtarke Ueberraſchung; und bey der allmähligen Ueberraſchung dieſer ungeheuern Scene verliert ſich die Einbildungskraft in die Vorſtellung der Unendlichkeit. Allein ſo ſtark auch die Bewegungen ſind, die durch das Anſchauen des Meeres entſpringen, ſo ermatten ſie doch bald wieder durch das Einförmige, wenn die Einbildungskraft nicht durch Schiffe und Fahrzeuge, deren Umherſegeln die Scene belebt, erfriſcht wird. Am längſten unterhalten ausgebreitete Gewäſſer, wenn ſie nicht auf einmal und in ihrer ganzen Strecke, ſondern nach und nach, theilweiſe und in immer abwechſelnden Geſichtspunkten und Durchſchnitten erblickt werden; eine Bemerkung, wovon für unſre Gärten an der Oſtſee noch wenig Gebrauch gemacht iſt. Auch kleine zerſtreute Inſeln von verſchiedener Form unterbrechen die Einförmigkeit breiter Waſſerflächen auf eine angenehme Art; wenn ſie in merklichen Entfernungen von einander liegen, geben ſie einem See ein größeres Anſehen. Hohe Küſten, Felsſpitzen, Vorgebirge, die auf irgend einer Seite in nicht zu weiter Ferne geſehen werden, ſind eine ſehr anmuthige Begränzung. — Bey größerm Gewäſſer iſt es angenehmer, wenn ſein Urſprung und ſeine Gränze verſteckt iſt, wenn es an einen Wald oder in ein Gebüſch hinläuft, oder ſich um einen Hügel herumſchlängelt; die ſcheinbare Größe, die es dadurch gewinnt, giebt der Einbildungskraft noch immer Beſchäftigung; wenn auch das Auge nichts mehr ſiehet.

Die Klarheit des Waſſers macht ſeine vorzügliche Schönheit aus, und theilet allen Gegenſtänden umher Munterkeit und Freude mit. Der Widerſchein der Wolken, der Bäume, der Geſträuche, der Hügel und der Gebäude macht eine der lieblichſten Stellen im Gemälde der Landſchaft aus. Die Dunkelheit hingegen, die auf Teichen und andern ſtillſtehenden Gewäſſern ruhet, verbreitet Melancholie und Traurigkeit.

Digitized by Google

rigkeit. Ein tiefes ſchweigendes, von Schilf und überhangendem Geſträuch verdunkeltes Waſſer, das ſelbſt das Licht der Sonne nicht erhellt, ſchickt ſich ſehr wohl für Sitze, die dieſen Empfindungen gewidmet ſind, für Einſiedeleyen, für Urnen und Denkmäler, welche die Freundſchaft abgeſchiedenen Geiſtern heiligt.

Die Bewegung des Waſſers hat einen noch größern Reichthum von Wirkungen. Verbreitet es ſich ſtill in einer weiten und offenen Fläche, ſo kündigt es eine Scene an, die der Ruhe gewidmet iſt. Schleicht es unter einer Ueberſchattung langſam dahin, ſo hat es das Anſehen des Ernſtes und des Trübſinns. Tiefdumpfes verſchloſſenes Gemurmel iſt der Ton der Schwermuth und Trauer. Sanftes Geräuſch ladet zum Nachdenken ein, und ſchickt ſich für Scenen der Einſamkeit. Helles Rieſeln und ſpielendes Gekräuſel verbreiten Munterkeit; ſchneller Lauf und hüpfende Fälle Freude. Reißende Geſchwindigkeit und ſchäumendes Fortjagen erregen den Begriff von Stärke. Ströme, die in tiefe dunkle Abgründe hinabbrauſen, oder ſich von Felſen und Gebirgen aus dem Gebiete der Wolken herabſtürzen, geben überaus prächtige Auftritte, die nahe mit dem Erhabenen verwandt ſind. Die Gewalt, das Getöſe, das wilde Gebrüll großer Flüſſe und Waſſerfälle, die ſich umherwälzenden ſchäumenden Wellen, die getrübte Luft umher, der Wiederhall von den Felſen, vereinigen ſich, erhabne Empfindungen zu erwecken, die zuweilen an das Schreckhafte gränzen.

In der Verbindung mit andern Gegenſtänden iſt das Waſſer nicht weniger von einer mannigfaltigen glücklichen Wirkung. Es heitert den Schatten auf, und verwandelt die Einöde in ein Luſtrevier. Es kann die Wildniß rauher Felſen und Gebirge vermehren, aber auch Heiterkeit und Reiz über ſie ausgießen. Tiefe ſtehende Teiche machen einen Wald dunkler und trauriger; aber klare Bäche, die hin und her rieſeln und ſich kräuſelnd verfolgen, beleben und erheitern ihn. Welch eine liebliche Malerey in der Landſchaft, wenn an den Krümmungen eines großen und hellen Baches kleine Baumgruppen, bald dichter, bald dünner, ſich erheben, mit einzelnen Bäumen aufhören, und wieder mit neuen Klumpen anfangen, wo Schatten und Stille herrſcht; wenn dann das Waſſer hier unter den grünen Wölbungen des Laubwerks oder zwiſchen den Stämmen durchſchimmert, dort in der Klarheit einer breiten Maſſe ſcheint, bald ſich hinter einem Gebüſch oder einem kleinen Hügel verliert, bald lachender wieder hervorbricht! Und welche Anmuthigkeit gewinnt nicht noch ein ſanfterhobener Hügel, bekränzt mit Gebüſch oder einigen wohlgewachſenen Bäumen, die ihr neues Laub in die bläuliche Luft erheben, wenn an ſeinem Abhange herab ein kleiner Waſſerfall bald ſichtbar, bald vom Geſträuch verſteckt, bald weniger, bald mehr geſchwätzig, herunterhüpft, dann zwiſchen Kieſelſteinen ruhiger, dann

Digitized by Google

ſchneller nach Feldblümchen in die nahe Wieſe eilt, und da erreicht vom Stral der Abendſonne verſchönert dahin ſchimmert! Den ſchönſten Anblick gewährt das Waſſer von einer Anhöhe betrachtet, wenn es bald in lieblichen Krümmungen um ein Gehügel, ein Gehölz, ein Gebüſch oder kleine Inſeln, oder Dorfſchaften und Meyerhöfe ſeinen ſilbernen Strom ſchlängelt, bald von den Seiten eines herabhangenden Berges, von ſchattenvollen Gruppen von Bäumen, oder von einem Hain verdeckt hier in einer dunkeln Tiefe ſchleicht, dort durch unerwartete Oeffnungen der Waldung blendend hervorſtralt: eine ſolche Scene in ihrer reichen Mannigfaltigkeit, mit allen Spielen der Wiederſcheine, mit allen Schönheiten der Beleuchtung und der Beſchattung, von einer Anhöhe genoſſen, giebt Empfindungen, die alle Beſchreibung überſteigen.

Es iſt faſt keine Scene, deren Eindruck nicht durch Waſſer erhöhet oder gemildert, keine Bewegung, die nicht dadurch erweckt, oder unterdrückt, oder beſänftigt werden ſollte; ſo allgemein iſt die Kraft dieſes Elements.

9.
Wieſen.

Wieſen, die zum Theil zu den Ebenen gehören, ſind, ſelbſt bey einer beträchtlichen Länge und Ausbreitung, keines erhabenen Charakters fähig; ſie bleiben in dem Bezirk einer mittlern Beſchaffenheit und mäßiger Bewegungen. Indeſſen ſind ſie überaus ſanfte, ruhige und einnehmende Auftritte der Natur, deren Charakter in dem Freyen und Ländlichen beſteht; ſie rufen die lieblichen Bilder der arkadiſchen Hirtenwelt zurück, und ſcheinen auf eine vorzügliche Art der Empfindung der Ruhe und der ſtillen Ergötzung des Landlebens gewidmet zu ſeyn.

Die Schönheit der Wieſen beſteht zuvörderſt in den ſanftgekrümmten Linien, die ihren Umkreis bezeichnen. Alles Regelmäßige, Eckige, Scharfe muß von ihrer Figur ausgeſchloſſen ſeyn; aber kleine Rundungen und mäßige Einbiegungen helfen der Einförmigkeit mit dem Genuß der Abwechſelung ab. Demnächſt wird ihre Schönheit durch das Lebhafte und Friſche ihres Grüns, durch Unterbrechungen und Schattirungen mit einzelnen Bäumen, und durch ihre Einfaſſung und Verbindung mit Hügeln, Felſen und Gehölz beſtimmt. Bey ausgebreiteten Wieſen fallen kleine Unterbrechungen, die ſchon an ſich den Ueberdruß des Einförmigen und Leeren hemmen, ſehr angenehm ins Auge; ſie müſſen aber kein niedriges Geſträuch und Buſchwerk ſeyn, ſondern wenige, edel gewachſene, nicht zu nah zuſammengedrängte Bäume mit einem Laub, das gegen die Farbe der Wieſe abſticht. Nackte, rauhe, vor-

Digitized by Google

überhangende Felſen an der Seite einer mit allen Reizen ausgeſchmückten Wieſe bilden durch Contraſt und Sonderbarkeit einen Theil von romantiſcher Gegend. Gehölze, die gewöhnlichſten Einfaſſungen der Wieſen, erhöhen durch ihre Schatten noch mehr die Empfindung der Einſamkeit und Ruhe. Ein klarer Bach oder Fluß, der ſich allmählig dahinwälzt, verbreitet Licht und Erfriſchung, und wandelt die ruhige Behagung der Seele in eine lebhaftere Bewegung, in die Bewegung der Freude.

10.

Ausſichten.

Die Ausſichten geben dem Auge den Genuß der verſchiedenen Gegenſtände in der Landſchaft. Es kömmt dabey theils auf die Beſchaffenheit dieſer Gegenſtände, theils auf ihre Lage und Verbindung mit einander, theils auf die Geſichtspunkte an, woraus ſie betrachtet werden. Die Gegenſtände können durch ihre eigene Wichtigkeit, durch ihre Annehmlichkeit und Schönheit, durch ihre Größe, durch ihre Neuheit, einer Ausſicht einen eigenthümlichen Charakter mittheilen. Allein es giebt auch andere, die ohne allen Eindruck, ohne alle Bedeutung ſind, welche die für die höhere Vollkommenheit des Ganzen wirkſame Natur in ihren weiten Maſſen zwar mit unterlaufen läßt, die aber der ſorgfältig auswählende Gartenkünſtler nicht aufnimmt. Faſt noch mehr Kraft erhalten die Gegenſtände durch ihre Lage und Verbindung mit einander, als durch die eigenthümliche Beſchaffenheit eines jeden einzeln für ſich betrachtet. Die Lagen erhellen und verdunkeln, verſtärken und vermindern, modificiren mit einer unendlichen Abwechſelung die Wirkungen der Formen und Farben, der Größe und Bewegung. So können endlich nicht blos die Gegenſtände an ſich, ſondern auch ihre Stellungen, Lagen und Verbindungen in der Anſicht überaus mannigfaltig und abändernd erſcheinen, nachdem die Geſichtspunkte, woraus ſie ſich betrachten laſſen, angelegt ſind. Alle dieſe Umſtände kommen mehr oder weniger bey den Ausſichten in Betrachtung.

Obgleich die Ausſichten in der Natur ſowohl, als auch in künſtlichen Anlagen und Ausbildungen von einer unendlichen Abänderung ſeyn können, ſo laſſen ſich doch einige Hauptcharaktere auszeichnen.

Größe und Erhabenheit iſt der erſte; er faßt außer der Würde und Majeſtät der Gegenſtände ſowohl Weite, als Menge der Theile in ſich. Nicht leicht wird man eine ſo große und erhabene Ausſicht und zugleich auf eine ſo edle Art beſchrieben finden, als welche Brydone*) von dem Gipfel des Aetna giebt. „Keine menſchliche Einbildungs-

*) Reiſe durch Sicilien und Malta, 1ſter Theil, 10ter Brief.

Digitized by Google

bildungskraft,“ ſagt er, „hat es wohl je gewagt, ſich ein Bild von einer ſo herrlichen und prächtigen Scene zu denken, noch giebt es auf der Oberfläche unſers Erdballs einen Punkt, der ſo viele erhabene Gegenſtände vereinigte. Dieſe erſtaunliche Höhe über der Fläche der Erde, die ſich hier gleichſam in einen einzigen Punkt zuſammenzieht, ohne einen andern benachbarten Berg, auf welchem Auge und Einbildungskraft auf ihrer Reiſe in die Welt hinunter hätten ausruhen und ſich von ihrem Erſtaunen erholen können; dieſe Spitze, die ſich am Rande eines bodenloſen Schlundes erhebt, der ſo alt als die Welt iſt, und oft Feuerſtröme und brennende Felſen, mit einem die ganze Inſel erſchütternden Donner, auswirft; und endlich von dieſer Spitze die unumſchränkteſte Ausſicht auf die verſchiedenſten und ſchönſten Scenen in der Natur; ſammt der aufgehenden Sonne, die nach Oſten eilet, um dieſen wunderbaren Schauplatz zu erleuchten: welche Gegenſtände!— Die ganze Atmoſphäre entzündete ſich nach und nach, und zeigte uns, doch nur noch ſchwach, die gränzenloſe Ausſicht um uns her. See und Land ſahen noch finſter und verworren aus, als ob ſie erſt aus ihrem urſprünglichen Chaos hervorkämen; Licht und Finſterniß ſchienen noch nicht geſchieden, bis endlich der Morgen anbrach und die große Scheidung vollbrachte. Die Sterne verloſchen, die Schatten verſchwanden. Die Wälder, die uns zuvor tiefe finſtre Abgründe geſchienen hatten, von welchen kein Stral zurückkam, um uns ihre Geſtalt und Farbe zu zeigen, ſtellten ſich uns als eine neue Schöpfung dar, die von einem Augenblicke zum andern immer lebendiger und ſchöner ward. Die Scene erweiterte ſich immer, der Horizont dehnte ſich von allen Seiten aus, bis die Sonne, gleich dem großen Schöpfer, in Oſten erſchien, und mit ihren belebenden Stralen das erhabene Schauſpiel vollendete. Alles ſchien ein Zauber zu ſeyn, und wir konnten kaum glauben, daß wir noch auf Erden wären. Zwiſchen uns und der Sonne, die aus dem Meere zu ſteigen ſchien, lagen unermeßliche Flächen See und Land; die lipariſchen, panariſchen, alicudiſchen Inſeln, und Stromboli und Volcano lagen mit ihren rauchenden Gipfeln unter unſern Füßen; auf ganz Sicilien ſahen wir wie auf eine Landcharte herab, ſahen alle ihre Städte und Berge, und konnten jeden Fluß in allen ſeinen Krümmungen, von ſeiner Quelle an bis zur Mündung, verfolgen. Die zahlreichen rundherum liegenden Inſeln ſchienen, durch eine Art von magiſcher Täuſchung, ganz hart an dem Grunde des Aetna zu liegen, und ihn gleichſam einzufaſſen, ſo daß ihre Entfernung nicht zu bemerken iſt. Bey dem Aufgange der Sonne erſtreckte ſich der Schatten des Berges durch ganz Sicilien, und machte ſogar in dem See und in der Luft einen ſichtbaren breiten Strich.— Die Gedanken werden ſo, wie die Gegenſtände, die uns umgeben, immer größer und erhabener; und welcher Geiſt kann da unthätig bleiben,

Digitized by Google

wo ihn die ganze Natur zur Bewundrung auffordert? Es ſchien, als blieben nach dem Grade, nach welchem wir über die Wohnungen der Menſchen erhoben waren, alle niedere und gemeine Empfindungen zurück; als legte die Seele, da ſie ſich den ätheriſchen Gegenden näherte, ihre irdiſchen Neigungen und Leidenſchaften ab, und nähme ſchon etwas von ihrer unveränderlichen Reinigkeit an. Hier, wo man unter einem heitern Himmel ſteht, und mit gleicher Heiterkeit das Ungewitter und den Sturm unter ſeinen Füßen entſtehen, den Bliß von Wolke zu Wolke fahren, und ihn nebſt dem um den Berg herumrollenden Donner den armen Sterblichen unter ſich den Untergang drohen ſieht: hier betrachtet der Geiſt die kleinen Stürme und Ungewitter der menſchlichen Leidenſchaften als Dinge, die ſeine Aufmerkſamkeit nicht verdienen. Gewiß ſchon dieſe Lage allein iſt hinlänglich, Philoſophie einzuflößen; und Empedokles hatte guten Grund ſie zur Wohnung zu wählen.“ So weit Brydone. Ich erinnere mich hiebey eines ſchimmernden Paradoxon des berühmten Rouſſeau.*) „Die Luſt an entfernten Ausſichten,“ behauptet er, „entſtehe aus der Neigung der meiſten Menſchen, ſich nur den Ort wohlgefallen zu laſſen, wo ſie nicht ſind.“ Allein dieſe Luſt hat doch noch wohl, glaube ich, eine beſſere Quelle; ſie ſcheint aus der urſprünglichen Beſtimmung unſerer Seele zur Erweiterung zu entſpringen; ausgebreitete Proſpecte ſchaffen allezeit der Einbildungskraft die angenehmſte Beſchäftigung; und alles, was ihr freyen Lauf giebt, erweckt Vorſtellungen und nährt den Geiſt.

Mannigfaltigkeit der Gegenſtände giebt der Ausſicht einen eigenen Reiz. Young**) ſchildert uns eine der trefflichſten Ausſichten von dieſem Charakter, die Ausſicht von dem berühmten Winanderſee, dem größten von allen inländiſchen Seen in England. „Er hat artige Krümmungen, ſo daß es ſcheint, er beſtünde aus verſchiedenen Stücken, zumal da hin und wieder darin auch Inſeln liegen. Das Ufer iſt abwechſelnd: bald ſieht man Felſen und Wald, bald eingezäunte Felder und Dörfer, auch einen Marktflecken. Es wird von einem Orte zum andern Handel getrieben, daher es nichts ſeltenes iſt, eine ſegelnde Barke zu ſehen. Den herrlichſten Proſpect, in welchem man alle ſchöne Stellen an dieſem See überſchaut, genießt man von einem Hügel an der öſtlichen Seite. Man blickt zuerſt auf ein nach verſchiedenen Krümmungen ausgeſtrecktes Thal, ohngefähr zwölf (engl.) Meilen lang, das durchaus eingezäunt iſt, und ſich auf verſchiedene Weiſe hebt. Hier dient es Bergen zum Fuße, dort hat es eine Felſenwand, an jenem Ort ſtößt es an einen finſtern Wald, an einem andern ſtreckt es ſich in weiten Ausgängen fort, die alles,

*) Nouvelle Heloiſe, Partie IV. Lettre XI.

**) Reiſe durch die nördlichen Provinzen von England, 2ter Theil, 17ter Brief.

Digitized by Google

was eine Landſchaft belebt, in einer angenehmen Unordnung darſtellen, einzelne Bäume, Waldung, Dörfer, Pachthöfe. An dieſes Thal ſtößt der See, der ſich zur Rechten und Linken in einer unregelmäßig begränzten Fläche ausbreitet. Einen edlern Anblick kann man nicht ſehen. Die Linie der Küſte hat mehr Veränderungen, als man ſich nur in ſeiner Einbildungskraft vorſtellen kann. Bald verengt ſie den See, daß er einem Fluſſe ähnlich wird, bald zieht ſich das Ufer zurück und formirt Bayen, als wenn große Schiffe darin ankern ſollten; hier ſchieben ſich Vorgebürge in den See, die zum Theil aus Wald, zum Theil aus eingezäunten Feldern beſtehen; dort erheben fürchterliche Landſpitzen ihr Felſenhaupt aus dem See empor. Was aber dieſer Scene eine unbeſchreibliche Anmuth giebt, ſind die zehn kleinen Inſeln, die das Auge alle überſieht. Die größte ſtellt eine wellenförmige Linie vor, die ſich in artigen Ungleichheiten über dem Waſſer erhebt. An einigen Stellen iſt das Land hoch, an andern niedrig; hier ſtehen die Bäume einzeln, dort in einem Klumpen beyſammen. Am Ufer liegt eine Pachterwohnung, und hinter ihr ein kleiner Wald. Verſchiedene der andern Inſeln ragen aus dem Waſſer, wie kleine mit Waldung beſetzte Hügel, hervor; auf andern ſtehen einzelne Bäume; alle ſind mit dem herrlichſten Raſenteppiche überzogen."

Nichts aber giebt einer Ausſicht mehr Aufheiterung und Leben, als die Beweglichkeit der Gegenſtände, wodurch ſie einen eigenthümlichen noch von Größe und Mannigfaltigkeit unterſchiedenen Charakter erhält. Unter allen beweglichen Gegenſtänden in der Landſchaft zeichnen ſich von Fahrzeugen belebte Gewäſſer vorzüglich aus; und eine reizende Ausſicht dieſer Art hat auf der Inſel Weight, an einer Anhöhe unweit der See, ein angenehmer Landſitz, den Young *) in ſeiner Reiſe durch die öſtlichen Provinzen von England beſchreibt. „Man genießt aus dem Gebäude die ſchönſte Ausſicht über den Canal von Portmouth bis nach Lymington, und über die Mündung des Fluſſes Southampton; man ſieht den hohen Theil von Suſſex, die Hügel von Hampſhire und die waldige Küſte von New-Foreſt: dies zuſammen macht vielleicht die ſchönſte Gegend mit einem Fluß aus, die man ſich nur denken kann. Man überſieht einen Fluß, der drey bis ſieben Meilen (engl.) breit, und fünf und zwanzig bis dreyßig Meilen lang iſt. Dieſe prächtige Fläche Waſſer iſt beſtändig mit einer großen Menge Fahrzeuge bedeckt, von den größten Kriegsſchiffen an bis zu etlichen hundert Fiſcherböten. Alle Augenblick verändert ſich der Proſpect, nach den verſchiedenen Stellungen der Schiffe. Dieſer Anblick übertrifft den ſchönſten Seeproſpect weit. Ein gränzenloſes Meer fällt bey der erſten Anſicht auf, und erregt

*) 4ter Theil, 24ſter Brief.

Digitized by Google

regt erhabene Gedanken; ſieht man es aber lange, ſo verliert es vieles von ſeinen Reizungen. Hier hingegen ermüdet das Auge niemals.“

Allein man muß ſo wenig in den Gärten, als in der Natur, überall freye Ausſichten haben wollen. Proſpecte, die immer von allen Seiten vor den Augen offen liegen, zerſtreuen oder ermüden doch zuletzt; ſo wie eine ewige Klarheit des Himmels, von keinem ſanften Gewölke gemildert. Das Auge verlangt, wie der Geiſt, Ruhepunkte, geſperrte Plätze, wo es auf nahen Raſen, unter kühlen Schatten oder dem Geplätſcher eines Bachs ſich wieder erfriſcht. Der Genuß einer kleinen ſanften Scene, die in einer angenehmen Dämmerung oder Verſchließung ruht, iſt nie belebender, als nach der Wonne heller und ausgedehnter Proſpecte. Verſchiedene Arten von Anlagen, als eine Einſiedeley, ein Bad, verlangen durchaus eine geſperrte Gegend; und zuweilen iſt es nöthig, einen Theil der Ausſicht zu verſchließen, um der Zerſtreuung des Auges vorzubeugen, oder einige Partien in einem ſchönern Lichte erſcheinen zu laſſen. Die Natur ſperret in ihren Landſchaften die Ausſicht durch Anhöhen und Gehölze; der Gartenkünſtler hat außer dieſen Mitteln noch Gebäude.

Für Gegenden, die gar keine erfreuliche Ausſichten liefern, als kahle Felder, dürre Sandebenen, unfruchtbare Haiden, ſumpfige Torfthäler, trübe Teiche mit Weiden bepflanzt, überhaupt für Gegenden, die durch das Leere und Einförmige mißfallen, verlangt das Auge eine wohlthätige Verſchließung.

Außerdem kann das Weitſchweifige und Unbeſtimmte in den Ausſichten durch kluge Unterbrechungen mit Bäumen und Gruppen vortheilhaft verändert werden. Eine Landſchaft, deren verſchiedene Theile von einander getrennt und gleichſam verſtreut umherliegen, wird eine deſto ſchlechtere Wirkung thun, je ausgedehnter ſie iſt. Hier kann die gefällige Kunſt ihren Beyſtand leiſten. Durch einzelne Bäume und kleine Gruppen, die ſie hinpflanzt, können die Theile mehr verbunden, mehr zu einem beſtimmten Ganzen charakteriſirt werden; dadurch gewinnt die Landſchaft an Mannigfaltigkeit, und die Ausſichten werden nicht allein vervielfältigt, ſondern auch reizender.

II.

Zufälligkeiten.

Die Natur hat eine Menge von zufälligen Erſcheinungen, womit ſie in verſchiedenen Jahreszeiten und in verſchiedenen Tagesſtunden ihre Landſchaften verſchönert. Die mannigfaltigen Veränderungen bey dem Aufgang und Untergang der Sonne; die verſchiedenen Stellungen, Bewegungen und Malereyen der Wolken, zumal

zumal bey Gewittern und in den Abendſtunden; die durchſtreifenden Sonnenblicke; plötzlich einfallende Beleuchtungen und Beſchattungen; der Schimmer des Mondes im vorüberwandelnden Gewölk; die Erheiterungen und Verdüſterungen der Ferne, die ſich nach der Beſchaffenheit des Himmels richtet, der ſeine Geſtalten und Lichter mit ihr verwechſelt; der ſanfte bläuliche Duft, der über entfernte Ausſichten ſchwebt; die Spielungen der Farben im Regenbogen; die zwiſchen dem Grün der Wieſe ſchimmernden Sternchen des Morgenthaues; die romantiſchen Figuren im umherziehenden Nebel; die ſpielenden Bewegungen des Laubes und Waſſers; die lieblichen Widerſcheine, die milder und anlockender ſind, als der Stral des urſprünglichen Lichts — Alle dieſe Veränderungen in der Natur, die wir hier unter dem Namen der Zufälligkeiten begreifen, ſcheinen neue Lagen, oft neue Gegenſtände ſelbſt zu bilden. Sie erfriſchen durch eine beſtändige Abwechſelung in der Beleuchtung und Beſchattung der Scene, in den Spielungen des Lichts und der Farben; und ſind für die Mannigfaltigkeit und das Leben in der Landſchaft ungemein fruchtbar. Sie überraſchen das erſtaunte Auge oft mit Erſcheinungen, die ſich keine Phantaſie blendender, zauberiſcher und vorübereilender bilden kann.

Der Landſchaftmaler belauſcht die Natur auf ihren geheimſten Wegen, um dieſe Zufälligkeiten, die ihr eigen ſind, nachzubilden, ſo weit es der ſchwachen Kunſt gelingen mag. In der Macht des Gartenkünſtlers iſt nichts von dieſem Zauber; er muß ihn blos von der Natur erwarten, wenn es ihr gefällt, ſeine Reviere damit zu verſchönern.

II. Cha-

II.

Charakteriſtik verſchiedener Gegenden.

1.

Es giebt in den weiten Landſchaften einige Gegenden, die man gemein, unbedeutend, ohne Charakter nennen kann, die keinen Reiz für den Geiſt und das Auge haben, oder gar auf eine merkliche Art misfallen, und die demnach auch nicht in den Bezirk der Gärten kommen dürfen.

Ganz leere und einförmige Flächen haben kein Intereſſe; und bey einem längern Anblick ermüden ſie zuletzt.

Haiden und Torffelder, wie in Niederdeutſchland, misfallen durch ihre traurige Unfruchtbarkeit. Arabiens und Peru's weite Sandebenen ſchrecken außerdem noch durch die Vorſtellung der Beſchwerlichkeit und Gefahr, denen der Reiſende in ihnen ausgeſetzt iſt.

Ausgedehnte, wildverwachſene, mit Moräſten und Sümpfen, mit Finſterniß erfüllte Wüſteneyen, wie in America, oder lauter Strecken von rauhen Klippen und öden Felſen, wie in einigen Gegenden von Jsland und Grönland, erregen Unmuth, Furcht, Schauder. Ihnen ſind die Vorſtellungen von Mangel, von Elend und von Gefahr eigen; der Gedanke der Einſamkeit geht hier in das Schreckhafte über, und ein niederdrückendes Gefühl ſeiner Schwäche bemächtigt ſich des Menſchen. Die Anrufung eines unſrer größten Dichter: *)

Ihr Wälder, wo kein Licht durch finſtre Tannen ſtralt,
Und ſich in jedem Buſch die Nacht des Grabes malt;
Ihr hohlen Felſen dort, wo im Geſträuch verirret
Ein trauriges Geſchwärm einſamer Vögel ſchwirret;
Ihr Bäche, die ihr matt in dürren Angern fließt,
Und den verlornen Strom in öde Sümpfe gießt;
Erſtorbenes Gefild, und grauſenvolle Gründe:
O! daß ich doch bey euch des Todes Farben fünde!
O! nährt mit kaltem Schaur und ſchwarzem Gram mein Leib!

dieſe

*) von Haller.

Digitized by Google

dieſe erhabene Anrufung, indem er die Ewigkeit beſchreiben will, gründet ſich auf eine richtige Empfindung, die eine Folge von den natürlichen Eindrücken dieſer Scenen iſt.

Indeſſen kann in einer ſchönen Landſchaft ein ſchrecklicher und fürchterlicher Gegenſtand erſcheinen, ohne daß ihre angenehme Wirkung dadurch geſtört wird; ja ſie kann ſelbſt durch den Einfluß des Contraſtes gewinnen. Dieſes beweiſen manche Ketten von lieblichen Thälern in der Schweiz, über welche benachbarte mit Eis und Schnee belaſtete Alpen herabdrohen; dieſes beweiſet der rauchende Vulcan auf der romantiſchen Inſel Sicilien. Doch wird der Gartenkünſtler, der einen viel engern Raum hat, als die Natur, es nicht leicht wagen dürfen, hier nachzuahmen.

2.

Die Gegenden, die ſich für Gärten ſchicken, ſind zuerſt die angenehmen, die muntern, und die heitern; die letztern können auch den Namen der lachenden oder reizenden führen. Sie beſtehen überhaupt aus Abwechſelungen von kleinen Vertiefungen und Anhöhen, aus unmerklichen Krümmungen und mancherley Ungleichheiten des Bodens, aus leichten, freyen und anmuthigen Zuſammenſetzungen von Wieſen, Buſchwerk und Hainen, Blumen, Waſſer und niedrigen Hügeln. Felſen, Gebirge und ſtarke Waſſerfälle ſind hier ausgeſchloſſen. Je mannigfaltiger und verwickelter die Zuſammenſetzungen ſind, deſto mehr Anmuth. Das Friſche und Lebhafte des Grüns auf den Raſen und an den Bäumen, die Klarheit des Waſſers, ſein ſtiller heller Spiegel, oder ſein rieſelnder Lauf, ſein hüpfendes Geplätſcher, eine Menge ſpielender Bäche und kleiner Waſſergüſſe, Blumen von glänzenden Farben, ſanfte Erhebung der Hügel mit Gebüſch und blühenden Geſträuchen, liebliche Erheiterung des Schattens, umherſchwebende Wiederſcheine, Ausſichten auf Scenen voll Leben und Bewegung — beſtimmen den Charakter ſolcher Gegenden in verſchiedenen Graden, die von dem blos Angenehmen zum Muntern, und von dem Muntern zum Heitern hinaufſteigen.

Die Natur bildet Gegenden von dieſer Gattung in einer unbeſchreiblichen Abwechſelung, und in einer verſchwenderiſchen Verſchiedenheit der Größe, der Formen, der Farben, der Stellungen und der Verbindungen. Sie kommen, weil die Natur ſie in einer ſo reichen Mannigfaltigkeit liefert, in tauſend Nachbildungen der Dichter und der Landſchaftmaler wieder vor.

Ihr Eindruck iſt gemäßigt. Eine ruhige Behaglichkeit, eine erwärmende Aufwallung von Ergötzung, ein ſanftes Dahinſchweben der Seele in Empfindungen

und

Digitized by Google

und Phantaſien, die ihr bekannt ſcheinen, und ſie doch mit ſo neuem Reiz beleben — dies ſind für das unverderbte Gefühl die Wirkungen der angenehmen, der muntern und der heitern Gegend.

3.

Seltener ſind in der Natur ſanftmelancholiſche, romantiſche und feyerliche Gegenden; aber auch kräftiger iſt ihre Einwirkung. Die angenehmen Gegenden ſchwinden mit einer leichten Berührung vor der Seele vorüber; dieſe aber ergreifen ſie, halten ſie an. Sie ſind anziehend, bezaubernd, erſchütternd und erhebend; Eindrücke, die für Leute von Geſchmack und feiner Empfindung weit intereſſanter ſind, als tauſend Beluſtigungen von dem gemeinen Schlag.

Eine ſanftmelancholiſche Gegend bildet ſich durch Verſperrung aller Ausſicht; durch Tiefen und Niedrigungen; durch dickes Gebüſch und Gehölz, oft ſchon durch bloße Gruppen von hohen ſtarkbelaubten nahe an einander gedrängten Bäumen, in deren Gipfel ein hohles Geräuſch ſchwebt; durch ſtillſtehendes oder dumpfmurmelndes Gewäſſer, deſſen Anblick verſteckt iſt; durch Laubwerk von einem dunkeln oder ſchwärzlichen Grün, durch tiefherabhängende Blätter und überall verbreitete Schatten;

durch die Abweſenheit alles deſſen, was Leben und Wirkſamkeit ankündigen kann. In einer ſolchen Gegend fallen ſparſame Lichter nur durch, um den Einfluß der Dunkelheit vor dem Traurigen oder Fürchterlichen zu beſchützen. Die Stille und die Einſamkeit haben hier ihre Heimath. Ein Vogel, der ungeſellig umherflattert, ein unverſtändliches Geſchwirre unbekannter Geſchöpfe, eine Holztaube, die in dem hohlen Gipfel einer entlaubten Eiche girrt, oder eine verirrte Nachtigall, die ihre Leiden der Einöde klagt — iſt zur Ausſtaffirung der Scene ſchon hinreichend. Eine Gegend von dieſer Art,

Wo alles ruht, wo Blätter nur ſich regen,
Und jener Bach, der öde Wieſen tränkt — —
Wo ſchwaches Laub, belebt vom Weſtenwinde,
Die matte Seel in ſanfte Wehmuth bringt,
Und in dem Froſt noch nie beſtralter Gründe
Kein Leid mehr bleibt, das nicht die Stille zwingt;

von Haller.

hat nichts, das eine widrige Empfindung erwecken könnte; ſie iſt vielmehr für gewiſſe Bedürfniſſe des Herzens und des Geiſtes überaus erwünſcht. Sie giebt den ſüßen Genuß der Ruhe und der Einſamkeit; eine ſchmeichelhafte Vorſtellung von Selbſtgenügſamkeit, ein gelaſſenes Vergeſſen der Dinge, die unſern Frieden unterbrachen. Sie lockt und labt die Seele, die, aus den Sorgen und Geſchäften der Welt zurückgekehrt, ſich einmal ſelbſt genießen will. Sie, die Vertraute der Liebe, unterhält die geheime Zärtlichkeit des Herzens, und ſchmeichelt dem Kummer, bis er ſtumm wird. Der Geiſt übergiebt ſich freyen Betrachtungen, die ſeiner würdig ſind; alle ſeine Kräfte ſammeln ſich und werden wirkſamer. Und die Phantaſie erhebt ſich zu einem ungewöhnlichen Flug in eine neue Sphäre von Bildern, unter welchen ſie mit einem geheimen Entzücken umherirrt. Wer ſollte ſo wenig Philoſoph oder Freund von ſich ſelbſt ſeyn, der nicht in ſeinem ausgedehnten und heitern Garten eine ſanftmelancholiſche Gegend für ſich erbauete? Wem können ihre Eindrücke ganz fremd ſeyn, ſo fremd, daß er ſie nie in der Natur wahrgenommen hätte, oder ſie bey ihrem Dichter nicht wieder fühlen ſollte?

Dort, wo waldigte Höhen den blauen Rücken verbreiten,
Und ein friſcherer Weſt von ihrem Gipfel herabhaucht,
Dorthin lenke den Schritt. Folg immer dem kühleren Thale
Tief in der Berge beſchatteten Schoos; bis laubigte Krümmen
Dich zu der wilden Natur einſamem Theater geleitet.

Hier,

Digitized by Google

Hier, wo über dem Fels der Eſche ſilberne Blätter
Lieblicher liſpeln ins Thal, und maleriſch hangende Sträuche
Von dem Fuße des Bergs in ſpiegelnde Fluthen ſich neigen;
Hier beut dir vom blühenden Moos die Wildniß den Siz dar,
Und eröffnet vor dir die ernſte ruhige Scene. — —
— — — — Die dunkeln thauigten Wieſen
Kleidet ein tieferes Grün; ſie hauchen dir ſtärkre Gerüche.
Ueber den Teichen ſchwebet kein Wind; wie trübere Spiegel
Liegen ſie, ruhig und ſtill, weit in die Felder verbreitet.
Ernſt ſteht in des Alterthums Pracht das einſame Kloſter
In der Wälder verborgenem Schoos; und Birken und Linden
Laſſen es fern vom Geräuſch in ihren Umarmungen ruhen.
Und mich dünkt, es winket dir zu. Ein heiliger Schauer,
Welcher mich mächtig ergreift, führt mich mit zaubernder Kraft fort
In den geweihten Bezirk. —

Zachariä.

4.

Das **Romantiſche oder Bezaubernde** in der Landſchaft entſpringt aus dem Außerordentlichen und Seltſamen der Formen, der Gegenſtellungen und der Verbindungen. Man findet es am meiſten in gebirgigen und felſigen Gegenden, in verſperrten Wildniſſen, wohin die geſchäftige Hand des Menſchen noch nicht gedrungen iſt. Zur Bildung dieſes Charakters tragen Felſen, wie ſchon oben angeführt iſt, nicht weniger Waſſerfälle, vorzüglich bey. Aber außer dem, was hier die Form bewirkt, wird auch durch ſtarke und auffallende Entgegenſtellungen und kühne überraſchende Zuſammenſetzungen das Romantiſche erzeugt. Die Ausſichten ſind, weil die Einbildungskraft ſich mit nahen Gegenſtänden beſchäftigen ſoll, hier mehrentheils verſchloſſen; ſie breiten ſich ſelten vorwärts aus, ſondern erheben ſich öfter aus der Tiefe in die Höhe, oder ſenken ſich von der Höhe in die Tiefe herab. Wo die rauhe finſtre Wildniß ſich mit einem kleinen ſtillen Thale voll glänzender Blumen paart, wo ein Waldſtrom am Felſen durch blühende Geſträuche herabſchäumt, und das blinkende Waſſer zwiſchen den grünen Blättern umherirrt, wo kahle weiße Felsſpitzen mitten über die Oberfläche einer ſchönen Waldung hervorragen — da iſt ein Anfang von dieſem Charakter.

Die Natur ſcheint ihn in einer glücklichen Laune mehr hinzuwerfen, als ſorgfältig auszubilden; es ſind kühne, ſeltſame, abſpringende Nebenzüge, die ſich ihre Hand in der Malerey der Landſchaft entwiſchen läßt. Die Wirkungen des Romantiſchen ſind Verwunderung, Ueberraſchung, angenehmes Staunen und Verſinken in ſich ſelbſt.

Eine Beſchreibung einer überaus romantiſchen Gegend von einem trefflichen Kenner *) wird dieſen Charakter noch deutlicher machen. Dieſe Gegend iſt das berühmte Thal **Dowedale** in **Derbyſhire** in **England**. „Das Thal iſt zwo Meilen (engl.) lang, tief und ſchmal; beyde Seiten beſtehen aus Felſen; und die **Dowe**, die zwiſchen ihnen durchfließt, verändert beſtändig ihren Lauf, ihre Bewegung, ihr Anſehen. Sie iſt nirgends kleiner als dreyßig, und nirgends bis ſechzig Fuß breit; gemeiniglich aber ohngefähr vier Fuß tief; dabey aber durchſichtig bis auf den Boden, ausgenommen wo ſie unterhalb den Waſſerfällen, die vollkommen helle ſind, mit Schaum von dem reinſten Weiß bedeckt iſt. Dieſe Waſſerfälle ſind ſehr zahlreich, aber auch ſehr verſchieden. An einigen Orten gehen ſie gerade, an andern aber ſchief über den Fluß; und wieder an andern nehmen ſie nur einen Theil von ihm ein. Das Waſſer ſchlägt entweder gegen die Steine und ſpringt über ſie hinweg; oder

*) Obſervations on modern Gardening, 4e Edition. S. 111. u. f.

oder ergießt ſich von einem Abhange hinab und prallt von den unten befindlichen Steinen zurück; bald ſchießt es zwiſchen ihnen durch die verſchiedenen Oeffnungen hindurch; bald läuft es ganz ſtille fort; und bald wird es von aufſtoßenden Hinderniſſen zurückgetrieben und genöthigt, wider den Strom zu gehen. An einem beſondern Orte kommen die Seiten des Thals beynahe zuſammen, ſo daß kaum ein Durchgang für den Fluß übrig bleibt, welcher eingeſchloſſen und ſich einen Weg durchkämpfend tobt, brauſet und ſchäumt, bis er ſich aus ſeinem Kerker durchgewunden hat. An andern Orten iſt der Strom, obgleich niemals träg, dennoch nicht ſelten ruhig. Er umfaſſet eine kleine, wüſte Inſel, ſchleichet durch Schilfgebüſche hindurch, zertheilt ſich zwiſchen hervorragenden Flecken von Raſen oder Moos, kräuſelt ſich um einige aus dem Waſſer aufſteigende Stämme herum, oder ſpielet mit den ſchwachen Stängeln der auf der Oberfläche ſchwimmenden Waſſerpflanzen. Die Felſen verändern durch das ganze Thal hindurch ſo oft ihre Geſtalt, als der Fluß ſeinen Lauf. An einem Orte verliert ſich eine breite Fläche nach und nach faſt in eine Spitze; an einem andern hängt ein ſchwerer Gipfel weit herüber, und überſchattet alle unter ihm befindliche Gegenſtände; bald ſiehet man verſchiedene Figuren unordentlich unter einander geworfen; bald ſind ſie in ſchwache und dünne gerade aufwärtsſteigende Spitzen, bisweilen zwey oder drey zuſammen, bisweilen in einer weit größern Anzahl, zerriſſen. Auf der einen Seite des Thals ſind ſie gänzlich kahl; auf der andern ſtehet hin und wieder Gehölze; und die unermeßliche Höhe von beyden Seiten, nebſt dem engen Raume zwiſchen ihnen, vermehret die Mannigfaltigkeit. Denn ſo oft die Sonne hinter der einen ſcheinet, ſo bildet ſich ihre Geſtalt deutlich und vollkommen auf der andern; die rauhe Fläche, worauf ſie fällt, verändert die Schattirung, und ein ſtarkes gebrochenes Licht ſtralet oft am Rande des dunkelſten Schattens; die Felſen behalten niemals lange eben dieſelbe Figur und Lage, und ſind ſehr weit von einander abgeſondert. Bald machen ſie die Seiten des Thals durch ſteile Anhöhen, durch Klippen, durch Abſätze; bald ſcheinen ſie aus dem Boden heraufzuſteigen, und ſich rückwärts an den Berg zu lehnen; und bald ſtehen ſie ganz im Freyen hervor, indem ſie ſich in ungeheure Pfeiler aufthürmen, oder in kegelförmigen auf die hundert Fuß hohen Figuren aufſchießen. Einige ſind durchaus feſte und dichte; andere ſind geſpalten; noch andere zerſchmettert und untergraben, und dieſe werden auf eine wunderbare Art von abgebrochenen Stücken unterſtützt, die, dem Augenſcheine nach, der Laſt, die ſie tragen, nicht angemeſſen ſind. Manche ſtehen vor, manche über einander; und manche füllen hinten in einiger Entfernung einen leeren Raum zwiſchen zween andern aus. Die Veränderungen ihrer Stellung ſind unendlich; bey jedem Schritte zeigt ſich eine neue Verbindung; ſie durchkreuzen einander, rücken

vor,

vor, ziehen ſich zurück. Die Breite des Thals iſt nirgends dreyßig Schritte lang die nämliche. Bey dem engen Paſſe, deſſen wir gedacht haben, ſtoßen die Gipfel der Felſen beynahe oben zuſammen, und man ſiehet den Himmel zwiſchen ihnen nur, wie durch eine kleine Spalte. Gleich neben dieſem finſtern Abgrunde iſt eine breitere Oeffnung, mehr Licht, mehr Grünes, mehr Freundlichkeit, als irgendwo anders im Thal. Die Figuren und Stellungen der Felſen aber machen nicht allein ihre ganze Abwechſelung aus. In vielen ſind große natürliche Oeffnungen ausgehöhlt, ſo daß man durch einige den Himmel ſehen kann; andre endigen ſich in eine finſtre Tiefe; und durch andre zeigen ſich verſchiedene noch ſeltſamere Schwibbögen und unbearbeitete Pfeiler, die alle von einander abgeſondert ſind, und ſich einer hinter dem andern mit dem zwiſchen ihnen hineinſcheinenden Lichte verſtecken, bis ein weit hinter ihnen ſtehender Fels die Ausſicht verſperrt. Das Getöſe der Waſſerfälle im Fluſſe wird durch das Echo zwiſchen den Felſen verdoppelt; man hört oft das Waſſer zu einer Zeit in der Nähe rauſchen und in der Ferne brauſen; kein anderer Ton aber ſtöret die tiefe Stille der Gegend. Die einzige Spur von Menſchen iſt ein verſteckter Fußſteig, der aber nur wenig ausgetreten iſt; wie er denn auch nur ſelten, und zwar nur von denen beſucht wird, welche die Neugierde reizt, die Wunder zu ſehen, die ſie von Dowedale haben erzählen hören. Es ſcheint in der That mehr ein Aufenthalt für eingebildete Weſen zu ſeyn; das Ganze hat das Anſehen einer bezauberten Gegend. Die beſtändige Abwechſelung der Auftritte; die kurzen Verbindungen; die allgemeinen Veränderungen; die Figuren, die ſich von allen Seiten zeigen, die ſo ſeltſam ſind, als ſie ein Zufall entwerfen, ſo wild, als ſie die Natur erzeugen, und ſo mannigfaltig, als ſie die Einbildungskraft erfinden kann; die Kräfte, welche angewandt zu ſeyn ſcheinen, um einige Felſen dahin zu ſetzen, wo ſie nunmehr unbeweglich feſt ſtehen; die Zauberkunſt, wodurch andre das Anſehen haben, noch zu keiner beſondern Abſicht beſtimmt zu ſeyn; die finſtern Höhlen, die erleuchteten Winkel, die flatternden Schatten und der Glanz des an den Seiten fackelnden oder auf dem Strome zitternden Lichts; die Einſamkeit und Stille des Orts: indem dieſes alles auf einmal die Seele erfüllt, ſo werden die Bilder, die natürlicher Weiſe in ihr bey dem Anblicke dieſer ſeltſamen und romanhaften Gegend entſtehen, beynahe in wirkliche Weſen verwandelt.“

Eine andere nicht weniger durch das Romantiſche merkwürdige Gegend iſt das Thal Lauterbrunn mit ſeinem berühmten Waſſerfall, dem Staubbach, in den Alpen des Canton Bern. Hier iſt die neueſte Beſchreibung derſelben von einem feinen Beobachter der Gebirge, Lüc, *) worinn ich mich aller der Wunderſcenen wieder erinnere, die ich ehemals ſelbſt zu ſehen das Vergnügen gehabt.

„Der

*) Phyſicaliſch-moraliſche Briefe über die Berge ꝛc. 5ter und 7ter Brief.

Digitized by Google

„Der Weg in den Gebirgen nach Lauterbrunn hat etwas unbeſchreibliches, nämlich, wenn man die Empfindung ausdrücken wollte, welche die Anordnung der Gegenſtände, die man von demſelben ſieht, erregen muß. Es war Morgen; die Sonne war noch nirgends, als an den Gipfeln der Berge ſichtbar, die beynahe über unſern Köpfen hiengen. Die Felſen waren dicht um uns her geſchloſſen; wir giengen in der Tiefe eines Thals fort, das ſich zwiſchen den Bergen öffnete, wo wir kurz zuvor noch keine Spur von einem Wege ſahen. An einigen Orten waren die Berge durch andere Thäler eingeſchnitten; Ströme von Licht ſchienen ſich hier ſelbſt Tag zu machen, und theilten die Berge von oben bis unten in den Grund: ſo deutlich zeichneten die Sonnenſtralen, indem ſie die leichten Dünſte erhelleten, ihre Bahn zwiſchen den Felſen in der Luft. An andern Orten hingegen ſahen wir noch den Nachtrab der Nacht; hier konnte man noch nichts erkennen. Ein dicker Schatten, der unſern Augen um ſo viel dunkler ward, je größere Helligkeit die höher liegenden Gegenſtände ſchon verbreiteten, bedeckte alles mit einem undurchdringlichen Schleyer. Dieſe Thäler ſind hin und wieder von unermeßlichen Felſen umgeben, die ſich ſteil in die Höhe erheben, die dem Reiſenden den Himmel zum Grunde zu haben ſcheinen, und ihm ganze Berge zu ſeyn dünken, da ſie doch in der That nur kleine Theile davon ſind. Wenn man ſich von den erſten unterſten Felſen entfernen kann, ſo ſieht man nach und nach neue Felſen, Wälder und Viehweiden; auch ſehr oft erblickt man bebauete Ländereyen, bey denen Dörfer umherliegen, die ſich wie Amphitheater in die Höhe erſtrecken, bis an andre nackte höhere Felſen hinauf, die oben mit Eis bedeckt ſind und die wahren Gipfel der Gebirge ausmachen. Von dieſen Felſen, welche die Wolken in ihrem Zuge aufhalten, und von den darunter gelegenen Gegenden, kommen allenthalben Bäche herunter, die ſich nach und nach vereinigen, und die endlich gewöhnlich in die großen Thäler durch die Einſchnitte gelangen, die ſich in den Felſen finden. Hiedurch iſt in dieſen mannigfaltigen Amphitheatern alles mit Caſcaden beſäet; welches etwas dazu beyträgt, ihnen einen äußerſt maleriſchen Anblick zu geben. Dieſe Waſſerfälle ſind gleichſam Bäche von Staub; wenn ſie von der Höhe hinabkommen, ſo ſind ſie faſt nichts als ein feiner Regen, deſſen Tropfen ſich, je tiefer ſie fallen, deſto mehr zerſtreuen, und die der geringſte Wind ſehr weit in die Runde umherführt. Dieſes hat zu der Benennung des Staubbachs Anlaß gegeben. Als ſich der Vorhang wegzog, der uns das Thal verdeckte, worinn er ſich hinabſtürzt, waren wir wirklich äußerſt betroffen durch den höchſtmaleriſchen Anblick, der ſich uns darſtellte. Steile Felſen von ungeheurer Höhe, die ſich zur Rechten ohne Vertiefung aufthürmten und da eine Wand machten, waren zur Linken durch abhängige Oerter unterbrochen, die mit Viehweiden und mit Gehölz bedeckt wurden; und über dieſe

glitten die Augen am Ende des Thals über unermeßliche ſehr nahe Eisfelder hin, die ſich in einem Amphitheater herum erſtreckten. Zwanzig Bäche, die von der Höhe der Berge herabkamen, ſtürzten ſich von dem Rande der Felſen in Regen an dieſer Seite in das Thal herunter; der berühmte Staubbach inſonderheit, den die Sonne ſchon zu beſcheinen anfieng, fiel durch ſein helles Weiß zwiſchen den noch dunkeln Felſen ſehr in die Augen." — Dies iſt eben der Waſſerfall, den der Dichter der Alpen geſchildert.

Hier zeigt ein ſteiler Berg die mauergleichen Spitzen,
Ein Waldſtrom eilt hindurch und ſtürzet Fall auf Fall.
Der dickbeſchäumte Fluß dringt durch der Felſen Ritzen,
Und ſchießt mit jäher Kraft weit über ihren Wall.
Das dünne Waſſer theilt des tiefen Falles Eile,
In der verdickten Luft ſchwebt ein bewegtes Grau;
Ein Regenbogen ſtralt durch die zerſtäubten Theile,
Und das entfernte Thal trinkt ein beſtändig Thau.
Ein Wandrer ſieht erſtaunt im Himmel Ströme fließen,
Die aus den Wolken fliehn, und ſich in Wolken gießen.

Digitized by Google

Durch Empfindungen für das Herz mehr belebt iſt dieſes Gemälde einer romantiſchen Scene von einer ſanftern Art.

„Mitten durch die ſchwarzen Schatten der Tannen und ein Amphitheater von Felſen ſtürzt ein klarer Fluß von Fall auf Fall, bis in ein ruhiges Thal herunter. Hier ſcheint er ſich mit Vergnügen zu verbreiten, um einen See zwiſchen der Kette majeſtätiſcher Felſen zu bilden, deren Zwiſchenräume in der Ferne dieſe ehrwürdigen Gebirge ſehen laſſen, deren mit Eis und ewigem Schnee bedeckte Gipfel aus dieſem Geſichtspunkte wie ungeheure Maſſen von Agath und Alabaſter erſcheinen, die alle Farben des Lichts zurückſtralen. Das Waſſer des Sees iſt von einer himmelblauen Farbe, wie das Azur des ſchönſten Tages, und durchſichtig, wie der reinſte Cryſtall; das Auge kann die Spiele der Forelle bis auf den Grund verfolgen, aus welchem Marmorſtückchen von allen Farben heraufſchimmern. Mitten auf dem Waſſer erhebt ſich eine Inſel, um ſich gleichſam den ländlichen Vergnügungen zum Schauplatz anzubieten. Dieſe reizende Inſel iſt mit Weinſtöcken und Wieſen unterbrochen, und die dazwiſchen liegenden angenehmen Gebüſche bilden von einer Strecke zur andern abwechſelnde Schatten. Die Kuh weidet ſich hier von Erdbeeren, die den Raſen röthen; glückliche Gatten, die kein Eigennutz vereinigte, ſitzen auf dem zarten Graſe, von ihren Kindern umgeben; hier genießen ſie ein köſtliches Abendmahl von fetter Milch, welche die Süßigkeit der Erdbeere und die zarte Weiße der Roſe hat. Weiterhin plätſchert, beym Silberlicht des Mondes, das Waſſer des Sees unter einem leichten Kahn, der die jungen Mädchen des benachbarten Dorfs bringt. Ein weißes Leibchen erhebt ihren zierlichen Wuchs; ein langes geflochtenes Band flattert über ihre Schultern herab; und ein artiger Strohhut, mit den ſchönſten Blumen der Jahreszeit geziert, iſt der einzige Schmuck eines reizenden Geſichtes, worinn die Farbe der Geſundheit blühet und die Heiterkeit der Unſchuld lächelt. Ihre melodiſchen Stimmen hatten keinen andern Lehrmeiſter, als die Vögel und die Conſonanz der natürlichen Harmonie; und das Echo dieſer Gegenden, die noch nie das Gelärm der künſtlichen Muſik gehört, hallt blos von den Geſängen der Natur und der Fröhlichkeit, und von den einfachen Tönen der Schalmey wieder. — Indem der Fluß aus dem See wieder abläuft, vergräbt er ſich in ein verſchloſſenes und tiefes Thal; hohe Berge und ſtolze Felſen ſcheinen dieſen Zufluchtsort von der übrigen Welt abzuſondern. Die Gipfel ſind mit Tannen bekrönt, wohin nie die Axt kam. Ueber Raſen von Thymian und Quendel hin ſpringen weiße Ziegen von Fels zu Fels luſtig hinauf. Ihre Sicherheit an einem ſo wüſten Orte befreyt von der Furcht vor wilden Thieren, und verbannet den Gedanken einer gänzlichen Verlaſſung, indem ſie die Nachbarſchaft einer ruhigen Wohnung ankündigt. Der Fluß findet nach einigen Waſſerfällen,

Digitized by Google

jähling herüberſtürzend über die Verſperrung von Felſen, die ſich ſeinem Lauf entgegenſetzen, endlich in dieſem engen Thale einen kleinen Raum, wo ſein ſchäumendes und zuſammengedrängtes Waſſer einen Augenblick der Ruhe genießen kann. Ein Gehölz von alten grünen Eichen ragt über den ſanften Abhang des Ufers herüber; unter ihrem geheimnißvollen Schatten liegt ein Teppich von feinem Moos. Das helle und wenig tiefe Waſſer vermiſcht ſich mit den krummen Stämmen, und ſeine Wellen, die über den vielfarbigen Kieſel ſpielen, laden ein, ſich darinn abzukühlen; Blumen von einfachem gewürzhaften Geruch, heilſame Kräuter, und das Harz wohlriechender Fichten, erfüllen die Luft mit balſamiſchen Düften. An dem Ausgange des Eichenwaldes erblickt man mitten durch einen Baumgarten, deſſen Bäume mit Weinranken umſchlungen und mit allen Arten von Früchten belaſtet ſind, eine Hütte; ihr ſtrohernes Dach bedeckt und beherbergt alles Geräth der ländlichen Wirthſchaft. Die Hütte iſt aus Tannenbretern von der Hand des Bewohners zuſammengefügt; anſtatt der Ordnungen der Architektur bildet blos ein Weingeländer einen bedeckten Gang; allein das Inwendige iſt netter, als der Palaſt des Fürſten. Wenn die Speiſen hier nicht mit dem Gift aus Indien zubereitet ſind, ſo ſind ſie doch ausgeſucht, von einem reinen und geſunden Geſchmack. Dieſer ruhige Aufenthalt ward von der Liebe aufgefunden, und wird von dem Glücke bewohnt." *)

Dies ſind die romantiſchen Scenen, welche die Natur nur ſelten und in den abgelegenen Winkeln, wo ſie dem Menſchen eine Zuflucht zur Freyheit und zur Ruhe aufbewahrt, zu bilden pflegt, Scenen, die in der Natur ſelbſt betrachtet werden müſſen, weil ſie auch in der beſten Beſchreibung verlieren, und ſelbſt den Nachbildungen der Kunſt ausweichen.

5.

Größe und Dunkelheit bilden die feyerliche (ernſthafte, erhabene, majeſtätiſche) Gegend. Daß die erſte Eigenſchaft zur Beſtimmung dieſes Charakters unentbehrlich iſt, kann keinem Zweifel unterworfen ſeyn; allein auch die Dunkelheit verſtärkt ſeinen Eindruck, wie ſchon die Griechen in ihren Tempeln, wie ſchon die Druiden in ihren Eichenwäldern empfanden. Die Stille, die einen erhabenen Gegenſtand umſchwebt, vermehrt das Feyerliche. Allein weil ein ſtarkes Getöſe, der Sturm im Walde und auf dem Meere, das Toben der Waſſerfälle, erhabene Empfindungen erwecken, ſo gehören ſie eben ſo, wie tiefe Stille, zum Ausdruck dieſes Charakters. Gebirge, Felſen, zumal wenn ſie kahl oder dunkel und ſchwarz da liegen, hohe

*) De la Compoſition des Payſages &c. S. 129-133.

Digitized by Google

hohe Waldungen und Baumgruppen, reißende Ströme, ſtürmende Waſſerfälle, Ausſichten auf das Weltmeer, auf Schneeberge, auf Vulcane, in unermeßliche Abgründe hinab — Dunkelheit der Belaubung, ſtarke Beſchattungen, Finſterniß der Nacht überall ausgebreitet, oder durch ſparſame Blicke des hinter wandelnden Wolken hervorſchimmernden Mondes beleuchtet — tiefe Stille und Einſamkeit umher, die der Seele Freyheit ſchenkt, die Eindrücke dieſer Gegenſtände aufzufangen, und ſich den Gedanken und Phantaſien, die ſie veranlaſſen, ganz zu übergeben — dies alles mehr oder weniger macht die feyerliche Gegend.

Ihre Wirkungen ſind Bewunderung, Ehrfurcht, Erhebung der Seele, die nicht geringer, als die Andacht iſt. Bewegungen von dieſer Art, und beſonders die ſo mächtigen Gefühle von der Größe und Allgegenwart des Vaters der Natur, müſſen jedem Geiſt willkommen ſeyn, der ſeine Würde zu ſchätzen unter dem Getümmel der Welt noch nicht vergeſſen hat.

Vorzügliche Gegenden von dieſem Charakter liefert die Natur ſparſam, und zwar um Vorgebirge an den Geſtaden des Meeres, in den Alpen, Pyrenäen, und andern hohen verketteten Gebirgen, in bejahrten Waldungen, in Wildniſſen, wo reißende Waldſtröme oder Vulcane herrſchen. Nicht leicht wird man in der Natur

Digitized by Google

oder in den Beſchreibungen eine Gegend, die ſo ſtark dieſen Charakter hat, antreffen, als der Berg Monſerrat in Catalonien, wie ihn Thikneſſes *) ſchildert.

„Dieſer Berg ſteht auf einer weiten Ebene, ſieben Meilen von Barcelona, recht in der Mitte des Fürſtenthums Catalonien. Er beſteht aus einer unendlichen Anzahl kegelförmiger Spitzen, die in einer weiten Entfernung das Anſehen haben, als ob ſie von Menſchenhänden gemacht wären; kommt man aber näher, ſo ſieht man augenſcheinlich, daß ſie allein von dem verfertigt ſind, dem kein Ding unmöglich iſt. Der Berg ſieht in der That als die erſte rohe Skize von einem Werke Gottes aus; aber der Entwurf iſt groß und die Ausführung ſo beſchaffen, daß ſie jedermann, der ſich ihm nähert, bewegt, Hände und Augen gen Himmel zu erheben und auszurufen: O! Gott! wie wunderbar ſind alle deine Werke! Es iſt daher kein Wunder, daß ein ſolcher Ort von andächtigen Männern zu ihrer Wohnung erwählt worden; denn auf der ganzen bewohnbaren Erdkugel iſt gewiß kein Fleck, der zur Einſamkeit und zum Nachdenken ſo geſchickt wäre. Er iſt ſeit vielen Jahrhunderten nur von Mönchen und Einſiedlern bewohnt worden, die zuerſt das Gelübde thun, ihn nie zu verlaſſen, ein Gelübde, das ich ohne Reue thun könnte, ohne Mönch und Einſiedler zu ſeyn. — Wie ich den Berg zuerſt erblickte, hatte er das Anſehen einer unendlichen Menge von Felſen, die in kegelförmigen Geſtalten gehauen und bis zu einer erſtaunlichen Höhe über einander gethürmt waren. Bey einer nähern Beſchauung ſchien jeder Kegel ein Berg für ſich zu ſeyn, und das Ganze macht eine ungeheure Maſſe aus, die vierzehn (engl.) Meilen im Umfange hat. So wie er keinem andern Berge ähnlich iſt, ſo ſteht er auch von allen andern ganz abgeſondert. Das majeſtätiſche Kloſter, zu welchem Pilgrimme von den entfernteſten Enden Europens wallen, eröffnete uns den Anblick ſeiner ehrwürdigen Mauern; einige Einſiedlerzellen guckten noch höher über die zackigen Abgründe hervor. Voll von Erſtaunen, von Bewunderung und Freude ſchwindelnd ſahen wir zu dem Gott hinauf, der dieſe Steinhaufen errichtete, und zu den heiligen Männern, die zwiſchen ihnen wohnen. Nachdem wir noch drittehalb Stunden in die Höhe geſtiegen, langten wir auf einer Fläche auf der Seite des Berges und ungefähr in der Mitte deſſelben an, wo das Kloſter erbauet iſt; aber dieſe Fläche war durch Kunſt mit unſäglichen Koſten gemacht werden. Hier war Raum genug, uns ſicher herum zu ſehen; und, großer Gott! welch ein weites Feld von Erde, Luft und Meer eröffnete ſich hier! — Obgleich das Zimmer, das man uns im Kloſter einräumte, in einem tiefen Winkel der Felſen lag, ſo hatten wir doch vor uns eine ſehr weitläuftige Ausſicht auf die Unterwelt und die noch entferntere mittel-

*) Reiſe durch Frankreich und einen Theil von Catalonien. Aus dem Engl. 8. 1778. 20 bis 25ſter Brief.

mittelländiſche See. Es war Mondenſchein, und der Kälte ungeachtet war es doch unmöglich, nicht einen Blick auf das bezaubernde Licht zu werfen, das ſeine Silberſtralen auf die rauhen Felſen über und unter uns und auf allen Seiten verbreitete. Alles um uns her war ſtille, wie der Tod, bis die tönende Kloſterglocke die Mönche zum mitternächtlichen Gebet rief. — Ungeduldig verlangte mich nach der Zurückkunft des Tages, um noch höher zu ſteigen; wir ſetzten nach dem Frühſtück unſre Füße begierig auf die erſte Stufe der Einſiedlerleiter; ſie war freylich von Steinen, aber an allen Orten erſchrecklich ſteil. Nachdem wir eine weite Spalte in dem Felſen, die jedoch voll von Bäumen und Geſträuchen war, von etwa tauſend Schritten hinangeſtiegen waren, und ſehr ermüdet nach einem ſichern Ruheplatz uns ſehnten, gelangten wir zu einer kleinen Höhle in dem Felſen, durch welche wir mit Freuden krochen. Nach einer zweyten Kletterung, die nicht völlig ſo fürchterlich als die erſte, aber weit länger war, kamen wir in einige blumige und ſchlangenweiſe laufende Gänge, die zu zwey oder drey der nächſten, uns nun ſichtbaren und nicht weit entfernten Einſiedeleyen führten; eine derſelben hieng über einem ſo erſchrecklichen Abgrund, daß ſie fürchterlich maleriſch ausſah. Inzwiſchen waren wir nun nach meinem Dünken gewiß in dem Garten Eden. Davon bin ich überzeugt, daß Eden nicht ſchöner geziert ſeyn konnte; denn Gott iſt hier ebenfalls der Gärtner, und folglich kam alles um uns her gut fort, was das Geſicht, den Geruch und die Einbildungskraft befriedigen konnte. Denn die Myrthe, die Hagebutte, der Jesmin und alle kleinere Arten von aromatiſchen Stauden und Blumen blüheten auf allen Seiten dick und von ſelbſt um uns her, und unſre Füße dufteten von dem Geruch des Lavendel, Rosmarin und Thymian, bis wir an die erſte friedſame Einſiedeley von St. Jacob gelangten. Wir beſahen den kleinen Garten des heiligen Einwohners, und wurden von der Nettigkeit und demüthigen Einfalt, die ihn in allen Stücken charakteriſirte, bezaubert. Seine kleine Kapelle, ſein Brunn, ſeine Weinlaube, ſeine hohe Cypreſſe und die Mauern ſeiner Zelle, die von allen Seiten mit Immergrün bewachſen und mit Blumen geziert waren, machten den Ort, wenn man auch die Lage abrechnet, bewundernswürdig angenehm. Seine Thür war zugemacht, und inwendig war alles todtſtille; wie ich aber anklopfte, ward ſie von dem ehrwürdigen Bewohner geöffnet. Er trug ein braunes tuchnes Kleid; ſein Bart war ſehr lang, ſein Geſicht blaß, ſeine Manieren höflich, aber er war mit der Betrachtung der Dinge der zukünftigen Welt zu ſehr beſchäftigt, als daß er mit ſolchen Dingen, wie wir, viel Zeit verlieren ſollen. Wir thaten daher nur einen Blick in ſein Gemach, und empfiengen ſeinen Segen. Hierauf gieng er von uns und hinterließ uns alles, was er in der Welt beſaß, außer ſeinem Strohbette, Büchern und Roſenkranz.

Seine

Digitized by Google

Seine Einſiedeley iſt von zween Felſenſpitzen eingeſchloſſen, und hat ſehr enge Gränzen; ſie iſt aber ſehr künſtlich angelegt, und hat am Mittag gegen Oſten und Norden die bezauberndſte Ausſicht. Ob ſie gleich auf zweytauſend dreyhundert Schritte von dem Kloſter entfernt iſt, ſo hängt ſie doch ſo gerade über demſelben, daß die Felſen nicht nur den Schall der Orgel und die Stimmen der im Chor ſingenden Mönche herauftragen, ſondern man auch hören kann, wenn unten auf dem Platze geſprochen wird. — Die zweyte Einſiedeley iſt die von St. Catharinen, die in einem tiefen und einſamen Thale liegt; dennoch hat ſie am hellen Mittag einen ſehr weiten und angenehmen Proſpect nach Oſten und Weſten. Das Gebäude, der Garten u. ſ. f. ſind ſehr enge eingeſchränkt, und liegen in einem höchſt maleriſchen und ſichern Winkel unter dem Fuß einer der hohen Spitzen. Wenn in dieſem einſamſten und entfernteſten Aufenthalt der Einſiedler nicht ſehr gewohnt iſt, menſchliche Stimmen zu hören, ſo wird es ihm durch die lieblichen Töne der Vögel wieder reichlich erſetzt; denn kein Theil des Berges wird von ihnen mehr bewohnt, als dieſe anmuthige Seite. Hier wohnen die Nachtigall, der Hänfling, die Amſel und unzählige kleine Sänger in der freundſchaftlichſten Vertraulichkeit mit ihrem Beſchützer. Er hat ſie ſo furchtlos und zahm gemacht, daß auf ſein Rufen die ganze muſikaliſche Geſellſchaft ihre Zweige verläßt und die Perſon ihres täglichen Wohlthäters umgiebt. Einige ſetzen ſich auf ſeinen Kopf, andere verwickeln ihre Füße in ſeinen Bart und nehmen ihm das Brodt aus dem Munde; ihr Zutrauen iſt ſo groß, daß auch ein Fremder an ihren Liebkoſungen Theil hat. Wenn er gleich ſparſame Mahlzeiten hält: ſo hat er doch bey Tiſche Muſik und wird von der Nachtigall in Schlaf geſungen. Wenn wir dabey bedenken, daß er nur wenig Tage im ganzen Jahre hat, die ſchlechter ſind, als unſre beſten im May und Junius, ſo kann man ſich vorſtellen, daß ein Mann, der eine ſo reine Luft einhaucht, der ſo leichte Speiſe genießt, deſſen Blut durch mäßige Bewegung im freyen Umlauf erhalten, deſſen Gemüth durch weltliche Angelegenheiten nie beunruhigt wird, deſſen kurzer Schlaf ſüß und erfriſchend iſt, und der in der Zuverſicht lebt, im Tode eine Wohnung im Himmel zu finden, ein Leben führt, das kein Mitleiden, wohl aber Neid erwecken kann. Da die Einſiedler niemals Fleiſch eſſen, ſo konnte ich nicht umhin, die Anmerkung zu machen, welch ein glücklicher Umſtand dieſes für die Sicherheit ſeiner kleinen befiederten Freunde ſey, und daß es weder Knaben gäbe, die die Jungen ausnähmen, noch Jäger, die die Alten tödteten. Das verhüte Gott, ſagte er, daß keines von ihnen falle, außer durch die Hand deſſen, der ihnen das Leben gab. Geben Sie mir Ihre Hand, ſprach ich, und ſegnen mich. Er that es, aber es verkürzte meinen Beſuch; ich gieng in ſeine Grotte, legte heimlich ein Pfund Chocolate auf ſeinen ſteinernen Tiſch,

und

und ſchlich davon. Wenn es einen glücklichen Menſchen auf der Welt giebt, ſo habe ich dieſen außerordentlichen Menſchen geſehen, und hier wohnt er; alle ſeine Mienen und Handlungen zeugen davon; und doch hatte er nicht einen einzigen Maravedi in der Taſche; Geld iſt ihm ſo unnütz, als einer ſeiner Amſeln. — Vierhundert Schritte von dieſer Einſiedeley liegt die Zelle von St. Johann, an deren Oſtſeite man den fürchterlichſten Abgrund hinabſchauet. Um den Mittag hat ſie nach Oſten eine ſchöne Ausſicht, und man kommt durch bequeme Stufen hinzu. Nicht weit davon an der Seite des Weges iſt eine kleine Kapelle, die den Namen St. Michael führt, und ſo alt als das Kloſter iſt. Alle Einſiedeleyen, auch die kleinſte, haben ihre Kapellen, ihre Waſſerbehälter, und die meiſten einen kleinen Garten. Das Gebäude beſteht aus einer oder zwey kleinen Kammern, einem kleinen Speiſeſaal und einer Küche; viele aber haben von außen und innen alle Bequemlichkeiten, die ein einzelner Menſch wünſchen kann; es wäre denn, daß er ſolche Dinge wünſchte, denen er entſagen müſſen, als er ſie in Beſitz nahm. Von da wird man durch einen Weg, der mehr bewundernswürdig, als ſicher oder anmuthig iſt, über eine Reihe von Bergen zu der hohen Zelle von St. Onophrius geführt. Sie ſteht in einer Spalte der einen Spitze, ſechs und dreyßig Fuß über den Grund. Ihr Anſehen iſt in der That zum Erſtaunen, denn es ſcheint, als hienge ſie in der Luft. Man ſteigt auf einer Leiter von ſechzig Stufen hinan, die außerordentlich beſchwerlich iſt, und alsdann muß man noch über eine hölzerne Brücke, die von einem Felſen zu dem andern geht, unter welcher ein ſo fürchterlicher Abgrund iſt, daß man mit Mühe die Standhaftigkeit behält, die zur Erhaltung nöthig iſt. Dieſe Einſiedeley beſitzt keinen größern Raum, als ihr Dach bedeckt, und hat keine andere Ausſicht als gegen Süden. Der Bewohner ſagte, er ſähe oft die Inſeln Majorca, Minorca, Ivica, die Königreiche Valencia und Murcia. — Nachdem wir eine Leiter auf eben der Spitze, wo St. Onophrius liegt, hundert und funfzig Schritte hinangeſtiegen waren, kamen wir zu der fünften Einſiedeley der Magdalena. Sie ſteht zwiſchen zweyen hohen Spitzen, auf einigen erhabenen Felſen, und hat um die Mittagszeit eine ſchöne Ausſicht gegen Morgen und Abend; und nahe bey derſelben, auf einer noch höhern Spitze, iſt die Kapelle, von da man — fürchterlicher Anblick — einen rauhen Abgrund und jähe Hügel hinab, auf das Kloſter ſieht, das zwey (engl.) Meilen entfernt iſt. — Nun erhebt ſich der Weg zu dem höchſten Theil des Berges. Er führt dreytauſend fünfhundert Schritte von der letzten Zelle über eine höckerige Straße zu der Einſiedeley von St. Hieronymus hinauf. Von ihren beyden Thürmchen eröffnet ſich ein unermeßlicher Schauplatz, der für einen Menſchen aus

dem flachen Lande zu ſtark iſt. Denn man ſieht nicht nur einen großen Theil des Berges unten, ſondern auch die Reiche Arragonien, Valencia, das mittelländiſche Meer und die Inſeln, und gleichſam den halben Erdkreis. Dieſe Einſiedeley ſieht auf einen Wald herab, der über eine ſpaniſche Meile im Umkreis hat, worinn ehemals einige Einſiedler wohnten, jetzt aber das dem Kloſter gehörige Vieh weidet. — Die ſiebente Einſiedeley, die den Namen von St. Anton, dem Vater der Anachoreten, hat, ſteht unter einer der höchſten Spitzen. Die Ausſicht gegen Oſten und Norden iſt ſehr ſchön, aber man ſieht auch über hundert und achtzig Toiſen ſenkrecht auf den fürchterlichſten Abgrund und auf den Fluß Lobregat hinab. Keiner, der nicht durch die Gewohnheit mit einem ſo ſchaudervollen Anblick bekannt geworden, kann dieſen Ort ohne Schrecken und Erſtaunen anſehen. — Ungefähr einen Flintenſchuß davon erhebt ſich die höchſte Spitze des Berges, die achtzig Toiſen höher als irgend eine der andern, und dreytauſend dreyhundert Schritte von dem Kloſter unten entfernt iſt. Wenn man an der Seite dieſes Hügels bleibt, ſo kommt man zu der Einſiedeley St. Salvator, achthundert Schritte von St. Anton. Dieſe Einſiedeley hat zwo Kapellen, deren eine in dem Herzen der Felsſpitze eingehauen iſt, und alſo eine natürliche und ſchöne Kuppel hat. Der Zugang zu dieſer Zelle iſt ſehr beſchwerlich; nach Süden und Oſten iſt die Ausſicht ſchön. — Sechs bis ſiebenhundert Schritte herunter kommt man zu der neunten Einſiedeley St. Benedict; die Lage iſt ſehr angenehm, der Zugang leicht, und die Ausſicht unbeſchreiblich ſchön. — Wenn man von St. Benedict über einen Bach kommt, der mitten von dem Berge herabfließt, ſo findet man ſechshundert Schritte davon die Einſiedeley St. Anna, die eine geräumige Lage hat, und weit größer, als eine der andern iſt. Sie iſt mit großen Bäumen vortrefflich geziert; hier zeigt ſich die immer grünende Eiche, der Korkbaum, die Cypreſſe, der ſich weit ausbreitende Feigenbaum, und eine Menge anderer. — Achthundert und funfzig Schritte davon ſteht die Zelle zur heil. Dreyeinigkeit in einem einſamen und dicken Walde. Alle Theile des Gebäudes ſind nett, und die Einfalt des Ganzen leuchtet überall hervor. Hier ſieht man einen ſchattigen, einen Flintenſchuß langen Spaziergang, den faſt nichts an Schönheit übertrifft; er bildet eine dichte Laube, die aus großen Bäumen beſteht, und ſich mit einer Ausſicht auf eine anſehnliche Reihe von Felſenſpitzen endigt, die regelmäßig neben einander ſtehen, durch das Zurückprallen der Sonnenſtralen gelbe verbrannte Seiten haben, und von der Hand der Zeit ſo polirt ſind, daß ſie wie Orgelpfeifen ausſehen. — In einer Entfernung von hundert und ſechzig Schritten ſteht St. Cruz; ſie iſt unter dem Fuß einer der kleinen Spitzen und die nächſte bey dem Kloſter.

Digitized by Google

Kloſter. — Die letzte und wichtigſte, wo nicht die ſchönſte von allen Einſiedlerwohnungen iſt die zu St. Dimas. Sie iſt auf allen Seiten von ſteilen und fürchterlichen Abgründen umgeben; man kann nur von Oſten durch eine Zugbrücke hinzukommen; und iſt dieſe aufgezogen, ſo wird aller Zugang unmöglich. Sie hängt faſt über dem Gebäude des Kloſters, und hat eine ſehr weitläuftige und prächtige Ausſicht gegen Süden und Norden. — Der viele Regen, der von dieſem Berge ſeit ſeiner Schöpfung herabgefallen iſt, hat rund um den ganzen Fuß einen erſtaunend weiten und tiefen Einſchnitt gemacht, der dem Bette eines großen ausgetrockneten Fluſſes gleichet. In dieſem Graben liegen unzählige ungeheure Stücke des Berges, die von einem Jahrhundert zum andern heruntergeſtürzt ſind; daher iſt der ganze untere Umfang des Berges ſo voll von ſo außerordentlichen Spitzen, als der obere; außerdem ſind viele kleine Plätze unten an den Seiten des Berges mit hohen Bäumen und natürlichen Brunnen ſo geziert, daß man nicht weiß, welcher Theil der bezauberten Gegend der ſchönſte iſt. Eine Woche iſt nicht einmal hinreichend, die Hälfte der kleinern Schönheiten zu beſehen, die dieſer große und bewundernswürdige Berg an allen Seiten von der oberſten Spitze bis an die unterſten Grundſteine darbietet.“

Dieſe ungeheuren Maſſen von Felsſpitzen und Abgründen, dieſe kühnen Lagen und ausgebreiteten Ausſichten, dieſe Untermiſchung mit ſo mannigfaltigen Einſiedeleyen bilden hier eine Gegend, die vielleicht auf der ganzen Erdfläche nicht feyerlicher und erhabener gefunden wird.

6.

Wir ſehen, wie die Natur Gegenden von verſchiedenen Charakteren und Einwirkungen bildet. Allein dieſe natürlichen Charaktere können noch auf eine mannigfaltige Weiſe durch die Hand des Menſchen verſtärkt werden. So kann eine muntre Gegend durch eine Schäferhütte oder ein Landhaus, eine melancholiſche durch ein Kloſter oder eine Urne, eine romantiſche durch gothiſche Ruinen, eine feyerliche durch Tempel, oder wie wir bey Montſerrat geſehen, durch eine Menge von Einſiedeleyen, ſehr viel an Einwirkung gewinnen. Wenn dieſe Gebäude und Monumente mit den Gegenden, für welche ſie ſich ihrer Natur nach ſchicken, in Verbin-

dung gebracht werden: ſo theilen Gebäude und Gegenden einander ihre Kräfte mit, ihre Charaktere werden deutlicher, und es entſteht eine Vereinigung von Begriffen und Bildern, die mit einem völlig beſtimmten und mächtigen Eindruck auf die Seele wirken.

Nicht weniger kann der natürliche Charakter einer Gegend ganz verändert und in einen andern umgeformt werden. Eine melancholiſche Gegend z. B. kann in eine heitre übergehen. Die Ausſicht darf nur Eröffnung, das Gehölz helle Durchſchnitte, das Waſſer Fortlauf und ſpringendes Geräuſch, der Schatten Aufhellung empfangen; die Stille darf nur durch das Geblök einer nahe umhergraſenden Heerde, oder durch den Geſang einiger Vögel verdrängt werden — ſogleich hört mit dieſer Abänderung die melancholiſche Scene auf, um der heitern Platz zu machen.

Eben ſo läßt ſich eine unbedeutende Gegend in eine andere von einem beſtimmten Charakter verwandeln. Man nehme ein flaches Stück ohne Form und Schönheit, ja ſelbſt ohne Fruchtbarkeit. Man erhöhe es zu einem Hügel, man bekleide dieſen mit Raſen, mit Buſchwerk oder einzelnen Bäumen; und man wird bald einen Theil von einer muntern Gegend gewinnen. — Wir ſehen ſo oft auf einem Felde hie und da dürftige, unförmliche, von Zeit und Wetter gekrümmte, am Gipfel ſchon geſtorbene Eichen ſtehen, die einen traurigen Anblick geben. Man denke ſich an der Stelle dieſer einzeln zerſtreuten Eichen kleine Gruppen von jungen, ſchöngewachſenen, grünenden Bäumen, und das Feld wird ſogleich bey dieſer Vorſtellung ein lachendes Anſehen gewinnen.

In ſo ferne die Landſchaft eine Miſchung verſchiedener Gegenden iſt, gewinnt ſie an Mannigfaltigkeit. Demnach wird ein Garten, der aus mehrern Gegenden von einem beſtimmten Charakter zuſammengeſetzt iſt, auch mehr Wirkungen in ſich vereinigen. Allein alsdann kommt unendlich viel auf die Folge und Verbindung dieſer Wirkungen an. Man muß zuvörderſt auf die einfache Wirkung merken, die jeder natürliche Gegenſtand und jede beſondere Lage und Beſchaffenheit deſſelben ſchon für ſich hervorbringt. Man muß ſodann auf die Verhältniſſe der Wirkungen einzelner Gegenſtände gegen einander ſehen, auf ihre größere oder geringere Zuſammenſtimmung, auf die Gränzen, wo die Harmonie gleichartiger oder verwandter

Digitized by Google

wandter Bewegungen anfängt, und wo eine Abweichung anhebt. Eine wichtige Regel, die aber, nicht ohne Schwierigkeit, nach einem ganz zuverläßigen Gefühl oder nach einer untrüglichen Beurtheilung in Ausübung gebracht wird. — Wo Gegenſtände von verſchiedenen Einwirkungskräften auf einmal wahrgenommen werden, da entſteht auch eine zuſammengeſetzte Bewegung. Dieſe Bewegung hervorzubringen kann leichter, als eine einfache, mislingen, aber ſie iſt auch, wenn ſie glücklich zutrifft, weit ſtärker. Der Gartenkünſtler, der Gegenſtände von vielen und mannigfaltigen Kräften aufſtellt, muß nicht weniger, wie andre Künſtler, verſtärkte Bewegung zu erreichen ſuchen. Er muß daher in der Wahl ſeiner Gegenſtände darauf ſehen, daß ſie, ſie mögen auf einmal oder im Fortgang erſcheinen, von einer ſolchen Beſchaffenheit ſind, daß ſie ſich nicht zerſtören, nicht ſich ſelbſt widerſprechen, ſondern vielmehr durch die Verwandtſchaft ihrer Eindrücke ſich freundſchaftlich unter einander verbinden. Jeder Gegenſtand und jede Richtung deſſelben ſey ſo, daß bey aller Gegenwart und Mannigfaltigkeit anderer Gegenſtände, die zugleich wahrgenommen werden, doch immer die Eindrücke aller gleichſam in einer ununterbrochenen Linie auf Einen Punkt zuſammenlaufen, wo ſie ſich durch ihre Miſchung erheben und verſtärken. Die beſondern Abſichten dieſer Harmonie können in einem Garten faſt eben ſo verſchieden ſeyn, wie in einer ſchönen natürlichen Landſchaft ſelbſt. Aber ohne die Sorgfalt, die verſchiedenen Eindrücke zu einem Ganzen zu ſammeln und zu verbinden, würde ein Garten nie die Vollkommenheit gewinnen, die er als ein Werk des verſtändigern Geſchmacks haben ſoll, nämlich **Einheit**, ohne welche alle Mannigfaltigkeit überladend und unbedeutend wird.

Noch eine Bemerkung, die mir wichtig ſcheint, um die verſchiedenen Arten von Gärten, die ſich wirklich anlegen laſſen, mehr zu unterſcheiden. Wenn gleich ein ausgedehnter Garten aus verſchiedenen Gegenden zuſammengeſetzt werden kann: ſo läßt ſich auch ſehr wohl ein ſchöner Garten gedenken, der aus einer einzelnen Gegend von einfachem beſtimmten Charakter und Wirkung beſteht. Man kann daher einen **heitern Garten**, der nichts mehr als dieſes iſt, einen **ſanftmelancholiſchen Garten**, einen **romantiſchen Garten**, einen **feyerlichen Garten** annehmen, nach der verſchiedenen Beſchaffenheit einer jeden Gegend, worinn er ſich befindet, und die ſeinen Charakter beſtimmt. Dieſer Unterſchied wird noch wichtiger durch den Gebrauch, der ſich von ſolchen Gärten machen läßt. Ein kleines Landhaus, wo man die erſten Monate des Sommers zu genießen pflegt, eine Akademie, würde einen heitern Garten fordern; ein Kloſter, eine Einſiedlerwohnung, eine Kapelle oder ein

Digitized by Google

Begräbnißort einen ſanftmelancholiſchen; ein altes Schloß einen romantiſchen. Ein jeder dieſer Gärten könnte einen beträchtlichen Umfang einnehmen, und würde dennoch, wenn nur die Gegend ſich gleich bliebe, nichts von der Einfachheit ſeines Charakters verlieren.

Ver=

Digitized by Google

Verzeichniß der Kupferverzierungen.

Nr. 1. 4. 5. 6. Erfindungen von Pavillons; Seite 6. 11. 14. 20.
Nr. 2. 3. von Cabinetten; Seite 8. 9.
Nr. 7. 8. 11. von Rotunden; Seite 26. 28. 39.
Nr. 9. 10. von Gartenhäuſern; aus Morris Architecture. Seite 33. 35.
Nr. 12. 13. 14. franzöſiſche Landhäuſer; Erfindungen von Briſeux in Art de bâtir des Maiſons de Campagne. Seite 47. 50. 53.
Nr. 15. Ville zu Stowe nach der Seite des Park; nach einer neuern Zeichnung. Seite 55.
Nr. 16. Ville zu Luton von der Abendſeite; Seite 59.
Nr. 17. Eben dieſelbe von der Morgenſeite; Seite 62.
Nr. 18. Vorderſeite der Ville zu Kenwood; dieſe drey letztern aus der beyden Adams Works in Architecture. Seite 69.
Nr. 19. 20. Cabinette; Seite 71. 74.
Nr. 21. 22. 23. Pavillons; Erfindungen aus dem Détail des nouveaux Jardins. Seite 81. 94. 103.
Nr. 24. Eine Gegend von Brandts Erfindung. Seite 116.
Nr. 25. 26. 27. 28. 29. Größere und kleinere Villen von Palladio im Venetianiſchen. Seite 120. 129. 134. 136. 141.
Nr. 30. Franzöſiſches Landhaus von Blondel; aus deſſen Diſtribution des Maiſons de Plaiſance. Seite 144.
Nr. 31. Eine Gegend von Brandt. Seite 153.
Nr. 32. 33. 34. 35. 36. Italiäniſche Villen von Scamozzi erbauet. Seite 158. 165. 173. 176. 179.
Nr. 37. Eine Gegend von Brandt. Seite 185.
Nr. 38. Rotunde zu Stowe. Seite 189.
Nr. 39. 40. Gegenden von Brandt. Seite 198. 199.
Nr. 41. Tempel der alten Tugend zu Stowe. Seite 208.
Nr. 42. 43. Gegenden von Brandt. Seite 211. 213.
Nr. 44. Der Staubbach zu Lauterbrunn, von Aberli nach der Natur. Seite 218.
Nr. 45. 46. Gegenden von Brandt. Seite 221. 230.

Druck=

Digitized by Google

Druckfehler.

Seite 22 in der Note lies Krubſacius für Crubſacius.
Seite 23 Zeile 11 lies Verdienſt ihrer Zeiten um für und.
Seite 48 in der Note lies Brief für Band.
Seite 65 Zeile 18 lies Wildbahnen für Wildniſſen.
Seite 150 Zeile 25 lies Bourdon für Bourdoe.
Seite 162 Zeile 19 lies vor uns für voraus.
Seite 190 Zeile 26 lies Luftige für Luſtige.
Seite 191 Zeile 16 lies heiſcht für heißt.
Seite 200 Zeile 12 lies Ueberſchauung für Ueberraſchung.

75

Digitized by Google

Digitized by Google

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

This book is under no circumstances to be taken from the Building

form 410

JUN 18 1926

Digitized by Google